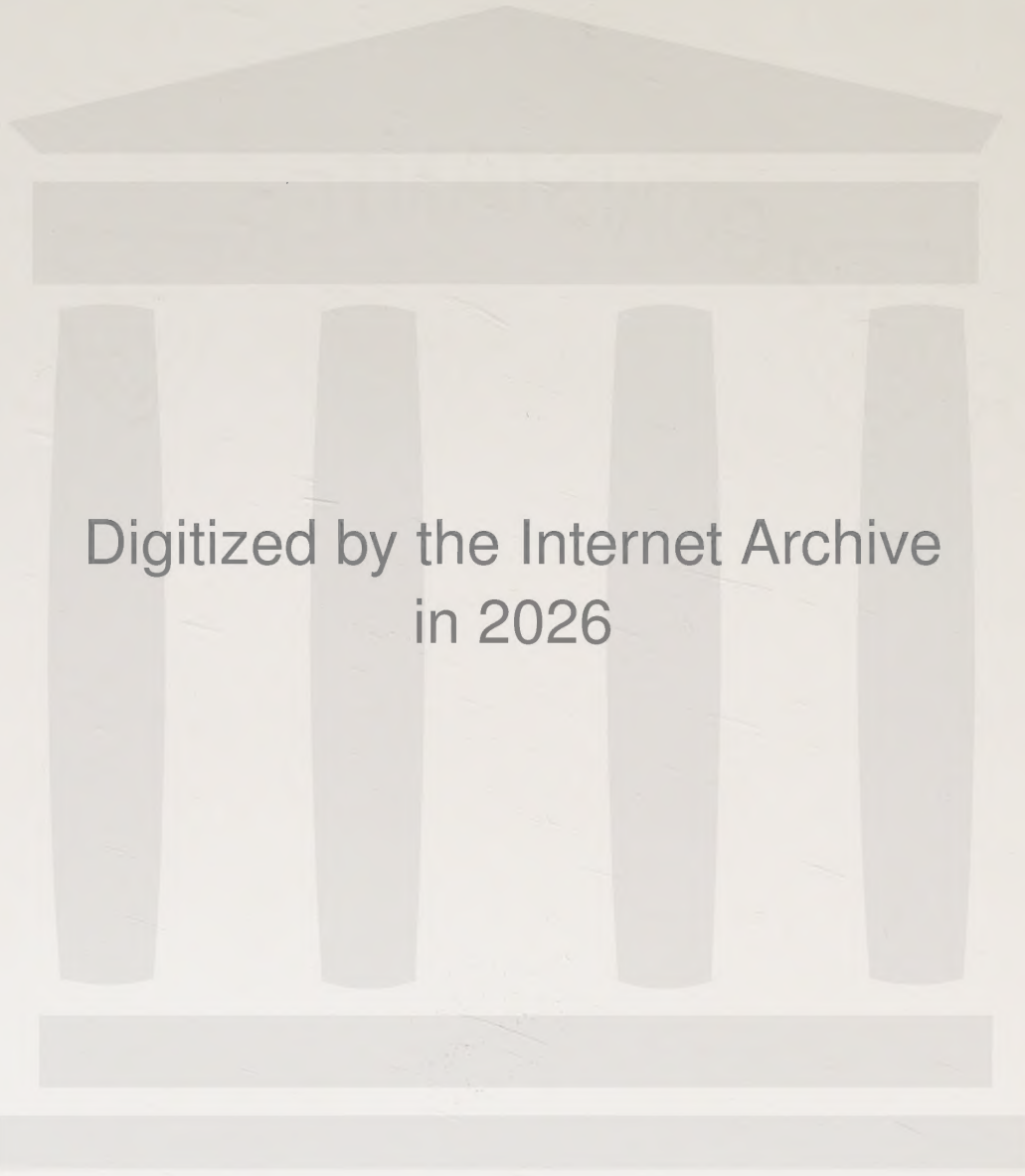


Münster 1958

Erich Werner



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41554807_0059

Die Eingliederung von ausländischen Arbeitern

und ihr sozialer Aufstieg,

dargestellt an der slowenischen Volksgruppe im Ruhrgebiet

I n a u g u r a l - D i s s e r t a t i o n

zur Erlangung des
Rechts- und Staatswissenschaftlichen Doktorgrades
der

Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät
der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster

vorgelegt von

Erich W e r n e r
aus G a r d e l e g e n / A l t m a r k

Jahr: 1958



1. Berichterstatter: Prof. Dr. Hoffmann

2. Berichterstatter: Prof. Dr. Seraphim

3. Dekan: Prof. Dr. Predöhl

G l i e d e r u n g

	<u>Seite</u>
Einleitung	1 - 13
1. Problemstellung	1 - 6
2. Anlage der Arbeit	6 - 7
3. Das Verhältnis der Fragestellung zur wirtschaftlichen Problematik	8 - 11
4. Zur Methodik der Untersuchung	11 - 13
A. Theoretische Grundlegung und Begriffsanalyse =====	
I. Die Theorie einer soziologischen Eingliederung, dargestellt am Vierphasen-Prozess v. Wiese	14 - 21

1. Bestimmungsgründe für das Herauslösen und das Wiedereinfügen in ein Sozialgebilde	14
2. Das Verhältnis Integration - Desintegration . .	14 - 15
3. Interpretation der im deutschen Schrifttum ge- bräuchlichen Eingliederungsdefinitionen	15 - 16
Anpassung . Vereinigung - Assimilation	
4. Darstellung des v. Wiese'schen Vierphasenprozesses Annäherung - Anpassung - Angleichung - Vereinig.	16 - 18
5. Der Eingliederungsprozess in der Sicht anderer Autoren	18
6. Die Assimilation als international-gebräuchliche Definition	19 - 20
ethnische Assimilation . Akkulturation . . .	20 - 21
II. Wanderungsbewegungen in theoretischer Sicht -----	
1. Arten der Wanderung	22 - 24
a) Binnen-, Kontinental-, Überseewanderung	
b) Freiwillige - erzwungene Wanderungen	
c) Einzel-, Gruppen-, Völkerwanderungen	
2. Wanderungsursachen und Wanderungsmotive	24 - 28
a) Wirtschaftliche, politische, religiöse und sonstige Gründe	
b) Der Druck des Herkunftslandes - die Attraktivität des Aufnahmelandes	
c) Der Ausgleichsmechanismus des Druck-Sog - Verhältnisses zwischen zwei Volkswirtschaften	
3. Möglichkeiten und Auswirkungen der Wanderungen	28 - 32
Für das Auswanderungsgebiet - für das Einwanderungsgebiet .	

1 - 14	1. Die Bedeutung der Begriffe "Kultur" und "Zivilisation"
15 - 18	2. Die Entwicklung der Kultur und Zivilisation
19 - 22	3. Die Kultur und Zivilisation in der Gegenwart
23 - 26	4. Die Kultur und Zivilisation in der Zukunft
27 - 30	5. Die Kultur und Zivilisation in der Vergangenheit
31 - 34	6. Die Kultur und Zivilisation in der Welt
35 - 38	7. Die Kultur und Zivilisation in der Nation
39 - 42	8. Die Kultur und Zivilisation in der Familie
43 - 46	9. Die Kultur und Zivilisation in der Schule
47 - 50	10. Die Kultur und Zivilisation in der Kirche
51 - 54	11. Die Kultur und Zivilisation in der Politik
55 - 58	12. Die Kultur und Zivilisation in der Wirtschaft
59 - 62	13. Die Kultur und Zivilisation in der Kunst
63 - 66	14. Die Kultur und Zivilisation in der Wissenschaft
67 - 70	15. Die Kultur und Zivilisation in der Literatur
71 - 74	16. Die Kultur und Zivilisation in der Musik
75 - 78	17. Die Kultur und Zivilisation in der Malerei
79 - 82	18. Die Kultur und Zivilisation in der Architektur
83 - 86	19. Die Kultur und Zivilisation in der Gartenkunst
87 - 90	20. Die Kultur und Zivilisation in der Landschaftsgestaltung
91 - 94	21. Die Kultur und Zivilisation in der Stadtplanung
95 - 98	22. Die Kultur und Zivilisation in der Verkehrsplanung
99 - 102	23. Die Kultur und Zivilisation in der Energieversorgung
103 - 106	24. Die Kultur und Zivilisation in der Wasserversorgung
107 - 110	25. Die Kultur und Zivilisation in der Abfallwirtschaft
111 - 114	26. Die Kultur und Zivilisation in der Umweltschutz
115 - 118	27. Die Kultur und Zivilisation in der Raumordnung
119 - 122	28. Die Kultur und Zivilisation in der Regionalentwicklung
123 - 126	29. Die Kultur und Zivilisation in der Stadtentwicklung
127 - 130	30. Die Kultur und Zivilisation in der Regionalentwicklung

B. Historischer Teil

Seite

I. Die Wanderungsbewegung des vorigen Jahrhunderts
als historischer Hintergrund - ihre Motive und Auswirkungen

1. Die europäische Auswanderung
nach den Vereinigten Staaten 33 - 38
2. Die überseeische Auswanderung der Slowenen,
insbesondere nach den Vereinigten Staaten 38 - 43

II. Die innereuropäische Ost-Westwanderung
und die Wirtschaft des Ruhrgebiets

1. Die Gesellschafts- und Wirtschaftsstruktur des
rheinisch-westfälischen Aufnahmegebiets 45 - 46
2. Der Industrialisierungsprozess und die durch ihn
verursachten Veränderungen in Wirtschaft und
Gesellschaft, insbesondere auf dem heimischen
Arbeitsmarkt 47 - 49

III. Die slowenische Wanderung innerhalb Europas
als Glied der innereuropäischen Ost-Westwanderung

Die wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische
Ausgangssituation im Auswanderungsgebiet Slowenien bis
zum ersten Weltkriege (Exkurs in Form eines historischen
Abrisses über die Entstehung Sloweniens, seine wirt-
schaftliche und politische Bedeutung bis zum Beginn der
Wanderungen und - seine heutige Situation). 50 - 56

C. Empirischer Teil

I. Analyse der slowenischen Auswanderung aufgrund der
historisch vorgegebenen Daten und der Ergebnisse
des Fragebogenmaterials

1. Der Umfang, die Ursachen und die Besonderheiten der
slowenischen Auswanderung (in der Literatur: Öster-
reichischen Auswanderung) und ihre Bedeutung für
Deutschland und seine Wirtschaft 57 - 59
 - a) Die österreichische Einwanderung in Zahlen
 - b) ihr Anteil, gemessen am Zustrom der gesamten
Wanderer und an den Anteilen anderer
Nationalitäten.

1. Die Bedeutung der ...
2. Die Bedeutung der ...

3. Die Bedeutung der ...
4. Die Bedeutung der ...

5. Die Bedeutung der ...
6. Die Bedeutung der ...

7. Die Bedeutung der ...
8. Die Bedeutung der ...

9. Die Bedeutung der ...
10. Die Bedeutung der ...

11. Die Bedeutung der ...
12. Die Bedeutung der ...

13. Die Bedeutung der ...
14. Die Bedeutung der ...

15. Die Bedeutung der ...
16. Die Bedeutung der ...

17. Die Bedeutung der ...
18. Die Bedeutung der ...

19. Die Bedeutung der ...
20. Die Bedeutung der ...

21. Die Bedeutung der ...
22. Die Bedeutung der ...

23. Die Bedeutung der ...
24. Die Bedeutung der ...

25. Die Bedeutung der ...
26. Die Bedeutung der ...

27. Die Bedeutung der ...
28. Die Bedeutung der ...

29. Die Bedeutung der ...
30. Die Bedeutung der ...

31. Die Bedeutung der ...
32. Die Bedeutung der ...

33. Die Bedeutung der ...
34. Die Bedeutung der ...

35. Die Bedeutung der ...
36. Die Bedeutung der ...

2. Die Gründe und Motive der Zuwanderung . . .	60 - 62
a) Ökonomische Faktoren	
b) Wanderungsbereitschaft und das Entstehen eines ökonomischen und sozialen Gefälles zwischen Abgabe- und Aufnahmeland	
c) Ausserökonomische Faktoren (Bevölkerungs- druck, Bildungsniveau etc)	
3. Arten und Umfang der Einwanderung (ihre zahlenmäßige Bedeutung und die Schwierigkeit der Erfassung). .	63 - 64
4. Die Werbemethoden der Zechengesellschaften und ihre Auswirkungen auf: Gruppen- und Einzelzuwanderer, berufliche Zusammensetzung und wirtschaftliche Maßnahmen von Zechen und Gemeinden	65 - 67
5. Herkunft, charakterliche Eigenheiten sowie vorge- gebene Eigenschaften der Zuwanderer; ihre Wirkung auf die neue Lebens- und Arbeitsumwelt	67 - 69
6. Die Streuung der Slowenen innerhalb des Ruhrgebiets Ihre Verteilung auf die einzelnen Schachtanlagen, - Verteilung der Slowenenvereine	69 - 73

II. Wirtschaftssoziologische und kulturelle Betrachtung der slowenischen Einwanderer als Volksgruppe

1. Die berufliche Zusammensetzung der Einwanderer und ihre Bedeutung für den deutschen Kohlenbergbau	73 - 75
a) ihre zahlenmässige Verteilung auf die einzelnen Berufe nach eigenen Angaben, dargestellt an der Slowenenbelegschaft der Zeche "Königsgrube"	
b) Das österreichisch-slowenische Arbeitsbuch von 1895, ein Dokument über die Handhabung der Einwanderung	
2. Die Bedeutung der slowenischen Einwanderer für die Bevölkerungsstruktur und Bevölkerungsdynamik im Ruhrgebiet	75 - 83
a) Der Einfluss auf das Durchschnittsalter der einheimischen Bevölkerung	75 - 76
b) Die Umschichtung der Erwerbstätigen	76 - 77
c) Die Auswirkungen verschiedener Komponenten wie: Heiratsfreudigkeit, Geburtenüberschuss, Misch- ehen und Naturalisierungen auf die Struktur der heimischen Bevölkerung und den Eingliederungs- prozess	77 - 83

3. Die Bedeutung des Kultur- und Zivilisationsgefälles für die Eingliederung in das deutsche Aufnahmegebiet	83 - 88
a) Das kulturelle und zivilisatorische Verhältnis zwischen Slowenien und Deutschland	84 - 85
b) Die Sprache als messbares Symptom des kulturellen Unterschiedes	85 - 86
c) Das Fehlen einer sozialen Schichtung der Einwanderer	86
d) Möglichkeiten der Bildung einer Mittel- bzw. Oberschicht durch sozialen Aufstieg	86 - 87
e) Der dynamische Einwanderer als Wegbereiter der Assimilation und - des sozialen Aufstiegs. .	87 - 88
4. Einbürgerungen und Namensänderungen als Vorstufen der Assimilation	88 - 94
a) Einbürgerungen in Friedenszeiten	88 - 89
b) Einbürgerungen während des Krieges	89 - 90
c) Namensänderungen - Umfang, Arten und rechtliche Handhabung	90 - 93
d) Die Wirkung von Einbürgerungen und Namensänderungen auf das Verhältnis Einheimische/Fremde	93 - 94
5. Die Beeinflussung der Zuwanderer durch die neue Umwelt und der Einfluss der slowenischen Volksgruppe auf diese	95 - 100
a) Das Verhältnis "bäuerliche Heimat" zur "industriellen neuen Heimat"	95 - 96
b) Der Boden als Bindeglied zwischen Landwirtschaft und Bergbau	96 - 99
c) Arbeitsplatz, Kollegen, Vorgesetzte - ihr Einfluss und ihre Beeinflussung	99 - 100
6. Beziehungen zur neuen Wohn- und Heimatgemeinde . .	101 - 106
a) Die Wohnweise: Kolonie, gemischte Ausländerkolonie, Strassenzug, gemischte Wohnweise . .	101 - 103
b) Häufiger Ortswechsel als Folge fehlender Nachbarschaft und Gesellung	103 - 104
c) Das Kostgängerwesen	105 - 106

7. Die Familie, ihre Mittlerposition zwischen Einwanderer- und Nachfolgegenerationen	107 - 112
a) Die Familie als Hüterin völkischer Eigemart, von Brauchtum und Sitte	107 - 109
b) Die Familie als Wegbereiter für die Einglie- derung ihrer Mitglieder	109 - 111
c) Das Connubium als wesentlicher Schritt auf dem Wege der Eingliederung	111 - 112
8. Die kirchlich-religiösen Bindungen der Slowenen	112 - 115
a) Die Rolle der slowenisch sprechenden Geistlichen	112 - 114
b) Die katholische Seelsorge gestern und heute	114 - 115
c) Der Einfluss der Slowenen auf das Konfessions- verhältnis im Revier	115

III. Die Organisationen und Institutionen der Einwanderer

1. Das Vereinswesen	116 - 125
Gründungen und ihre Ursache - Aufgaben und Ziele der Vereine - katholische und liberale Richtun- gen - der Gesamtverband	
2. Die Presse	126 - 127

IV. Die soziale Mobilität als das Phänomen der industriellen Gesellschaft und ihre Auswirkungen auf die sozialen Aufstiegs- und Abstiegsbewegungen

1. Änderungen in der Zusammensetzung der Arbeiterschaft im Zuge der Strukturwandlung der deutschen Wirtschaft, ausgelöst durch die industrielle Revolution	128 - 130
a) Die Herkunft der proletarischen, traditionellen und höheren Gesellschaftsschicht	129
b) Die Erleichterung des sozialen Standortwechsels	129
c) Die Berufsfluktuation	130
2. Mobilität als sozialer Standortwechsel und Berufswechsel	130 - 132
Die Frage nach den sozialen Unterschieden - psychologische Faktoren - reale Faktoren - die Chance auf dem Markt als ökonomischer Faktor und das Phänomen der ökonomischen Macht	
3. Fragebogenergebnisse in Bezug auf soziale Auf- und Abstiegsbewegungen und Berufsfluktuation	132 - 133
"intra-generation mobility" - "inter-generation mobility".	

4. Soziale Positionsverschiebungen innerhalb der slowenischen Volksgruppe	134 - 141
a) erste Verschiebung bei Grenzübertritt . . .	134 - 139
aa) Exkurs: relative Abnahme der Beschäftigten der Landwirtschaft zugunsten der Industrie und Dienstleistung	
b) Verschiebungen innerhalb des Bergmannsberufs, ihre zahlenmässigen Ergebnisse und ihre Ursachen.	140 - 141
c) Verschiebung durch Berufswechsel, d.h. Abkehr vom Bergbau	141
5. Rangordnung der Berufe nach dem sozialen Ansehen und die Erfassung der Positionsveränderungen durch diese	142 - 143
6. Der generationsweise Auf- oder Abstieg innerhalb der slowenischen Volksgruppe	143 - 160
a) die Berufe der ersten, zweiten und dritten Generation	144 - 148
b) in der Kernzone des Reviers - im Randgebiet	148 - 157
c) die Auswirkungen des Berufswechsels auf den Bergbau	157 - 160

D. Schlussbetrachtung

=====

Wirtschaftliche und soziologische Auswertung d.gewonnenen Ergebnisse
=====

I. Die Hereinnahme ausländischer Arbeitskräfte und ihre Bedeutung für den deutschen Bergbau

1. Der ständig wiederkehrende Prozess der Umvolkung	161 - 163
2. Nachlassende Berufstreue bei der zweiten und dritten Generation - Stammbelogschaft als Vorbedingung stetiger Produktion und Arbeitssicherheit	163 - 164

II. Analyse der Fluktuation im deutschen Bergbau

1. Der Bergbau als Durchgangsstation;
nicht Berufsneigung, sondern die Not der
Existenzsicherung führt zur Zeche 164 - 166
2. Ursachen der Fluktuation 167 - 170
Konjunktureller Aufschwung - annähernde Voll-
beschäftigung als Träger anhaltender Konkur-
renz der verschiedenen Wirtschaftszweige um
die Arbeitskräfte - Konzentration vieler Indu-
strien im Ruhrgebiet ermöglicht grosse Berufs-
auswahl - Bergbaufremde Kräfte als Grund der
Fluktuation - Mangelnde Information bei der Wer-
bung und Anlegung
3. Die Dynamik der industriellen Gesellschaft als
bestimmender Faktor der menschlichen Verhaltensweisen 170- 173
Verdienst steht an der Spitze der Wunschkala -
die Reaktion der Jugend auf das Verhalten der
Eltern (Nachwuchsfrage) - die Reaktion der aus-
ländischen Arbeitskräfte nach Erreichen gewisser
Assimilationsstufen.
4. Ausblick auf die künftige Entwicklung der
Wirtschaft, insbesondere auf dem Arbeitsmarkt . . . 174- 177

Anlagen

- 14 Schaubilder
- 9 Karten
- 2 Zahlentafeln
- 3 Kopfblätter slowenischer Zeitungen
- 1 Abschrift der Statuten der nationalen jugoslawischen Vereine
- 1 Abschrift eines Zeitungsartikels, der Gladbocker Zeitung
vom Mai 1934.

Literaturverzeichnis

- Arndt, Helmut: Die volkswirtschaftliche Eingliederung eines Bevölkerungszustromes. In: Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Neue Folge. Bd. 6/I.
- Bax, Karl : Der deutsche Bergmann im Wandel der Geschichte
Berlin, 1941, Verl. Wilhelm Ernst & Söhne
- Bitter, Fr.v.: Ausländer und ausländische Arbeiter. In: Handwörterbuch der preussischen Verwaltung. Leipzig 1911, 2. Aufl. 1. Bd. (A-K)
- Bodenstein, B. : Die Beschäftigung ausländischer Arbeiter in der Industrie. Essen/Ruhr, 1908.
- Bogart, Leo: Adaptation réussie et non réussie, les algériens en France
In: Français et Immigrés, Travaux et Documents, Cah. Nr. 20, 1954, S. 1-93.
- Bolte, K.M.: Ein Beitrag zur Problematik der sozialen Mobilität.
In: Sonderdruck der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. 8. Jahrg. Heft 1, 1956.
- Brepohl, Wilhelm I : Artikel "Anpassung". In: Wörterbuch der Soziologie, Stuttgart, 1955, Ferd. Enke-Verl.
- . - II : Artikel "Desintegration". In: Wörterbuch der Soziologie, Stuttgart 1955, Ferd. Enke Verl.
- . - III: Der Aufbau des Ruhrvolkes im Zuge der Ost-Westwanderung.
In: Soziale Forschung und Praxis. Bd. 7, Recklinghausen 1948.
Verlag Bitter & Co.
- . - IV: Wandervorgänge in der industriellen Gesellschaft, ihre Bedeutung für die sozial-kulturelle Umformung.
Sonderdruck aus dem Nachrichtendienst des deutschen Vereins für öffentl. und private Fürsorge, Nr. 7/8, München 1956.
- . - V: Industrievolk im Wandel von der agraren zur industriellen Daseinsform, dargestellt am Ruhrgebiet. In: Soziale Forschung und Praxis. Bd. 18 (1957). Verlag J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen.
- Bruckner, Hans: Der deutsch-slowenische Grenzraum. In: Die südost-deutsche Volksgrenze. (Der Grenzraum Wien-Pressburg-Radkersburg-Orthinol), 1934. Verlag Volk und Reich.
- Burgdörfer, Friedrich : Die Wanderung über die deutschen Reichsgrenzen im letzten Jahrhundert. In: Allgemeines Statistisches Archiv, Organ der deutschen Statistischen Gesellschaft. 20. Bd. Jena, 1930. Verlag Gustav Fischer.
- Buzek, Josef : Das Auswanderungsproblem und die Regelung des Auswanderungswesens in Österreich. In: Zeitschrift für Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung. (Organ der Gesellschaft für Österreichische Volkskunde), 10. Bd., Wien und Leipzig 1901. Wilhelm Braumüller, K.u.K. Hof- und Universitätsbuchhandlung.

THE HISTORY OF THE
CITY OF BOSTON

From the first settlement of the English in 1630 to the present time.

By SAMUEL JOHNSON, Esq. of the Middle Temple, Barrister at Law.

Printed by S. KNEELAND, at the New England Pall, in Cornhill.

1785.

LONDON: Printed by J. JOHNSON, in Pall-mall.

1785.

THE HISTORY OF THE CITY OF BOSTON

From the first settlement of the English in 1630 to the present time.

By SAMUEL JOHNSON, Esq. of the Middle Temple, Barrister at Law.

Printed by S. KNEELAND, at the New England Pall, in Cornhill.

1785.

LONDON: Printed by J. JOHNSON, in Pall-mall.

1785.

THE HISTORY OF THE CITY OF BOSTON

From the first settlement of the English in 1630 to the present time.

By SAMUEL JOHNSON, Esq. of the Middle Temple, Barrister at Law.

Printed by S. KNEELAND, at the New England Pall, in Cornhill.

1785.

LONDON: Printed by J. JOHNSON, in Pall-mall.

1785.

THE HISTORY OF THE CITY OF BOSTON

From the first settlement of the English in 1630 to the present time.

By SAMUEL JOHNSON, Esq. of the Middle Temple, Barrister at Law.

- Caro, Leopold : Auswanderung und Auswanderungspolitik in Österreich. In: Schriften des Vereins für Sozialpolitik, 131. Bd. Leipzig 1909, Verl. Duncker & Humblot.
- Clark, Colin : The conditions of economic progress. Second Edition 1951, Third Edition 1957. Macmillan & Co. Ltd. London
- Clément, René : L'assimilation culturelle des immigrants en Belgique, Italiens et Polonais dans la région liégeoise. Lüttich, 1953, S. 173 ff.
- Davie, R. Maurice: World Immigration with special reference to the United States. New York. 1949. The Macmillan & Co.
- Degen, Kurt: Die Herkunft der Arbeiter in den Industrien Rheinland-Westfalen bis zur Gründerzeit. In: Glückauf, Berg- und Hüttenmännische Zeitschrift. 51. Jahrg. 1915.
- Degenfeld-Schönberg, Ferd. Graf v.: Volksgrösse und Gewerkschaften. In: Internationales Handwörterbuch des Gewerkschaftswesens. 2. Bd., 1932, Verl. Werk und Wirtschaft, Berlin.
- Edding, Friedrich: Die Flüchtlinge als Belastung und Antrieb der westdeutschen Wirtschaft. In: Kölner Studien, Heft 12, 1952.
- Encyclop. Britannica: Artikel "Migration" und "Statistical Abstract of United States. 1948.
- Ewers, Ruth: Die soziologische und ökonomische Bedeutung der Einwanderung (Untersucht am Beispiel der Vereinigten Staaten von Amerika). Diss. Heidelberg 1927.
- Fischer, P.: Europas Flüchtlings- und Bevölkerungsproblem in der Sicht des Europa-Rates. In: Europa-Archiv, 20. Mai 1954, Heft 10, hrsg. v. Wilh. Cornides, Frankfurt/Main.
- Fourastié, Jean: Die grosse Hoffnung des 20. Jahrhunderts. Köln 1954, Bund-Verlag.
- Franke, Eberhard I: Die polnische Volksgruppe im Ruhrgebiet (1870-1940). In: Jahrbuch 1940/41 des Arbeitswissenschaftl. Instituts (DAF)
- . - II: Einbürgerungen und Namensänderungen im Ruhrgebiet. In: Westfälische Forschungen. Bd. 2, 1939. Verl. Aschendorff, Münster/Westf.
- Geiger, Theodor: Über dynamische Analyse sozialer Umschichtungen. In: Soziologische Forschung in unserer Zeit. Leopold v. Wiese zum 75. Geburtstag dargebracht. Westdeutscher Verlag, Köln-Opfaden 1951.
- Gesemann, Gerhard: Das Königreich der Südslawen. Unter Mitarbeit von: Egon Heymann, Josef März, Fr. W. von Oertzen, Alois Schmaus, Hans Schwab, France Steli und Gisela Wirsing. Leipzig 1935, Universitätsverlag Robert Noske.

Heberle, Rudolf I: Die Bedeutung von Zivilisationsgefälle für die Selbstbehauptung von Ausländervolksgruppen. In: Archiv für Bevölkerungswissenschaft (Volkskunde) und Bevölkerungspolitik VI. Jahrg. 1936. Verlag S. Hirzel, Leipzig.

- II : Die Bedeutung der Wanderung im sozialen Leben der Völker In: Reine und angewandte Soziologie. Festgabe für Ferdinand Tönnies zu seinem 80. Geburtstag. Leipzig 1936, Hans Bund-Verlag.

- III: Auslandsvolkskunde, Soziologische Betrachtungen zum Studium des Deutschtums im Auslande. 2. Beiheft zum Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik. Bd. VI, 1936.

Heinrichsbauer, August: Der Ruhrbergbau in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Essen und Kettwig 1948. Verlag Glückauf GmbH, Essen

Hoffmann, W.G.: Zur Dynamik der industriellen Gesellschaft. Wirtschaftssoziologische Bemerkungen. In: Soziale Forschung und Praxis, Bd. 9, 1952.

Horst, Willy: Studien über die Zusammenhänge zwischen Bevölkerungsbewegung und Industrieentwicklung im niederrheinisch-westfälischen Industriegebiet. In: Schriften der volkswirtschaftlichen Vereinigung im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Neue Folge/Sonderreihe, Heft 2, Essen 1932.

Ipsen, Gunther: Wachstum und Gliederung der Bevölkerung Jugoslawiens. In: Osteuropa-Handbuch: Jugoslawien. Sonderdruck Köln/Graz, 1954, Böhlau-Verlag.

Jüngst, E.: Ausländer in den Industrien Rheinlands und Westfalens. In: Glückauf, Berg- und Hüttenmännische Zeitschrift. 51. Jahrgang 1915.

Klages, Helmut: Berufswahl und Berufsschicksal. Material aus einem noch unveröffentlichten Manuskript, erhoben 1954 aus der Beschäftigten-Kartei des Arbeitsamtes Dortmund.

Kleinwächter, Friedrich: Die slowenische Kulturautonomie in Kärnten. In: Zeitschrift für Geopolitik, Jahrg. 5 (1938) Halbbd. 1.

Koch, Max: Die Bergarbeiterbewegung im Ruhrgebiet zur Zeit Wilhelms II. (1879 - 1914), Düsseldorf, 1954, Droste-Verlag.

Koscic, Mirko: Die soziale Differenzierung der Jugoslawen. In: Kölner Vierteljahreshefte für Soziologie, XI. Jahrg. 1932/33, Neue Folge der Kölner Vierteljahreshefte für Sozialwissenschaften, Reihe A: Soziologische Hefte. München/Leipzig 1933

Larogne, Pierre: Internationale Verträge über soziale Sicherheit und innereuropäische Wanderungen. In: Ausländische Sozialprobleme, Folge 7/8, 3. Jahrg. Juli/August 1953

Loucarevic, Dusan, A.: Jugoslawiens Entstehung. Amalthea-Verlag, Zürich-Leipzig-Wien, 1929.

Louis, Ferdinand v.Preussen:Theorie der Einwanderung, dargestellt am Beispiel Argentinien. Berlin 1931. Verlag von E.S.Mittler, & Sohn.

Mal, Josef : Probleme aus der Frühgeschichte der Slowenen. Leipzig 1939, Verlag Nova Zalozba, Ljubljana.

Max, Albert und Altmann, Ruth: Ich und der Andere. Ein Brevier der menschlichen Beziehungen im beruflichen und persönlichen Leben. Heidelberg 1954. Verlag Quelle & Meyer.

May-Smith : Emigration and Immigration, New York 1890. Charles Scribner's Sohn.

Menzel, Eberhard: Funktionen der Minderheiten im gegenwärtigen Europa. In: Europa-Archiv, 5.Januar 1955.Frankfurt/Main.

Menges, Walter: Umfang und Ursachen der Mobilität. Versuche und Wege zu einer Verminderung. In: Kongressbericht über die sozialen und religiösen Folgen der Entwicklung der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl. CECA/Sc. II-8.

Meyer, Fritz: Probleme und Methoden der Binnenwanderungsforschung. In: Archiv für Bevölkerungswissenschaften (Volkskunde) und Bevölkerungspolitik. VI.Jahrg. 1936.Verlag S.Hirzel,Leipzig.

Mitgau, H.J.: Familienschicksal und soziale Rangordnung. Untersuchungen über den sozialen Aufstieg und Abstieg. In: Flugschriften der Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte. Leipzig 1928, Heft 10.

Mladineo, Ivan: Prikoz stanja i rada jugoslowenski. Potpornih Organizacija u.Sj.Drz.amer.god. 1935.New York, 1936.Naklada Adresara. Hrv.Slov.Srba.Litografirano.(Überblick - Bericht über den Stand und die Arbeit der Unterstützungsorgane in den USA. Erschienen in der Litografieanstalt der Serben,Kroaten und Slowenen.

Müller, Carl: Von den Bergarbeiterkolonien der Slowenen in Moers. In: Die Heimat. Zeitschr.f.niederrhein.Heimatspflege; Jahrg.22, Sommer 1951.Heft 1-2.Druck: C.Busch-du Fallois.Krefeld.

Münke, Stephanie: Sozialpolitische und soziologische Fragen der Europäischen Integration. In:Ausländische Sozialprobleme. Folge 10, 3.Jahrg.Oktober 1953.

Nothaas, I.: Sozialer Auf- und Abstieg im deutschen Volke. In:Kölner Vierteljahreshefte für Soziologie. Heft 1-2,1930. Verlag Duncker & Humblot, München.

Novak, Vilko: Der Aufbau der slowenischen Volkskultur. In:Zeitschrift für Ethnologie.Organ der deutschen Gesellschaft für Völkerkunde. Bd.77,1952.Verlag Albert Linbeck,Braunschweig.

Pieper, Lorenz: Die Lage der Bergarbeiter im Ruhrrevier. Stuttgart und Berlin 1903.

- Predöhl, Andreas: Aussenwirtschaft. Grundriss der Sozialwissenschaften.
Bd.17, Göttingen 1949.
- Pyszka, Hannes: Bergarbeiterbevölkerung und Fruchtbarkeit.
München 1911, Verlag G.Birk & Co.mbH. Tabellenanhang.
- Rakovec, S.L.: Slovenski Izzeljenci. In:Geografski Vestnik XXII,
Ljubljana.1950.(Slowenische Auswanderer, In: Geografische
Nachrichten).
- Reekers, Stephanie: Westfalens Bevölkerung 1818 - 1955
Münster 1956.Aschendorff-Verlag.
- Satorius, v.Waltershausen, A.: Die Entstehung der Weltwirtschaft.
Jena 1931.Verlag Gustav Fischer.
- Schumpeter, I.A.: Business Cycles, a theoretical, historical and
statistical analysis of the capitalist process. New York.
London 1939.
- Stackelberg, Heinrich v.: Grundlagen der theoretischen Volkswirtschafts-
lehre. Bern 1948.
- Studders, Herbert: Zur Integration der europäischen Arbeitskraft
(Bevölkerungs- und arbeitsstatistische Unterlagen).
Frankfurt/Main und Bonn 1952. Verlag August Lutzeyer.
- Teut, H.: Ausländische Arbeiter im Ruhrgebiet. In: Deutsch-soziale
Blätter (Deutsches Blatt) Nr.33, 23.Jahrgang.
- Tönnies, Ferd.: Artikel: Stände und Klassen. In:Handwörterbuch der
Soziologie. Stuttgart 1931. Ferd.Enke-Verlag.
- Ungern-Sternberg, Roderich v.: Grundriss der Bevölkerungswissenschaft.
(Demographie), Stuttgart 1950. Piscator-Verlag.
(Unter Mitarbeit von Hermann Schubnell).
- Urch, Ludwig: Die Slowenen im Ruhrgebiet.
Unveröffentlichte Seminararbeit, vorgelegt bei der
Berufspädagogischen Akademie Solingen. Jahrg. 1950/52.
- Wachowiak, Stanislaus: Die Polen in Rheinland und Westfalen.
Dissertation München 1916.
- Wagemann, Ernst: Menschenzahl und Völkerschicksal. Hamburg 1948.
Wolfgang Krüger-Verlag.
- Wander, Hildegard: Die Bedeutung der Auswanderung für die Lösung eu-
ropäischer Flüchtlings- und Bevölkerungsprobleme.
In: Kieler Studien, Heft 15/1951.
- Weipert, Georg: Die Bildungssozialer Gruppen. In: Schriftenreihe der
Hochschule für politische Wissenschaften. München 1950.
Heft 6, Isar-Verlag, München.
- Wendell, Hermann: Der Kampf der Südslawen um Freiheit und Einheit.
Frankfurt/Main 1925. Frankfurter Societätsdruckerei GmbH.
Abt.Buchverlag.

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

Wiese, Leopold v.: Zur Soziologie und Kulturphilosophie mit Beiträgen von L.v.Wiese, Theodor Scharmann, Max Graf zu Solms, Elisabeth Lippert, Walter Beck und Max Ralis. Verlag Georg Kurt Scheuer, Frankfurt/Main 1948. In: Aus der Werkstatt des Sozialforschers. Civita gentium. Quellenschriften und Monographien. Ferd.Enke-Verlag, Stuttgart 1954.

- . - II : System der allgemeinen Soziologie als Lehre von den sozialen Prozessen und der sozialen Gebilde der Menschen. (Beziehungslehre). 2.neubearbeitete Auflage München 1933. Verlag Duncker & Humblodt.

Winkler, Willi : Grundriss der Statistik. I.Theoretische Statistik, 2.Aufl., Wien 1947.

Woytinski, W.S. und E.S.: World Population, Trends and Outlooks. The Twentieth Century Fund. New York 1953.

- - -

Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 3.Aufl., II,Bd. Jena 1909 Verlag Gustav Fischer.

Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums. Bd.1, 1933. Verlag Ferd.Hirt,Breslau.

Statistik des Deutschen Reiches, Bd.451. - 4. Die Ausländer im Deutschen Reich. Berlin 1936

Statistisches Jahrbuch deutscher Städte. XXI.Jahrg. 1917.

Verwaltungsbericht der Stadt Moers. 1939 - 1949. Ausgabe 1950.

Verwaltungsbericht der Stadt Gelsenkirchen von 1879.

Statistik der Kohlenwirtschaft, e.V. Essen 10.7.1955 Monatsmeldung August.

Osteuropa-Handbuch, Bd.1.Jugoslawien. Köln/Graz, 1954.

Westermanns Atlas zur Weltgeschichte,Teil III:Neuzeit,Braunschweig 1953

"Ich werde Bergmann", hrsg.v.Unternehmensverband Ruhrbergbau, 1954.

Bericht über die Hindernisse für die Freizügigkeit der Arbeitnehmer und über die sozialen Probleme der Anpassung. Hrsg.v.Sozilogischen Institut der Universität Lüttich. Teil II,1955.

Schriften des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, Frankfurt/Main, Carl Heymanns Verlag KG. München 1956.

- - -

Einleitung

=====

1. Problemstellung

Die Gemeinschaft der westeuropäischen Völker nähert sich immer mehr der Wirklichkeit und wird nach ihrer endgültigen Konstituierung grundlegende Änderungen im Leben der Völker Europas mit sich bringen. Dabei ergibt sich das Problem, welche Konsequenzen sich notwendigerweise aus einem solchen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Zusammenspiel der Kräfte ergeben können.

Eines dieser Probleme zeichnet sich bereits heute ab: Mit der Öffnung der Grenzen aller in der europäischen Gemeinschaft vertretenen Länder wird sich die Beweglichkeit der Arbeitskräfte - wie sie der Artikel 69 des Vertrages der Montanunion vorsieht - die Zu- und Abwanderungen sowie die Umsetzungen von Arbeitern als eine dringliche Aufgabe internationaler Wirtschaftspolitik herausbilden.

Auf Grund von unterschiedlichen Geburtenziffern, verschiedener Entwicklungsstadien der jeweiligen Volkswirtschaften und eines differenzierten Lebensstandards der Mitgliedsstaaten ist zu erwarten, dass grössere Gruppen von Arbeitern von Wanderungsbewegungen erfasst werden. Es gibt Länder innerhalb der Gemeinschaft - aber auch darüber hinaus - , deren Bevölkerung nicht ausreicht, die vorhandenen Arbeitsplätze zu besetzen. Frankreich (das schon seit Jahrzehnten Nordafrikaner ins Land holen muss), Belgien, wo es Betriebe gibt, in denen schon 40 % Nicht-Belgier arbeiten, und Deutschland mit seiner hochentwickelten Industrie, gehören zu dieser Gruppe, Italien, Spanien und der Balkan dagegen zählen zu den "unentwickelten Ländern", d.h. zu den Ländern mit einer überproportionalen Zunahme der Volkszahl gegenüber den möglichen Arbeitsplätzen. Dieses Mißverhältnis der Arbeitsplätze zu den Arbeitskräften versucht man dadurch zu beseitigen, dass die Industrieländer den Nachwuchs der "unentwickelten Länder" heranholen und ihm eine Existenzmöglichkeit bieten. Die Folgen eines solchen Prozesses

11011

11011

11011

11011

11011

11011

11011

werden sowohl für den Einzelnen als auch für die Gemeinschaften, aus denen diese Arbeiter kommen, bzw. in die sie eingehen, Probleme wirtschafts- und gesellschaftspolitischer Art aufwerfen, die gelöst werden müssen. Die Hauptschwierigkeiten dürften bei der Anpassung und Eingliederung fremder Zuwanderer liegen.

Für einen reibungslosen Ablauf eines Eingliederungsprozesses, d.h. für eine störungsfreie Anpassung ohne Produktivitätseinbuße sind eine Reihe von Gesichtspunkten zu berücksichtigen, die den gewünschten Verlauf positiv oder negativ beeinflussen können. Faktoren wie Familienstruktur, Wohnweise, Arbeitsgewohnheiten, Sprache, Werthaltungen, kultureller Abstand, sozialer Unterbau usw., um nur einige zu nennen, können - werden sie ausser acht gelassen oder nicht genügend berücksichtigt - die Lösung der verschiedenen Probleme in Frage stellen.

Die Fülle der Fragen, die beim Wirksamwerden des Freizügigkeitsparagrafen auftauchen können, waren auch der Anlass zu einer Untersuchung über "Die Behinderung der Freizügigkeit der Arbeitskräfte und die sozialen Probleme der Anpassung", die von der Hohen Behörde in Luxemburg, in den Jahren 1955/56, angeregt wurde. Die Befragungen von ausländischen Arbeitern in den Vertragsstaaten wurden jeweils von Universitätsinstituten durchgeführt. In der Bundesrepublik war die Sozialforschungsstelle mit dieser Aufgabe betraut.

Im Verlauf der Untersuchungen in den einzelnen Mitgliedsstaaten ergab sich eine Verschiebung des Schwergewichts zu Gunsten der Assimilationsproblematik, d.h. man machte übereinstimmend (in allen sechs Ländern) die Erfahrung, dass die Beweglichkeit der Arbeitskräfte in einem bestimmten Abhängigkeitsverhältnis zu den Assimilationsmöglichkeiten innerhalb der Einzelstaaten stand und auch in Zukunft stehen würde.

Der Abschlussbericht (eine Zusammenfassung der Ergebnisse aller Einzelstudien) kam zu folgender Feststellung: "Die künftige Beweglichkeit der Arbeitskräfte hängt vom Erfolg der derzeitigen Anpassung ab. Die Anpassungsbestrebungen im Lebens- und Arbeitsmilieu ergänzen einander".¹⁾

1) Dok.Nr. 4854/56 d St/Tr Orig.franz.3.68 über die "Erfahrungen für die Beweglichkeit und soziale Probleme der Anpassung".
Luxemburg, Juni 1956.

Die im Ergebnis zutage tretende Vordergründigkeit der Assimilation innerhalb der Gesamtproblematik war mitbestimmend für die erste Problemstellung vorliegender Arbeit. Sie lautet wie folgt: "Gibt es in Deutschland heute noch eine Möglichkeit, den Assimilationsprozess an einer bereits seit Jahrzehnten hier ansässigen Volksgruppe zu studieren ? Wie und wo könnte man eine solche Untersuchung ansetzen ?

Das Aufgreifen einer solchen Fragestellung wurde noch durch Erfahrungen erhärtet, die bei der deutschen Untersuchung während der Befragung von mehreren hundert Ausländern gemacht wurden. Dem Untersuchungsteam, zu dem auch der Verfasser dieser Arbeit gehörte, fiel dabei auf, dass der Lebensweg einzelner Arbeiter in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht eine Richtung angenommen hatte, die offensichtlich mit dem Anlass ihrer einstigen Einwanderung nicht übereinstimmte. Es ergab sich nämlich, dass der ursprünglich die Einwanderung bedingende Beruf in vielen Fällen gar nicht mehr ausgeübt wurde. Man war bereits innerhalb einer relativ kurzen Zeit "sozial aufgestiegen".

An diese Ergebnisse, die nicht etwa nur Einzelerfahrungen darstellten, knüpften sich unmittelbar zwei Fragen als weitere Problemstellung dieser Arbeit an :

1. "Gibt es neben den bekannten Faktoren, die sich auf eine Assimilation fördernd oder hemmend auswirken können - gedacht ist in erster Linie an psychologische und arbeitsrechtliche Faktoren wie: Lebensmilieu, Familie, Konnubium, Wohnung, Arbeitsumwelt usw. - solche, die unter Umgehung oder Abschwächung der genannten Daten gewissermaßen eine Überassimilation bewirken können ? Welches sind diese Faktoren ? Wie kommt es zum sozialen Aufstieg, und welche Auswirkungen ergeben sich daraus ?"
2. "Wenn ein hochindustrialisiertes Land gewillt ist, durch ein einmaliges Hereinholen einer Ausländergruppe eine Arbeitskräftelücke in einer bestimmten Industrie zu schließen, kann es dann der Wirtschaft dieses Landes gleichgültig sein, wenn Faktoren wirksam werden, die zwar für eine Assimilation förderlich sind, andererseits aber die Mobilität der Arbeiterschaft dieser Industrie erhöhen ?"

Der Leser dieser Arbeit wird sich bei Kenntnissnahme des Themas die Frage vorlegen: "Warum untersucht der Verfasser gerade die Slowenen und warum nicht eine andere Volksgruppe, die zahlenmäßig stärker und auch allgemein bekannter ist, wie etwa die Polen, Masuren, Italiener, Ostpreussen oder Holländer ? Er hätte doch auf jeden Fall eine breitere Ausgangsbasis, und die statistische Gesamtmasse wäre grösser und demzufolge leichter zu bearbeiten !" Diese Frage kann im einzelnen dahingehend beantwortet werden :

- a) Es ist richtig, dass eine Untersuchung der polnischen Volksgruppe auf Grund ihrer zahlenmässigen Stärke und der daraus zu schliessenden besseren Übersehbarkeit angebracht erscheint als eine solche der relativ kleinen Gruppe der Ruhr-Slowenen, von deren Existenz nur Fachleute und Eingeweihte wissen. Dennoch gibt es eine Reihe von Faktoren, die nicht dazu angetan sind, dass die Polen im Revier die Voraussetzungen erfüllen, die an die dreifache Fragestellung dieser Arbeit geknüpft sind.

Der Umfang der noch im Ruhrgebiet ansässigen Polen wird heute noch etwa auf ein Drittel ihrer damaligen Gesamtstärke geschätzt. Ein Drittel ging in den zwanziger Jahren nach Polen zurück, und ein weiteres Drittel wanderte nach Frankreich, Belgien und in die Vereinigten Staaten ab. Die im Revier verbliebenen polnischen Einwanderer haben heute die dritte und vierte Generation erreicht und ihre Assimilation kann als abgeschlossen angesehen werden. Ihren Anpassungsprozess wieder aufzurollen und zu beleuchten, würde auf viele kaum überwindbare Schwierigkeiten stossen. Der slawische Name ist im Revier so verbreitet, dass er nicht als Ausweis polnischer Abkunft angesehen werden kann. Es dürfte kaum möglich sein, unter der Vielzahl slawischer Elemente - wie: Tschechen, Slowaken, Russen, Polen und Jugoslawen - rein polnische Namen ausfindig zu machen. Hinzu kommt, dass der Anpassungsprozess der polnischen Volksgruppe wie kein anderer innerhalb Deutschlands eine Fülle von Hemmnissen und Unterbrechungen erfahren hat, die eine kontinuierliche Verfolgung heute unmöglich machen. Ob im privaten Leben oder an den Arbeitsstellen, mit den polnischen Einwanderern

hatte man die meisten Schwierigkeiten. Ihre betont katholische Haltung und ihre Versuche, auf die innerdeutsche Politik Einfluss zu nehmen, waren Faktoren, die die vorhandenen Spannungen nicht gerade abmilderten. Die Entwicklung der Polen im Revier ist bis nach dem Zusammenbruch 1945 ständig unruhig und ungleichmässig verlaufen.

- b) Eher wäre der Einwand vertretbar, warum man nicht die vielleicht interessanteste Gruppe der Ruhrgebietseinwanderer, die Holländer, untersucht, die doch zahlenmässig auch nicht unbedeutend sind. Hierzu ist zu sagen, dass die holländischen Einwanderer heute nicht mehr auffindbar sind. Sie sind ohne Schwierigkeit in die westdeutsche Gesellschaft eingegangen, weil sie ihr kulturell und wesensmässig sehr verwandt sind. Weder die Namen noch die Konfession oder ihre Verhaltensweisen bieten Anhaltspunkte dafür, sie aus dem Schmelztiegel herauszuholen und zu analysieren. Ihre Assimilation beginnt schon mit dem Grenzübertritt und verläuft in einem derartigen Tempo, dass sie nach ein bis zwei Jahren für immer untergetaucht sind und bleiben.
- c) Für den Rest der slawischen Gruppen - mit Ausnahme der Slowenen - gelten ähnliche Gesichtspunkte, wie sie bei den Polen dargestellt wurden; teils war ihr Anpassungsverlauf ebenso unruhig, teils machte die Vielzahl der slawischen Gruppen ein Aufspüren undurchführbar.

Es bleiben also die Slowenen, die "westfälischen Slowenen", wie sie in ihrer Heimat allgemein bezeichnet werden. Sie bringen als Volksgruppe die Voraussetzungen mit, die an die dreifache Problemstellung geknüpft wurden. Die Slowenen stammen einmal aus einem kulturell und politisch eng umgrenzten Raum, haben sich als sehr ortsgebunden erwiesen, und zum anderen ist ihr Anpassungsprozess, unabhängig von der deutschen Politik, in einem ruhigen und gleichmässigen Tempo vor sich gegangen. Darüber hinaus waren sie eine der homogensten Einwanderergruppen überhaupt, wenn man die bäuerliche Herkunft als gemeinsames Merkmal einmal zu Grunde legt, und gingen fast ausnahmslos in einen Industriezweig, in den Bergbau.

...die ...
...die ...
...die ...

...die ...
...die ...
...die ...

...die ...
...die ...
...die ...

...die ...
...die ...
...die ...

Alle Faktoren haben dahingehend gewirkt, dass die slowenische Volksgruppe heute noch übersehbar und auffindbar ist. Wenn also überhaupt eine Lösung der Probleme zu erwarten war, deren Ergebnisse für die zukünftige Entwicklung des zwischenstaatlichen Ausgleichs der Arbeitskräfte von Wichtigkeit sein konnten, so war die Untersuchung des kontinuierlich fortgeschrittenen Eingliederungsprozesses der Slowenen das Nächstliegende.

2. Anlage der Arbeit.

Die vorliegende Arbeit behandelt den Eingliederungsprozess einer Ausländergruppe, die unmittelbar vor ihrer endgültigen Assimilation steht. Aus diesem Grunde macht eine genaue Analyse ihrer Eingliederung eine theoretische Abhandlung über die Assimilationsproblematik einerseits und über die Wanderungen andererseits erforderlich. Ohne eine genaue Definition der einzelnen theoretischen Phänomene ist die Richtigkeit der Ergebnisse im empirischen Teil der Arbeit nicht feststellbar und schwer zu vergleichen. Die theoretische Betrachtung der Eingliederung und die zu ihrer Beurteilung notwendige Kenntnis der Wanderungsbewegungen, ihrer verschiedenen Arten, Ursachen und Auswirkungen, sind gewissermaßen die Vorbedingung für eine Urteilsfähigkeit im Hinblick auf die in der empirischen Untersuchung gesammelten Erfahrungen.

Ebenso ist bei einem jahrzehntelang dauernden Prozess der Eingliederung eine historische Rückschau im bestimmten Umfang unumgänglich. Ausgangspunkt im geschichtlichen Teil der Arbeit ist der Beginn der Auswanderungen aus Europa. Anhand einer kurzen Schilderung über Motive, Ursachen und Umfang der Wanderungen wird versucht - erläutert an statistischen Zahlenkolonnen -, ein genaues Bild von den Richtungen der Wanderströme zu geben, deren Hauptziele, USA und Europa, auch von den Slowenen angestrebt wurden.

Der empirische Teil der Arbeit verfolgt die Einzelstadien des Eingliederungsprozesses der Slowenen von der ersten bis zur dritten, teilweise sogar bis zur vierten Generation. Durch die eingehende und genaue Untersuchung einer Anzahl von Einwanderer-Familien von ihrer Ankunft in Deutschland bis auf den heutigen Tag sollte ermöglicht werden, auch die Feinheiten der hemmenden bzw. fördernden Faktoren der Anpassung zu erkennen und zu interpretieren.

Darüber hinaus soll die Frage geklärt werden, welche Bedeutung die Hereinnahme ausländischer Arbeiter für eine bestimmte Industrie haben kann, insbesondere wie lange der einmalige Einsatz der Zuwanderung in der Lage ist, die Arbeitskräfte-Lücke dieser Industrie auszufüllen. Die slowenischen Arbeiter, die ausnahmslos im Bergbau Beschäftigung fanden, haben zur Zeit ihrer Einwanderung eine bestehende Lücke im Arbeitspotential des deutschen Bergbaus geschlossen. Die erste Generation hat diese ihnen zugedachte Funktion restlos übernommen. Im Verlauf der Arbeit wird untersucht, inwieweit die Nachfolge-Generationen diese Aufgabe übernehmen konnten bzw. übernommen haben. Im Zusammenhang damit wird die Frage untersucht, ob sie von der Mobilität der industriellen Gesellschaft erfaßt wurden und ob die Kinder bereits Anteil an den Möglichkeiten des sozialen Aufstiegs gehabt haben und wie sie diese Chance wahrnahmen. Dabei wurden regional verschiedene Arbeitsmärkte untersucht und der Frage nachgegangen, inwieweit der jeweilige Wohnort mitbestimmend für das Maß der Mobilität und des sozialen Aufstiegs angesehen werden kann.

Das Schlußkapitel befaßt sich mit der sich ausweitenden Gesellschaft und Wirtschaft von heute. Diese bieten sowohl qualifizierten als auch ungelernten Arbeitern Stellen an und sind eine Versuchung für diejenigen, die einen Arbeitsplatz haben, aber ihren Lebensstandard durch Orts- und Arbeitsplatzwechsel erhöhen wollen. Es wird die These aufgestellt, daß mit der zunehmenden Technisierung und Automatisierung sich die Mobilität der Arbeitskräfte noch erhöhen dürfte, da diese Entwicklung völlig neue, zusätzliche Berufe mit sich bringen wird. Die Berufsstruktur der "Wirtschaft der Zukunft" wird ständig differenzierter, die Möglichkeiten der Berufswahl werden vielseitiger, und einige alte Berufe werden zu "Grenzberufen des sekundären Systems" - zumindest in den Augen der Arbeitnehmer - abgedrängt. Ob der Bergmannsberuf heute in diese Rolle versetzt sein dürfte, wird in diesem Kapitel der Arbeit geklärt.

3. Das Verhältnis der Fragestellung zur wirtschaftlichen Problematik.

Wenn auch die Themenstellung überwiegend soziologische, soziale und sozialpolitische Aspekte vordergründig erscheinen lässt, so darf und soll die wirtschaftliche Frage einer Eingliederung von fremden Arbeitskräften nicht ausserhalb der Betrachtung bleiben.

Ein Bevölkerungszustrom in eine Volkswirtschaft bringt je nach Ausmaß und Dauer der Zuwanderung unterschiedliche Auswirkungen für die Wirtschaft dieses Landes mit sich. Es ist nicht gleichgültig, ob es sich um einen Bevölkerungszuwachs grossen Umfanges im Verhältnis zur Größe der aufnehmenden Volkswirtschaft handelt oder nur um wenige hundert Einwanderer. Es werden sich unterschiedliche Konsequenzen daraus ergeben, ob es ein plötzlicher oder ein kontinuierlicher Zustrom ist, ob die Zuwanderer über Geld bzw. Kapital verfügen oder mittellos sind, ob sie sich aus qualifizierten oder ungelernten Arbeitern einer oder mehrerer Branchen oder aus einer Mischung aller Bevölkerungsschichten zusammensetzen.

Und noch ein weiteres ist für die Wirkungen einer Zuwanderung von nicht unerheblicher Bedeutung, nämlich die jeweilige Wirtschaftsordnung des Aufnahmelandes.

Je nachdem, ob das betreffende Land Leistungswettbewerb, d.h. eine Wettbewerbswirtschaft, dirigistische oder aber Zentralverwaltungs-wirtschaft als Wirtschaftsordnung pflegt, werden die Reaktionen der Wirtschaftssubjekte, der Gesamtwirtschaft und ihres staatlichen Überbaues andere sein. Die zu ergreifenden Maßnahmen wirtschaftspolitischer Art werden erhebliche Divergenzen aufweisen, denn eine Eingliederung nach dem freien Spiel der Kräfte wird andere Auswirkungen zeitigen als etwa dirigistische Arbeitsmarkt- und somit Gesamtwirtschaftspolitik im Stile einer gelenkten oder Befehlswirtschaft.

Darüber hinaus dürfen die Störungsfaktoren endogener und exogener Natur nicht übersehen werden. Von ersteren wird es abhängig sein, ob die Wirtschaft des Aufnahmelandes eine "funktionsfähige Wirtschaftsordnung"¹⁾ besitzt oder nicht, und letztere

1) Arndt, Holnüt: Die volkswirtschaftliche Eingliederung eines Bevölkerungszustromes. In: Schriften des Vereins für Sozialpolitik, neue Folge, Bd. 6/I. S. 15 ff.

sagen darüber aus, ob Kriege oder sonstige Naturereignisse die betreffende Wirtschaft gestört haben.

Zum Zeitpunkt der Einwanderung, um die Wende des 19. zum 20. Jahrhundert, stellt die deutsche Wirtschaft eine zivilisatorisch und technisch fortgeschrittene und in einem entwicklungsfähigen Stadium befindliche Volkswirtschaft dar. Es fehlt an Arbeitskräften, besonders für die Grundstoffindustrie und hier in erster Linie im Bergbau, der durch die ständige Kapazitätserweiterung in der Eisen- und Stahlindustrie gute Absatzmöglichkeiten hat. Für Teile einer solchen Wirtschaft wird ein kontinuierlicher Zustrom von Einwanderern in kleinem Umfange, wie sie die Slowenen-Einwanderung darstellt, eine allgemeine wirtschaftliche Belebung bewirken. Makro-ökonomisch lassen sich Allgemeinwirkungen des Zustromes nicht aufzeigen. Er konnte infolge seines geringen Umfanges keine nachhaltigen Folgen auf die Gesamt-Volkswirtschaft haben, zumal arbeitsmarktnässig nur der Bergbau für die Eingliederung in Betracht kam.

Die Zahl der slowenischen Einwanderer war relativ gering. In Zeitraum von 1880 - 1913 wanderten schätzungsweise 6000 Arbeitskräfte ein. Wenn man bedenkt, dass sich diese Zuwanderung über eine Zeitspanne von 30 Jahren erstreckt, wobei als Haupteinwanderungsjahre die Zeit von 1885 - 1890 und von 1900 - 1906 gelten, so wird daraus ersichtlich, dass sich die Einwanderer in ihrer Stärke nie über eine mehrere Hundert zählende Gruppe hinaus bewegt haben. Sie werden mit ihrem Auftreten nur zeitweilig und schwerpunktmässig (das heisst an einem bestimmten Ort des Ruhrgebiets) einen Nachfrage- bzw. Angebotsüberhang erzeugt haben. Sieht man von geringfügigen wettbewerbs-verfälschenden interventionistischen Maßnahmen auf dem Gebiet der Sozialpolitik und der Sozialgesetzgebung ab, so ist die damalige deutsche Volkswirtschaft wohl als Wettbewerbswirtschaft anzusprechen. Der Ausgleichsmechanismus des in ihr verwirklichten freien Wettbewerbs - wie er anfänglich geschildert wurde - dürfte bei einer so geringen Zahl von Zuwanderern ohne grosse Störungen funktionieren.

Die Einwanderer fanden relativ schnell einen festen Arbeitsplatz, denn die ersten von ihnen waren ja geworben, und man hielt die Arbeitsplätze für sie bereit. Ihr Auftauchen in Deutschland

hätte den hiesigen Arbeitsmarkt nur dann beeinflussen können, wenn deutsche Arbeiter dadurch um ihre Arbeitsplätze bzw. Arbeitsstellen gebracht worden wären. Das trifft aber für die Ersteinwanderung gar nicht und für die später aus freien Stücken Zugewanderten nur bedingt zu.

Auch die Wohnungsprobleme bereiteten auf Grund der geringen Einwanderungsquote keine grossen Schwierigkeiten, da das Ruhrgebiet zu der Zeit über Wohnungsreserven verfügte. Lediglich an einzelnen Orten traten Preisveränderungen als Störungselemente des wirtschaftlichen Gleichgewichts in Erscheinung. Insbesondere die Kernpunkte der slowenischen Zuwanderung wie Essen, Gladbeck, Hamborn, Gelsenkirchen und Moers¹⁾ weisen solche Störungen im Preisgefüge verschiedener Teilmärkte auf. In diesen Orten kam es zeitweilig zur Verknappung der Wohnungen und zu überhöhten Mietpreisen, die einerseits die Einheimischen dazu anregten, zusätzlichen Wohnraum durch eigenen Verzicht auf eine Mehrraumwohnung zu schaffen und andererseits die Kapitalkräftigen unter ihnen zu Neubauten zu veranlassen. Die Mietpreise für eine Drei- bis Vierzimmerwohnung um 1900 bewegten sich im Revier zwischen 72 RM auf dem Lande und 200 RM in den Städten²⁾. Neben den Privatleuten beteiligten sich auch zahlreiche Zechengesellschaften an der günstigen Baukonjunktur, weniger allerdings wegen der hohen Mietpreise, als vielmehr in der Absicht, die Einwanderer zur Sesshaftigkeit und damit zur Zechentreue zu bewegen. Die vermehrte private Bautätigkeit und Bereitstellung von Wohnraum hat allerdings in verschiedenen Gegenden - weniger im Zusammenhang mit den Slowenen als vielmehr in Auswirkung der Gesamtzuwanderung in das Ruhrgebiet - durch ihre Sogwirkung zu einem Überangebot an Arbeitskräften und damit zu einer beträchtlichen Senkung des Lohnniveaus geführt, eine Tatsache, die wahrscheinlich etlichen Zechengesellschaften zu Neugründungen und Schachterweiterungen Anlass gegeben haben wird. Die meisten Slowenen halfen sich selbst, indem sie aus den Gebieten mit niedrigem Lohn oder Wohnraumknappheit in andere Ortschaften und zu anderen Zechen-

1) Berichte der Schlüsselpersonen und der Verwaltungsgerichte der Stadt Moers, zitiert bei Carl Müller, a.a.O., geben über die damalige Baukonjunktur Aufschluss.

2) Pieper, Lorenz, a.a.O.S.198 ff.

gesellschaften abwanderten. Ihre räumliche Streuung über das gesamte Revier lässt die innerdeutsche Wanderung der später Eingewanderten erkennen (siehe Karte 8, Seite 69 ff.) Ihre Zielstrebigkeit und der Wille zum Vorwärtskommen und zur Ebnung des Aufstiegsweges für ihre Kinder haben sie alle Krisen und Gefahren überstehen lassen. Ein späteres Kapitel wird die Ausnutzung der Aufstiegsmöglichkeiten und Chancen durch die Slowenen genauer analysieren¹⁾.

Über den Verlauf des wirtschaftlichen Eingliederungsprozesses, die Verhaltensweisen und Reaktionen der Einwanderer in den einzelnen Phasen der Eingliederung siehe Schaubild 3, Seite 21 ff.

4. Zur Methodik der Untersuchung

Da die slowenische Volksgruppe in ihrer Gesamtzahl nur annäherungsweise bestimmbar ist - die Gründe dafür wie: Eindeutschung, Wechsel der Staatsangehörigkeit usw. werden in der Untersuchung selbst genauer geschildert - musste auf ein Hilfsmittel zurückgegriffen werden. Das Hilfsmittel bestand in der Mitgliedskartei der ehemaligen Slowenenvereine, in der die Ersteinwanderer fast ausschließlich enthalten sind²⁾.

Wenn man eine Einwanderung von Anfang an untersuchen will, dann stützt man sich in der Regel auf die Aussagen der unmittelbar Betroffenen und nicht so sehr auf die der Beteiligten. Es galt also als Untersuchungsziel, nach Möglichkeit Ersteinwanderer zu befragen. Da mit Sicherheit anzunehmen war, dass von diesen heute nicht mehr alle am Leben waren, musste zunächst die Vereinskartei mit den heute gültigen Adressbüchern verglichen werden.

1) siehe empirischer Teil

2) Angabe des ehemaligen Vorsitzenden des Gesamtverbandes der Slowenenvereine.

Es ergab sich nach eingehender Prüfung der Vereinslisten, in denen bis 1913 5 908 Slowenen registriert waren, dass als Ersteinwanderer nur diejenigen anzusehen waren, die in den Jahren 1885 - 1906 als Mitglieder eingetragen waren. In den späteren Jahren sind bereits die Kinder der Ersteinwanderer als Mitglieder verzeichnet. Zieht man diese von der Gesamtmitgliederzahl von 5 908 ab, so ergeben sich bis 1906 3 700 Ersteinwanderer.

Von diesen lebten bzw. waren zur Zeit des Untersuchungsbeginns noch auffindbar (gegebenenfalls über die Kinder zu erfragen) 1 496 ehemalige Mitglieder. Die Differenz war entweder nach Holland, Frankreich und den Vereinigten Staaten abgewandert, unbekannt verzogen oder verstorben.

Wie bei fast allen soziologischen Untersuchungen ergab sich auch hier aus der Beschränktheit der Mittel einerseits und der Größe des Personenkreises, über den Aussagen gemacht werden sollten, der Zwang zur Stichprobenauswahl in Form des "random-sample". Dieses Verfahren beruht auf dem Prinzip der automatischen Auswahl der Befragtengruppe, d.h. aus einer gegebenen Grundmasse werden nach einem vorher errechneten Quotienten jeder Zehnte oder jeder Zwölfte regelmässig herausgegriffen. Das "random-sample" bietet die Möglichkeit, dass bei einer genügend grossen Stichprobe nach dem Gesetz der grossen Zahl alle Gruppen, Geschlechter, Altersstufen u.a.m. mit dem gleichen Anteil vertreten sind wie in der Grundmasse.

Das Problem der Abgrenzung und Auffindung des Personenkreises, der für diese Untersuchung in Frage kam, konnte auf Grund der Mitgliederliste des Gesamtverbandes ehemaliger Slowenenvereine gelöst werden. Durch das Aussondern der Abgewanderten, Verzogenen und Verstorbenen war eine Urliste gegeben, aus der die Auswahl besorgt werden konnte. Da eine Höchstzahl von 150 Interviews durch die zur Verfügung stehenden Mittel festgelegt war, auf der anderen Seite die Stichprobe möglichst gross gehalten werden sollte - um die Bedeutung der Zufallsfehler zu verringern - , wurde im Durchschnitt jeder Zehnte der Auffindbaren in die Stichprobe einbezogen. Da die Namen der Liste alphabetisch geordnet waren, gab es keine Bedenken dagegen, die Auswahl so vorzunehmen, dass genau jeder Zehnte der Liste herausgezogen wurde.

... ..

[illegible]

1891

† 1882

— 17, 7 —

[illegible]*i.*

• 3

Sicherlich gibt diese Arbeit keine erschöpfende Darstellung der im Rahmen von Eingliederungen und Umsetzungsbestrebungen möglichen Problematik. Ihre Ergebnisse dürften aber Anregungen und Vorschläge enthalten, die Anlass zu Überlegungen und Massnahmen geben, die sich zum Wohle aller von einer künftigen Wanderung betroffenen Arbeiter und Länder auswirken mögen. Der in der Arbeit behandelte Prozess kann als Modellfall für spätere Eingliederungen Verwertung finden.

- - -

A.: Theoretische Grundlegung und Begriffsanalyse
=====

I. Die Theorie einer soziologischen Eingliederung,
dargestellt an Vierphasenprozess von v. Wiese

Jede Eingliederung, sei sie wirtschaftlicher, gesellschaftlicher oder kultureller Natur, vollzieht sich als Prozess mit graduellen Unterschieden gemäss der Mobilität und Vitalität der zu integrierenden Individuen oder Gruppen. Genaue Analysen des zeitlichen Ablaufs von Eingliederungsprozessen haben für die jeweiligen Phasen in der Literatur zu den verschiedensten Begriffsbildungen geführt, die - da sie im Verlaufe der Arbeit Verwendung finden - genauer interpretiert werden sollen.

Zunächst ist es weniger wichtig, ob es sich bei Eingliederungsversuchen um solche von einzelnen Personen oder um solche von Gruppen handelt, da für beide die Art und Weise der Eingliederung dieselbe ist, zumal das Individuum als Teilstück einer Gruppe auch hier ausschlaggebend für das Verhalten einer Gesamtheit anzusehen ist. Wichtiger ist der Umstand, dass jedem Integrationsvorgang an einem neuen Ort ein solcher der Desintegration an einem anderen vorangegangen sein muss. Das entsprechende Individuum bzw. die entsprechende Gruppe muss sich zunächst aus einem sozialen Gefüge herausgelöst haben, um nun an anderer Stelle in ein neues Sozialgebilde Eingang zu finden. Wir haben es also bei Desintegration mit einer Zerfallserscheinung zu tun, die sowohl die Auflösung einer Einheit als auch das Herauslösen aus einem Sozialgefüge in sich birgt.

Diese Tatsache könnte einen kritischen Beobachter des Gesamtprozesses zu der Feststellung veranlassen, dass Desintegration auf sozialen Sektor nur ein Negativum darstellt, eine Auffassung, die in der Literatur für nicht haltbar erklärt wird, da - laut Brepohl - derselbe Prozess die Entstehung eines neuen umschließt¹⁾

1) Brepohl, Wilhelm II, Wörterbuch der Soziologie,
darin: "Desintegration", S. 89 ff.
Verlag Ferd. Enke, Stuttgart, 1954.

Die Eingliederung als Gesamtprozess vollzieht sich somit in Grenzen, deren Pfeiler auf der einen Seite die Loslösung bzw. das Herauslösen aus einem Sozialgefüge, auf der anderen das Verschmelzen in einem anderen sozialen Gebilde darstellt. Zwischen diesen Grenz-pfeilern läuft nun die Vielzahl der Einzelprozesse ab - Teilstadien einer mehr oder weniger vollkommenen Integration - , die infolge der verschiedenen Interpretation sowohl zu einer Anzahl von Beziehungen mit sehr unterschiedlichen Abgrenzungen geführt hat.

Eine genaue Analyse der in der ausländischen Literatur (anglo-amerikanischen und französischen) gebräuchlichen Begriffe wie: Accomodation, Adaptation, Adjustement, Adoption und Assimilation würde über den Rahmen dieser Arbeit hinausgehen. Daher erscheint eine Beschränkung auf die Erklärung der gebräuchlichen deutschen Definitionen gerechtfertigt, zumal bestimmte Begriffe synonym gebraucht werden, wenngleich die Abgrenzungen hinsichtlich des Begriffsinhaltes zuweilen verwischt sind. Deshalb soll im Verlaufe der Arbeit an den gegebenen Stellen auf wesentliche Unterschiede ausdrücklich hingewiesen werden.

Das deutsche Schrifttum kommt in der Hauptsache mit den drei Definitionen: Anpassung, Vereinigung und Assimilation aus, die ihrerseits einen Oberbegriff darstellen und je nach Autor gewisse innere Abstufungen aufweisen.

Wir berufen uns in Folgenden in der Hauptsache auf v.Wiese und Brepchl, die die Anpassung als zusammenfassenden Begriff der drei sozialen Verhaltensweisen des Anpassens, Nachahmens und Mitmachens verstehen. Diese ist als Fähigkeit ein sehr wichtiger Teil innerhalb aller zwischenmenschlichen Beziehungen, aus denen man den Menschen in erster Linie als ein soziales Wesen erkennt. Der Mensch ist nicht nur ein Wesen, welches auf sich selbst einzuwirken in der Lage ist, sondern gleichzeitig können andere auf ihn einwirken.

Ein Beispiel mag diesen Vorgesetzten verdeutlichen: Ein Fremdarbeiter, der als Einwanderer in ein Land kommt, um dort seine Arbeit aufzunehmen, wird bereits bei seinem ersten Zusammentreffen mit seinen neuen Arbeitskollegen die Feststellung machen,

dass sie ein anderes Umgangsverhalten an den Tag legen, als er es bisher gewohnt war. Er sieht sich also vor die Aufgabe gestellt, eine Umstellung seines äusseren Verhaltens vorzunehmen, wenngleich er ja durch die ständige Berührung mit den anderen bewusst und unbewusst geformt wird. Man kann also unterscheiden zwischen einer Umstellung, die ihm teilweise durch die Kollegen aufgedrängt wird, und einer solchen, die er freiwillig vornimmt, indem er bereit ist, eine Reihe von Verhaltensweisen zu übernehmen, nachzunehmen und mitzumachen. Er wird gleichsam "zum mitmachenden Wesen"¹⁾, wobei unter "Mitmachen" das in Vollendung zu verstehen ist, was in der englischen und amerikanischen Terminologie "accomodation" und "adjustement" heisst und was die Franzosen mit "adaptation" beschreiben.

Nach v. Wiese bedeutet dieser Vorgang - auf unser Thema angewandt - eine Distanzveränderung zwischen dem Fremden und der Arbeitergruppe, zu der er stösst. Er bezeichnet letztlich alle sozialen Prozesse als solche Distanzveränderungen, sei es das "Näherrücken", Fernerweichen" oder das "Zueinander und Auseinander"²⁾.

Um das Wesentliche solcher Prozess, die Erfassung des gegenseitig "Aufeinanderwirkens" genauer herauszustellen, bedient er sich der sogenannten Analyseformel: $P = H:S$, wobei P als der soziale Prozess, H als Haltung und S als Situation charakterisiert werden. Mit Hilfe dieser Formel verdeutlicht v.Wiese, dass jeder soziale Prozess das Ergebnis der gegenseitigen Einwirkungen von Haltung und Situation aufeinander darstellt, wobei er unter Haltung die nach aussen wirkende Artung der beteiligten Personen, unter Situation die von aussen auf den Menschen wirkenden Kräfte verstanden wissen will³⁾.

1) Bropohl, Wilhelm I : a.a.O.S.11

2) Wiese, Leopold v.: Aus der Werkstatt des Sozialforschers, Civitas gentium, Quellenschriften und Monographien zur Soziologie und Kulturphilosophie mit Beiträgen von L.v.Wiese, Theodor Scharmann, Max Graf zu Solms, Elisabeth Lippert, Walter Beck, und Max Balis; Verlag Georg Kurt Schauer, Frankfurt/M. 1948, S. 9

3) Wiese, Leopold v.: I und II. I: S.10, II: S.176 ff.

Die Eingliederung umfasst aber - um auf unser oben angegebenes Beispiel die v.Wiese'sche Terminologie anzuwenden - Vorgänge wie "Annäherung", "Anpassung" (im engeren Sinne), "Angleichung" und "Vereinigung", graduell unterschiedliche Assoziationsstufen¹⁾.

Der erste Vorgang der Annäherung auf den konkreten Fall zugeschnitten, würde bedeuten, dass der Einwanderer in den Betrieb kommt, um seine Arbeit aufzunehmen und als Folge seines Erscheinens sich und die Belegschaft, zu welcher er stösst, vor neue Verhaltensweisen und Situationen gestellt sieht. Zieht man zur Verfeinerung die von Brepohl vertretenen zwei Vorstufen der Annäherung (soziologischer und psychologischer Art), die er mit Duldung und Kompromiß charakterisiert, heran, so würde ein Verharren des Einwanderers auf der ersten Vorstufe, der Duldung, noch eine Neigung zur Isoliertheit enthalten, während die Vorstufe II die Annäherung einleitet resp. vorbereitet²⁾. Werden sie bewusst durchlaufen, können beide ein Zusammenleben ermöglichen.

v.Wiese, der diese Unterteilung nicht vornimmt, sieht in der Annäherung die vorbereitenden Schritte zur Assoziation³⁾.

Hat der Einwanderer diese Schritte getan, so beginnt die zweite Phase seiner Eingliederung, die Anpassung im engeren Sinne, die v. Wiese mit "Assoziation" unter Anerkennung der Verschiedenheit bezeichnet⁴⁾. Das bedeutet, dass der Arbeiter, aber auch die Belegschaft ihre jeweilige Verschiedenheit im Hinblick auf Haltung und Situation berücksichtigen und bei dem Zusammengehen anerkennen. Wenn die Eingliederung unter diesen Gesichtspunkten vor sich geht, das heisst der Arbeiter sich mit der Belegschaft assoziiert, dann ist es nicht von ausschlaggebender Bedeutung, dass er selbst in diesem Stadium "noch der Fremde" bleibt.

1) Brepohl, Wilhelm I: a.a.O. S.11 ff.

2) Ders. I: a.a.O. ebenda

3) v.Wiese II: a.a.O.S.250

4) v.Wiese II: a.a.O.S.250

Die nächste Phase des Prozesses ist die Angleichung, in der die Menschen - infolge der seit Beginn der Eingliederung verstrichenen Zeit, aber auch infolge persönlicher Berührungen - schon einige Gemeinsamkeiten aufweisen, die sich vor allem auf Erfahrungen und Überzeugungen stützen¹⁾. Man ist bemüht, die Verschiedenheiten zu überwinden und der Einwanderer ganz besonders deshalb, weil er nicht mehr ein Fremder unter Ansässigen sein will. Das soll aber nicht heissen, dass nur der Einwanderer sich als der Schwächere gegenüber der Belegschaft anpasst - die Grundregel spricht von einer Anpassung des Schwächeren an den Stärkeren (des Besiegten an den Sieger) - , sondern, dass es auch durchaus Anpassungsprozesse in entgegengesetzter Richtung geben kann. (Gedacht ist hier an die Übernahmeprozesse zwischen Besatzungsmacht und besetztem Gebiet, die, wenn auch mit verschiedener Intensität, in beiden Richtungen erfolgt sind).

Nachdem der Einwanderer die drei bisher behandelten Stadien des Eingliederungsprozesses durchlaufen hat, wird er von der Belegschaft aufgenommen und als vollwertiges Mitglied in der Arbeitsstelle anerkannt. Mit der Aufnahme des Arbeiters (bzw. mehrerer Arbeiter) in die alte Arbeitsgruppe ist eine neue Gemeinschaft entstanden, die Vereinigung hat stattgefunden²⁾.

Bei der Erläuterung des Begriffes Assimilation wird man feststellen, dass Vereinigung und Assimilation synonym verwendet werden. Darüber hinaus kann noch eine weitere Beobachtung gemacht werden, nämlich dass der Anpassungsbegriff bei v. Wiese weit enger gefasst ist, als ihn andere Autoren (siehe Brepohl) verwendet wissen wollen.

Letzterer versteht unter Anpassung den "Mittelwert" des Vierphasen-Prozesses, einschl. der Vereinigung, die er als die Vollendung der Anpassung ansieht³⁾, die sich zwischen Gruppen und ganzen Völkern abspielt. Deshalb kommt er zu der Überzeugung, daß die Geschichte von Einwanderern jeweils auch eine Geschichte der Anpassung ist.

1) Brepohl, Wilhelm I: a.a.O.S.11/13

2) v. Wiese, Leopold, II: a.a.O.S.176

3) Brepohl, Wilhelm I: a.a.O.S.12

Wenden wir uns nun dem dritten und letzten Begriff zu, der bei Eingliederungsprozessen verwendet wird, der Assimilation, so stellen wir fest, dass dieser Terminus international gebräuchlich ist. Und bei genauerem Hinsehen ergibt sich, dass man sowohl in der englischen und amerikanischen, als auch in der französischen und deutschen Literatur das Gleiche darunter versteht.

Zur Verdeutlichung des Begriffs soll das bereits oben angeführte Beispiel des Einwanderers wieder herangezogen werden. Dieser Arbeiter kommt aus einer Umwelt, die ihn und die auch er z.T. geformt hat. Er hat sich durch sein Auswandern aus einem Sozialgefüge gelöst, dessen Aufbau ein ganz anderer war als derjenige, den er in seiner neuen Wahlheimat vorfindet. Da er Arbeiter ist, kann man behaupten, dass er zu einer Belegschaft, sprich Arbeitergruppe, gehörte und eine Einheit mit dieser gebildet hat. Er besitzt bzw. besass ein sogenanntes "Wir-Empfinden"¹⁾ als Ausdruck für die Einheit seiner Gruppe, was sogar eine Steigerung in Form des sogenannten "Wir-Bewusstseins" erfahren haben kann. Dieses Wir-Empfinden bedeutet für das Individuum Gemeinschaftsfähigkeit, ein Streben nach Erhaltung und Entfaltung seines Lebens im Rahmen eines wirtschaftlichen Miteinanders, das ihn befähigt, sein "Ich" einen "Wir" hinzugeben, in ihm, mit ihm und durch dieses Wir zu leben²⁾.

Als Neuling sieht er sich nun einer Reihe von Verhaltensweisen gegenübergestellt, die mit "Andersdenken", "Andersfühlen" und "Andershandeln" bezeichnet werden. Seine mitgebrachten Verhaltensweisen werden ihres Sinngehalts inner mehr entkleidet, und im Verlaufe des Eingliederungsprozesses nimmt er neue Verhaltensweisen an, stellt sich um und geht auf diese Weise Schritt für Schritt in die neue Gemeinschaft ein. Erst dann, wenn er sich seiner neuen Umgebung weitgehend angepasst hat und das Erlebnis eines neuen Wir-Bewusstseins innerhalb der neuen Arbeitsgruppe hat, kann von einer Assimilation in umfassendem Sinne die Rede sein. Er wird in seiner neuen Arbeit einen Sinngehalt feststellen und das Erlebnis einer gemeinsamen Aufgabe und ihrer Erfüllung haben, die nach Weippert³⁾ das eigentlich "Einheitsstiftende und Gruppenkonstituierende" darstellen. Der Sinngehalt einer Arbeitergruppe ist mit der

1) Weippert, Georg: Die Bildung sozialer Gruppen. In: Schriftenreihe der Hochschule für politische Wissenschaften, München, Isarverlag, 1950, H. 6, S. 9 ff und v. Wiese, II. a. a. O.: S. 451.

2) Marx, Albert und Altmann, Ruth: Leben und der Andere, die Struktur der menschlichen Beziehungen im berufl. und persönl. Leben. Quelle & Meyer, Heidelberg 1954, S. 48

3) Weippert, Georg, ebenda.

Erfüllung eines bestimmten Arbeitsprozesses und durch die Arbeitsrichtlinien und -bedingungen gegeben, und wer nun in diese Gruppe eintritt, für den sind diese Dinge bindend, sie sind das Gruppenkonstituierende. Dass daneben noch interpersonelle Beziehungen einherlaufen können, die teils fördernd, teils hemmend für die Gruppe sind, soll noch erwähnt werden. Letztere brauchen aber die Assimilation als vollendeten Eingliederungsprozess nicht in Frage zu stellen.

Dass Assimilationsvorgänge nicht nur einseitigen Charakter haben und dass auch die einheimischen Verhaltensweisen von den Neuhinzukommenden mehr oder weniger beeinflusst werden, ist erklärlich. In der Regel findet eine Verschmelzung des Wir-Bewusstseins beider Parteien zu einem gänzlich neuen Wir-Bewusstsein statt, eine Tatsache, die beweist, dass unter Assimilation nicht nur äussere Anpassungsvorgänge zu verstehen sind, sondern auch seelisch-geistige Wandlungen einzubeziehen sind.

Da sich diese Arbeit mit einer Volksgruppe und ihrer Eingliederung befasst, erscheint es dem Verfasser angebracht, den Assimilationsbegriff noch weiter zu analysieren und auf die ethnische Assimilation zu verweisen (die in "Der grosse Brockhaus" erklärt wird). Es heisst dort: "Assimilation ist ein Vorgang der Durchdringung und Verschmelzung, bei dem Einzelne oder Gruppen die Traditionen, Gefühle und Einstellungen anderer Gruppen übernehmen und allmählich aufgehen, z.B. Einschmelzung verschiedenartigster Einwanderergruppen in ein Volk"¹⁾.

Infolge der nie aufhörenden Wanderungsbewegungen der Völker untereinander, innerhalb der einzelnen Volksgruppen und Nationalitäten, in Form von Aus- und Binnenwanderung kommt die ethnische Assimilation sehr häufig vor. Es kann sich dabei einerseits um "einen Übergang in eine andere gesellschaftliche Schicht handeln durch sozialen Auf- oder Abstieg oder aber um einen Wechsel der Nationalität", was deutscherseits mit dem Terminus "Umvolkung" bezeichnet wird"²⁾.

1) Der grosse Brockhaus, 16. völlig neu bearb. Aufl. I. Bd.
Eberhard Brockhaus, Wiesbaden, 1952, S. 448; vgl. noch v. Wiese II, S. 276

2) Der Grosse Brockhaus, a.a.O. ebenda.

Psychologisch vollzieht sich der gleiche Prozess, wie er in dem Beispiel des Arbeiters dargestellt wurde; die Volksgruppe wechselt ihr "Wir-Bewusstsein", hier Gruppengesinnung und ihre Verhaltensweisen und befindet sich zeitweise in einer Übergangs-Phase, in der das Zugehörigkeitsgefühl einen Schwebезustand durchmacht, d.h. "in der der Einzelne nicht weiss, zu welcher Gruppe er eigentlich gehört", bis sich ein neues "Wir-Bewusstsein" herausgebildet hat"¹⁾.

Die Behandlung der slowenischen Volksgruppen und die Darstellung ihres Eingliederungsprozesses bewegt sich auf über- und internationaler Ebene, das heisst innerhalb der Wanderungsbewegung oder besser durch diese treffen zwei verschiedene Kulturkreise zusammen. Diese Tatsache offenbart sehr deutlich, dass hier nicht nur Volksgruppen aufeinandertreffen, sondern in nicht unerheblichen Maße auf deren Kulturen, so dass sich der eigentliche Assimilationsprozess zweifach geartet vollzieht. Das Incinander-aufgehen von verschiedenen Kulturen, das heisst "der Übergang von der angestammten Kultur in die Kultur des Gastvolkes" wird als "Akkulturation" bezeichnet, während man unter Assimilation die "kulturelle Angleichung an das Gastvolk schlechthin" versteht²⁾.

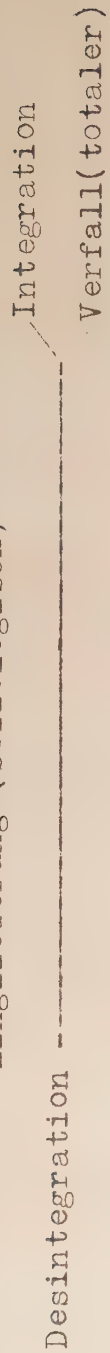
Aus dieser Definition zeigt sich, dass der Assimilationsprozess zwei Bereiche umschliesst, und zwar die Verschmelzung zweier Kulturen und das Vermischen von Volksgruppen, also von Menschen mit unterschiedlichem Denken, Fühlen und Verhalten: von zwei verschiedenen Grundhaltungen, die sich am Ende zu einem gänzlich neuen Verhalten herausbilden.

(Dieser Begriffsinhalt eignet sich für die vorliegende Untersuchung besonders gut und soll deshalb für die gesamte Arbeit beibehalten werden).

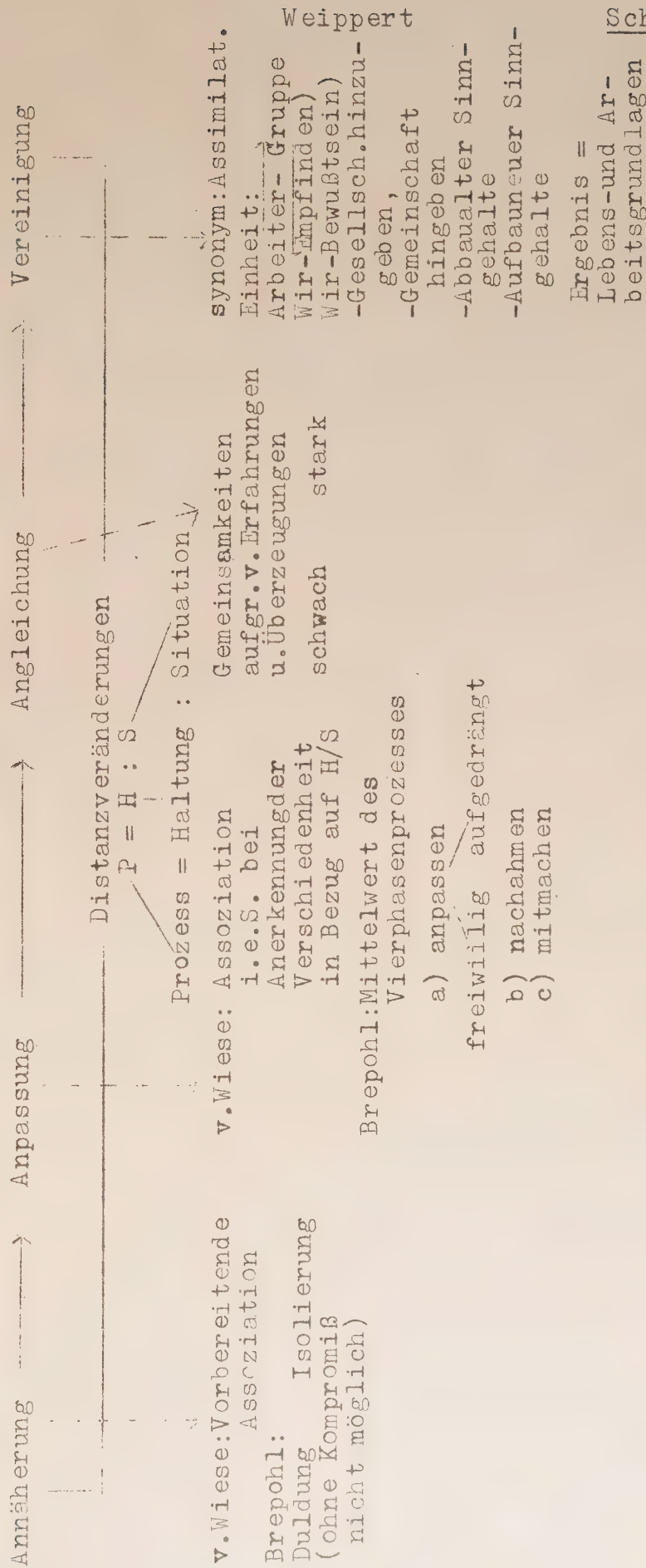
1) Der Grösse Brockhaus, a.a.O., ebenda, und umseitiges Schaubild 1

2) Brepohl, Wilhelm I: a.a.O.S.13, und umseitiges Schaubild 2,

Eingliederung (soziologisch)



Sozialer Prozess (Vierphasen-Prozess)



Weippert

Schaubild 1

2) 211

3) 2000.4

4) 1000.0

5) 1000.0

6) 1000.0

7) 1000.0

8) 1000.0

9) 1000.0

10) 1000.0

11) 1000.0

12) 1000.0

13) 1000.0

14) 1000.0

15) 1000.0

16) 1000.0

17) 1000.0

18) 1000.0

19) 1000.0

20) 1000.0

21) 1000.0

22) 1000.0

23) 1000.0

24) 1000.0

25) 1000.0

26) 1000.0

27) 1000.0

28) 1000.0

29) 1000.0

30) 1000.0

31) 1000.0

32) 1000.0

33) 1000.0

34) 1000.0

35) 1000.0

36) 1000.0

37) 1000.0

38) 1000.0

39) 1000.0

40) 1000.0

41) 1000.0

42) 1000.0

43) 1000.0

44) 1000.0

45) 1000.0

46) 1000.0

47) 1000.0

48) 1000.0

49) 1000.0

50) 1000.0

51) 1000.0

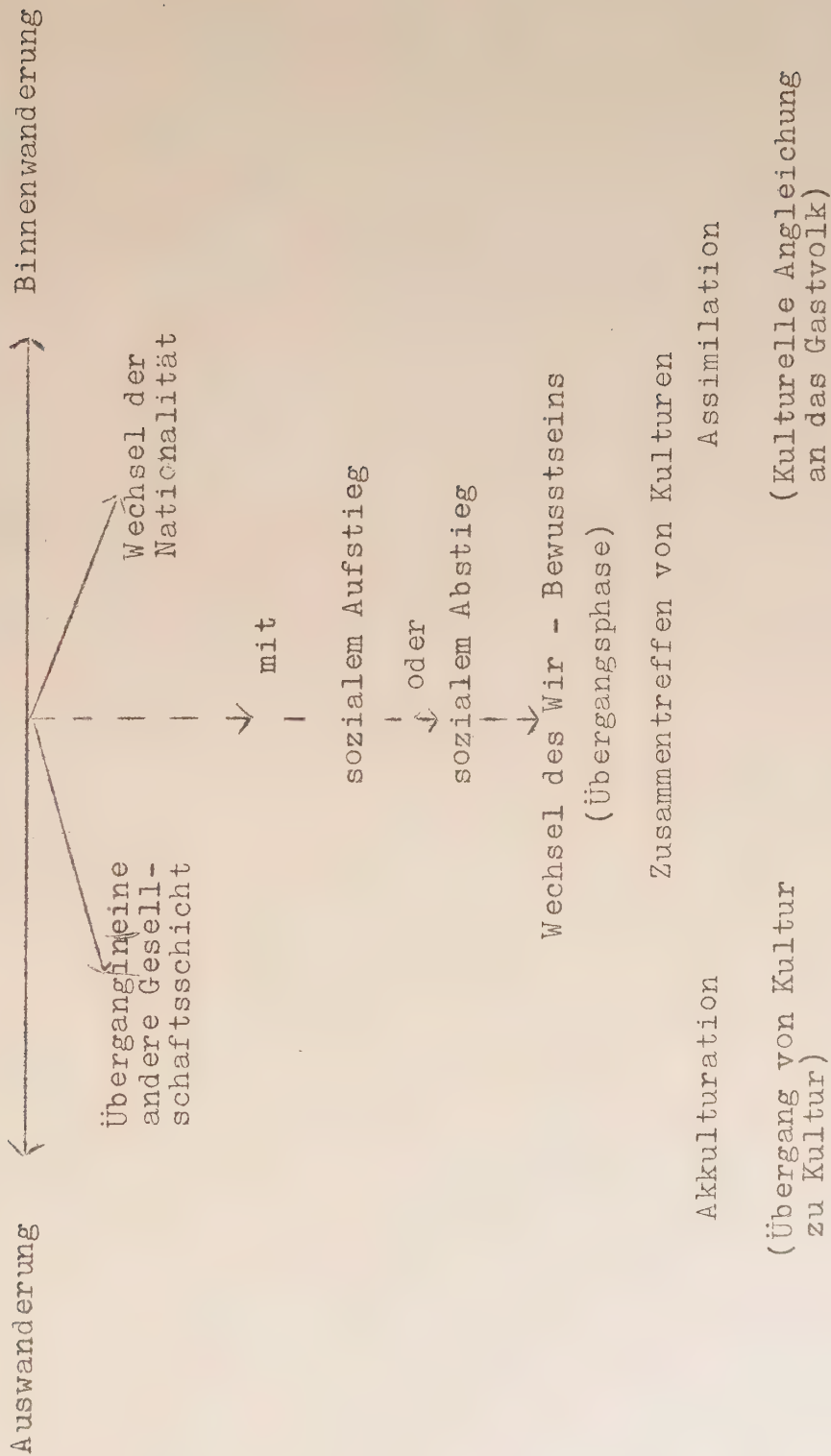
52) 1000.0

53) 1000.0

54) 1000.0

55) 1000.0

56) 1000.0



100-100000-100000

100-100000-100000

100-100000-100000

100-100000-100000

100-100000-100000

100-100000-100000

100-100000-100000

100-100000-100000

100-100000-100000

100-100000-100000

100-100000-100000

100-100000-100000

sozialer Aufstieg
gleiche Schicht
sozialer Abstieg

wirtschaftl. Integration
wirtschaftl. Ruin

Wirtschaftl. Desintegration

Wirtschaftl. Prozess

Gedankl. Annäherung an
die Volksw. d. Aufnahme-
landes per Distanz

Ordentl. Annäherung
durch Abtasten d. Märkte
u. aktiver Einsatz
der Arbeitskraft

Entscheidung f. best. Märkte
u. best. Unternehmen
unter Vorbehalt von
Variationen

Verschmelzung mit
den einh. Marktpar-
teien d. einzelnen
Märkte

Wirtschaftliche Distanzveränderungen

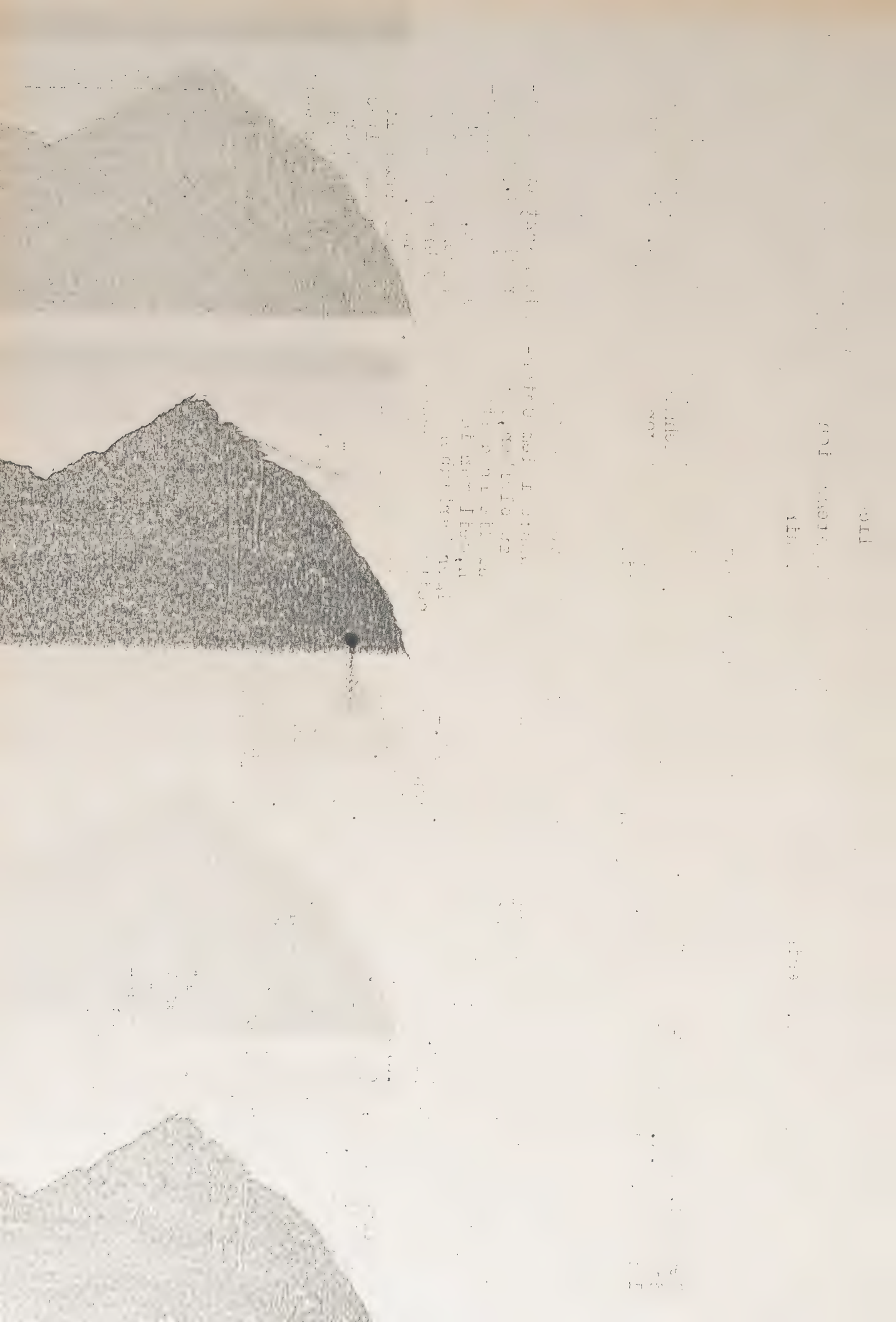
Das Vertrautmachen mit der
fremden VW (sei es durch
Zeitung, Bücher, Freunde,
die bereits dort sind
oder durch Agenten). Man
verschafft sich einen
Überblick über d. Arbeits-
möglichkeiten, die berufl.
Aussichten, über Lebens-
haltung usw.

- Vorbereitung zur Aus-
wanderung
- Ausscheiden aus d. heim.
Markt als Marktpartei
(sowohl als Konsument
als auch als Produzent)
- evtl. Auflösen d. Haushalts
(nur b. Unverheirateten in
Form d. Einpersonenhaus-
halts und/oder Auswande-
rung d. ges. Familie als
Mehrpersonenhaushalt.

Wandlung im Einwande-
rungsland
- Bemühen um einen geeig-
neten Arbeitsplatz und
Aufnahme d. Arbeit. - Er-
stes Sondieren auf den
Verbrauchsgütermärkten
durch Käufe bzw. Unter-
richtung v. Seiten ber.
anwesender Landsleute
bzw. Einheimischer.
- Aufbau eines neuen
Haushalts u. lose
Marktverflochtenheit
- wirtschaftl. Aktivität

Beschluss: bei dem Unter-
nehmen zu bleiben, dort
die und die Produkte zu
kaufen, weil man in Folge
nötiger Marktüberwachung
bereits die preisgün-
stigsten Verkäufer kennt.
Variationen bleiben
offen.
- stärkere Markt-
verflochtenheit.

Die Marktgewohnhei-
ten sind d. gleichen
wie die der Einhei-
mischen, nur auf
wenigen Teilmärkten
sind Unterschiede
erkennbar.
Der neue Haushalt
ist als neues Glied
in Gestalt einer
Institution in die
heim. Volkswirtschaft
eingegliedert.
- restlose Markt-
verflochtenheit.



II. Wanderungsbewegungen in theoretischer Sicht

Das Problem der Wanderung von Menschen - sei es nun von Einzelwesen, als Gruppe oder in Form von ganzen Volksstämmen - ist seit jeher ein Bestandteil der Geschichte. Selbst die sesshaften Völker zeigen neben ihrer "Ortsgebundenheit" eine beständige Bewegung im engen Raum von verschiedenen Graden¹⁾.

1. Wanderungsarten

Diese Bewegungsvorgänge sind durch teils bereits vorhandene, teils erst entstehende gesellschaftliche und wirtschaftliche Umwelteinflüsse bedingt und finden ihre Ursache in Heiraten, Berufswechsel, Erbschaften und sogar in menschlichen Neigungen zu Abenteuern und Entdeckung.

Daneben unterscheiden sich sehr deutlich jene Arten von Wanderungen, die sich sowohl zeitlich als auch räumlich über grosse und grösste Abschnitte erstrecken. Besonders ins Auge fallend ist bei diesen die durch Kriege bzw. Katastrophen ausgelöste Wanderungsart, die die Menschen aus einem inneren "Naturtrieb"²⁾ veranlasst, das verwüstete Gebiet zu verlassen bzw. menschenarme Gegenden wieder zu bevölkern und wirtschaftlich zu nutzen.

Während in diesem Fall die Menschen aus eigenem Antrieb und ohne Eingriff des Staates handeln, zeichnet sich eine vom Staat gewollte und geförderte Wanderung in den Siedlungsvorhaben des Deutschen Ritterordens im slawischen Raum oder auch in der durch die Ungarn-Könige veranlassten Besiedlung Siebenbürgens mit Deutschen und ganz allgemein bei Wanderungen zum Zwecke der Kolonisation ab.

1) Bröckel, Wilhelm III: Der Aufbau des Ruhrvolkes im Zuge der Ost-Westwanderung, S. 11 ff.

2) Ders. III: a.a.O.S.ebenda.

Der entscheidende Unterschied zwischen einer freiwilligen und einer bewusst gewollten, also vom Staat geförderten Wanderung liegt darin, dass letztere zeitlich begrenzte Einzelbewegungen darstellt, die nicht spontan von den Völkern gewollt wurden und in den meisten Fällen durch Unterdrückung des Glaubens und Behinderung der Religionsausübung ausgelöst wurden. Wirtschaftliche Motive sollen erst weit später eine Rolle spielen, zu einer Zeit, in der die Zivilisation grosse Fortschritte machte und die Bildung der Völker auf ein höheres Niveau gerückt war. Erst jetzt war man in der Lage, wirtschaftliche und soziale Mißstände zu sehen und zu beurteilen. Mit einem "Erwachen der Völker"¹⁾ wuchs die Erkenntnis von der eigenen misslichen Lage. Man wurde unzufrieden und trachtete nach einer Verbesserung seiner Lebensbedingungen.

Das Aufkommen des Kapitalismus und mit ihm das sozialistische und individualistische Denken waren Triebfedern für den langsamen, aber stetig fortschreitenden Abbau der absolutistisch-feudalistischen Ortsgebundenheit und die Unfreiheiten jener Zeit. Das 19. Jahrhundert brachte somit durch den kapitalistischen Wirtschaftsgeist, durch die industrielle Entwicklung und der damit parallel laufenden Bauernbefreiung das damalige Gesellschaftsgefüge ins Wanken. Eine Strukturwandlung von unvorhergesehenem Ausmaß ging vor sich, ein Aufbruch der Völker, der sowohl den geistigen, soziologischen als auch den wirtschaftlichen Bereich erfasste. Man wollte persönlich frei sein, heraus aus der Enge des ständigen Gebundenseins, fort aus der Notlage, man strebte zu höheren, besseren Leben.

Mit der industriellen Revolution vollzieht sich in fast allen Ländern eine gewaltige Bevölkerungszunahme, deren Ursache nur aus dem Gesamtzusammenhang der damaligen Bewegungsvorgänge erklärt werden kann. Ob nun der wirtschaftliche Fortschritt oder aber das Volksbewusstsein, die Liebe zur persönlichen Freiheit - das eine mehr, das andere weniger - die eigentlichen Ursachen waren, mag von Fall zu Fall verschieden sein.

1) Brepohl, Wilhelm III: 1890. 1891.

Die Völker beginnen sich auszudehnen, weite Gebiete werden besiedelt, Städte entstehen, Industrien wachsen aus dem Boden, und ein allgemeiner Hang zur Stadt, wo man freier atmen kann, setzt ein, und in seinem Gefolge bildete sich der sogenannte "Vierte Stand" - das industrielle Proletariat - heraus.

2 . Wanderungsursachen und Wanderungsmotive

Aus dem historischen Ablauf lässt sich erklären, dass letztlich als Hauptursache der Wanderungen die Ungleichheit der Bevölkerungsverhältnisse und die ungleichen wirtschaftlichen Entwicklungschancen der einzelnen Länder anzusehen sind. Ob ein bestehendes Bevölkerungsverhältnis als günstig oder ungünstig für ein Land angesehen werden muss, das hängt von der Entwicklung der jeweiligen Volkswirtschaft und vom Denken dieses Volkes ab. Da man unter Bevölkerungsverhältnis die Beziehung zwischen der Bevölkerungszahl und dem Wirtschaftsspielraum versteht, wobei letzterer alle geographischen, wirtschaftlichen, politischen und sozialen Gegebenheiten umfasst, ist es von entscheidender Bedeutung, ob die natürlichen Faktoren eines Landes das Reservoir der Wirtschaft bilden oder ob dem Industrialisierungsgrad und dem technischen Fortschritt der Vorrang gebührt bzw. noch zu den naturgegebenen Hilfsquellen hinzukommt. Haben wir eine industrialisierte Wirtschaft vor uns, so wären nicht nur die heimischen Rohstoffe und sonstigen Hilfsquellen für das Ausmaß des Wirtschaftsspielraumes entscheidend und bestimmend, sondern darüber hinaus der Austausch von Produktionsfaktoren mit anderen Volkswirtschaften¹⁾.

Die Geschichte bietet eine Reihe von Beispielen, in denen Länder hinsichtlich ihres sogenannten Wirtschaftsspielraumes über ein Zuviel an Menschen verfügen, ebenso aber auch von solchen, die zu wenig Menschen haben, um ihre Wirtschaftskapazität voll ausnutzen zu können.

Den erstgenannten Fall kann man als einen Zustand relativer Überbevölkerung bezeichnen, der es der Wirtschaft des Landes - und zwar der in diesem Fall unterentwickelten Wirtschaft - nicht erlaubt, infolge der mangelnden und unzureichenden oder auch gänzlich

1) Wander, Tilde, a.a.O.S . 4 ff.

fehlenden technischen Ausstattung die erwerbsfähige Bevölkerung voll in den Arbeitsprozess einzugliedern. Dauer-Arbeitslosigkeit und chronische Unterbeschäftigung werden die Wirtschaft dieses Landes kennzeichnen. Wir denken hier in erster Linie an Länder wie Italien, Spanien und Griechenland, deren Wirtschaft nicht genügend Arbeitsplätze für den Nachwuchs bereitstellen kann. Zur Zeit wird das Problem so gelöst, dass die Industrieländer Frankreich, Belgien und Deutschland - vor allem im Rahmen der Montanunion - die jungen italienischen Arbeiter heranholen bzw. diese auf supranationaler Ebene vermittelt werden.

Die Absicht der internationalen Wirtschaftspolitik geht aber dahin, in Zukunft aus den "unentwickelten Ländern" Industriestaaten zu machen, das heisst, durch Ausbau der alten und Schaffung neuer Industrien genügend Arbeitsplätze für die eigenen Söhne bereitzustellen.

Das Spiegelbild hierzu wäre die Wirtschaft eines Landes, das an relativer Unterbevölkerung leidet, deren Industrialisierung soweit fortgeschritten ist, dass die gesamte einheimische erwerbsfähige Bevölkerung nicht mehr ausreicht, der Nachfrage nach Arbeitskräften Genüge zu leisten, wo selbst angestrengteste Rationalisierung Einsparungsmassnahmen in der Landwirtschaft und anderen Wirtschaftszweigen jegliche Arbeitsreserven ausgeschöpft haben. Zu diesen Ländern gehören in erster Linie Frankreich, Belgien und Deutschland. Sie alle waren gezwungen, den Arbeitskräftemangel durch Hereinnahme ausländischer Arbeiter in etwa zu beseitigen. Die dabei aufkommen- den Probleme werden im Laufe der Arbeit an der Eingliederung der Slowenen genauer aufgezeigt werden.

Während dem Lande mit relativer Überbevölkerung die Möglichkeit offen bleibt, ihre Bevölkerungsprobleme selbst zu lösen, durch Entwicklung der Industrie und durch Rationalisierung der Landwirtschaft, sofern es in der Lage ist, das dazu benötigte Kapital aufzubringen, bleibt dem hochindustrialisierten Lande mit Arbeitskräftemangel gar keine andere Wahl, als fremde, das heisst ausländische Arbeitskräfte aufzunehmen.

and

ba

tri

side

ment

re

or

posed

tion

ment

an

or

fa

or

ly

or

in

or

or

or

or

or

or

or

or

or

or

or

- 88 -

Kann das Übervölkerungsland aus eigenen Mitteln keine Abhilfe schaffen und findet es keine Möglichkeit, seine Bevölkerung restlos in seine Wirtschaft einzugliedern, so entsteht zwischen beiden Ländern ein Druck-Sogverhältnis, welches Wanderungen auslost.

Bei einer näheren Betrachtung der Wanderungen des vorigen Jahrhunderts ergibt sich, dass die freien Abwanderungen aus Gebieten erfolgen, deren ökonomische Bevölkerungsdichte relativ hoch ist und in solche Gebiete einmündet, wo diese als verhältnismässig gering anzusprechen ist. Das Ruhrgebiet als Auffanggebiet vieler Auswanderer weist neben seiner geringen ökonomischen Bevölkerungsdichte (Bevölkerungszahl zu Wirtschaftsspielraum) eine hohe physikalische Bevölkerungsdichte auf. Beide Arten von Bevölkerungsdichte schliessen sich also gegenseitig nicht aus.

Wander spricht in diesem Zusammenhange von einer Funktion freier Wandervorgänge, die den Ausgleichsmeehanismus zur Abschwächung von Bevölkerungsspannungen betätigen. Bei Zwangswanderungen wird die Funktion nicht sichtbar, sondern es kommt eher zu einer Verschärfung der Lage und zur bewussten Erzeugung eines wirtschaftlichen und politischen Übergewichts, das in der Regel zur Gewaltlösung führen muss¹⁾.

Die Merkmale einer im Lande selbst erfolgenden Wanderungsbewegung sind im wesentlichen individuelle Ortsveränderungen, die auf die Initiative der umziehenden Personen zurückzuführen sind - auch dann, wenn sich diese Personen einer an sich kollektiven Bewegung anschliessen. Hinzu kommt hier und insbesondere bei Wanderungen über die Landesgrenze hinaus, dass sie trotz des Aspektes der Freiwilligkeit das Ergebnis eines mehr oder minder starken wirtschaftlichen Druckes sind, wobei die Tatsache, ob sich die Betroffenen dieses Druckes bewusst sind oder nicht, von geringer Bedeutung ist. Der Entschluß, sich anderswo niederzulassen, erwächst aus den mangelnden Zukunftsaussichten in ihrem Lande schlechthin bzw. in bestimmten Berufen oder Wirtschaftszweigen und veranlasst die Auswanderer, ihre

1) Wander, Hilde: Die Bedeutung der Auswanderung für die Lösung europäischer Flüchtlings-Bevölkerungsprobleme.
In: Kieler Studien, Heft 15, 1951, S.6.

Arbeitskraft dem in Ausweitung begriffenen Gebiet oder solchen Sektoren anzubieten. Da das Fortgehenwollen zu dem wirtschaftlichen Druck hinzutritt, wird eine günstige psychologische Atmosphäre für die Wanderung geschaffen. Der Wunschgedanke enthält aber noch mehr, nämlich die Hoffnung oder - je nach Kenntnis der Wirtschaft des Aufnahmelandes - die berechtigte Annahme, Verhältnisse vorzufinden, die denen des Herkunftslandes vorzuziehen sind. Man erwartet gewisse Vorteile gegenüber seiner augenblicklichen Lage, und mit diesen Erwartungen tritt der "Sog" des in wirtschaftlicher Prosperität befindlichen Landes in das Blickfeld des Wanderungswilligen, in die wirtschaftliche Atraktivität.

Prinz Louis Ferdinand von Preussen spricht in diesem Zusammenhange von der Hoffnung der Auswanderer auf Erreichung des bestmöglichen Lebensgenusses. Letzterer besteht in der Erleichterung des Lebensunterhalts, das heisst im Erwerb von Wirtschaftsgütern wie Nahrung, Kleidung, Wohnung etc. Unter Verwendung eines weiteren Begriffspaares, der "Lebensmöglichkeit" als Gradmesser für den Erwerb materieller Güter und des "Lebensaufwandes" als Aufwand einer Kräftemenge, die es den Einwanderern erlaubt, in den Besitz einer dazu im Verhältnis stehenden Menge materieller Güter zu gelangen, kommt er zu dem Schluss, dass eine bessere Lebensmöglichkeit nichts anderes besagt, als dass der Einwanderer eine relativ grössere Menge an Gütern erwerben kann im Gegensatz zu seinem Heimatland. In Anlehnung an das ökonomische Prinzip, mit gegebenen Mitteln einen maximalen Erfolg zu erzielen, sieht er vier Verbesserungen der Lebensmöglichkeiten als für den Einwanderer denkbar an:

- a) Erzielung desselben Lebensgenusses wie im Herkunftsland, aber mit kleinerem Aufwand,
- b) Erzielung grösseren Lebensgenusses mit demselben Aufwand wie im Heimatland
- c) Erzielung grösseren Lebensgenusses mit kleinerem Aufwand als im Heimatland
- d) Erzielung eines Lebensgenusses, der im Herkunftsland ihm verschlossen war . 1)

1) -----
Louis Ferdinand von Preussen: Theorie der Einwanderung,
dargestellt am Beispiel Argentinien.
Verlag von E.S.Mittler & Sohn, Berlin 1931, S.1-5.

Unterzieht man Wanderungen, die durch ein Druck-Sog-Verhältnis hervorgerufen wurden, einer genauen Prüfung, so wird man feststellen können, dass die Bewegungen auf konjunkturelle Schwankungen in der Stärke des Druckes im Heimatland und des Zuges des fremden Landes reagieren. Dabei stellt sich heraus, dass der Sog wirksamer ist als der Druck - eine Tatsache, die darin zum Ausdruck kommt, dass bei einem Nachlassen des Druckes die Wanderung nicht zum Stillstand kommt. Er kann sogar so weit wirksam werden, dass in Auswanderungsland ein Mangel an Arbeitskräften und eine absolute Bevölkerungsverringerung eintritt¹⁾.

3. Möglichkeiten und Auswirkungen der Wanderung

Zieht man die Bilanz aus einer Wanderungssteigerung, so wird man feststellen müssen, dass das Einwanderungsland - auf lange Sicht betrachtet - den grösseren wirtschaftlichen Vorteil davonträgt.

In der Regel handelt es sich bei den ersten Einwanderern bzw. deren ersten Wanderungswellen um Bevölkerungsanteile, die nach Altersklassen und körperlicher Konstitution als die Arbeitskräftigsten anzusehen sind. Da das Aufnahmeland keine Kosten für Schulbildung, Berufsausbildung usw. aufzuwenden hat, ist der Zugang von solchen Arbeitskräften theoretisch ein wirtschaftlicher Gewinn. Die Kosten trägt in diesem Falle das Herkunftsland, da darüber hinaus Arbeitsfähigere bzw. auch Arbeitsunfähigere in der Gesamtbevölkerung sich zu einem noch grösseren Missverhältnis herausbilden. Der Verlust ist meistens noch höher, da in erster Linie die Tüchtigsten auswandern.

1) Gedacht ist hier an Istrien und Unteritalien - Gebietsteile, aus denen heute noch eine grosse Anzahl von Arbeitern in das westdeutsche Industriegebiet einströmt.

Der theoretisch mögliche wirtschaftliche Gewinn ausgesuchter Arbeitskräfte kann sich "in praxi" ¹⁾ nur dann als echter Gewinn erweisen, wenn genügend Produktionsmittel zur Verfügung stehen, und diese in verhältnismässig kurzer Zeit bereitgestellt werden können. Man muss darüber hinaus die Arbeitskräfte so produktiv in die Wirtschaft einfügen, dass aus ihrem Einsatz mindestens die Mehrnachfrage nach Gütern aller Art befriedigt werden kann. Ob dieses gelingt, ist ein Problem der "ökonomisch verwertbaren Arbeitsplatzkapazität" ²⁾

Ein Arbeiterzuström kann eine Konkurrenz für die einheimischen Arbeitnehmer bedeuten. Die Bedenken der Einheimischen gegenüber den Möglichkeiten des Lohndruckes und der Erschwerung ihrer Beschäftigung sind durchaus zu verstehen. Das Angebot am Arbeitsmarkt wird durch den Zuström erhöht. Die Einwanderer werden gegebenenfalls mit einem geringeren Lohn zufrieden sein, wenn sie auf Eingliederungsschwierigkeiten stossen. Die Industrie wird ihrerseits diese Situation ausnutzen, das billigere Arbeitsangebot bevorzugen und allgemeine Lohnsenkungen bei der übrigen Arbeiterschaft durchdrücken können. Da der einheimische Arbeiter Gefahr läuft, von einem leistungsfähigeren Einwanderer verdrängt zu werden, wird er sich wohl oder übel mit der Lohnsenkung bescheiden müssen. Es ist deshalb verständlich, wenn die einheimischen Arbeiter eine Abneigung gegen jedwede Zuwanderung haben, zumal die Wirtschaft eine bestimmte Zeitspanne benötigt, bis die Eingliederung abgeschlossen und ein allmähliches Ansteigen der Produktivität und damit auch wieder des Lohnes zu erwarten ist. Auf dem Wege zur Erreichung einer vollbeschäftigten Wirtschaft werden in Laufe der Entwicklung auch die Löhne der einheimischen Arbeiter auf einen höheren Stand steigen, als er bei der bisherigen geringeren Produktivität möglich gewesen wäre. Am Ende der Entwicklung wird die Tatsache sichtbar werden, dass der Einheimische den Zuwanderer auf die gleiche Lohnhöhe heraufge-

I) Höberle, Rudolf II: Die Bedeutung der Wanderung im sozialen Leben der Völker. In: Reine und angewandte Soziologie. Festgabe für Ferd. Tönnies, zu seinem 80. Geburtstage. Hans Busch-Verlag, Leipzig 1936, S.165 ff.

2) Edding, Friedrich: Die Flüchtlinge als Belastung und Antrieb der westdeutschen Wirtschaft. In: Kieler Studien, H.12, 1952, S.15

zogen hat, die er erreichen kann, und dass nicht der erwartete Lohndruck Wirklichkeit geworden ist¹⁾.

Dies alles schließt nicht aus, dass trotz oder gerade wegen dieser Entwicklung der Neid der Einheimischen sich nicht besänftigen lässt. Er wird im Anfangsstadium, aber evtl. auch für die Zukunft, deshalb Nahrung finden, weil die Einwanderer eine niedrigere Lebenshaltung gewöhnt sind - aufgrund ihrer Rasse oder Nationalität-, und deshalb ihre Arbeitskraft zu niedrigeren Preisen anzubieten gewillt sind. Selbst bei gleichem Nominallohn ergibt sich unter Berücksichtigung der bescheidenen Lebenshaltung und der damit verbundenen geringeren Lebenshaltungskosten ein höheres Reallohn-Niveau als bei den einheimischen Arbeitskräften.

Die negativen Auswirkungen für das Herkunftsland wurden bereits (s.S.27-29) bei der Schilderung der Bedeutung eines Zustromes für das Einwanderungsland aufgezeigt. Es sollen diesen die möglichen Vorteile gegenübergestellt werden. Zunächst waren hier die Geldsendungen der Auswanderer an das Herkunftsland zu

1) Heute besteht eine internationale Regelung, nach der ausländische Arbeiter nicht als Bürger zweiter Klasse behandelt werden sollen. Eine Degradierung und Ausbeutung früherer Jahre soll es nicht mehr wieder geben, sie sollen gleichberechtigt sein. In Deutschland haben sie die gleichen Arbeitsbedingungen, die gleichen Löhne sowie Berechtigung zur sozialen Fürsorge wie die einheimischen Kollegen (vgl. hierzu S.173 ff.: Die Bedingungen zur Arbeitsaufnahme slowenischer Arbeiter, Punkt 6), Abs.b).

In einem Artikel über den Einsatz japanischer Bergarbeiter im Ruhrgebiet heisst es, dass diese "nach einer Anlernzeit so beschäftigt und entlohnt werden wie vergleichbare deutsche Arbeiter", einschliesslich der übrigen Arbeitsbedingungen wie Arbeitsschutz und Arbeitszeit. Diese Arbeiter sind in allen Zweigen der Sozialversicherung versichert, mit Ausnahme der knappschaftlichen Rentenversicherung, der sie weiterhin in Japan angehören. Die hiesige Arbeitszeit wird auf die Rentenansprüche in Japan voll angerechnet (Übereinkommen der Internationalen Arbeitsorganisation, Nr.19, Gesetz vom 21.7.1928, RGBl.II, S.509), zitiert aus: Glückauf, Jg.93, H.7/8, S.205.

Die Stellung der Gewerkschaften zum Einsatz ausländischer Arbeitskräfte in Deutschland lautet: "die Gewerkschaftsbewegung ist in ihrem Denken und Handeln weitgehend international und ist daher ausländischen Kollegen gegenüber weder feindlich noch abweisend eingestellt". (Die Quelle, 6.Jg., Januar 1955, H.1, S.34-37). Man bejaht die Freizügigkeit der Arbeitskräfte, macht aber die Hereinnahme ausländischer Arbeitskräfte von folgenden Bedingungen abhängig:

- a) es muss Vollbeschäftigung sein
- b) für die Arbeiter muss gewährt sein:
 1. menschenwürdige Unterkunft
 2. Sicherung eines annehmbaren Arbeitsplatzes
 3. Feststellung der Gleichwertigkeit italienischer und deutscher Fachausbildung
 4. Gleiches Arbeitsrecht
 5. Gleicher Kündigungsschutz
 6. Keine Ausnahmegesetze

(Die Quelle, ebenda).

nennen und die Handelsbeziehungen, die in vielen Fällen zwischen Mutterland und Aufnahmeland entstanden sind. Beiden kommt eine doppelte Bedeutung zu: einmal eine günstige Auswirkung auf die Handelsbilanz, und zum anderen sind sie Gradmesser für die Verbundenheit und Verbindung zwischen Auswanderer und Heimat.

Erwähnt werden soll auch, dass die Ausbildungskosten, von denen auf Seite 27/28 bereits gesprochen wurde, in dem Falle nicht als verloren angesehen werden können, wenn Rückwanderungsabsichten bestehen, denn dann zahlen sie sich auf wesentlich breiterer Grundlage später für das Volksganze aus.

Wägt man Vor- und Nachteile beider Länder gegeneinander ab, prüft man dabei rückblickend die verschiedenen Wanderungen, so zeigt sich, dass

- a) Einwanderungsländer zwar kulturelle Gefahren zu bestehen haben, aber kaum durch Einwanderung zugrunde gerichtet werden können,
- b) Auswanderungsländer manche Vorteile durch die Auswanderer erlangen, dass es aber andererseits Staaten gibt, die durch Auswanderung Schaden gelitten haben (Italien und Spanien). 1)

Es darf aber nicht verkannt werden, dass auch die Gesetze der/damaligen Zeit und noch mehr ihre Durchführung in erheblichem Maße jene Entwicklung negativ beeinflusst haben und somit ein Stimulus waren, der die Wanderungen mit in Gang gesetzt hat.

Als Beispiel hierfür kann die Bauernbefreiung angesehen werden, die ein gegenseitiges Aufrechnen der Lasten und Pflichten zwischen Brotherrn und Abhängigen vorsah, aber vor allem im Osten Deutschlands lediglich zu einer Umwandlung des Abhängigkeitsverhältnisses führte, in dem die Leibeigenen ihre sämtlichen Pflichten gegenüber dem Feudalherrn in Geld zu leisten hatten. "Geldliche Unfreiheit trat an die Stelle der persönlichen Unfreiheit"²⁾. Da in den meisten Fällen kein Geld vorhanden war, musste ein Ausweg gefunden werden, und man musste versuchen, es anderswo zu verdienen. Dass sich dieses Problem in noch grösserem Umfange

1) Ferd. Graf Degenfeld-Schönburg: Volksgrösse und Gewerkschaften. In: Internationales Handwörterbuch des Gewerkschaftswesens, 2. Bd., S. 1924-1929. Berlin 1932. Verlag Werk und Wirtschaft, Verlags-Aktiengesellschaft, Berlin SW 48.

2) Brepchl, Wilhelm III: S. 20.

für diejenigen ergab, die gar keine Erwerbsaussichten hatten, andererseits aber leben mussten und wollten, ist offensichtlich der Keim zur Herausbildung eines Wanderungszwanges gewesen.

Zwei Wanderungsrichtungen standen den westdeutschen und später ostdeutschen Arbeits- und Lebensunterhaltssuchenden zur Verfügung, das aufblühende Amerika und das anwachsende Industriegebiet im rheinisch-westfälischen Raum. In beiden Richtungen erfolgte auch die Wanderung, und es ist erstaunlich, dass - obwohl in Deutschland fast alle Stämme von ihr ergriffen wurden - diese nicht zu gleichen Teilen die Auswanderungsgebiete beschickt haben. Während Süddeutschland, besonders Franken, Schwaben und die Pfalz sowie die norddeutsche Tiefebene das Hauptkontingent für Amerika stellten - neben einer Anzahl Auswanderer aus den Ostgebieten - ,haben die ostdeutschen Stämme die Masse der Zuwanderer in das werdende Industriegebiet abgegeben. Dabei darf man nicht vergessen, dass das westdeutsche Industriegebiet viel zur Erhaltung und Gesundung des mittel- und kleinbäuerlichen Bereichs beigetragen hat, und zwar in der Form von Sparinstituten, an denen die Verdienste der Auswanderer gesammelt und mit deren Hilfe die Hofschulden bezahlt wurden.

Die Strukturwandlungen in Wirtschaft und Gesellschaft haben auch dazu beigetragen, das Problem der "Landflucht", die in manchen Kreisen als unwürdig angesehen wurde, in einem anderen Lichte erscheinen^{zu} lassen. Der Freiheitsgedanke, der sich Bahn brach, war der eigentliche "Spiritus rector". Man wollte frei sein, und sofern man nicht zu der besitzenden Klasse gehörte und somit über freien Boden verfügte, wollte man wenigstens über seine Arbeitskraft frei verfügen und sie dem neu erstandenen Sachdenken gemäss nach Geld bewerten lassen. Dieses war der eigentliche Grund, warum man die Heimat verliess.

Wollte man einer der vielen Ursachen wie Kapitalismus, Bauernbefreiung oder Landflucht, die alleinige Auflösungsfunktion bei den damaligen Wanderungen zurechnen, so hiesse das, das Gesamtproblem vereinfachen und verkleinern. Nicht das eine oder das andere war der Auslöser des Prozesses, sondern es war das Resultat aus einem komplexen Gebilde von Ursachen, die den Menschen dieser Zeit und seine Umgebung gewandelt haben, wobei sich Proletariat, Unternehmer, Sach- und Gelddenken herausbildeten- Dinge, die man bisher nicht gekannt hatte. Für das Verständnis der allgemeinen Wanderungsbewegungen und insbesondere der slowenischen Einwanderung sei eine kurze Skizzierung der beiden Hauptrichtungen neuzeitlicher Wanderströme gegeben.

B.: Historischer Teil
=====

1. Die Wanderungsbewegungen des vorigen Jahrhunderts als historischer Hintergrund, ihre Motive und Auswirkungen

1. Die Auswanderung nach den Vereinigten Staaten

Die Auswanderungsbewegung schlechthin kann als die Europäisierung der Welt angesehen werden, wenn man bedenkt, dass innerhalb der letzten 350 Jahre schätzungsweise 50 Millionen Menschen Europa verlassen haben. Dabei sind die Vereinigten Staaten das Auswandererziel resp. das Einwanderungsland überhaupt. Eine Bestätigung dieser Annahme gibt der amerikanische Soziologe, Maurice R. Davie, wenn er schreibt: "In one sense all the inhabitants of the United States are immigrants or the dezentantes of immigrants"¹⁾.

Wenngleich aufgrund dieser These die Versuchung nahe liegt, die Einwanderung in die USA als ein Phänomen zu betrachten und zu behandeln, so ist doch hinsichtlich der zu erörternden Assimilationsproblematik eine grundsätzliche Zweiteilung der Auswanderer nach den USA vorzunehmen, die von Mayo-Smith wie folgt dargestellt wird: "There is a great difference between those who came to this country when it was an unclaimed wilderness, and by their toil and sacrifices established a great common-wealth, and those who migrated into a country where state, laws and customs were already fixed"²⁾.

Die erste Gruppe traf somit auf so gut wie keine Assimilations-schwierigkeiten, da das Sozialgefüge noch nicht vorhanden war und erst von ihnen selbst errichtet werden musste. Eine Anpassung an Bestehendes war also nicht erforderlich, zumal es von grösster Wichtigkeit für die Entwicklung der Vereinigten Staaten war, dass sich fast alle Kolonialeinwanderer aus Bevölkerungselementen mit einheitlichen Charakter zusammensetzten³⁾. Denn in

1) World Immigration, with special reference to the United States by Maurice R. Davie, New York, The Macmillan Co. 1942, S. 19

2) Mayo-Smith, Emigration and immigration.
New York, Charles Scribner's sons. S. 35/36

3) Derselbe, ebenda.

wesentlichen kamen die Einwanderer aus Nord- und Westeuropa, es waren in erster Linie Engländer, Iren, Schotten, Schweden, Holländer und Deutsche, die neben ihrer Artverwandtschaft auch meistens Protestanten waren und somit glaubensmässig eine weitere Bindung untereinander aufwiesen. Der Ausgleich bzw. die Anpassung war zwischen den Herkunftselementen leichter möglich.

Wenn davon gesprochen wurde, dass - so gut wie - keine Assimilationsprobleme auftauchten, so heisst das nicht, dass wir es in der Periode der Kolonisation mit einer von diesen Schwierigkeiten völlig freien Epoche zu tun haben. Im Gegenteil, nur sind die einzelnen Phasen anders gelagert. Es ist zwar kein Sozialgefüge vorhanden, aber aus den verschiedensten Kolonisten musste ja die neue Welt, die amerikanische Nation, erst entstehen. Und gerade während dieses Entwicklungsprozesses machen sich die die Anpassung behindernden Vorgänge bemerkbar. So siedeln z.B. ganze Gruppen von Kolonisten in geschlossenen Veränden und behaupten in ihrem Siedlungsraum ihre herkömmliche Sprache, Religion sowie aus der alten Welt mitgebrachte Sitten und Ideale. Diese Vorgänge bezeichnet Davie¹⁾ als grösstes Hindernis für den Prozess der Amerikanisierung. Erst das Zusammengehörigkeitsgefühl, verursacht durch die Unabhängigkeitsbestrebungen der Kolonie gegenüber den Mittel-land England und das Ende des Unabhängigkeitskrieges mit der daraus resultierenden Loslösung 1783 brachte eine Überwindung der angeführten Hindernisse mit sich. Jetzt fühlte man sich als Bürger eines eigenen geordneten Staatswesens, eben als Amerikaner.

Mit der Eigenstaatlichkeit bekam die spätere Einwanderung ein anderes Gesicht. Die Menschen kamen nun nicht mehr als "Kolonisten", sondern als "Einwanderer" und fanden ein gesellschaftliches, soziales Gebilde vor, mit dem sie sich auseinanderzusetzen hatten, und an welches sie - wollten sie nicht isoliert dahinvegetieren - sich im Laufe der Zeit anpassen mussten. Es traten also die Probleme auf, die als allgemeine Assimilation von Zuwanderern den Hauptteil der Arbeit, der slowenischen Eingliederung, vorbehalten werden soll.

1) Davie, Maurice, ...

Die Einwanderung nach den USA hat sich mit Ausnahme von einigen Verlangsamungen - so z.B. nach den Unabhängigkeitskriegen während der Depressionszeiten der siebziger Jahre und um 1901 - bis zum ersten Weltkriege in Form eines ansteigenden Trends bewegt. Der besonders sichtbare Anstieg der Einwanderungszahlen im 19. Jahrhundert hat mehrere Gründe. Durch die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung der Welt, die Ausdehnung des Handels und des Verkehrs - Ausbau der Eisenbahnen, des Schiffsverkehrs, der Post- und Telegrafverbindungen - die Subventionierung von Überfahrten durch Schutzgesetze für die Auswanderer wurde die Auswanderung sehr gefördert. Hinzu kamen noch Landschenkungen und sonstige Besitzversprechungen.

Bis in die siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts stellen die nord- und westeuropäischen Völker, insbesondere England und Deutschland, 6/7, d.h. 1882: 87 %, der gesamten europäischen Auswanderung. Erst danach kommen die süd- und osteuropäischen Völker auf, die schliesslich in der Folgezeit das Hauptkontingent stellen, 1907: 81,0 %. Dieser Umschwung in der Zusammensetzung der Einwanderer in die Staaten wird als charakteristisches Vorzeichen für das Ende der wirtschaftlichen Expansionsperiode angesehen¹⁾.

Nachfolgende Tabelle stellt eine Übersicht über die relative Stärke der Auswanderung im Verhältnis zur Bevölkerung der betreffenden Länder für die Zeit von 1891 bis 1900 als jährlichen Durchschnitt dar.

Es wanderten auf 1 000 Einwohner aus

	<u>‰</u>		<u>‰</u>
Irland	10,10	Dänemark	2,24
Portugal	5,13	Spanien	2,14
Italien	5,02	Österreich-Ungarn	1,60
Norwegen	4,54	Schweiz	1,40
Schottland	4,39	Deutschland	1,01
Schweden	4,15	Russland	0,52
England	3,58	Niederlande	0,49
Finnland	2,38	Belgien	0,34
		Europa	1,10 ‰

1) Predöhl, Andreas: Ausseiwirtschaft, Grundriss der Sozialwissenschaften, Bd. 17, S. 101, 1949, Göttingen.

Während diese Tabelle die Gesamtauswanderung aus Europa widerspiegelt, ergibt die Gesamteinwanderung nach den Vereinigten Staaten, die im Zeitraum von 1820 bis 1870 7 553 865 Menschen umfasst, nach Aufteilung auf die Herkunftsländer folgendes Bild:

Großbritannien	3 857 850	Belgien	17 278
Deutschland	2 368 483	Spanien	23 214
Österreich	9 398	Portugal	4 695
Schweden u. Norw.	153 928	Russl. u. Polen	8 083
Frankreich	245 812	China	109 502 ¹⁾
Schweiz	61 572	Übrige Welt	694 050

Die Auswanderung in die USA erreichte erst in den 80-er und nachfolgenden Jahren ihren Höhepunkt. In der Zeit von 1871 bis 1907 wandern nahezu 20 Millionen ein, unter ihnen bereits ein grosser Anteil süd- und osteuropäischer Völker.

Brutto-Einwanderung (ohne Aus- und Rückwanderung) 2)
in die Vereinigten Staaten.

Zeitraum	Insgesamt	Davon aus Europa	
		absolut	%
1801 - 1820	201 576	-	-
1821 - 1830	151 824	106 508	70,2
1831 - 1840	599 125	495 688	82,7
1841 - 1850	1 713 251	1 595 501	93,1
1851 - 1860	2 598 214	2 452 660	94,4
1861 - 1870	2 314 824	2 065 270	89,2
1871 - 1880	2 812 191	2 272 262	80,8
1881 - 1890	5 246 613	4 737 046	90,3
1891 - 1900	3 637 564	3 558 978	96,5
1901 - 1910	8 795 386	8 126 016	92,5
1911 - 1920	5 735 811	4 376 564	76,3
1921 - 1930	4 107 209	2 477 853	60,3
1931 - 1940	528 431	348 289	65,9
Insgesamt:	38 290 443	32 622 635	85,2

Während bis zum Jahre 1880 rd. 87 % der Einwanderer West - bzw. Nordeuropa und nur 13 % Süd- bzw. Südosteuropa waren, verschiebt sich das Bild für die Zeit von 1891 bis 1900 im Verhältnis 46,2:53,8 und nimmt 1906 sogar durch die Proportion 21,7:78,9 eine absolute Vormachtstellung zugunsten Südosteuropas ein, die bis heute vorherrschend blieb³⁾. Diese nationale Ungruppierung

- 1) Die Tabellen sind dem Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 3. Aufl. Bd. II, Verl. G. Fischer, Jena, 1909, S. 265 ff. entnommen.
- 2) Aencyclopädia britanica. Art. "Migration" und Statistical abstract of Unites States, 1948, S. 105
- 3) Die Zahlenangaben sind ebenfalls dem Handwörterbuch der Staatswissenschaften, ebenda, entnommen.

innerhalb der Einwanderer hat dazu geführt, dass die Vereinigten Staaten selbst zwischen der "alten" und der "neuen" Einwanderung unterscheiden, die sich in absoluten Zahlen folgendermassen darstellte!

	<u>1891 - 1900</u>	<u>1901-1910</u>
Einwanderer aus Nord- und Westeuropa (vorwiegend Engländer und Deutsche)	1,3 Mill.	1,2 Mill.
Einwanderer aus Süd- und Osteuropa (Österreicher, Ungarn, Polen, Italiener)	1,8 "	5,8 "1)

Die Folgerung der Ungruppierung und die steigende Anzahl der Einwanderer lässt den Zustrom der sogenannten neuen Einwanderung in einem anderen Lichte erscheinen als die Periode der alten kolonisationsatorischen Zuwanderung. Nicht nur völkische bzw. rassische Unterschiede ziehen einen Trennungsstrich zwischen beiden Wanderperioden, sondern auch der Unterschied in der qualitativen Auslese der Einwanderer stellt ein grosses Hindernis für die Assimilation dar.

Während in der ersten Periode vorwiegend Qualitätskräfte kamen - auch die Leute vom Lande sind als solche anzusehen, die, wenn sie auch keinen Beruf erlernt hatten, zumindest als Landwirte ihr Fach verstanden - , die in der Masse sogar über Besitz verfügten und keineswegs zu den untersten sozialen Schichten der Auswanderungsländer zählten, brachte die neue Einwanderung in der Mehrzahl Besitzlose ohne Berufsausbildung, vorwiegend Menschen mit niedrigem Bildungsniveau, die vielleicht als Saisonarbeiter in der Landwirtschaft bzw. als Hilfsarbeiter in den Städten ihren Lebensunterhalt verdient hatten.

Deshalb ist es durchaus erklärlich, dass bei ihnen die Assimilation an das Amerikanertum der Einheimischen sehr erschwert wurde. Infolge des geringen Bildungsniveaus erlernt ein grosser Teil die einheimische Sprache überhaupt nicht oder nur sehr mangelhaft. Die Abneigung der einheimischen Bevölkerung gegenüber diesen Einwanderern wurde noch verstärkt, als sich bei Ausbruch des ersten Weltkrieges herausstellte, dass die Masse der Südost-Europa-Einwanderer nicht im amerikanischen Schmelztiegel aufgehen konnten und

1) Wagenmann, Ernst: Menschen - Zahlen und Völkerschicksal
Wolfgang Krüger-Verlag, Hamburg 1948.S.223.

mehr als ein Drittel den Militärdienst verweigerte mit dem Hinweis auf die fremde Nationalität. Hinzu kommt, dass infolge des geringen Kulturniveaus Minderwertigkeitskomplexe auftreten, die die an sich schon vorhandene Tendenz, sich in Gruppen grösseren Umfangs anzusiedeln und die mitgebrachten Eigenarten, Bräuche und Sitten zu erhalten und zu fördern, nur noch verstärkt, eine weitere Komponente, die der Anpassung hindernd im Wege steht.

Die Einwanderer der ersten Wanderungsperiode stellen infolge Artverwandtschaft, gleicher Religion und Kultur eine Einheit dar, deren Aufsaugen und Anpassen schneller und reibungsloser vonstatten ging. Um einer allgemeinen Verschlechterung des jetzt einwandernden Menschen zu begegnen und um einer Verdrängung der Einheimischen vorzubeugen, wurden Gesetze erlassen, die eine Auswahl der Einwanderer sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Hinsicht gewährleisteten. Diese Gesetze sind - wenn auch in abgeänderter Form - bis in die heutige Zeit hinein gültig.

2. Die überseeische Auswanderung der Slowenen, insbesondere nach den Vereinigten Staaten.

Die slowenische Auswanderung von ihren Anfängen bis in die Zeit vor dem ersten Weltkriege kann nur in Zusammenhang mit der allgemeinen österreichischen Wanderungsbewegung gesehen und verstanden werden. Bis zu diesem Zeitpunkt war Slowenien ein Gebietsteil der österreichisch-ungarischen Monarchie, und seine Bewohner waren ihrer Staatsangehörigkeit gemäss Österreicher. Als solche treten sie in sämtlichen Statistiken aller Länder auf, in die sie eingewandert sind. Das Zahlenmaterial gibt keinen deutlichen Aufschluss über die jeweilige Nationalität oder Muttersprache, über die dort ansässigen Slowenen, noch über die Zahl der zugewanderten Landsleute. Es ist daher erklärlich, dass in den vorhandenen statistischen Unterlagen über die österreichische Wanderung Gesamtzahlen enthalten sind, das heisst solche, die neben Slowenen und Kroaten auch die deutschstämmigen Staatsangehörigen wie Steierner, Krainer oder Tiroler erfassen. Daher lassen sich genaue Angaben über den Umfang und das Ausmaß des slowenischen Wanderungsteiles nicht machen und kurzfristig

auch nicht beschaffen. Man müsste zu diesem Zweck unabhängig von den amtlichen Statistiken Namensauszüge (slowenischer Herkunft) aus den jeweiligen Adressbüchern vornehmen - so ist es im Falle der vorliegenden deutschen Untersuchung im Ruhrgebiet gehandhabt worden - , die gefundenen Anschriften mit den jeweiligen Karteien der Einwohnermeldeämter vergleichen, die neben allen Sozialdaten wie Beruf, Stellung, Betrieb auch den Geburtsort angeben, um auf diese Weise die Nationalität ausfindig zu machen. Dass auch diese sehr schwierige und zeitraubende Arbeit nur Annäherungswerte erbringt, ist nicht zu vermeiden, da viele Einwanderer im Laufe der Jahre Namensänderungen vorgenommen haben, so dass sie nicht ohne weiteres als die oder jene Volkszugehörigen erkennbar sind. Leider sind durch die Kriegsfolgen viele Unterlagen für immer verlorengegangen, die - im Besitze von Kirchen- und Gemeindeverwaltungen - zur endgültigen Klärung hätten beitragen können.

Slava Lipoglavšek - Rakovec¹⁾ nimmt in einem Artikel in Bulletin der geographischen Gesellschaft von Laibach von slowenischer Seite zu dem Problem Stellung und stellt ihrerseits gleichfalls die grossen Schwierigkeiten der Beschaffung genauer Auswandererzahlen heraus. Sie führt eine Serie von Versuchen an, die sie zu diesem Zwecke unternommen hat, deren Erfolg aber kaum den Einsatz der Mittel lohnt.

Da die slowenische Statistik mit der Erfassung von Auswanderern erst 1921 begonnen hat, kann eigenes Zahlenmaterial für die Auswertung nicht in Betracht kommen. Aber auch weder die österreichischen Auswandererstatistiken noch die amerikanischen Aufzeichnungen über die Einwanderung insgesamt, liefern verwendbare Angaben. Erstere weist keine Differenzierung nach Nationalitäten aus, während die Vereinigten Staaten nur eine gemeinsame Rubrik "Jugoslawien" führen, in welcher sämtliche Volksgruppen des nach 1918 entstandenen Staates enthalten sind. Nicht immer einbezogen sind diejenigen Slowenen aus den Provinzen, die 1918 an Österreich oder Italien gefallen sind, sie werden in den Rubriken Österreicher bzw. Italiener gezählt. Auch der Weg, über die Konsulate bzw. Auswandererkonsulate an genaue Daten zu gelangen, war wenig erfolgreich. Die diplomatischen Vertretungen Jugoslawiens in den jeweiligen Ländern verfügten lediglich über die Zahl der jugoslawischen Staatsangehörigen, deren Anzahl auch geringer war,

1) Lipoglavšek - Rakovec: Slovenski Izseljenci.
In: Geografski Vestnik, XXII, Ljubljana, 1950, S. 1 ff.

als tatsächlich Auswanderer vorhanden sind. Ein weiterer Versuch, über die in den betreffenden Ländern bestehenden Auswanderer-Organisationen brauchbare Angaben zu bekommen, war laut Rakovec auch nicht gerade sehr ergiebig, sodass sich das von ihr verwendete Zahlenmaterial zu einem kleinen Teil auf genaue Einzeldaten bestimmter Vereinigungen, zum weitaus grössten Teil aber auf Schätzungen aufbaut.

Es wäre zu überlegen, ob nicht die staatlichen Behörden, die sich mit Wanderungen, ihrer Erfassung und statistischen Auswertungen befassen, in Zukunft weitgehende Differenzierungen nach der Nationalität oder Sprache vornehmen sollten, um die einzelnen Volksgruppen besser verfolgen und ihr Aufgehen oder Nicht-Aufgehen in dem fremden Staat registrieren zu können. Dieses Problem dürfte an Wichtigkeit und Aktualität in naher und ferner Zukunft kaum geringer werden, zumal die Umsetzungen in den einzelnen Industrien der Länder des gemeinsamen Marktes für Kohle und Stahl bei der Verwirklichung bestimmter, in Plan vorgesehener Wirtschaftskonstellationen eine erhebliche Rolle spielen dürften.

Der Beginn der Wanderung fällt annähernd in die Mitte des 19. Jahrhunderts, und die Ziele ihrer ersten Welle waren in der Hauptsache die Vereinigten Staaten und in kleinerem Umfange Brasilien. Bei diesen Ersteinwanderern handelt es sich überwiegend um eine als "wohlhabend" zu bezeichnende Gruppe der slowenischen Bevölkerung, da die nicht geringen Reisekosten von den Leuten selbst zu tragen waren. Die Gruppe der Minderbemittelten hatte ihre Wanderbewegung zunächst in die nahegelegenen Industriegebiete der Ober- und Untersteiermark gerichtet, um über diese Zwischenstationen am Ende des Jahrhunderts in grosser Zahl in das rheinisch-westfälische Industriegebiet hinüberzuwechseln. Dass Teile dieser Einwanderer auch Westfalen nur als Übergangsbasis betrachteten, um sich hier das Geld für die Überfahrt zu verdienen, darüber wird an anderer Stelle noch ausführlicher zu sprechen sein.

Die am Ende des Jahrhunderts ständig zunehmende Zahl der Auswanderer aus der k.u.k. Monarchie wird nun auch in grösserem Maße von der slowenischen Volksgruppe getragen, lässt in den Jahren unmittelbar vor dem ersten Weltkriege an Umfang und Intensität nach und verwandelt sich später - das heisst nach Beendigung des Krieges und Neukonstituierung des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen, später Königreich Jugoslawien benannt - von einer vorwiegend

überseeischen in eine Kontinentalwanderung.

Die Änderung in der Wanderungsrichtung dürfte vor allem auf die Einwanderungsbeschränkungen der USA, zum anderen aber auch auf die Erkenntnis vieler Einwanderer in das Ruhrgebiet zurückzuführen sein, die sahen, dass die Verdienstmöglichkeiten hier nicht weniger lohnend waren und die Nähe der Heimat für eventuelle Rückwanderungsabsichten mit auf die Waagschale der Entscheidung legten.

Die ersten Slowenensiedlungen in den USA entstanden im industriellen Osten der Staaten. Sehr deutlich ist auch hier - wie im Ruhrgebiet - die Sogwirkung des industriellen Aufschwungs zu spüren, der seinen Ausgang in Neu-England genommen hat. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts ist die amerikanische Wirtschaft noch überwiegend agrarischer Struktur, noch in der frühkapitalistischen Periode der Integration stehend, die durch den Eisenbahnbau in den Oststaaten gekennzeichnet wird¹⁾.

Die Entwicklung der Eisenindustrie beginnt erst in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, um an seinem Ende ihren grossen Aufschwung zu nehmen. Die industriellen Schwerpunkte bildeten sich am Standort der pensylvanischen Kohle in Ost-Pennsylvanien und an der Küste heraus. Orte wie Bethlehem, Buffalo, Baltimore und später nach der Wanderung der Industrie über die Alleghenies Pittsburgh gelten als die amerikanischen Industriezentren²⁾. Pittsburgh als das west-pennsylvanische Schwerpunktsgebiet ist mit unserem Ruhrgebiet und der Binnenhafen dieses Gebietes Dulutte mit Duisburg zu vergleichen. In der zeitlichen Reihenfolge der industriellen Ausdehnung erfolgt dann mit der zunehmenden Besiedlung des Mittelwestens die Bildung des zweiten Zentrums in und um Chicago und alsdann des dritten Schwerpunktes in den Südstaaten in Birmingham im Staate Alabama.

1) J.A.Schumpeter, Business Cycles, a.a.O.S.235 ff.
A theoretical, historical and statistical analysis.
of the capitalist process. New York and London 1939.

2) Predöhl, a.a.O.S.75.

Ausgehend von ihren ersten Niederlassungen in Pensylvanien, nimmt der Weg der slowenischen Einwanderer in Anlehnung an die Entwicklung der Industriezentren einen nahezu gleichen Verlauf. Die Gründersiedlungen in den Oststaaten Pensylvanien, Illinois und Ohio erklären sich einmal aus der Industriestruktur dieser Gebiete, ihrer guten Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten und zum anderen aus der Tatsache, dass diese Staaten für die europäischen Einwanderer die nächstgelegenen waren. Diese Gründe sind gleichfalls bestimmend für das ständige Wachsen neuer und das stetige Grösserwerden der alten Siedlungen in diesem Raum, der durch das Nachholen von Verwandten und Bekannten aufgefüllt wurde. Man spricht von einer Aufnahme von 42 % aller Zuwanderer in Pensylvanien für die Zeitspanne von 1900 bis 1910¹⁾.

Unter Berücksichtigung der unvollständigen Erfassung und der Ausserachtlassung der in den übrigen Staaten wohnenden Zuwanderer dürfte eine mit 1/2 Million angegebenen Stärke der slowenischen Volksgruppe in den Vereinigten Staaten als nicht zu hoch gegriffen angesehen werden. Es soll hier noch einmal mit besonderem Nachdruck darauf hingewiesen werden, dass alle genannten Zahlen nur Schätzungen darstellen und somit nur als Annäherungswerte brauchbar sind. Ihre Berechtigung, wenigstens als approximatives Material angesprochen zu werden, kann man aus detaillierten Angaben einzelner Organisationen und Vereine sowie aus der überaus grossen Streuung der Einwanderer herleiten, die vermuten lassen, dass eher ein Mehr als ein zu Wenig bei der Berechnung anzusetzen ist.

Am stärksten war das slowenische Element in den um die Eisenerzverkommen in Minnesota entstandenen Kleinsiedlungen, wo die Slowenen 1/4, 1/3 oder sogar die Hälfte der dortigen Bevölkerung ausmachten und konfessionsmässig eine Mehrheit bilden. Beide Gründe haben dazu beigetragen, dass sie hier bis in sehr hohe öffentliche Stellen aufrücken konnten und Stellungen eines Bürgermeisters, Richters oder Schularztes bekleideten. In der Stadt Ely an der kanadischen Grenze sind auf diese Weise etwa 200 Slowenen in öffentlichen Ämtern und städtischen Verwaltungsbehörden tätig, Hier

1) Mladineo Iv.: Prikaz stanja i rada jugoslavenskih potpornih Organizacija u Sj.Dr.aner.god.1935.New York 1936.
Naklada Adresara Hr.v.Slov.Srba Litografirano.

und ganz besonders in den abgelegenen Farmen, die von älteren inzwischen vom Bergbau abgekehrten Slowenen erworben wurden, hat sich Brauchtum und Sprache zum Teil bis in die dritte Generation erhalten können. Interessant ist, dass die vorher bereits berührte Arbeitsaufnahme in österreichischen oder deutschen Revieren, zwecks Erlangung des Überfahrtgeldes, in der neuen Welt noch weitere Auswirkungen zeitigen sollte. Der grösste Teil dieser Auswanderer hatte neben dem Überfahrtgeld noch soviel erspart, dass sie sich Boden von den Farmern kaufen und darauf kleine Häuschen bauen konnten. 25,3 % aller slowenischen Einwanderer in die Vereinigten Staaten verfügten über Hausbesitz. Als weitere Auswirkung der vorherigen Arbeit in Deutschland kann auch die Tatsache angegeben werden, dass diese Einwanderer in Amerika überwiegend deutsche Mädchen geheiratet haben, besonders in der Zeit, als es slowenische Mädchen dort noch nicht gab.¹⁾

Dass sich alle bisher genannten Fakten in irgendeiner Form auf die Assimilation ausgewirkt haben, bedarf keiner Frage. Umfang und Ausmaß der Wirkungen aller hemmenden oder fördernden Faktoren wird die Analyse der in Deutschland durchgeführten empirischen Untersuchung ergeben.

1) Rakovec, a.a.O. S.11 ff.

II. Die innereuropäische Ost-Westwanderung und die Wirtschaft des Ruhrgebiets.

Die Wanderungsbewegung hat nicht nur zwischen Europa und den überseeischen Gebieten stattgefunden, sondern hat gerade in Europa selbst und hier insbesondere in Mitteleuropa eine entscheidende Rolle in Form der sogenannten Ost-Westwanderung gespielt.

Solange bzw. soweit sich die Ost-Westwanderung lediglich auf deutschstämmige Elemente aus den Ostprovinzen bezieht wie auf Ostpreussen, Westpreussen, Masuren, Schlesien, Pommern und Deutsche aus Kongresspolen, trägt sie den Charakter einer Binnenwanderung, und zwar einer Binnenwanderung mit dauernder Umsiedlung¹⁾. Erst durch das Hinzutreten von Polen, Galiziern, Slowenen, Kroaten, Tschecho-Slowaken und Italienern wächst sich der Wanderstrom zu einer innereuropäischen Wanderungsbewegung aus.

Die Gründe der Wanderung sind auch hier - wie im Fall der überseeischen Auswanderung - vorwiegend wirtschaftlicher und sozialer Art²⁾, und es gilt auch hier die Grundtendenz, sich dorthin zu wenden, wo sich die bessere bzw. für einige sogar überhaupt Verdienstmöglichkeiten auftun.

Dass noch eine erhebliche Anzahl persönlicher Motive sowie auch veränderte Strukturbedingungen innerhalb der Gesellschaft (Bauernbefreiung, Freizügigkeit usw.) eine Rolle gespielt haben, ist an früherer Stelle bereits erwähnt worden und soll bei der Behandlung der slowenischen Zuwanderer genau analysiert werden.

1) Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. 2,
Verl. Gustav Fischer, Jena 1909, S. 32.

2) Vgl. hierzu Sartorius, v. Waltershausen: Die Entstehung der Weltwirtschaft, Verl. Gustav Fischer, Jena 1931, S. 458 ff.

1. Die Gesellschafts- und Wirtschaftsstruktur der rheinisch-westfälischen Aufnahmegebiete .

Wanderungsbewegung, insbesondere Binnenwanderung, aber auch die innereuropäische Wanderung und das Ruhrgebiet weisen so enge Beziehungen zueinander auf, dass sich die These vertreten lässt: "Ohne Ruhrgebiet keine Binnenwanderung und darüber hinaus auch keine europäische Ost-Westwanderung".

Dem Verfasser ist klar, dass diese Behauptung angreifbar ist mit dem Hinweis, dass sich die Wanderströme nicht nur ins Ruhrgebiet ergossen haben, sondern fast sämtliche deutschen Landstriche berührten. Er ist sich aber ebenso darüber im klaren, dass die These insofern haltbar ist, dass man sagt, das Ausmaß der Wanderung ist vom Ruhrgebiet entscheidend bestimmt und reguliert worden. Nur die deutschen Ostprovinzen haben einen ähnlichen Aufbau durch Wanderungen aufzuweisen, und es ist interessant festzustellen, dass gerade diese beiden Gebiete, das Industrierevier und der deutsche Osten, die am stärksten von der Wanderung geformt wurden, die engsten Beziehungen zueinander aufzuweisen haben¹⁾. Denn gerade die ostdeutschen Provinzen sind es gewesen, die das Gesicht des Industriegebietes mitgeformt und bevölkerungsmässig am stärksten den Schmelztiegel Ruhrgebiet beschickt haben.

Bevor die Wirtschafts- und Sozialstruktur analysiert werden soll, muss eine Erklärung des Begriffs "Ruhrgebiet" vorausgeschickt werden, da die Deutungen über seine Ausmaße und Grenzen sehr verschieden sind. Für seine Namensgebung ausschlaggebend war die Tatsache, dass die Entwicklung der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie, aufbauend auf der Kohle, an der Ruhr begann, an deren Ufern schon sehr früh Kohle abgebaut wurde²⁾. Die Meinung und Vorstellung von Orts- und Landeskundigen geht dahin, dass man unter dem Ruhrgebiet den Gesamtkomplex der westdeutschen Schwerindustrie versteht, der sich ausschliesslich entlang der Ruhr hinzieht. Heutenoch bildet die Ruhr die südlichste Grenzzone des Reviers, das im Norden durch die Lippe, im Osten etwa durch die Grenzen des Kreises Hamm und im Westen durch den Rhein - innerhalb des Mündungsgebiets der Lippe, Enscher und Ruhr - eingefriedigt wird.

1) Bropohl, Wilhelm III, a.a.O.S.33

2) s.Karte 1, Anhang: Das Ruhrgebiet um 1840. In: Westermanns Atlas zur Weltgeschichte, Teil III, Neuzeit, S.142, Georg Westermann Verlag, Braunschweig 1953.

Pieper verwendet bei seiner Veranschaulichung des Gebietes nur rein geographische Gesichtspunkte, indem er bestimmte Städte gewissermassen als Eckpfeiler ansieht, so im Norden Gelsenkirchen, im Westen Homberg, im Süden Herzkamp und im Osten Heeren¹⁾. Während derartige Darstellungen - räumlich gesehen - für die Anfänge des Reviers richtig und auch verständlich sind, lassen sie aber doch nicht den Werdegang des Ruhrgebiets von seinen Anfängen bis zu seiner heutigen Ausdehnung erkennen, und noch weniger geben sie über den Landschaftscharakter, sein Volkstum und seine Kultur Aufschluss. Diesen zum restlosen Verständnis des langsam gewachsenen Gebiets notwendigen Erfordernissen trägt Brepohl Rechnung, indem er davon ausgeht, dass die Industrie sich nicht planlos im Gebiet zwischen Ruhr und Lippe niedergelassen habe, sondern dass sich in Laufe der geschichtlichen Entwicklung deutlich fünf Zonen abheben, die in gewissen Zeitabständen von der Industrie ergriffen wurden. Diese Entwicklungszonen, von denen jede wirtschaftliche, völkische und kulturelle Eigenarten hat, heissen in der Reihenfolge ihrer Inbesitznahme durch die Industrie von Süden nach Norden : Ruhrtal, Hellweg, Enschergebiet, Vestischer Landrücken und Lippelinie^{2) 3)}.

Für diese Entwicklung mitbestimmend ist der geologische Umstand, dass sich die Kohlenflöze von Süden nach Norden immer tiefer unter die Oberfläche verlagern und demzufolge rein zeitlich erst mit fortschreitender Technisierung ausgebeutet werden konnten. Alle fünf Zonen weisen grundverschiedene Landschaftsbilder sowie hinsichtlich der früheren Staatszugehörigkeit preussische, märkische, kölnische und noch eine Reihe kleinstaatlicher Elemente auf, die sich trotzdem im Ablauf der Geschichte zu einem einheitlichen Landschaftsbewusstsein entwickelt haben⁴⁾. Grundsätzlich ist es der Bergbau gewesen, der den Anstoss zur Wanderung gab bzw. ihr Auslöser war, zumal er einerseits die primäre Industrie darstellte, die die Maschinen und Eisenindustrie als Folgeerscheinungen nach sich zog, und auf der anderen Seite die Industrie war, die auch ungelern- te Arbeiter in grosser Zahl aufnahm.

1) Pieper, Lorenz, S. 10 ff. und siehe auch Karte 2 (Anhang).

2) Karte 2: Die fünf Entwicklungszonen des Ruhrgebiets. In: W. Brepohl, Industrievolk im Wandel von der agraren zur industriellen Daseinsform, dargestellt am Ruhrgebiet. Tübingen 1957. - Die rote Linie zeigt das von Pieper durch vier Städte geographisch markierte Ruhrgebiet.

3) Brepohl, W. III: a. a. O. S. 37 ff.

4) ebenda, S. 36.

2. Der Industrialisierungsprozess und die durch ihn verursachten Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft, insbesondere auf dem heimischen Arbeitsmarkt.

Die wirtschaftliche Entwicklung des Reviers nahm an der Ruhr - im Flussgebiet selbst und weiter südlich davon - ihren Anfang. Orte wie Blankenstein, Witten und weiter westlich Verden, Rellinghausen und Steele bildeten die Kernpunkte des Kohlenabbaus, der ähnlich dem heutigen Tagebau durch waagerechte, in den Berg getriebene Stollen vonstatten ging. Die Zechen selbst waren Privatbesitz, und der Bergbau galt neben der Landwirtschaft als Nebenbeschäftigung (Kötterbergleute) und Nebeneinnahme.

Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden die Landesfürsten auf den Bergbau aufmerksam, nicht zuletzt durch die beträchtlichen Einkünfte, die ihnen durch das Bergregal zufließen. Man versuchte, durch Erlasse und Verordnungen einen Wirtschaftsorganismus zu schaffen, der nach bestimmten Voraussetzungen und Regeln ablaufen sollte. Die erste entscheidende Maßnahme war die Heranziehung von Fachbergleuten aus Mitteldeutschland (Mansfeld, Eisleben), die damit die erste Zuwanderung in das Revier darstellte, wenn man von den durch die Verschiebung der Zechen nach Norden aufkommende Mitwanderung eines Teiles der Belegschaft absieht. Im allgemeinen wurde der Arbeitskräftebedarf aus den heimischen umliegenden Gebieten gedeckt, sodass von einer ausländischen Zuwanderung noch nicht gesprochen werden kann.

Auch die zweite Zone - der Hellweg mit den Hauptzentren Dortmund, Bochum, Mülheim, Duisburg - sieht nur sehr wenige ausländische Arbeitskräfte. Hier waren es der technische Fortschritt, die Neuentdeckung weiterer Kohlenlager und vor allem die Umorganisation des Bergbaus und der erstmalige Einsatz von Fremdkapital, die das Gesicht dieses Gebietes prägten. Die Vormachtstellung der Kohle wurde von der Eisenindustrie abgelöst, die sich zur Großindustrie entwickeln sollte. Nun tauchte erstmalig das Arbeitskräfteproblem in grossem Umfange auf, da der Einsatz grösserer Arbeitergruppen nicht mehr von den Einheimischen allein gedeckt werden konnte. Aus allen Gebieten Westfalens wanderten Menschen vom Lande in das Industriegebiet ein, sodass das "Westfälische" auch hier wie bisher Geist und Leben dieser Zone prägte¹⁾.

1) Brepohl, W. V: Industrievolk a.a.O.S.11 ff.

1944-1945
Office

1944-1945
Office

1944-1945
Office

1944-1945
Office

1944-1945
Office

1944-1945
Office

1944-1945
Office

1944-1945
Office

1944-1945
Office

1944-1945
Office

1944-1945
Office

Das Bild änderte sich schlagartig mit der Weiterentwicklung und dem Übergreifen der Industrie auf die Emscherzone. Dieses Gebiet besass keine Städte und kaum Dörfer; die Besiedlung war äusserst gering, und als Folge davon zogen die dort entstehenden Industrien Menschen aus den entlegensten Provinzen des Reiches und aus dem Auslande heran und schufen so den eigentlichen Kernpunkt des Schmelztiegels Ruhrgebiet. Die Menschenreserven der Nachbargebiete waren bereits von der Hellwegzone aufgesogen, und somit fehlte die "westdeutsche Grundsicht"¹⁾, sodass der westfälische Charakter hier fast vollständig verlorenging. Es kamen Ostpreussen, Masuren, Polen, Slowenen und Tschechen und gaben der Emscherzone ein gänzlich neues volkstumsmässiges Gepräge. Städte wie Castrop, Oberhausen, Wanne, Herne und Gelsenkirchen wuchsen innerhalb kurzer Zeit aus dem Boden. In welchem Umfange die Zuwanderung erfolgte, verdeutlichen einige Zahlen über die seinerzeit im Bergbau Beschäftigten: Von 1860 bis 1870 stieg die Gesamtbelegschaft von 30 000 auf 50 000 Bergleute, überschritt 1884 die Hunderttausend-Grenze und liess bis zum ersten Weltkriege nicht mehr nach²⁾

Mit der weiteren Ausdehnung des Reviers wird auch der Vestische Landrücken in den Industrialisierungsprozess einbezogen. Jedoch wird hier der "schonungslose Geist des Hochkapitalismus der Gründerzeit" abgelöst durch "den Geist eines gereinigten Denkens und Planens"³⁾. Hier spielt sich der Übergang in das Industriedasein ruhiger und langsamer ab, man bringt bereits gewisse Voraussetzungen mit und kann andererseits seine landsmannschaftliche Eigenart besser wahren und erhalten. Dies wird besonders deutlich durch das ausgeprägte Vereinsleben der vorwiegend slawischen Menschen, über das Einzelheiten im Kapitel "Slowenenvereine" näher besprochen werden sollen. Die Slowenen selbst, die zwischen 1890 und 1910 einwanderten, umfassen heute etwa 40 000 Seelen, die sich überwiegend im Vest und im Emscherlande niedergelassen haben. Nur vereinzelt sind sie auch im übrigen Revier anzutreffen, wohin sie aber in der Masse durch Arbeitsplatzwechsel verschlagen wurden.⁴⁾

1) Brepohl, Wilhelm V: a.a.O.S.17 ff.

2) Koch, Max: Die Bergarbeiterbewegung im Ruhrgebiet zur Zeit Wilhelms II., Drosteverlag Düsseldorf, 1954, S.10

3) Brepohl, Wilhelm V: a.a.O.S.24 ff.

4) Ders. , ebenda.

Inwieweit die weitere Verschiebung der Industrie in nördlicher Richtung über die Lippezone bis ins Münsterland hinein zu erneuten Zuwanderungen Anlass sein wird, kann heute noch nicht mit Bestimmtheit gesagt werden. Festzustehen scheint allerdings, dass - sofern es sich um eine Verlagerung des Bergbaus handelt - auch hier ähnliche volkstunsmässige Mischungsprozesse zu erwarten sind, zu - mal die Nachfrage nach bergbaulicher Arbeit bei den Einheimischen immer geringer zu werden droht. Vorerst herrscht das bäuerliche Milieu des Münsterlandes vor, durchsetzt mit einigen Zuwandererinseln, sodass die jüngste Zone eine erhebliche Ähnlichkeit mit dem Ruhrtal aufweist¹⁾.

Die Darstellung der Entwicklungsphasen des Ruhrgebiets war dazu angetan, darzulegen, aus welchen Bevölkerungsteilen sich das Ruhrvolk zusammensetzt, welche Gebiete von ihnen in Besitz genommen und geistig, kulturell und wirtschaftlich geformt worden sind. Das Gesagte soll die Grundlage abgeben für das Verständnis der Volkwerdung und Urvolkung an der Ruhr, für das Entstehen eines neuen Gebildes, das sich über die verschiedensten geographischen Grenzen hinweg zu einem einheitlichen Ganzen entwickelt hat, geprägt von der werdenden Industrie und getragen von einem "Wir-Bewusstsein" und "Wir-Empfinden".

I) ~~Zur Ausdehnung des Ruhrgebiets~~
vgl. auch Karte 3 (Anhang).

III. Die slowenische Wanderung innerhalb Europas als Glied der innereuropäischen Ost-Westwanderung

1. Die wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Ausgangssituation im Auswanderungsgebiet Slowenien bis zum ersten Weltkrieg.

(Exkurs in Form eines historischen Abrisses über die Entstehung Sloweniens, seine wirtschaftliche und politische Bedeutung bis zum Beginn der Wanderungen und seine heutige Situation).

Der Volksstamm der Südslawen, zu denen auch die Slowenen zählen, macht zum ersten Mal um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts in den Geschichtsbüchern von sich reden. Wenn man bedenkt, dass er schon ein Jahrtausend und länger das Gebiet von Tirol bis Konstantinopel, von der Drau und Donau bis zur Adria besiedelte, so kommt seine bis dahin reichende Geschichtslosigkeit als Nation oder Volk besonders deutlich zur Geltung.

Die Slowenen hatten an der Wende des 6. Jahrhunderts, aus dem Osten kommend, die Alpentäler Krains, Kärntens und der Steiermark besiedelt und wurden zunächst von den Bayernherzögen unterworfen, um alsbald in die Abhängigkeit des Frankenreiches und damit in den Bannkreis "Deutscher Herrschaft und christlicher Gesittung" zu gelangen^{1) 2)}.

Dies geschah noch, bevor die Slowenen Ansätze zu einer Eigenstaatlichkeit verwirklichen konnten. Die sogenannten Alpenslawen oder auch "Windischen" genannt, gerieten unter die Botmäßigkeit des werdenden Deutschen Reiches und in die Einflussosphäre der kirchlichen Missionen von Salzburg, Freysing und Aquileja.

Die slowenischen Bauern wurden unterdrückt, und das

1) ~~Wendel, Hermann~~: Der Kampf der Südslawen um Freiheit und Einheit. Frankfurter Sozietäts-Druckerei GmbH, Buchverlag, Frankfurt/M. 1925, S.11

2) Szana, Alexander Dr.: Länder und Völkerkunde Jugoslawiens, Land und Leute - Geschichte - Geographie - Kultur und Wirtschaft. Julius Gross-Verlag, Heidelberg, 1921, S.32.

1. The first part of the report is devoted to a general survey of the situation in the country.

2. The second part of the report is devoted to a detailed analysis of the economic situation in the country.

3. The third part of the report is devoted to a detailed analysis of the social situation in the country.

4. The fourth part of the report is devoted to a detailed analysis of the political situation in the country.

5. The fifth part of the report is devoted to a detailed analysis of the cultural situation in the country.

6. The sixth part of the report is devoted to a detailed analysis of the international situation in the country.

Land in Form von Lehen resp. Geschenken an den deutschen Adel verteilt, der - im Bewusstsein seiner Macht - auf den Schultern eines unterdrückten Volkes seinen Reichtum und Einfluss zu vergrößern bestrebt war. Besonders das Grenzgebiet der südlichen Marken des deutschen Reiches, das slawische Siedlungsland an der Save und Drau, wurde von der deutschen Kolonisation erfasst. Es erfolgte eine nahezu völlige Angleichung bzw. Einfügung in die politische, rechtliche und soziale Ordnung des Reiches, die zur Folge hatte, dass sich die Entwicklung der Slowenen getrennt von den übrigen Völkern Südslawiens völlig den mitteleuropäischen Verhältnissen entsprechend vollzog.

Die Angleichung der deutsch-slowenischen Interessen ging soweit, dass sowohl das windische Bauerntum das deutsche, sofern es in der Minderheit war, aufzog, und umgekehrt die Slowenen in deutschen Mehrheitsgebiet im Deutschtum aufgingen. Dennoch klaffte ein tiefer Abgrund zwischen den sogenannten Herren und den Knechten, was sich besonders in der Verschiedenheit der Sprache niederschlug. "Deutsch war die stolze Sprache des Edelings, slowenisch die Sprache der Knechte"¹⁾. Die bestehende Kluft wurde erst beseitigt, als die aus dem Osten heranflutenden Türken Krain, Kärnten und die Steiermark auf ihrem Vormarsch nach dem Westen besetzten und auf dem gemeinsamen deutsch-windischen Boden furchtbar hausten. Jetzt bildeten beide eine Schicksalsgemeinschaft in einem gemeinsamen Abwehrkampf gegen die Gefahr aus dem Osten.

Die slowenische Wirtschaft kam völlig zum Erliegen, die Handelswege nach Süden und Südosten waren gesperrt, die übrigen erforderten hohe Steuern und Abgaben, und Geld war keines vorhanden. Erschwert wurde die wirtschaftliche Situation noch durch die bald darauf erfolgende Verlegung der Haupthandelswege in den Atlantik, den Verlust des Mittelmeermarktes und nicht zuletzt durch das Wüten der Gegenreformation, von der gerade Slowenien besonders stark ergriffen wurde.

1) Wendel, a.a.O.S. . 30.

Die allgemeine abendländische Wirtschaftsentwicklung veranlasste auch Österreich, seinerseits zu versuchen, nicht den Anschluss zu verpassen. Die Erklärung der Häfen Triest und Fiume zu Freihäfen (1719) sollte sich auch auf Slowenien ein wenig befruchtend auswirken, wenngleich durch das Einströmen italienischer Kaufleute und italienischen Geldes die Wirtschaft des Landes keinen heimischen Anstrich zeigte. Dies sollte sich aber ändern, als 1750 Maria Theresia und Josef II. durch ihre Reformen einen neuen Abschnitt in der sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung des Slowenentums einleiteten. Ihre Wirtschaftspolitik hatte sich die Aufgabe gestellt, "die Nation zu eigener Tätigkeit, zu eigenen Versuchen ihrer Fähigkeit, zu Unternehmungen aller Art, Fabrikaten und Manufakturen zu reitzen und zu spornen, weil die Vermehrung der Menschen und die Steigerung der Steuern, damals das 'A' und 'C' jeder weisen Staatspolitik, Entfaltung von Handel und Gewerbe voraussetzten"¹⁾. Die Anfänge der Bauernbefreiung waren doch dazu angetan, das Volk wachzurütteln und die Keime für ein slowenisches Bürgertum zu legen. Das Selbstbewusstsein der Slowenen erstarkte, und man sprach von einer Wiedergeburt des heimischen Volkstums, was sich durch Wort und Schrift in slowenischer Sprache offenbarte.

Im Frieden von Schönbrunn sollten grosse Teile Sloweniens und darüber hinaus auch Kroatiens französisches Einflussgebiet werden. Frankreich begnügte sich nicht mit einer völligen Umorganisation des Landes und seiner Aufteilung in Departements, des Rechts und des Verwaltungswesens, sondern versuchte auch, die Wirtschaftskräfte des Landes weiter zu entwickeln. Das Hauptaugenmerk wurde auf die wenig ergiebige Landwirtschaft gerichtet, hier sollten die Trockenlegungen von Sümpfen in erster Linie den fruchtbaren Ackerboden vermehren und die Ernteergebnisse steigern. Darüber hinaus wurden die slawischen Bauern zum Kartoffelanbau durch Prämiengewährung ermuntert, ein besonderer Forstschutz und seuchenpolizeiliche Massnahmen eingeleitet, die den Viehbestand erhalten und vergrössern sollten²⁾. Der Code Civil brachte die Teilbarkeit des beweglichen Besitzes, und die Bauern wurden Eigentümer ihrer Scholle.

1) Wendel, a.a.O., wörtliches Zitat auf S.57

2) Wendel, a.a.O. S.124 .

Politische Inaktivität kann man den Slowenen nicht vorwerfen, wenngleich die erzielten Erfolge - sofern man überhaupt von ihnen sprechen kann - die gemachten Anstrengungen in keiner Weise rechtfertigten und auch meistens nur von kurzer Dauer waren. Die Slowenen und mit ihnen alle Balkanslawen sind eigentlich seit Jahrhunderten ein Spielball der Weltpolitik gewesen, bis der durch den ersten Weltkrieg ausgelöste Zusammenschluss aller Völker zu einem einheitlichen Jugoslawien diesem Zustand ein Ende bereitete. Jahrhunderte hindurch stürmten von Osten und Westen fremde Völker in das südslawische Gebiet und unterjochten und knechteten seine Bewohner. Eine Unterwerfung folgte der anderen, eine Befreiungsaktion löste die andere ab. Ob Türken, Ungarn, Deutsche, Franzosen, Italiener oder Österreicher, alle bedrängten das Land, besetzten es und beuteten es aus. Dazu kamen die Uneinigkeit und die jeweiligen Machtkämpfe der Südslawen untereinander, die den politischen Wirrwarr noch vergrößerten. Für das 1,3 Millionen-Volk der Slowenen kam noch erschwerend hinzu, dass es sich als Minderheit selbst gegen seine südslawischen Brudervölker nicht behaupten konnte. Daher hat es einen selbständigen slowenischen Staat nie gegeben. Es fehlte an einer Führerpersönlichkeit, die in der Lage gewesen wäre, die getrennt lebenden Einzelsämme zusammenzuschweißen. Nationale Strömungen und Unabhängigkeitsbestrebungen hat es immer gegeben, aber die, die sie schürten, waren zu schwach, das gesteckte Ziel zu erreichen. Das Knäuel politischer Wirren sollte sich erst zu lösen beginnen, als um die Jahrhundertwende das Gedankengut der Demokratie auch nach Südslawien Eingang fand. Abgesehen von den politischen Verhältnissen stand die geographische Lage des Landes einer Eigenstaatlichkeit hemmend im Wege, denn natürliche Grenzen hatte Slowenien fast nirgends aufzuweisen. Es trug vielmehr jahrhundertlang den typischen Grenzland-Charakter einer "Mark", die - wie stets in der Geschichte - die Aufgabe hatte, als Vorposten gegen Kroaten, Ungarn, Türken, das heisst, gegen die Feinde von aussen im allgemeinen zu dienen. Die Krain, welches Grenzland bedeutet, weist sichtbar darauf hin¹⁾.

1) Vgl. Das Königreich Südslawien, dargestellt von Gerhard Gesemann, Egon Heymann, Josef März, Friedr. Wilh. v. Oertzen, Alois Schmaus, Hans Schwab, France Stelé, Giselher Wirsing, 1935. Universitätsverlag von Robert Noske, Leipzig, S. 60/61.

Auf religiösen Gebiete herrschte eine ähnliche Verwirrung wie in der Politik. Die Zugehörigkeit teils zur orthodoxen, teils zur katholischen Kirche schuf gleichfalls eine tiefe Kluft zwischen den slawischen Völkern, die man auch heute noch im Einheitsstaat Jugoslawien beobachten kann. Als die geistige Umwälzung, die Reformation, in Deutschland einsetzte, wurde auch Slowenien als Randgebiet von dieser Bewegung erfasst und aufgerührt. Ja man kann sagen, dass die Reformation den Anstoss zu einem Aufleben des slowenischen Nationalismus gab, der sich bald in den ersten in slowenischer Sprache erscheinenden Büchern manifestieren sollte. 1550 sollten von Primos Trubar der Katechismus in windischer Sprache und 1584 eine von Jurey Dalmatin geschaffene slowenische Bibelübersetzung ein weiteres Zeugnis der geistigen Umwälzung abgeben. In der Gegenreformation wurde das bisher erreichte Werk der slowenischen Reformatoren mit einem Schlage wieder zunichtegemacht. Erst die Zeit der Aufklärung und Romantik sollte ein Wiedererwachen des heimischen Volkstums mit sich bringen¹⁾.

Um die Jahrhundertwende sollten sich im Gefolge des Demokratismus auch die innerpolitischen Verhältnisse Sloweniens konsolidieren, und die Wirtschaft des Landes bessern und stärken. Nicht nur in der Landwirtschaft wurden grosse Fortschritte erzielt, sondern auch auf dem Gebiete der Industrialisierung versuchte man, einen Schutzwall gegen die Abhängigkeit von fremden Volkswirtschaften zu bauen. Die Krain galt in dieser Beziehung als Vorbild, denn hier begann man zuerst mit sichtbarem Erfolge, das ins Auge gefasste Ziel in die Tat umzusetzen. Dieses Gebiet beschäftigte 3/5 seiner Bevölkerung in der Landwirtschaft. Daneben begann man mit dem Ausbau des Strassen- und Eisenbahnnetzes, der Elektrifizierung und des Kohlen- und Erzbergbaues. Der Holzreichtum half seinerseits die Entwicklung der verschiedensten Gewerbe fördern. Bis zum Jahre 1912 war der bereits erwähnte Ausbau des Genossenschaftswesens so weit gediehen, dass Slowenien als das Musterland der Genossenschaften galt. Es verfügte zu dieser Zeit über 952 Genossenschaften, deren Darlehnskassen 1912, das heisst also in einem Jahre, 46,5 Millionen Kronen ausliehen und deren landwirtschaftliche Genossenschaften 79,5 Millionen umsetzten²⁾.

1) Szana, a.a.O.S.7.

2) Wendel, a.a.O.S.547.

Diese Entwicklung wurde durch den Ausbruch des ersten Weltkrieges unterbrochen. Sein Ende sollte durch den Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie eine politische und auch wirtschaftliche Wendung für die Südslawen bringen. 1918 schlossen sich die südslawischen Stämme der Serben, Kroaten und Slowenen zu einem Vereinigten Königreich Jugoslawien zusammen, das in mehr oder weniger abgewandelter Form bis 1945 bestehen sollte. Als dann wurde es von der föderativen Volksrepublik Jugoslawien unter Tito abgelöst. Die einmal begonnene Aktivierung der wirtschaftlichen Kräfte des Landes wurde unter den Königen Alexander und Peter fortgesetzt, die ein besonderes Augenmerk auf den Aufbau der Industrie ihres Landes legten. Slowenien beherbergte in seinen Grenzen das bekannteste und grösste Braunkohlenvorkommen des Landes, die bedeutendsten Lignitlager sowie bei Unterdrauburg und an seiner Nordgrenze ergiebige Bleierzlager. Die Hauptmasse seiner Bevölkerung lebte in dieser industriereichen Beckenlandschaft zwischen den Flüssen Mur, Drau und Save um die Städte Laibach, Trifail, Cilli, Rann, Pettau und Dravograd (Unterdrauburg). Dieses Gebiet war zu damaliger Zeit und ist bis auf heute mit 145 Menschen auf den Quadratkilometer der am dichtesten besiedelte Teil Sloweniens¹⁾.

1921 betrug die Bevölkerung Sloweniens 1 019 997 Einwohner, um bis 1948 auf 1 415 432 (= 8,97 % der jugoslawischen Staatsbevölkerung) anzuwachsen²⁾. Diese Volksvermehrung hat mehrere Gründe. Sie ist einmal - und das in überwiegendem Maße - auf die 1947 durch Italien an Jugoslawien abgetretenen Gebiete Istriens³⁾ zurückzuführen, andererseits aber auch auf das Konto der geringen Säuglingssterblichkeit und der geringen Kriegsverluste zu buchen.

95,4 % aller Slowenen wohnen in den Grenzen der heutigen Volksrepublik Slowenien⁴⁾. Sie ist somit nach der Aussiedlung der Gottschee-Deutschen⁵⁾ und einer grossen Zahl der in den Städten vertretenen Angehörigen deutscher Abkunft das von der Nationalität her gesehen einheitlichste Gebiet Jugoslawiens.

1) siehe Karte 4 (Anhang) und Karte 5 (Anhang): Die Bevölkerungsdichte Sloweniens.

2) Osteuropa-Handbuch, Bd.1. Jugoslawien, S.18. Köln-Graz 1954.

3) 4) 5) : siehe Karten 6 und 7 (Anhang): Die Bevölkerung Sloweniens 1931 - 1948. In: Osteuropa-Handbuch, a.a.O. S.48 ff.

Seine wirtschaftliche Entwicklung tendiert im allgemeinen wie in allen industriell unterentwickelten Ländern zu einem starken Anwachsen der Städte und einer mit dieser einherlaufenden Abwanderung vom flachen Lande. Nur das oben genannte Industriegebiet bildet infolge der fortschreitenden Industrialisierung eine Ausnahme.

Auf Einzelheiten der wirtschaftlichen Weiterentwicklung einzugehen, erscheint nicht gerechtfertigt, zumal diese nicht mehr mit der Wanderung in Zusammenhang gesehen werden kann.

C. : Empirischer Teil
=====

I. Analyse der slowenischen Auswanderung auf Grund der historisch vorgegebenen Daten und der Ergebnisse des Fragebogenmaterials.

Wie fast alle europäischen Länder, so wurde auch Österreich nicht von der grossen Wanderungsbewegung verschont. Doch wird nun gerade im Falle dieses Landes ein besonders charakteristisches Merkmal der Wanderung augenscheinlich, nämlich die Tatsache, dass die österreichische Auswanderung, sofern sie eine Massenbewegung darstellt, eine typische Familienwanderung war, die somit eine dauernde Übersiedlung nach fremden Ländern bedeutete. Dies trifft nahezu für alle Gebietsteile zu, nur nicht bei sporadisch auftretenden Bewegungen und für die sogenannten Arbeiterauswanderungen zum Zwecke eines vorübergehenden Erwerbs in der Fremde.

1. Der Umfang der slowenischen Auswanderung und ihre Bedeutung für Deutschland und seine Wirtschaft.

Die Wanderzahlen steigen derart an, dass Österreich in den 80-er Jahren als typisches Auswandererland bezeichnet wird, dessen effektiver Verlust im Verlaufe der nächsten zehn Jahre insgesamt 200 000 Personen erreichen und in den 90-er Jahren auf 450 000 Menschen ansteigen sollte¹⁾. Damit wandelt sich allordings auch die Art der Wandernden. Während die Bewegungen der 70-er Jahre den Charakter einer reinen Binnenwanderung tragen, welche die damals in den in wirtschaftlicher Entwicklung befindlichen Gebieten auftretende Arbeitskräftenachfrage befriedigen konnte, nimmt der neue Wanderungsschub - ausgelöst durch die nachdrängenden jüngeren Jahrgänge und gelenkt durch mangelnde Erwerbsmöglichkeiten innerhalb Österreichs - Richtung über die Staatsgrenzen.

1) Zeitschrift für Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung. (Organ der Gesellschaft Österreichischer Volkswirte). 10.Bd., Wien und Leipzig, Wilhelm Braumüller, k.u.k.Hof- und Universitätsbuchhändler. 1901. Artikel von Dr. Josef Buzek: Das Auswanderungsproblem und die Regelung des Auswanderungswesens in Österreich, S. 452.

Welche Bedeutung gerade die österreichischen Auswanderer für Deutschland haben sollten, zeigt nachfolgende Statistik¹⁾ :

Es wurden im Deutschen Reich gezählt:

In:	!Österreicher!		Österreicher	
	! u. Ungarn !			
	! 1.12.1880	! 1.12.1885	! 1.12.1890	! 1.12.1895
Preussen	24 175	41 515	56 143	59 439
Sachsen	30 359	43 314	66 361	68 895
Bayern	47 486	51 381	60 150	64 648
Württemberg	3 900	4 041	4 405	4 541

Diese Zahlen weisen eindeutig auf eine Schwenkung des Hauptwanderstromes auch innerhalb Deutschlands hin, denn die Zuwanderung nach Süddeutschland lässt zu Ende der Periode an Stärke nach, während diejenige nach Mittel- und Norddeutschland sich erheblich gesteigert hat. Unter Norddeutschland ist hier in erster Linie das Industriegebiet zu verstehen, das sich zu der Zeit gerade im Aufschwung befand und für eine ständige Weiterentwicklung das Sogge-
biet schlechthin für überschüssige Arbeitskräfte darstellte.

Dass die Zuwanderung von Ausländern - und hier insbesondere von Österreichern - nicht am Ende des 19. Jahrhunderts aufhört, sondern weit darüber hinaus bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges andauert, zeigt eine Erhebung des deutschen Knappschaftsvereins für die Jahre 1902 bis 1906. Damals hatte die Krankenkasse des Vereins durchschnittlich an Mitgliedern im Jahre: ^{?)}

1902 = 247 707; 1903 = 260 341; 1904 = 257 219; 1905 = 269 699;
1906 = 286 731.

Davon waren:	Reichsangehörige		Ausländer	
	absol.	%	absol.	%
1902	233 365	94,2	14 342	5,8
1903	244 352	93,9	15 989	6,1
1904	257 447	93,5	17 772	6,5
1905	251 326	93,1	18 373	6,9
1906	264 192	92,6	21 163	7,4

1) Buzek, Josef, a.a.O.S.456

2) Deutsche Soziale Blätter (Deutsches Blatt), Nr.33, 23.Jg.S.450
Artikel von H.Teut: Ausländische Arbeiter i ~~Industrie~~ ^{Industrie}.

Die Einwanderungsquote fällt bei einem Vergleich der einzelnen Ausländergruppen eindeutig zugunsten der Österreicher aus. Es wurden gezählt:

	! Österreicher		! Italiener		! Holländer		! Russen	
	! absol.	%	! absol.	%	!absol.	%	!absol.	%
1904	11 110	62,5	2 551	14,4	3 031	17,1	789	4,1
1905	12 249	66,7	2 283	12,4	2 822	15,4	721	3,9
1906	14 218	67,2	2 762	13,1	3 081	14,5	752	3,5
sonstg. Ausländer etwa 2 %								

Nach Berechnungen von Bodenstein¹⁾ für die Jahre 1907 und 1909 über den Anteil der ausländischen Arbeitnehmer an der Gesamtbelegschaft der rheinisch-westfälischen Bergwerke ergibt sich folgendes Bild:

	1. 7. 1907	1.1.1909
Gesamtbelegschaft	311 649	351 532
Ausländer	25 748=8,26%	31 875=9,07%

Die Ausländer verteilen sich auf die einzelnen Nationalitäten:

	1907	1909
Österreich	16 971	21 075
Holland	3 879	5 423
Italien	3 744	3 890
Russland	800	944
Belgien	148	190

Auch hier in diesen beiden Jahren fällt der Anteil der Österreicher an der Gesamtbelegschaft und an der Gesamtausländerzahl im Vergleich zu den anderen Nationalitäten besonders hoch aus. Für das Jahr 1907 ist der Prozentanteil an der Gesamtbelegschaft 5,45 %, an der Gesamtausländerzahl 65,9 %, für 1909 belaufen sich die entsprechenden Zahlen auf 6 % und 66,1 %.

1) Bodenstein, B.: Die Beschäftigung ausländischer Arbeiter in der Industrie. Essen(Ruhr), 1908, S.5.

2. Die Gründe und Motive der Zuwanderung

a) Österreichische Wirtschaftsfachleute, die die Wanderungsbewegung beobachteten und ihre Entwicklung wissenschaftlichen Untersuchungen unterzogen, kamen zu dem Schluss, dass als die Hauptursache die schlechte Wirtschaftslage Österreichs, seiner Länder und die der angrenzenden Staaten auf der einen und in sehr grösserem Maße der Aufschwung der industriellen Entwicklung im Aufnahme-land auf der anderen Seite anzusehen sei.

Untersuchungen anderer Wanderströme führten zu ähnlichen Ergebnissen. Jedoch sollten bei aller Betonung der ökonomischen Seite in der Natur der Wanderung die ausserökonomischen Faktoren nicht gänzlich ausser acht gelassen und geleugnet werden. Unter der Prämisse, dass wir es bei Binnenwanderungen stets mit ökonomischen und sozialen Faktoren zu tun haben, die die Auslösfunktionen der Bewegung schlechthin übernehmen, werden sich die ausserökonomischen Faktoren - die im wesentlichen vom Menschen selbst abhängen - je nach ihrer Deutung und Bedeutung für den Einzelnen in den verschiedensten Variationen zu den ersteren gesellen.

b) Fritz Meyer spricht in einem Artikel über Binnenwanderungsforschung von der Notwendigkeit des Entstehens eines Gefälles ökonomischer und sozialer Art¹⁾, welches die Wanderungen auslöse, und geht darüber hinaus von "einer grundsätzlich vorhandenen Wanderungsbereitschaft der Menschen als Dauerzustand aus, die sich je nach Vorhandensein oder Nichtvorhandensein von Heimatliebe, Familienbindungen, Schollengebundenheit usw. in einen Wanderungsfall umwandeln kann. Je stärker eine derartige Verwurzelung ist, umso grösser muss der Anstoss und die Anregung zur Wanderung sein. Ein Eigentümer von Grund und Boden wird weniger zur Auswanderung neigen als ein Pächter, ein Verheirateter weniger als ein Lediger.

1) Meyer, Fritz: Probleme und Methoden der Binnenwanderungsforschung. In: Archiv für Bevölkerungswissenschaft (Volkskunde) und Bevölkerungspolitik. VI. Jahrg. 1936, Verlag v. J. Neumann, Leipzig, 1936, S. 217 ff.

Ganz allgemein gesprochen, wird jeder, sofern er seine Fortkommensmöglichkeiten schwinden, seine Lebensbedingungen sich verschlechtern sieht, dort hingehen, wo er Aufstiegsmöglichkeiten hat und seinen Lebensstandard verbessern kann. Der Druck der sich verschlechternden ökonomischen Bedingungen im Ausgangsort auf der einen und der Sog des im wirtschaftlichen Aufschwung befindlichen Ortes auf der anderen Seite müssen zusammenwirken, um eine Wanderungsbewegung auszulösen¹⁾. Jeder für sich allein würde die Auslösefunktion nicht übernehmen können, sondern erst ein sogenanntes "Gefälle" muss vorhanden sein oder im Entstehen, wobei einer der beiden Teile ein Übergewicht haben kann, um einen Menschen zu bewegen, zu gehen oder zu kommen.

Die sogenannten "gefällebildenden Faktoren"²⁾ haben jeder für sich eine bestimmte Wirksamkeit, die Fritz Meyer vertikal gliedert je nach ihrer Bedeutung und Wichtigkeit. Meyer nennt sie "Zwischenursachen" der Wanderung, die allein nicht ausreichen, eine Wanderung schlechthin zu erklären. Ein Beispiel möge diese Aussage verdeutlichen. Ein Preisgefälle von Land zu Land, hervorgerufen durch eine Preissenkung in Land A erklärt die Gesamtzusammenhänge einer Wanderung noch nicht. Erst die Berücksichtigung der Interdependenz der Wirtschaftsdaten ganz allgemein, also erst die Einbeziehung der weiteren Ursachen der Preissenkung in die Überlegungen, z.B. rückläufiger Konjunkturablauf, überhöhtes Rohstoffangebot, sehr starker Bevölkerungsrückgang und damit verbundene Kaufkraftabnahme usw. helfen das Bild erhellen. Durch die Erkenntnis der Wanderungsursachen sind dem Wirtschaftspolitiker und insbesondere der Bevölkerungspolitik Mittel und Wege aufgezeigt, die eine Lenkung von Wanderungen in die Richtung ermöglichen, die wirtschaftlich notwendig erscheint.

Gerade auf die österreichische Wanderung lässt sich das ökonomische bzw. soziale Gefälle, wie es von Meyer geprägt wurde, sehr gut anwenden. Diese Wanderungsbewegung wurde durch die damalige rückläufige Konjunktur in Österreich auf der einen Seite und vom industriellen Aufschwung Deutschlands auf der anderen ausgelöst. Dass dazu noch ausserökonomische "Gefälle bildenden Faktoren" als "Zwischenursachen" kommen, wie soziale Eigentümlichkeiten und Sitten der in Frage kommenden Bevölkerungskreise, darf nicht unerwähnt bleiben.

1) Meyer, Fritz, a.a.O.S. 220 ff.

2) ebenda.

c) Neben der allgemeinen schlechten Wirtschaftslage Österreichs gegenüber der Deutschlands, die bereits die Wanderung als solche in Gang gesetzt hatte, sorgte der Verfall der Eisenindustrie einerseits und politische Streiks in den Kohlenrevieren andererseits für ein Anschwellen der slowenischen Auswanderung. Aber nicht nur die missliche Wirtschaftslage, sondern damit vereint der grosse Geburtenüberschuss Sloweniens¹⁾, der seinerseits mitbestimmend für die wirtschaftliche Notlage des Landes war, das die vorhandenen Arbeitskräfte nicht ausnutzen und die Gesamtheit seiner Bürger nicht ernähren konnte, waren die Faktoren, denen ein Großteil des Anstosses zur Wanderung zuzuschreiben ist.

Darüber hinaus hat das jeweilige Bildungsniveau der Auswanderer das Seine getan. Es lässt sich historisch nachweisen, dass Völker mit verhältnismässig hoher Kulturstufe zuerst von Wanderungsbewegungen erfasst wurden. Menschen mit hoher Bildung haben naturnotwendig andere, und zwar höhere Bedürfnisse, die sie - sofern die Wirtschaft ihres Landes diese zu befriedigen nicht in der Lage ist - in anderen wirtschaftlich besser gestellten Gebieten zu erreichen trachten. Nicht so sehr wirtschaftliches Elend, sondern vielmehr der Wunsch nach Verbesserung der bestehenden wirtschaftlichen Lage - und zwar bis zu der erhöhten Bedürfnisbefriedigung - hat dem Wanderstrom neue Nahrung gegeben. Speziell für die slowenischen Auswanderer kommt noch die künstliche Nahrung durch Agenten hinzu, die die Auswanderer schon in der Heimat zu Truppe zusammenstellten und für ganz bestimmte Zwecke ausgewählt haben.

1) Natürliche Bevölkerungsbewegung 1881 - 1910.

Jahr	Steiermark			Kärnten			Krain			Küstenland		
	Stajerska			Koroska			Kranjska			Primorska		
	G	S	U	G	S	U	G	S	U	G	S	U
1881-1890	30,5	25,8	4,7	32,2	26,9	5,3	36,3	23,5	7,8	37,1	28,9	8,2
1891-1900	30,5	24,6	5,9	31,8	25,8	6,0	35,3	27,5	8,3	35,2	27,1	8,1
1901-1910	29,6	22,3	7,3	31,8	23,9	7,9	34,4	24,4	10,0	35,9	24,2	11,7

Quelle: Fran Zwitter, Prebivalstvo na Slovenskem od XVIII. stoletja do danasnjih dni, Ljubljana, 1936, S. 94

Bemerkung: Umgerechnet nach den Angaben der amtlichen österreichischen Statistik, besonders "Österreichische Statistik" N.F.VIII.Bd. Heft 1, Wien 1913.

3. Arten und Umfang der Einwanderung.
(Ihre zahlenmässige Bedeutung und
die Schwierigkeit ihrer Erfassung)

Das rheinisch-westfälische Industriegebiet gilt neben den Industrien in der Nordsteiermark als das älteste slowenische Auswanderungsgebiet in Europa. Die ersten Zuwanderer kamen bereits in den 80-er Jahren des vergangenen Jahrhunderts, und der älteste slowenische Bergmann, den das Untersuchungsmaterial ausweist, wurde 1878 auf der Zeche Königsgrube bei Wanne-Eickel als Hauer angelegt. Das Industriegebiet der Obersteiermark ist deshalb erwähnenswert, weil die ärmeren Bewohner Kärntens und Krains, für die eine überseeische Auswanderung aus finanziellen Gründen zunächst ausschied, dieses Gebiet als Übergangsbasis bis zu ihrer endgültigen Abwanderung in das Ruhrrevier benutzten. Bei diesen Auswanderern handelt es sich in der Mehrzahl um die Söhne von Bauernfamilien mit grosser Kinderzahl, deren Hof nicht die gesamte Familie ernähren konnte. Unter dem Zwang dieser wirtschaftlichen Notlage, gepaart mit äusserst geringen bzw. zum Teil gar nicht vorhandenen Erfolgsaussichten in anderen Berufssparten, wählten diese jungen Menschen den Weg in die Fremde, die ihnen Arbeit und Brot bot. Nicht selten geschah die Wanderung nach Deutschland mit dem Vorsatz, nach einer gewissen Verdienstperiode mit dem Ersparten in die Heimat zurückzukehren, um sich hier einen landwirtschaftlichen Besitz zu kaufen. Einige wenige benutzten auch das Geld, um Verwandten oder Bekannten über den Ozean nach den USA zu folgen; aber nur ein verhältnismässig geringer Prozentsatz hat sein Vorhaben in die Tat umsetzen können. Der Slowene Dezelic schätzte in einer 1921 über die slowenische Emigration nach Deutschland verfassten Broschüre¹⁾, dass vor dem ersten Weltkrieg zirka 70 000 Jugoslawen im rheinisch-westfälischen Industriegebiet ansässig waren. Nach einer Verlautbarung der jugoslawischen Botschaft von Ende Dezember 1940 war die laufende Passnummer zu diesem Zeitpunkt 10 126. Nahezu 9 000 waren Familienpässe, sodass bei Zugrundelegung einer durchschnittlichen

1) Dezelic, Borislav: Nasa emigracija in njemackoj.
"Unsere Auswanderung nach Deutschland",
Düsseldorf, 1931.

Familienkopffzahl von vier Personen die für die Zeit nach dem ersten Weltkriege geschätzte Zahl von rd. 40 bis 45 000 hier ansässigen Slowenen als richtig angesehen werden kann¹⁾. (Siehe unseitige Abschrift eines Zeitungsartikels von Mai 1934).

Die Differenz von rd. 30 000 erklärt sich zum grössten Teil aus Abwanderungen nach Frankreich, Belgien und den Niederlanden, zum anderen aus dem Eindeutschungsvorgang, dem sich viele Slowenen unterzogen haben, ohne jedoch offiziell um eine Entlassung aus dem jugoslawischen Staatsverband bei der hiesigen Botschaft nachgesucht zu haben. Nur ein verschwindend kleiner Teil entfällt auf Rückwanderer. Eine genaue Zahlenangabe wird kaum mehr möglich sein, da durch die Naturalisierung, durch Namensänderungen und durch den mehrmaligen Wechsel der Staatsangehörigkeit im Zuge der politischen Entwicklung eine zu grosse Spaltung der gesamten Einwanderungsgruppe stattgefunden hat. Viele Zuwanderer haben 1918 von einem Wechsel ihrer Staatsangehörigkeit ganz abgesehen und sind, sofern sie nicht im Zuge des Anschlusses Österreichs an das Reich 1938 oder durch spätere Heirat mit deutschen Staatsbürgern die hiesige Staatsbürgerschaft erwarben, bis zum heutigen Tage Österreicher geblieben, als welche sie bis 1918 in allen amtlichen Statistiken geführt worden waren. Ein anderer Teil, der 1918 Jugoslawen wurde, hat durch eine Reihe von Seiten Deutschlands gewährter wirtschaftlicher, sozialer und rechtlicher Vergünstigungen oder ebenfalls durch Connubium die Staatsangehörigkeit des Gastlandes angenommen und wird seither bei Volkszählungen als deutscher Staatsbürger geführt. Der weitaus geringste Teil blieb Jugoslawe und als Angehöriger der heutigen Volksrepublik Slowenien nationalitätsmässig Slowene. Dieser ständige und vor allem sehr unterschiedliche Wechsel in der Staatsangehörigkeit macht eine vollständige Erfassung aller noch im Ruhrgebiet ansässigen Slowenen gänzlich unmöglich. Selbst der vom Verfasser der Untersuchung beschrittene Weg des persönlichen Interviews von 150 Ersteinwanderern und Slowenen, deren Wohnsitze sich über das gesamte Einzugsgebiet erstreckten, würde sich bei einer Ausdehnung auf die Gesamtheit der slowenischen Einwanderer als nicht bis zum Ende gangbar erweisen. Er würde ebenfalls nur Annäherungswerte zeitigen und daneben zeitliche und finanzielle Schwierigkeiten mit sich bringen, abgesehen von einer grossen Zahl Verweigerer, wie sie auch bei dem befragten Personenkreis getroffen wurden.

45 000 Jugoslawen im Ruhrgebiet
=====

83 jugoslawische Vereine im "Kohlenpott" -
Jugoslawen in allen Orten des Ruhrgebiets.

Aus dem Ruhrgebiet, 4. Mai.

Der am 1. Mai erfolgte Abschluss des neuen deutsch-jugoslawischen Handelsvertrages in Belgrad, dem am 2. Mai in Berlin auf der Präsidial- und Vorstandssitzung der deutschen Gruppe des Europäischen Wirtschaftstages eine überaus herzliche Begegnung mit den zur Zeit auf Einladung der Reichsregierung in Deutschland weilenden hervorragenden Vertretern der jugoslawischen Presse folgte, unterrichtet auch die breite Öffentlichkeit darüber, dass sich die freundschaftlichen Beziehungen beider Länder erneut vorzüglich befestigt haben. Mit Rücksicht auf den zu Beginn der kommenden Woche zu erwartenden Besuch der jugoslawischen Journalisten im Ruhrgebiet dürften die nachfolgenden Zeilen ganz besonders interessieren.

Die Schriftleitung.

Nachdem in den ersten Jahren nach Schluss des Weltkrieges die zwischen Rhein und Ruhr angesiedelten polnischen Staatsbürger zu einem ganz erheblichen Teil wieder in ihre Heimat zurückgekehrt sind, dürften heute nächst den Deutsch-Österreichern die Jugoslawen (d.h. Südslawen) die stärkste Ausländerkolonie des Ruhrgebiets darstellen. Die Tatsache, dass wir Deutsche im Ruhrgebiet von der Existenz einer starken jugoslawischen Kolonie nur kaum etwas und eigentlich zu meist gar nichts merken, liegt im Wesen der hier ansässigen Jugoslawen selbst; sie haben sich in jahrzehntelangem Aufenthalt im Ruhrgebiet an Volk und Land akklimatisiert, und im übrigen ist es nicht ihre Art, von sich selbst viel Aufhebens zu machen. So kommt es denn, dass kaum jemand weiss, dass im Ruhrgebiet (Ruhrkohlenpott) rund 45 000 Jugoslawen leben, das ist mehr als die Hälfte aller in Deutschland lebenden Jugoslawen.

Wie sind nun die Jugoslawen ins Ruhrgebiet gekommen? Ganz einfach: durch den Ruhrbergbau, der in den Aufstiegsjahren des vorigen Jahrhunderts und auch noch nach der Jahrhundertwende nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus den benachbarten Randstaaten einen riesigen Arbeiterzustrom aufnahm. Die im Ruhrgebiet lebenden Jugoslawen entstammen bis auf ganz geringe Ausnahmen dem heutigen Slowenien, das heisst dem Teil der alten österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie (Krain, Untersteiermark und Kärnten), aus dem zusammen mit Serbien und Montenegro nach dem Weltkriege das neue Königreich Jugoslawien entstand.

Die ersten im Ruhrgebiet ansässigen Jugoslawen kamen in den Jahren 1884 bis 1886 hierher. Diese ältesten "Einwanderer" sind heute natürlich längst Invaliden und geniessen im Ruhrgebiet, wo sie ein Leben lang Brot und Arbeit hatten, auch ihren wohlverdienten Lebensabend. Sie werden dabei in sozialer Hinsicht genau so behandelt wie der deutsche Arbeiter, und zwar aufgrund eines am 1. November 1929 zwischen Deutschland und Jugoslawien geschlossenen Gegenseitigkeitsvertrages, der den deutschen Arbeitern in Jugoslawien und den

jugoslawischen Arbeitern in Deutschland soziale Gleichberechtigung mit den inländischen Arbeitern sichert. Übrigens ist dies der überhaupt erste Vertrag solcher Art, der zwischen zwei Ländern zustande gekommen ist, und der dann in der nachfolgenden Zeit Schule gemacht hat.

Die meisten unter uns lebenden jugoslawischen Familien kamen in den neunziger Jahren ins Ruhrgebiet und später wieder ein starkes Kontingent in den Jahren 1903 bis 1906. Seitdem sind grössere Zuzüge nicht mehr zu verzeichnen. Die damals im Lande an der Ruhr auftauchenden Jugoslawen sind fast ausnahmslos in den Bergbau gegangen. Auch die Söhne dieser ersten jugoslawischen Bergarbeiter sind zu einem grossen Teil dem Bergmannsberuf ihrer Väter treu geblieben. Viele junge Burschen wurden aber auch Handwerker, Gewerbetreibende usw. Immerhin aber stellen die Jugoslawen mit mehreren tausend Bergarbeitern heute noch ein nicht geringes Kontingent der Ruhrkohlenbelegschaft. Fleiss, Arbeitsamkeit und Pflichttreue haben dem jugoslawischen Ruhrkumpel allgemeines Ansehen verschafft.

Die Jugoslawen des Ruhrgebiets verteilen sich auf das ganze Ruhrgebiet, vorwiegend aber auf folgende Städte: Bochum, Bottrop, Dortmund, Duisburg-Hamborn, Essen, Gelsenkirchen, Buer, Horst, Gladbeck, Herne, Hamm, Oberhausen, Recklinghausen (Stadt- und Landkreis), Wanne-Eickel, Wattenscheid. In all diesen und zahlreichen anderen Städten bestehen zahlreiche jugoslawische Vereine, mit teilweise hohem Alter; Unterstützungsvereine, Geselligkeitsvereine, Landsmannschafts- und Nationalvereine usw., in denen (wie bei den Unterstützungsvereinen) neben sozialen Aufgaben Heimatliebe und Kameradschaft besonders gepflegt werden. Im Dezember v.Js. sind all diese Vereine - 83 an der Zahl - anlässlich des jugoslawischen Königsgeburtstages zu einem "Zentralverband jugoslawischer nationaler Arbeitervereine in Deutschland" zusammengeschlossen worden. Die Geschäftsführung dieses Verbandes liegt in den Händen des rührigen Führers der jugoslawischen Kolonie im Ruhrgebiet, Pavel B o l h a (Essen-Stoppenberg). Die Betreuung der jugoslawischen Kolonie im Ruhrgebiet geschieht unmittelbar durch das jugoslawische Generalkonsulat in Düsseldorf, dessen Leiter, Generalkonsul P a n t i c, einer der hervorragendsten Aussenbeamten der königlich-jugoslawischen Regierung ist, und dessen vielseitige handels- und wirtschaftspolitische Erfahrungen zu ihrem Teil zu dem bemerkenswert glücklichen Abschluss des neuen deutsch-jugoslawischen Handelsvertrages beigetragen haben dürften.

4. Die Werbemethoden der Zechengesellschaften
und ihre Auswirkungen auf Gruppen und Einzelwanderer,
ihre berufliche Zusammensetzung und auf wirtschaftliche
Maßnahmen von Zechen und Gemeinden.

Bei der oben bereits geschilderten Zusammensetzung der Auswanderer - überwiegend Söhne kinderreicher kleiner Bauern und Landarbeiter - darf eine dritte Gruppe, die Facharbeiter, nicht ausserhalb der Betrachtung bleiben, zumal ihr Anteil von ca. 25 - 30 % an der Gesamtheit der Einwanderer der hiesigen Industrie sehr gelegen kam. Bei diesen Facharbeitern handelte es sich ausschliesslich um Bergleute aus den slowenischen Revieren von Trifail, Hrastlik, Sagor und Marktiefer, die zum grössten Teil durch Agenten deutscher Zechen einzeln oder gruppenweise in die rheinisch-westfälischen Bergwerke abgeworben wurden. Diese Werbungen werden bis auf die Unterbrechungen durch die beiden Kriege fortgeführt, und wir finden sie bis auf den heutigen Tag, wenn auch die Art und Weise und die Handhabung sich wesentlich geändert haben.

Dass von diesen Werbeaktionen auch die linksrheinischen Zechen weitestgehend Gebrauch machten, zeigt das Beispiel von Rheinpreussen, deren Verwaltung den Obersteiger Meinikat zur Arbeiterwerbung nach Krain, Kärnten und Untersteiermark entsandte. Der Erfolg war voll und ganz auf der Seite der Zeche. Vor allem unter den Slowenen in Laibach, Cilly, Marburg, Pettau und Rann konnte er viele zur sofortigen Übersiedlung an den Niederrhein bewegen. Ausser dem persönlichen Geschick und den äusserst günstigen Anwerbebedingungen kam als besonders glücklicher Umstand der Zeitpunkt der Werbung hinzu, dass gerade (1906) in dem Steinkohlenbergwerk von Trifail ein Streik wegen Lohnforderungen ausgebrochen war¹⁾. Die politische Situation unterstützte das Werbeunternehmen ebenfalls, da die Sozialdemokraten und Gewerkschaften von der österreichischen Regierung für den Streik verantwortlich gemacht und ihre Mitglieder von der Zeche fristlos entlassen wurden. Unter diesen Auswanderern finden wir erstmalig Leute, deren Wanderungsmotiv fast ausschliesslich politischer Druck ist.

1) Müller, Carl: Von den Bergarbeiterkolonien der Slowenen bei Moers, Artikel in: Die Heimat, Zeitschr. f. niederrheinische Heimatpflege, Jahrg. 22, Sommer 1951, Heft 1/2.
Druck: C. Busch-Dufallois Söhne, Krefeld.

Die Werbemethoden der damaligen Zeit waren zwar primitiver als heute, da Filme und sonstiges Anschauungsmaterial über die Arbeit im Bergbau nicht zur Verfügung standen, aber die Bedingungen und Versprechungen hinsichtlich der Arbeitsaufnahme zeigten kaum merkliche Unterschiede. Die Werber waren jeweils mit so viel Geld ausgestattet, dass sie Fahrtkosten und Verpflegung selbstverständlich für den Transport bereitstellen konnten. Die höheren Löhne, die stabilere Währung und Kaufkraft in Deutschland waren auch den Einwanderern bekannte Tatsachen, und somit keine nicht-erfüllbaren Versprechungen. Hinzu kamen als d a s allgemein übliche Mittel die Wohnungsversprechungen. Auch hier wurden die Zuwanderer nur selten enttäuscht, da der Wohnraum im voraus erstellt und somit sofort greifbar war. Man hatte aus den Erfahrungen einzelnen Ruhrgebietszechen gelernt, die bereits zu Beginn der Wanderungen für Wohnraum gesorgt und auf diese Weise grossen Zulauf von Bergarbeitern bekommen hatten. Auf linksrheinischem Gebiet begann man 1905 in den Gemeinden Meerbeck, Honberg, Lintfort und Moers mit dem Bau von Bergarbeiterwohnungen. Man wählte sowohl in der Bauweise als auch in der Form der Ansiedlung völlig neue Wege und versuchte von vornherein, Assimilations-hemmende Faktoren auszuschliessen und die fördernden zu berücksichtigen. So war man bestrebt, die Wohnstätten der Einwanderer möglichst nahe und eng an die übrigen Wohnbezirke der Einheimischen anzuschliessen, um eine Isolierung und Koloniebildung zu vermeiden¹⁾. Andererseits baute man unter Berücksichtigung der höheren Kinderzahl der Einwanderer in der Hauptsache Vierraumwohnungen (4 o7o) mit dazugehörigem Ziergarten und einem Stück Land, was zur Versorgung der jeweiligen Familie mit Frischgemüse, Obst und Kartoffeln gedacht war und darüber hinaus die Möglichkeit bot, Klein- und Nutztiere zu halten. Die so geschaffenen Vorbedingungen für eine fast lückenlose Selbstversorgung mit den Grundnahrungsmitteln waren nicht nur unter dem Gesichtspunkt der alsbaldigen Assimilation der Fremden, sehr gut durchdachte Maßnahmen, sondern sie verfolgten hinsichtlich der Gesamtwirtschaft gleichzeitig den Zweck, auf diese Weise als Einfuhrdrosselung zu wirken²⁾.

1) Diese hat in Belgien und in den Niederlanden zu erheblichen Störungen geführt. Die Anpassung der polnischen Bergarbeiter in den Niederlanden wäre beinahe infolge der isolierten Unterbringung in einer Kolonie gescheitert. Vgl. hierzu: Dok.Nr.4854/56 d., a.a.O.S.52.

2) Müller, Carl, a.a.O.ebenda.

Diese günstigen Wohnungsbedingungen, die in allen den Zusagen der Werber entsprachen, haben in grossen Maße für das ständige Fliessen des Wandererstromes mit gesorgt, sodass einerseits die Werber auf keine grossen Schwierigkeiten mehr trafen, zum anderen die bereits hier Ansässigen durch Briefe und Geldsendungen Verwandte und Bekannte in grosser Zahl nachholten.

5. Herkunft, charakterliche Eigenheiten sowie vorgegebene Eigenschaften der Zuwanderer; ihre Wirkung auf die neue Lebens- und Arbeitsumwelt.

Die Herkunftsorte der Einwanderer lassen sich aus den amtlichen Statistiken nicht ablesen, da man hier lediglich den Bevölkerungszuwachs registrierte. Die im folgenden angeführten Ortsnamen sind nach den 150 Befragungen zusammengestellt und können mit Schwerpunkten, auf die Gesamtheit der eingewanderten Slowenen bezogen, als allgemeingültig angesehen werden. Als Schwerpunkte gelten vor allem die Gebiete um Laibach, Trifail, Cilli, Pettau, Sagor und Rann¹⁾. Aus diesen Landstrichen kommen in erster Linie die Bergleute, von denen bereits an anderer Stelle gesprochen wurde. Die übrigen Zuwanderer stammen aus: St.Ulrich, St.Johann, St.Georg/Marburg, St.Stephan/Kärnten, Kostresesch, Littai, Kladno, Mostar, Bitschau usw. In der Mehrzahl gehören diese Herkunftsorte zu den Gebieten ("österreichischen" Gebieten) Unter- und Obersteiermark, Kärnten und der Krain.

Die Zuwanderer aus den nördlichen Gebietsteilen Sloweniens, die sogenannten "Windischen", können als Sondergruppe unter den slowenischen Einwanderern angesehen werden. Ihre jahrhundertlang währende enge Verbundenheit mit dem Deutschtum - so die gemeinsame Verteidigung windischer und deutscher Bauern gegen die Türken oder die Schicksalsgemeinschaft während der Reformation und Gegenreformation - hat sie bereits soviel westeuropäisches Kulturgut übernehmen lassen, dass ihrer Eingewöhnung im neuen deutschen Lebensraum längst nicht die gleichen Schwierigkeiten begegnen, wie sie ihre Landsleute aus den weiter südlich gelegenen Teilen hatten. Ihr Eingewöhnungsvermögen war grösser, und infolgedessen haben sie teilweise einzelne Stadien des Assimilationsprozesses überspringen

1) Vgl. hierzu Karte 6 (Anhang), Die Bevölkerung Sloweniens. 1931.

Office of the Secretary of the Interior
Department of the Interior

Washington, D. C.

February 1, 1906

Mr. J. M. Smith,
Secretary of the Interior,
Washington, D. C.

Dear Sir:

I have the honor to acknowledge the receipt of your letter of the 28th inst. in relation to the matter of the proposed extension of the public lands in the State of California.

The Department is now considering the same, and will advise you as soon as a decision has been reached.

Very respectfully,
J. M. Smith

können. Einen Vorteil brachten fast alle Slowenen gegenüber den Einwanderern anderer fremder Volksgruppen, z.B. Polen oder Italiener mit: die Kenntnis der deutschen Sprache (wenn diese Kenntnis in vielen Fällen auch mässig war), die ihnen während der österreichisch-ungarischen Zeit vermittelt worden war. Damit war von vornherein einer der stärksten Hemmungsfaktoren, die bei jeder Assimilation auftreten, ausgeschlossen. Dieser Umstand sollte sich nicht nur günstig für ihren persönlichen Lebens- und Arbeitskreis auswirken, sondern vor allem auch ihren Arbeitskollegen und Arbeitsstätten zugutekommen. Die Anzahl der von slowenischen Bergarbeitern verursachten Unfälle geht nicht wesentlich über den Rahmen der zechenüblichen Quote hinaus - dies wurde von mehreren Zechenbeamten erklärt - , während bei den übrigen Ausländern eine wesentlich höhere Quote festzustellen war, die zum grossen Teil aus sprachlichen Missverständnissen herrührten. Auch hinsichtlich des Arbeitsverhältnisses und der Arbeitskontakte mit ihrem deutschen Kollegen hat sich die Kenntnis der deutschen Sprache günstig für die slowenischen Einwanderer ausgewirkt. Die Anpassung und Arbeitsgewöhnung ging schneller und reibungsloser vonstatten, als etwa bei den Polen, Russen oder Italienern. Hinzu kam, dass ein Großteil tatsächlich den Bergarbeiterberuf als Lehrberuf bereits in Slowenien ausgeübt hatte und so den Arbeitsprozess als solchen kannte. Wenn man vielleicht bisher unter primitiveren technischen und menschlichen Bedingungen hatte arbeiten müssen, so war doch vielen von ihnen diese Arbeit vertraut. Diese Tatsache genügte, um in verhältnismässig kurzer Zeit ein ausgesprochenes Kameradschaftsverhältnis zwischen deutschen und slowenischen "Kumpeln" zustandezubringen, was nicht selten zu wesentlichen Erhöhungen der Fördermenge solcher gemischten deutsch-slowenischen Geänge geführt hat. Die Charaktermerkmale, wie stetige Einsatzbereitschaft, sauberes, solides, beständiges Arbeiten, gesunder Ehrgeiz und das Bestreben voranzukommen, sowie nicht selten besondere Intelligenz und Begabung haben die slowenischen Einwanderer bald zu begehrten Arbeitskräften gemacht. Es ist daher nur allzu verständlich, dass man recht selten von einem schlechten Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Unterordneten hört. Dieses Spannungsverhältnis, das es bei den Polen häufiger und umfangreicher gegeben hat, weil - wie Franko¹⁾ schreibt -

1) Franko, Eberhard: Die polnische Volksgruppe im Ruhrgebiet. (1870-1894). In: Jahrb. 1940/41, Arbeitswissenschaftl. Institut der IAF, S. 321 ff.

Mangel an Ausdauer und zum Teil Zügellosigkeit und Fehlschichten nicht selten waren, wird von der Mehrzahl der Befragten als nicht existent angegeben. Die übrigen Befragten sprechen auch nicht von schlechten Verhältnissen zu ihren Vorgesetzten, sondern geben Äußerungen zu Protokoll wie: "teils-teils", "Kleinigkeiten kommen überall vor", "nicht restlos zufrieden" oder "es könnte besser sein". Diese günstigen Voraussetzungen und Eigenschaften, die die Slowenen als ausländische Arbeitskräfte bereits als vorgegeben mitbringen, dürften auch die kürzlich erfolgte Hereinnahme von etwa 1 000 jetziger Jugoslawen aus dem an Italien gefallenem Gebiets-teil Istrien begünstigt haben.

6. Die Streuung der Slowenen innerhalb des Ruhrgebiets.

Aus der Entwicklungsgeschichte des Ruhrgebiets geht hervor, dass das Hereinströmen fremdländischer Arbeitskräfte erst an der Wende des 19. Jahrhunderts von Bedeutung wird. Zu diesem Zeitpunkt treten nun auch erstmalig slowenische Arbeiter als Mitbewerber am deutschen Arbeitsmarkt auf. Zwei Stadien seiner Entwicklung hatte das Revier bereits hinter sich gebracht, und das dritte war im Begriff anzulaufen. Es ist deshalb sehr verständlich, dass das Emschergebiet als die derzeitige Zone des industriellen Aufschwungs Hauptanziehungspunkt für die fremden Arbeiter darstellte. Der bereits vorher erwähnte älteste angelegte slowenische Bergmann, der lt. Anlegeliste im Jahre 1878 auf der Zeche Königsgrube bei Wanne-Eickel seine Arbeit aufnahm, hat somit in der Emscherzone Beschäftigung gefunden. Die gleiche Zeche hat lt. Anlegeliste (sprich Belegschaftskartei) von 1901 - 1907 396 Slowenen beschäftigt. Ähnliche Verhältnisse zeigen die Zechen: Wolfsbank - Carolus-Magnus (bei Borbeck) - Unser Fritz, Bismarck II/IV, Möllerschächte (in Gladbeck), Moltke, Neunühl, Deutscher Kaiser (Thyssen-Hamborn) - Lothringen (Gerthe) - Mont Cenis - Radbod - Stinnes-Schächte - Hermann - Baldur und König Ludwig¹⁾.

1) Vgl. hierzu Karte 8 (Anhang): Der Steinkohlenbergbau an Rhein und Ruhr.
In: Ich werde Bergmann. Herausgg. v. Unternehmensverband Ruhrbergbau, Graphische Leitung: L. Kuhn, Nürnberg.

Einen weitaus eingehenderen und genaueren Überblick über die Streuung der Slowenen innerhalb des gesamten Industriegebietes gestattet eine in Zusammenarbeit mit dem letzten Slowenen-Vereinsvorsitzenden von Dr. Brepohl entworfene Karte über das Vereinswesen der Slowenen in Deutschland. Danach wurden 62 Ortschaften des Reviers von Slowenen als neue Heimat gewählt. Ihre Verteilung sieht wie folgt aus ¹⁾: (siehe Karte 9 im Anhang).

Aus der Entstehung der Slowenensiedlungen in den Zonen, und zwar ausgehend vom Enschergebiet über das Vest bis zur Lippelinie, lässt sich eine Parallelität zur Entwicklungsrichtung der Ruhrzechen erkennen. Mit Erschließung der neuen Schächte lässt sowohl die Neuzuwanderung in die alte Zone nach und verlagert sich nach Norden, und auch die Fluktuation von der alten nach der neuen Zone nimmt zu. Leider lässt sich diese Entwicklung zahlenmässig nicht nachweisen, da der Ausbruch des ersten Weltkrieges die Zuwanderung stoppte ²⁾.

II. Die wirtschaftssoziologische und kulturelle Betrachtung der slowenischen Einwanderer als geschlossene Volksgruppe

1. Die berufliche Zusammensetzung der Einwanderer und ihre Bedeutung für den deutschen Kohlenbergbau

Über die berufliche Zusammensetzung der slowenischen Zuwanderer sind grobe Angaben bereits in dem Kapitel über die Wanderungsursachen gemacht worden. Für eine allgemeine und umfassende Beurteilung der Berufsstruktur der fremden Arbeitskräfte dürfte dies als nicht hinreichend gelten, zumal eine grobe Berufsanalyse der Einwanderer keine bindenden Aussagen über die Aufnahme von nahezu 90 % durch den deutschen Bergbau zulässt. Ohne Kenntnis der Vorbedingungen und der besonderen Voraussetzungen lassen sich die Gründe für ein solches fast vollständiges Aufgehen in einer Berufssparte nicht klären.

In dem oben angeführten Kapitel ist ausgeführt worden, dass 25-30 % der Einwanderer bereits als Facharbeiter (Berufsgruppe Bergbau) nach Deutschland kamen. Ihre Herkunftsorte sind ebenfalls schon genau fixiert und erstrecken sich im grossen und ganzen auf

1) Siehe Karte 9 (Anhang): dazu Erklärung: Die Verteilung der Slowenenvereine vor und nach dem ersten Weltkriege über das Ruhrgebiet. Entwurf: Dr. Brepohl, Dortmund, am 2.11.1955; veröffentlicht in: Industrievolk a.a.O.S. 385 ff.

2) Diese Angaben stammen aus Gesprächen mit Zechenvertretern.

die Braunkohlengebiete Nordsloweniens. Ihre Abwanderung erfolgte grösstenteils auf Grund von Abwerbungen, begünstigt durch politische Streiks und schlechte Lohn- und Sozialverhältnisse. Die restlichen 70 % der Einwanderer kamen ausnahmslos aus der Landwirtschaft und rekrutierten sich je nach der Art der Beschäftigung aus nichterbenden Bauernsöhnen der Bergbauern Krains, Kärntens und der Steiermark sowie aus landwirtschaftlichen Arbeitern und Kättern, deren Auswanderungsmotive schon behandelt wurden. Die Tatsache, dass fast alle Einwanderer als Bergarbeiter unterkamen, hat mehrere Gründe: Man kann ganz global sagen, dass die berufliche Zusammensetzung der zuwandernden Arbeitskräfte in jeder Weise auf die Bedürfnisse des Aufnahmegebiets abgestimmt waren. Die Facharbeiter waren dem in der Ausdehnung begriffenen deutschen Bergbau sehr genehm, und er nahm sie mit offenen Armen auf, nicht nur weil die heimischen Arbeitskräfte-reserven nicht mehr ausreichten, um die Nachfrage^{für} den Bergbau auch nur annähernd zu befriedigen, sondern vor allen Dingen weil man bereits die Erfahrung machen musste, dass nur ein Teil der Bergmanns-söhne dem Beruf des Vaters zu folgen geneigt war. Aus einer im Jahre 1893 vom Oberbergamt Dortmund durchgeführten Erhebung ergab sich, dass schon damals nur 37,42 %¹⁾ der Bergleute dem Beruf ihres Vaters gefolgt waren, ein schlechtes "Omen" für den Bergbau, das sich von Jahr zu Jahr verstärken sollte. Hinzu kamen Bestrebungen der jungen Bergleute, ihre Beschäftigung im Bergbau nur als Übergang anzusehen, um früher oder später in einen anderen, leichteren und besser bezahlten Beruf hinüberzuwechseln. Desgleichen stimmte der von Jahr zu Jahr steigende Wechsel von einer Zeche zur anderen die Bergwerksleitung nachdenklich. Aus einer vom Knappschaftsverein Bochum für die Jahre 1896 - 1914 veröffentlichten Statistik^{2) 3)} über den Belegschaftswechsel innerhalb des Reviers kommt deutlich die zunehmende Wanderungslust zur Geltung. So entfielen auf 100 Mann der Gesamtbelegschaft:

- 1) Müller, Carl, a.a.O. ebenda.
- 2) Verwaltungsberichte des allgemeinen Knappschaftsvereins zu Bochum für die Jahre 1900-1914.
In: Glückauf, Jahrg. 1906, Nr. 51, S. 1691.
- 3) Vgl. hierzu Klages, Helmut: Berufswahl und Berufsschicksal. Unveröffentl. Manuskript: Von den Beschäftigten (lt. Kartei des Arbeitsamtes Dortmund erfassten 5 239 Arbeitern d. Jahrgänge 1909 bis 1924, die als Ausgangsberuf Bergmann angegeben hatten) waren am Stichtage (November 1954) 1 363 in andere Berufe abgewandert.

<u>Im Jahre</u>	<u>Zugänge</u>	<u>Abgänge</u>	<u>Wechsel</u>
1896	49	40	89
1897	59	45	104
1898	59	49	108
1899	63	51	114
1900	68	52	120
1901	54	47	101
1902	48	44	92
1903	58	48	106
1904	54	48	102
1905	38	34	72
1906	57	49	106
1907	71	56	127
1908	63	58	121
1909	52	51	103
1910	50	58	108
1911	62	59	121
1912	69	61	130
1913	78	69	147
1914	69	102	171

Alle diese aufgezeigten Tendenzen machten ausländische Arbeitskräfte unentbehrlich, und ohne ihre Hereinnahme wäre eine Entwicklung des Bergbaus bis auf den heutigen Stand - zumindest rein zeitlich geschehen - nicht möglich gewesen .

Da die Agglomeration der Großstädte und des Industriegebiets stets als besondere Zugkräfte gelten und der Bergbau sowie die Schwerindustrie einen höheren Bedarf an körperlich kräftigen, wenn auch handwerklich weniger geschulten Arbeitern hatten, wurden nicht nur die Facharbeiter vom deutschen Bergbau gern gesehen, und von den einzelnen Zechen mit mehr oder weniger erfolgreichen Werbeaktionen herangeführt, sondern auch berufsfremde Arbeitskräfte, vor allem die o.a. Berufe der Landwirtschaft wurden geworben und bereitwilligst genommen, da der Bergbau zur damaligen Zeit der einzige Industriezweig war, der ungelernte Leute einsetzen konnte. Neben der Übertagearbeit, die in der Mehrzahl von Ungelernten verrichtet wird, gibt es auch untertage eine Reihe von Beschäftigungen, die von ungelernten Kräften wahrgenommen werden können, z.B. Schlepper, Maschinenwärter usw. Zudem war der Bergbauberuf in seinen Anfängen kein Lehrberuf, sondern der Neuling wurde sofort einem dort schon länger Tätigen zugeteilt, mit der Auflage, bei seiner Arbeit genau zuzusehen und sich die erforderlichen Kniffe und Handgriffe möglichst schnell einzuprägen, denn je schneller der Betreffende aufnahm und verstand, umso schneller gelangte er in den Genuss der ortsüblichen Ausbildung.

II. Wirtschaftssoziologische und kulturelle Betrachtung der slowenischen Einwanderer als Volksgruppe

1. Die berufliche Zusammensetzung der Einwanderer und ihre Bedeutung für den deutschen Kohlenbergbau

a) Wie sehr die Zuwanderer daran interessiert waren, möglichst sofort als Arbeiter mit Erfahrung zu gelten, zeigt die von Verfasser durchgeführte Überprüfung der Anmeldebücher der Zeche Königsgrube bei Wanne-Eickel. Hier wurden für die Jahre 1901 - 1907 an zugewanderten "Österreichern" - sprich Slowenen - 396 gezählt. Die Spalte über die Berufsausübung in der Heimat weist 12 Berufe aus, von denen 7 in die Industriegruppe Bergbau gehören.

So gaben als Beruf in der Heimat an :	Die Berufsangabe für ihre Tätigkeit in Deutschland sieht wie folgt aus:
233 = Hauer	241 = Hauer
54 = Lehrhauer	61 = Lehrhauer
57 = Schlepper	87 = Schlepper
17 = Arbeiter	3 = Tagesarbeiter
9 = Gesteinslehrhauer	1 = Gesteinslehrhauer
6 = Tagesarbeiter	1 = Gesteinshauer
9 = Bauer bz. Landwirtschaftsarb. (Knecht)	1 = Maschinenwärter
4 = Gesteinshauer	1 = Zimmermann
2 = Zimmermann	
2 = Maschinenwärter	
2 = Soldat	
1 = Schreiber	
396	396

Da die Berufsausübung in Deutschland erst nach Ablauf einer bestimmten Zeitspanne in die Kartei eingetragen wurde, ist die Verschiebung der Statistik zu Gunsten der bergbaulichen Hauptbeschäftigungen wie Lehrhauer, Hauer und Schlepper keineswegs überraschend. Nachdenklich sollte aber der hohe Prozentsatz von Facharbeitern bei der Angabe über die letzte Tätigkeit in der Heimat stimmen, zumal an anderer Stelle von 25 - 30 % Facharbeiteranteilen an der Gesamteinwandererzahl gesprochen wurde. Da die Streuung der gelernten und ungelernten Kräfte einigermaßen gleichmässig war, haben wir bei den Zahlen der Zeche Königsgrube eindeutig ein verzerrtes Bild vor uns. Den Grund hierfür kennen heute nur noch wenige Leute im Revier. Die Berufsangaben, auch grossenteils

die der slowenischen Einwanderer selbst, stimmen überhaupt nicht, sie basieren auf falschen Angaben der Betreffenden, die diese mit Hilfe selbstgefertigter Stempel und Faksimili beglaubigt haben lassen. Auf diese Weise sind nach Angaben einiger Vereinsvorsitzender tausende von sogenannten Hauerbriefen ausgestellt und an die Neuankommenden ausgegeben worden. Diese offensichtlichen Fälschungen waren den deutschen Behörden und Zechenverwaltungen nicht unbekannt, aber man schritt nicht dagegen ein, weil man die slowenischen Arbeitskräfte wegen ihres besonderen Fleisses und ihrer Treue zur Arbeitsstelle schätzte¹⁾.

Von den Ungelernten waren etwa 1-2 % in der Landwirtschaft (in ihrem alten Beruf) tätig. Bei diesen handelt es sich aber ausschliesslich um ganz alte Einwanderer bzw. um Jugendliche, die die schwere Industriearbeit nicht mehr oder noch nicht verrichten konnten. Gewerbetreibende und Handwerker waren nur vereinzelt in die Gesamteinwanderung eingestreut, und sie kamen nicht eigentlich zur Geltung wie etwa diese Berufsgruppe bei den Polen, die über eigene Konsumläden, eigene Metzgereien, Banken und Genossenschaften der verschiedensten Art verfügten. Lediglich als Nebenbeschäftigung in Form von Bierausschank oder Weinverkauf treten slowenische kleine Geschäftsleute und Gewerbetreibende in Erscheinung. Dass sich das Bild im Laufe der Generationen geändert hat und diese Berufsgruppen grösseren Zulauf hatten, wird unter dem Kapitel "Sozialer Aufstieg der Einwanderer" noch näher beleuchtet werden.

b) Zur Verdeutlichung der Handhabung der Einwanderung durch die österreichisch-deutschen Behörden sollen einige kopierte Seiten eines aus dem Jahre 1895 ausgestellten Arbeitsbuches sowie die Abschrift über die Vorschriften zum Arbeitsbuch wiedergegeben werden. Bei diesem Arbeitsbuch handelt es sich um ein von der Gemeinde "Oselica" (politischer Bez. Krain) ausgestelltes Arbeitspapier. Der Besitzer, ein damals 20-jähriger Bergarbeiter, war, bevor er nach Deutschland auswanderte, vom Ausstellungstag bis zum 6. Juni 1896 bei der Industriegesellschaft "Hüttenverwaltung Krain" in Aßling beschäf-

1) Diese Angaben stammen aus Gesprächen und Interviews mit ehemaligen Vereinsvorsitzenden und anderen Schlüsselpersonen.

tigt. Er gehörte also zur Gruppe der einwandernden Facharbeiter. Wie man auf den kopierten Seiten feststellen kann, wurden die Arbeitsbücher von der Heimatgemeinde ausgestellt und von der Bezirkshauptmannschaft bestätigt. Jeglicher Arbeitsplatzwechsel wurde eingetragen, auch vorübergehender Heimaturlaub. Die Gültigkeit der Arbeitsverträge war auf drei Jahre bemessen und konnte dann Jahr für Jahr verlängert werden.¹⁾

2. Die Bedeutung der slowenischen Einwanderer für die Bevölkerungsstruktur und die Bevölkerungsdynamik im Ruhrgebiet.

a) Der Einfluss auf das Durchschnittsalter der einheimischen Bevölkerung.

Die durch Wanderungen bezweckte und auch meistens erreichte Wiederherstellung des Gleichgewichts der Arbeitsmärkte ist nicht nur ein wirtschaftlich sichtbarer Erfolg, sondern darüber hinaus treten im Regelfalle Auslesewirkungen der verschiedensten Art zutage, die Störungen des demographischen Aufbaues der Bevölkerung sowohl in den Abwanderungs- als auch in den Zuwanderungsgebieten mit sich tragen. Die jeweilige Beteiligung der einzelnen Bevölkerungsgruppen - so der Anteil der Männer und Frauen, der Alten und Jungen eines Landes, der Ledigen und Verheirateten - ist sehr unterschiedlich. Ein Charakteristikum für schnell wachsende und im Aufschwung befindliche Industriegebiete ist in den meisten Fällen das starke Hervortreten der jungen erwerbstätigen Jahrgänge sowie akuter Frauenmangel. Beide Faktoren haben auch das Gesicht der Ruhrbevölkerung hinsichtlich seiner Struktur und seines Aufbaues geprägt. Insbesondere einzelne Ortschaften in der Kernzone der Zuwanderung werden eine Bevölkerungsumschichtung hinsichtlich des Durchschnittsalters und auch der durchschnittlich Erwerbstätigen, bezogen auf den Reichsdurchschnitt beider Kategorien in anderen Städten, miterlebt haben. Während nach einer 1933 durchgeführten Volkszählung die Beteiligung der Ausländer am Erwerbsleben etwa ebenso stark wie bei der übrigen Bevölkerung Deutschlands war - nämlich 48,4 % bei den Ausländern und 49,5 % bei der deutschen Bevölkerung - , soll

1) Vgl.hierzu Schaubild 4-9 (Anhang)

1. The first part of the report is a general
introduction to the subject of the study.
2. The second part is a description of the
methodology used in the study.
3. The third part is a description of the
results of the study.
4. The fourth part is a discussion of the
results of the study.

5. The fifth part is a conclusion of the study.
6. The sixth part is a list of references.

7. The seventh part is a list of appendices.

8. The eighth part is a list of figures and tables.
9. The ninth part is a list of footnotes.
10. The tenth part is a list of abbreviations.

11. The eleventh part is a list of symbols.

12. The twelfth part is a list of definitions.

13. The thirteenth part is a list of acronyms.

14. The fourteenth part is a list of abbreviations.

15. The fifteenth part is a list of symbols.

16. The sixteenth part is a list of definitions.

17. The seventeenth part is a list of acronyms.

18. The eighteenth part is a list of abbreviations.

19. The nineteenth part is a list of symbols.

20. The twentieth part is a list of definitions.

sich dies nach Statistiken einzelner Ruhrgebietsstädte von 1907 hier verringert haben bis auf 34,3 % (z.B. in Gelsenkirchen). Dies lässt sich unzweifelhaft als das Ergebnis sehr hoher Kinderzahlen und verhältnismässig geringer Frauenarbeit unter den Zuwanderern erklären.

b) Die Umschichtung der Erwerbstätigen

Bei den Slowenen (1933 als jugoslawische Staatsangehörige registriert), von denen zum Zeitpunkt der Volkszählung 17 258 in Deutschland ansässig waren, ergab sich folgendes Verhältnis:

Gesamt	!Davon Erwerbs-		!Berufslose		!Angehörige ohne	
	!personen		!Selbständige		!Hauptberuf	
	!abs.	! %	! abs.	! %	! abs.	! %
17 258	6 954	40,3	2 480	14,4	7 824	45,3 ¹⁾

Auch hier können wir erhebliche Prozentunterschiede, bezogen auf den Reichsdurchschnitt, feststellen und als Erklärung hierfür ebenfalls die grosse Kinderzahl und geringe oder gar keine Frauenarbeit anführen. Das Fragebogenmaterial gibt für alle verheirateten Befragten als Beruf der Frau "Hausfrau" an, das heisst keine von ihnen geht einer Erwerbsbeschäftigung nach. Lediglich bei unverheirateten Frauen der II. und III. Generation werden solche angegeben. Nach übereinstimmenden Aussagen von befragten Schlüsselpersonen hat es Frauenarbeit im eigentlichen Sinne bei den Slowenen auch nicht in den Anfangszeiten der Einwanderung gegeben wie etwa bei den Polen, deren Mädchen und Frauen sich als Hausangestellte verdingten. Lediglich vereinzelt haben sie, ihrem Verlobten und Freunde nachreisend, vorübergehend Stellen in deutschen Haushalten angenommen. In der zweiten Generation - also bereits hier Geborene - sind dann eine beträchtliche Anzahl von ihnen sowohl in Deutschland als auch in Holland in der Berufsgruppe "häusliche Dienste" tätig gewesen, allein 621 im Jahre 1933 innerhalb des Industriegebiets.

1) Die Zahlenangaben sind der "Statistik des Deutschen Reiches", Bd. 451, 4, "Die Ausländer im Deutschen Reich", Berlin 1936, S. 20 ff., entnommen.

1. The first group of people who are interested in the study of the history of the United States are the people who are interested in the history of the United States.

- c) Die Auswirkungen verschiedener Komponenten wie:
Heiratsfreudigkeit, Geburtenüberschuss, Mischehen und
Naturalisierungen auf die Struktur der heimischen
Bevölkerung und den Eingliederungsprozess.

Wie bei fast allen freiwilligen Wanderungen setzte sich auch die slowenische Einwanderung aus vorwiegend jungen Menschen zusammen, die in der Mehrzahl unverheiratet waren und entscheidend den Altersaufbau der Orte, in die eine Masse von ihnen kam, gegenüber dem Reichsdurchschnitt begünstigt haben. Die Mehrheit bewegte sich im Zeitpunkt ihres Eintreffens in Deutschland zwischen 20 und 35 Jahren, abgesehen von einigen Verheirateten, die teilweise 40 Jahre und auch älter waren. Im Anfangsstadium der Wanderung kamen die Männer allein, um erst später ihre Frauen und Mädchen nachzuholen. Daraus erklärt sich auch die Tatsache, dass bis einige Jahre vor der Wende des 19. Jahrhunderts fast ausschliesslich Männer registriert waren und nur vereinzelt Frauen und Kinder¹⁾. Nach einer aus dem Jahre 1933 veröffentlichten Statistik über Alter und Familienstand der jugoslawischen Staatsangehörigen in Deutschland ergibt sich folgendes Bild:²⁾

Altersgruppen in Jahren/Familienst.	! abs.	! %	! abs.	! %	! abs.	! %
unter 6 Jahren	1 524	8,8	765	8,8	739	8,8
6 - 14 Jahre	2 547	14,8	1 272	14,3	1 275	15,2
14 - 16 "	323	1,9	165	1,9	158	1,9
16 - 18 "	412	2,4	209	2,4	203	2,4
18 - 20 "	836	4,8	424	4,8	412	4,9
20 - 25 "	2 099	12,2	1 153	13,0	946	11,3
25 - 30 "	1 595	9,2	847	9,5	748	8,9
30 - 45 "	3 069	17,8	1 541	17,4	1 528	18,3
45 - 65 "	3 938	22,8	2 002	22,5	1 936	23,1
65 und darüber	915	5,3	483	5,4	432	5,2
Insgesamt:	17 258	100,0	8 831	100,0	8 397	100,0
Ledig	9 044	52,4	5 015	56,5	4 029	48,1
Verheiratet	7 001	40,6	3 510	39,5	3 497	41,7
Verwitwet oder geschieden	1 207	7,0	356	4,0	851	10,2

1) Nach Angaben von Schlüsselpersonen

2) Statistik des Deutschen Reiches, Bd.451,4, a.a.O.S.38.

Nach dieser Tabelle machen die Altersgruppen von 0-45 Jahren etwa 72 % der Zuwanderer aus. Wenn man berücksichtigt, dass der Einwanderungs-Stichtag des Befragungskreises, das heisst das letzte Ankunftsdatum, der 31.12.1913 ist, so sind bis zu der vorliegenden Volkszählung von 1933 zwanzig Jahre vergangen, ein Zeitraum, der es den Einwanderern gestattete, Beziehungen zu Verwandten und Bekannten in der Heimat aufzunehmen und eine grosse Anzahl solcher Angehörigen nach Deutschland zu holen. Aus diesem Nachholen nach Deutschland erklärt sich die in der Statistik festzustellende Verschiebung zugunsten der älteren Jahrgänge. Der Anteil von über einem Drittel der Altersklassen 30-65 an der Gesamtzahl von 17 258 ist nur so zu verstehen. Es steht aber fest, dass der Anteil der jüngeren Jahrgänge während der ersten Periode der Einwanderung wesentlich stärker hervortrat, als es die Tabelle der vorigen Seite ausweist.

Da sich ähnliche Zusammensetzungen auch bei den Einwanderungsgruppen der Polen, Masuren und Ostpreussen feststellen lassen, kann gesagt werden, dass die gesamte Zuwanderung - bis auf den heutigen Tag - für das rheinisch-westfälische Industriegebiet eine Verjüngung im Altersaufbau seiner Bevölkerung, in erster Linie der Bevölkerung seiner Großstädte, bedeutet hat. Diese Verjüngungstendenz wurde noch verstärkt durch Ehefreudigkeit, junges Heiratsalter und hohe Kinderzahl, Faktoren, die man bei fast allen slawischen Einwanderern feststellen konnte. Bis zum Einwanderungsjahr 1913 waren auch diese drei Komponenten für die Slowenen zutreffend, um in den Nachfolgegenerationen allmählich an Bedeutung zu verlieren, weil sie sich den heimischen Verhältnissen nahezu angepasst haben. Ausserdem gehen von ca. 30 - 35 000 Slowenen (mehr sind es nach Abschätzungen nie gewesen) nicht die gleichen Wirkungen aus wie etwa von der polnischen Volksgruppe, die mehrere 100 000 ausmachte. (Nach Wachowiak sollen es zeitweise über 400 000 gewesen sein)¹⁾. Dass aber auch die Slowenen in Ortschaften, wo sie zu mehreren Hunderten ansässig waren, wie etwa in Hammern, Gladbeck, Essen, Tann, Reckrop, Gelsenkirchen und anderen, das Gesicht dieser Städte mitgeformt haben und hier auch massgebend an den hohen Geburtenziffern beteiligt sind, darüber dürfte kein Zweifel bestehen.

1) Wachowiak, Stanislaus: Die Polen in Rheinland - Westfalen, Diss. Münster, 1916, S. 25 ff.

Wie stark die Einwanderung die Struktur und die Dynamik der Bevölkerung des Ruhrgebiets in den Städten und Landgemeinden beeinflusst und verändert hat, zeigen nachfolgende zwei Statistiken. Die erste gibt Aufschluss über die Entwicklung des Geburtenüberschusses auf 1 000 der mittleren Bevölkerung in der Zeitspanne von 1886 bis 1900 für vier Landkreise des Ruhrgebietes.

Geburtenüberschuss pro Mille	! 1886 - 1890 !	1891 - 1895 !	1896 - 1900 !
Landkreise:			
Dortmund	19,6	28,1	28,8
Bochum mit Witten	25,6	26,5	28,1
Gelsenkirchen-Stadt	27,7	32,0	33,1
Essen mit Altendorf und Borbeck	23,1	26,1	29,3 ¹⁾

Die Zahlen spiegeln sehr deutlich ein Ansteigen des Geburtenüberschusses mit zunehmender Einwanderung wieder. Vergleicht man die Zahlengrößen mit dem Reichsdurchschnitt für die gleichen Perioden, der für 1890-1895 = 13 % und für 1896-1900 = 14,7 % beträgt, so wird deutlich, dass die Ruhrgebietsstädte auch ohne den Wanderungsgewinn erheblich höhere Geburtenüberschüsse aufweisen (siehe hierzu die Spalte 1886-1890, der Zeitraum des Wanderungsbeginns, wo ebenfalls schon der Reichsdurchschnitt überschritten wird)²⁾.

Noch eklatanter sind die Ziffern der Geburtenüberschüsse in den Städten des Reviers, die in einer für das Jahr 1912 herausgegebenen Aufstellung ausgewiesen werden. Danach kamen auf 1 000 der mittleren Bevölkerung in:

Städte	!mehr Geborene, d. i. !natürliche Vermehrung!	!Wanderungsüberschuss !bzw. -verlust
Hamborn	30,2	+ 43,7
Gelsenkirchen	23,2	+ 4,8
Bochum	20,4	+ 17,7
Dortmund	16,9	+ 40,1
Düsseldorf	14,4	+ 45,4
Wiesbaden	3,3	- 8,6

1) Pyszka, Hannes: Bergarbeiterbevölkerung und Fruchtbarkeit, München 1911, Verlag G. Birk & Co. m. b. H., Tabellenanhang S. 39 ff.

2) Die Durchschnittszahlen für das Deutsche Reich wurden aus Einzelangaben für die jeweiligen Jahre aus den Statistischen Jahrbüchern für das Deutsche Reich 1892-1896 und 1897-1901 errechnet.

Bei den fünf Städten des Industriegebietes werden in den hohen Zahlen des Geburtnüberschusses die jungen Jahrgänge mit höherer Ehefreudigkeit und jungem Heiratsalter sichtbar, und hinsichtlich der hohen Wanderungsüberschüsse kommt der Sog-Charakter dieses Gebietes deutlich zur Geltung, der sowohl den Zustrom von aussen als auch den innerdeutschen Ortswechsel beinhaltet. In den Zahlen der Stadt Wiesbaden tritt uns gewissermassen die Umkehrung der Verhältnisse in Gestalt einer Beamten-Rentnerstadt entgegen, deren niedriger Geburtenüberschuss die gegenläufige Altersschichtung und deren Wanderungsverlust die Anziehung von Industriestädten erhellt¹⁾. Der Reichsdurchschnitt des Geburtenüberschusses betrug 1912 = 11,3 %.

Das zahlenmässige Verhältnis Männer zu Frauen innerhalb der slowenischen Zuwanderungsgruppe ist nach der Statistik von 1933 1 000 : 943. Sie sind zwar in der Minderzahl, aber doch nicht so überzeugend, wie man es nach dem bisher Gesagten annehmen musste. Das erklärt sich aber allein schon aus dem späteren Erhebungszeitpunkt (16. Juni 1933) der Volkszählung. 20 Jahre nach dem von uns gewählten letzten Einwanderungsjahr von 1913 war der grösste Teil der ledigen Einwanderer der ersten Zuzugsperiode verheiratet, und die Ledigenzahl von 9 044 setzt sich bereits zu 80 % aus Angehörigen der zweiten Generation zusammen. Auch hier muss wieder von groben Schätzungen gesprochen werden, da der Wechsel der Staatszugehörigkeit - von Österreicher auf Deutscher - von Österreicher auf Jugoslawe - von Jugoslawe auf Deutscher - statistisch nicht erfasst worden ist und daher für jeden Einzelfall geklärt werden müsste. Die in der Volkszählung von 1933 erfassten Jugoslawen setzten sich zum Teil aus den Slowenen früherer österreichischer Staatszugehörigkeit zusammen, die zu den Ersteinwanderern zählten und zum Teil aus jungen Leuten aus dem 1918 entstandenen Jugoslawien, die nach dem ersten Weltkriege in das Ruhrgebiet zuwanderten. Nicht enthalten ist die grosse Masse der Slowenen, die die deutsche Staatsangehörigkeit angenommen haben und in den Statistiken nicht mehr als Ausländer geführt werden.

1) Die Zahlen wurden dem Statistischen Jahrbuch
Deutscher Städte, XXI. Jahrg. 1917, S. 76 ff. entnommen.

Die Schwierigkeiten bei der statistischen Erfassung von Staatszugehörigkeitswechsel liegt darin, dass nach bestehendem Recht eine Staatsangehörigkeit nicht nur durch besonderen Rechtsakt erworben werden kann - die Registrierung solcher Fälle stösst kaum auf Komplikationen - , sondern auch ohne besonderen Rechtsakt, z.B. durch Übernahme eines Staatsamtes, Verheleichung und dergleichen. Letztere, sehr häufig vorkommenden Fälle gehen der Statistik verloren. Der gleiche Mangel wird offenbar, wenn man als Gegenstück den Verlust der Staatsangehörigkeit statistisch festhalten will, der bei einer Heirat mit Ausländern eintritt. Der geeignetste Weg, um wenigstens zu Annäherungswerten zu gelangen, ist der der Berechnung der Differenz zwischen den in einem bestimmten Lande Gebürtigen und den Staatsangehörigen dieses Landes. Wenn also 45 000 in Slowenien gebürtige Ausländer in Deutschland festgestellt werden, dagegen aber nur 17 258 jugoslawische Staatsbürger registriert sind, so lässt die Differenz den Schluss zu, dass diese restlichen 27 742 entweder die jugoslawische Staatsangehörigkeit verloren bzw. durch Naturalisierung die deutsche erworben haben. Da aber die Geburt in einem bestimmten Lande nicht die Staatsangehörigkeit dieses Landes bedingen muss, erhält man ebenfalls nur Näherungszahlen¹⁾.

Die Slowenen in Deutschland haben zu 70 % deutsche Mädchen geheiratet und zu 30 % Landsmänninnen. Die ersten Zuwanderer hatten noch überwiegend Frauen aus der Heimat, die sie nachgeholt haben. Dieses Verhältnis sollte sich aber schon kurz vor dem ersten Weltkriege und insbesondere bei der Nachfolgegeneration zugunsten deutscher Frauen verschieben. Dieser Umstand dürfte in erster Linie auf das Vorherrschen der Deutschsprachigen unter den Slowenen zurückzuführen sein, denen die deutsche Sprache gestattet, schneller als andere Ausländer in die deutsche Umwelt Eingang zu finden.

1) Ein ähnlicher Weg musste vom Verfasser begangen werden, um an eine Anzahl slowenischer Familien heranzukommen, die die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen. Hier wurden mit Hilfe von Adressen, d.h. Adressbüchern und anschliessenden Anschreiben eines bestimmten Personenkreises die Geburtsorte schriftlich oder im mündlichen Gespräch erfragt und durch Weiterempfehlung an Bekannte der Befragten die Gruppe der eingedeutschten Slowenen erheblich erweitert. - Dieses Vorgehen hat gezeigt, mit wieviel Zeit- und Kostenaufwand zu rechnen wäre, wollte man die Gesamtmasse der slowenischen Einwanderer untersuchen.

Zieht man vergleichsweise die Verhältnisse der nach den Vereinigten Staaten ausgewanderten Slowenen heran, so macht man die interessante Feststellung, dass dort der Eingang in die amerikanische Umwelt durch Heirat von Einheimischen Mädchen erst in der zweiten Generation einsetzte, um dann in der dritten Generation zum Alltäglichen zu werden. Die Einwanderungsgeneration wählte sich ihre Frauen, sofern sie ihre Bräute nicht gleich mitgebracht hatte, aus den Reihen der eigenen Kolonie. Da der weibliche Anteil in der Einwanderung einen verschwindend kleinen Anteil ausmachte und daher für die Heiraten nicht ausreichte, andererseits aber die Sprachschwierigkeiten den Zugang zu amerikanischen Kreisen zunächst versperrten, wählte man sich deutsche Mädchen aus dem Kreise der deutschen Zuwanderer aus. Während man also in Amerika drei Phasen durchlief, bis man zu den Einheimischen vordrang, gelang es den Slowenen in Deutschland sofort, Kontakt zur neuen Umwelt aufzunehmen, vermittelt der deutschen Sprache.

Nach einer ebenfalls 1933 veröffentlichten Statistik über Staatsangehörigkeit und Muttersprache ergibt sich für die Slowenen mit jugoslawischer Staatsangehörigkeit folgende Tabelle¹⁾:

Staatszugehörigkeit	J u g o s l a w i e n		
	insges.	männlich	weiblich
Zahl	17 258	8 381	8 377
Von je 100 Personen haben als Muttersprache angegeben : (%)			
Deutsch	75,2	71,3	79,4
Deutsch und eine Fremdsprache	7,9	8,8	6,9
<u>Nur eine</u> Fremdsprache	16,9	19,9	13,7

Vergleicht man die Zahlen der Geschlechter, so zeigt sich, dass der Anteil der deutschsprachigen Frauen um 8,1 % höher liegt als der der Männer. In dieser Prozentzahl manifestiert sich der grosse Anteil deutscher Frauen bei den Slowenen, der - würde man die Gruppe hinzunehmen, die inzwischen die jugoslawische Staatsangehörigkeit angenommen hat - noch erheblich höher ausfallen würde. Da die deutschen Frauen bei Eheschliessungen mit Ausländern die

1) Statistik des Deutschen Reiches,
Bd. 451,4, a.a.O. S.14.

1. The first part of the report

is

the

the

11

11

11

11

11

11

11

11

11

11

11

11

11

11

11

11

11

11

11

11

11

11

11

11

11

11

11

11

11

11

11

11

Reichsangehörigkeit verlieren und eine fremde Staatsangehörigkeit erwerben, werden sie auch statistisch unter der betreffenden Staatsangehörigkeit ausgewiesen. Infolge dieser gemischten Eheschlüssen kann eine ausländische Volksgruppe - ungeachtet des Zustroms von aussen - auch von innen her wachsen, wie es bei den Slowenen der Fall ist. Stellt man so den Zuwachs der Volksgruppe durch Heiraten mit Einheimischen auf der einen und den Wechsel der Staatsangehörigkeit (sei es durch Entstehung neuer Staaten, siehe Jugoslawien, oder sei es durch Naturalisierung) auf der anderen Seite gegenüber und berücksichtigt die lückenhafte Statistik aller Länder bis zum Beginn des ersten Weltkrieges, so liegt die Erklärung für so oft sich widersprechende Zahlenkolonnen auf der Hand.

3. Die Bedeutung des Kultur- und Zivilisationsgefälles für die Eingliederung in das deutsche Aufnahmegebiet

Die bisherigen Ausführungen haben deutlich gemacht, welche Faktoren für die Lebenskraft, für die Dauer der Lebensfähigkeit alten heimatlichen Stils in der neuen Umwelt von ausschlaggebender Bedeutung sind. Es waren dies die natürliche Bevölkerungsvermehrung und Bevölkerungsbewegung (Geburten und Zuwanderung) innerhalb der Volksgruppe auf der einen und die Tendenz zur Vermischung mit den Angehörigen des Aufnahmelandes wie auch die Anpassung an dessen Kultur auf der anderen Seite. Ebenso deutlich haben die abgehandelten verschiedenen Verhaltensweisen und Institutionen der Einwanderer erhellt, mit welchem Nachdruck von ihrer Seite die Erhaltung von Volkstum und Heimatverbundenheit betrieben worden ist, zunächst die bereits latent vorhandene Neigung zur Anpassung und Eingliederung verhindern wollend, dann nur noch verzögern und im Endergebnis nicht abwenden könnend. Alle Maßnahmen und Einrichtungen, die anfänglich offensichtlich als assimilationshemmend bezeichnet werden konnten, erwiesen sich im fortgeschrittenen Stadium des Aufenthaltes in der Fremde als fördernde Elemente einer langsam, aber beständig sich vollziehenden Anpassung an das Gastvolk.

a) Das kulturelle und zivilisatorische Verhältnis
zwischen Slowenien und Deutschland

Ein weiteres entscheidendes Moment für die ethnische Selbstbehauptung einer Volksgruppe, dem nicht selten zu wenig Beachtung geschenkt wird, ist das kulturelle und zivilisatorische Verhältnis zwischen Heimatland und Einwanderungsland. Von der Grösse des kulturell-zivilisatorischen Unterschiedes zwischen beiden Ländern hängt die Stellung der Volksgruppe im Auslande ab, wobei Kulturgefälle und Zivilisationsgefälle durchaus nicht immer parallel zu verlaufen brauchen, sondern Unterschiede aufweisen können.¹⁾

Die slowenischen Einwanderer kamen allerdings in ein Land, in dem die Parallelität von Kulturhöhe und Zivilisationshöhe gegeben war. Der Unterschied zwischen ihrem Heimatlande und dem Aufnahmeland Deutschland in kultureller und zivilisatorischer Hinsicht war auf jeden Fall vorhanden. Wollte man die feinen Differenzen beider Sphären herausstellen, so müsste man den Unterschied in der Zivilisationshöhe beider Länder als "sehr beachtlich" bezeichnen, zumal dann, wenn man die von Wagemann²⁾ angeführte Entsprechung von Zivilisationshöhe und wirtschaftlicher Intensitätsstufe für richtig erachtet. Abgeschwächter dagegen dürften die Kulturunterschiede sein, wenn man bedenkt, dass ein Teil der Zuwanderer aus den alten, rein österreichischen Kronländern Krain und Steiermark kam, Gebiete mit mitteleuropäischer bzw. alpenländischer Kultur.

Wesentlich für die slowenische Volkskultur ist die Begegnung mehrerer Kulturen auf dem slowenischen Heimatboden, bedingt durch die geographische Lage des Landes. Deutsche, kroatische, italienische und ungarische Kultureinflüsse machen sich als eigene Bauelemente des organischen Ganzen der slowenischen Kultur bemerkbar. Gemäss geographischer und historischer Gegebenheiten haben sich auf slowenischem Boden unterschiedliche ethnographische Landschaften entwickelt, die im Grossen und Ganzen mit der Kultur und dem

1) Heberle, Rudolf III: Auslandsvolkstum, Soziologische Betrachtungen zum Studium des Deutschtums im Auslande. 2. Beiheft zum Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik, Bd. VI, 1936, S. 15, Verlag S. Hirzel, Leipzig.

2) Wagemann, Struktur und Rhythmus der Weltwirtschaft. Berlin, 1931, S. 16.

Volkscharakter der angrenzenden Nachbarvölker übereinstimmen: Die Grundlage bildet das Urslawische - mitgebracht von den Vorfahren aus der Urheimat - , während die anderen Elemente in der Hauptsache alpenländische, mediterrane und panonische Züge aufweisen¹⁾. Durch die jahrhundertelange Verbundenheit mit dem Schicksal der Alpenländer - der gemeinsame deutsch-slowenische Abwehrkampf gegen die Türken wurde a.a.O. bereits erwähnt - und den Einfluss der k.u.k. Monarchie zeigten bei den Einwanderern viele Formen der materiellen und geistigen Volkskultur, die man als westeuropäische bezeichnen kann. Eine Fahrt durch die slowenischen Nordprovinzen lässt Landschaft und Leute als Bestandteile Mitteleuropas deutlich werden; der Beschauer Laibachs wird meinen, er befände sich in einer deutschen Stadt. Und dennoch sollten trotz der frappierenden Ähnlichkeit des Landschaftscharakters ihrer Heimat mit der deutsch-alpenländischen Kulturlandschaft, trotz gleicher Städtebilder und teilweise gleicher Lebensgewohnheiten erhebliche Schwierigkeiten kultureller Art bei der Eingliederung auftauchen.

b) Die Sprache als messbares Symptom
des kulturellen Unterschiedes.

Bei den Slowenen bildete die Sprache das messbare Symptom des Unterschieds und der Übergangsschwierigkeiten. Eine sprachliche Verwandtschaft zwischen dem Slowenischen und dem Deutschen, die eine schnellere Erlernung und damit glattere Anpassung bedeutet hätte, war keinesfalls gegeben. Die deutsche Sprache, die für Ausländer als besonders schwer erlernbar gilt, hat andere Satzkonstruktionen, andere Lautzusammensetzungen und erfordert deshalb eine völlig neue Denkweise²⁾. Dazu kommen die anderen Lebensgewohnheiten der Fremde, wo sich ein schnellerer kultureller Aufbau und Wandel der sozialen Wertmaßstäbe vollzog, sodass der gesamte Lebensbereich mit ein Bestandteil des Kulturgefälles ist.

1) Vgl. hierzu: Zeitschrift für Ethnologie, Organ der deutschen Gesellschaft für Völkerkunde, Bd. 77, 1952. Artikel: "Der Aufbau der slowenischen Volkskultur" von Viktor Novak, S. 227 ff. Verlag Albert Linbach, Braunschweig.

2) Bropohl, Wilhelm IV: Wandervorgänge in der industriellen Gesellschaft, ihre Bedeutung für die sozial-kulturelle Umformung. Sonderdruck aus den Nachrichten des Vereins für öffentliche und private Fürsorge. Nr. 7/8, 34. Jg. 1930, S. 23.

Für die slowenischen Einwanderer hat die Kulturverwandtschaft mit Mitteleuropa generell ein assimilationsförderndes Moment in Gestalt des Zugehörigkeitsgefühls zum deutsch-österreichischen Einflussbereich mit sich gebracht. Allerdings haben bei den jüngeren Einwanderern nach 1918 bereits wieder Sprachschwierigkeiten die Eingliederung erschwert, da diese nur in wenigen Fällen der deutschen Sprache mächtig waren.

c) Das Fehlen einer sozialen Schichtung der Einwanderer

Wenn man als ein weiteres Argument für die Erhaltung und Selbstbehauptung einer Volksgruppe die von Heberle¹⁾ vertretene These von der Notwendigkeit der sozialen Schichtung der Zuwanderer heranzieht und die Slowenen auf einen vollkommenen sozialen Aufbau hin untersucht, so wird man die Feststellung machen, dass bei ihnen keine Schichtung vorhanden ist. Sie alle sind eine geschlossene Gruppe von Arbeitern und Handwerkern, deren angestrebtes Ziel der soziale Aufstieg ist. Daher ist es nicht verwunderlich, dass die Einwanderer-Generation, deren Drang zur unbedingten Sicherung des heimischen Volkstums und zur Aufrichterhaltung einer engen ständigen Verbindung mit der Heimat anfänglich so überaus stark war, infolge der Homogenität ihrer sozialen Zusammensetzung gezwungen war, aus den eigenen Reihen im Laufe der Zeit eine soziale Schichtung innerhalb der Volksgruppe anzustreben. Dieser Prozess braucht aber eine Ausreifezeit und bringt daneben Lockerungserscheinungen innerhalb der bisher festgefügt Volksgruppe mit sich.

d) Möglichkeiten der Bildung einer Mittel- bzw. Oberschicht durch sozialen Aufstieg

Die Bildung einer Mittel- bzw. Oberschicht ist nicht denkbar, ohne dass mit ihrem Entstehen eine ständig zunehmende Entnationalisierung verbunden ist. Der soziale Aufstieg ist nur möglich, indem man in die Gesellschaftsschichten des Gastvolkes eindringt. Keiner der Zuwanderer wird als Kaufmann, Unternehmer oder überhaupt freiberuflich Tätiger wirtschaftlich erfolgreich sein können, wenn er seine Tätigkeit nur in dem landsmännischen Bereich ausübt²⁾, der

1) Heberle, III: a.a.O.S. 20.

2) Vgl. hierzu die heutige Lage der D.P.'s.

in den meisten Fällen aufgrund des zahlenmässig geringeren Bestandes der Volksgruppe über eine sehr geringe Kaufkraft verfügt. Um den einheimischen Konkurrenten nicht zu unterliegen, ist er gezwungen, Beziehungen zu den Marktparteien des Gastlandes aufzunehmen.

Da andererseits nur ein ständiger, enger Kontakt mit den Einheimischen eine Erweiterung seines Geschäftsbereiches gewährleistet und der Einwanderer durch die Umstände gezwungen wird, einen Großteil der heimatlichen Gewohnheiten und Verhaltensweisen über Bord zu werfen, kann er als Angehöriger der neuen sozial höheren Schicht wenig für die Erhaltung seines Volkstums tun. Die Schwierigkeiten der Umweltbedingungen lassen auch den übrigen Einwanderern bewusst werden, dass es ihre Kinder einmal leichter haben müssen und sollen. Diese Einsicht lässt sie bereits anpassungswilliger werden; man möchte das Connubium und damit Sprache und Gewohnheiten übernehmen. Damit ist der Prozess der allmählichen vollständigen Eingliederung ausgelöst, der von keiner Seite aufzuhalten ist. Er wäre zu verhindern, wenn die Volksgruppen sehr gross und vollkommen in ihrem sozialen Aufbau wäre, eine eigene Oberschicht besässe, beständig Nachschub aus der Heimat erhielte und darüber hinaus über eigene Institutionen und Selbstverwaltung verfügen würde (siehe das Deutschtum im Banat und in Besarabien). Für die slowenische Volksgruppe im Ruhrgebiet treffen keine der genannten Voraussetzungen zu, sodass - abgesehen von anfänglichen Anpassungsschwierigkeiten - kein nennenswertes Hindernis einer völligen Eingliederung im Wege stand.

- e) Der "dynamische Einwanderer" als Wegbereiter der Assimilation und des sozialen Aufstiegs.

Analog zu der von Schumpeter für die Wirtschaft gezeichneten Figur des "dynamischen Unternehmers", der als Einzellerscheinung eine neuartige oder gänzlich neue Produktionsweise auf den Markt bringt, Gefahren und Risiken auf sich nimmt und aus dem Wege räumt und somit die Bahn ebnet für diejenigen, die nachfolgen wollen - diese tauchen jetzt in Scharen auf, da das Risiko verringert oder nicht mehr vorhanden ist und der Erfolg der Vorkämpfer ihren Schritt rechtfertigt - kann man auch bei Einwanderern von solchen dynamischen Typen sprechen. Die slowenische Volksgruppe hat eine Reihe solcher "dynamischen Einwanderer" im übertragenen Sinne hervorge-

... and ...
... and ...
... and ...

... and ...
... and ...
... and ...

... and ...
... and ...
... and ...

... and ...
... and ...
... and ...

... and ...
... and ...
... and ...

... and ...
... and ...
... and ...

... and ...
... and ...
... and ...

bracht, die der Gesamtheit der Zuwanderer im Eingliederungsprozess vorangeeilt sind. In erster Linie waren es Leute mit überdurchschnittlichem geistigen und manuellen Talent, die den Versuch unternahmen, vorzeitig in der Wirtschaft und Gesellschaft des Gastlandes Eingang zu finden. Für sie waren die Risiken und Schwierigkeiten, die ihren Versuch zum Scheitern bringen konnten, ihre Nationalität, ihre Sprache, ihr slawischer Name, ihre Distanz zur Bevölkerung des Gastlandes und ihre völkischen Eigenarten.

Die Beseitigung dieser Hindernisse war also die Vorbedingung für ein erfolgreiches Eindringen in das öffentliche Leben des Aufnahmelandes.

4. Einbürgerungen und Namensänderungen als Vorstufen der Assimilation

a) Einbürgerungen in Friedenszeiten

Die österreichische bzw. jugoslawische Nationalität konnten die Slowenen über den Weg der Einbürgerung, das heisst durch Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit, aufheben, sodass sie - abgesehen vom slawischen Namen, der beibehalten werden konnte, aber meistens mit geändert wurde - laut Urkunde Deutsche waren.

Die Einbürgerungsgesetzgebung in Deutschland geht im Gegensatz zu anderen Ländern nach sehr strengen Gesichtspunkten vor und macht es einem einbürgerungswilligen Ausländer nicht eben leicht, diesen Wunsch in die Tat umzusetzen. In den meisten anderen europäischen und überseeischen Ländern genügt ein mehrjähriger Aufenthalt im Lande, um den Rechtsanspruch auf Umschreibung der Staatsangehörigkeit geltend zu machen. Deutschland und Frankreich dagegen machen die Beherrschung der Sprache in Wort und Schrift zur Vorbedingung einer Antragstellung auf Einbürgerung. Hinzu kommt, dass die Kosten der Naturalisierung infolge ihrer Höhe in den wenigsten Fällen vom Antragsteller getragen werden können.

Es ist daher erklärlich, dass die Zahl der Einbürgerung in den Anfangszeiten (Anfangsjahren) der Einwanderung äusserst gering war. Wenn dennoch im Zeitraum von 1885 - 1935 rund 21 000 Naturalisierungen von deutscher Seite vorgenommen wurden -- davon

waren 3 600 Umschreibungen von der österreichischen und 3 500 von der jugoslawischen auf die deutsche Staatsangehörigkeit zu verzeichnen - , so ist diese Zahl, gemessen an der Zeitspanne eines halben Jahrhunderts und an der Gesamtzahl der in diesen Jahren in Deutschland beschäftigten Ausländer, ein verschwindend kleiner Prozentsatz. Nur die Annahme, dass es sich im Regelfalle bei den Umschreibungen nicht um Einzelpersonen, sondern um Familienväter gehandelt hat, lässt die Vermutung einer höheren Prozentzahl zu, sodass die von Franke genannte Ziffer von 130 000 eher den Tatsachen Rechnung trägt¹⁾.

Innerhalb der slowenischen Volksgruppe gab es bis zum zweiten Weltkriege Familien, die in der dritten und sogar vierten Generation noch die jugoslawische Staatsangehörigkeit besaßen. Diese Fälle geben ein beredtes Zeugnis für den komplizierten und teilweise von nationalistischen Gedanken geleiteten deutschen Behördenapparat. Dennoch sind es Einzelfälle, denn gerade die Angehörigen der Nachfolgegeneration hatten durch den Besuch der deutschen Schule die Hauptschwierigkeit, die Sprache, ausgeschaltet und in Regelfälle die deutsche Staatsangehörigkeit erworben.

b) Einbürgerungen während des Krieges.

Besondere Erleichterungen hinsichtlich der Einbürgerungen wurden deutscherseits während der Kriegsjahre 1939 - 1945 gewährt, die eine auffallend grosse Anzahl von Naturalisierungen aufzeigen. In erster Linie geschehen diese Massnahmen im Interesse der Wehrpolitik, denn die Erleichterung erstreckte sich vornehmlich auf wehrfähige Männer, die entweder auf eigenen Wunsch oder aber mit nachdrücklichen Hinweis deutscher Stellen eine Einbürgerung vornehmen lassen konnten. In vielen Fällen war eine unmittelbare Einberufung zur Wehrmacht damit verbunden. Wie umfangreich und mit welchem

1) Franke, Eberh.: II: Einbürgerungen und Namensänderungen im Ruhrgebiet. Westfälische Forschungen, Bd. 2, Münster (1939) S. 19 ff.

Nachdruck diese Massnahmen betrieben wurden, weist ein Verwaltungsbericht der linksrheinischen Stadt Moers aus - hier gab es u.a. eine beachtliche Slowenenkolonie - , der in der Zeit vom 1.4.1939 bis zum 1.4.1945 einen Rückgang in der Zahl der dort gemeldeten Ausländer von 1680 auf 820 feststellt. Verteilt auf die einzelnen Jahre der Berichtszeit, ergeben sich folgende Abnahmequoten:

1. 4. 1939	1 680		
1. 4. 1940	1 676	Abnahme	4
1. 4. 1941	1 250	"	426
1. 4. 1942	1 171	"	79
1. 4. 1945	820	"	351

Die Gesamtzahl der Ausländer, die Einbürgerungen in diesem Zeitraum vornehmen liessen, betrug also $860 = 51,1\%$ ¹⁾.

Mit der Einbürgerung war - wenn auch nicht der allein entscheidende, so doch - der wichtigste Schritt auf dem Wege einer restlosen Eingliederung in die Wirtschaft und Gesellschaft des Gastlandes und damit auch auf dem Wege des allen Zuwanderern vor-schwebenden Zieles, des sozialen Aufstiegs, getan. Dennoch verblieben eine Reihe von hinderlichen Faktoren, wie der slawische Name, die Sprache und eine gewisse Distanz zur Bevölkerung des Aufnahme-landes infolge der nur langsam abbaufähigen Verhaltensweisen, die man aus der Heimat mitgebracht hatte.

c) Namensänderungen - Umfang, Arten und rechtliche Handhabung.

Als der nächste einer Eingliederung förderliche Schritt erwies sich die Namensänderung, die in vielen Fällen mit der Einbürgerung zusammen erfolgte. Beide Massnahmen waren dazu angetan, zumindest nach aussen hin einen Schlußstrich unter die Gegensätze zwischen Einwanderern und Einheimischen zu ziehen. Viele Slowenen wählten unter Umgehung der Einbürgerung - in den meisten Fällen wurde sie wegen der Schwierigkeiten, hohen Kosten, Beherrschung der deutschen Sprache in Wort und Schrift usw. nicht angestrebt - ausschließlich die Namensänderung, um sich schneller anzupassen. Dabei muss hervorgehoben werden, dass der weibliche Teil der Zuwanderer sein Vorhaben wesentlich leichter und bequemer durch-

1) Verwaltungsbericht der Stadt Moers, 1939, 1949.
Ausgabe 1950, S.38.

setzen konnte, da er durch das Connubium einen deutschen Namen erhielt. Die männlichen Einwanderer wickelten das Einbürgerungsverfahren nach drei Variationen ab. Entweder erwarben sie die deutsche Staatsangehörigkeit, ohne ihren slowenischen Namen aufzugeben, was für den weitaus grössten Teil zutrifft, oder die Einbürgerung war eine Kombination von Staatszugehörigkeitserwerb und Namensumschreibung. Als Beispiel mögen zwei solcher Namensänderungen genügen: aus dem slawischen Namen "Kostanjevic" wurde der deutsche "Köster", aus "Dernövsek" wurde Dernhoff".

Wenn bei Franke¹⁾ davon die Rede ist, dass ca. 240 000 Leute im Ruhrgebiet ihren slawischen Namen in einen deutschen umändern liessen und damit ungefähr 6 % der Gesamtbevölkerung des Ruhrgebiets slawischer Abkunft ist, so darf nicht unerwähnt bleiben, dass bei den Slowenen derartige Namensänderungen weit hinter den Einbürgerungen zurückstehen. Die grosse Masse der Änderungen ist bei Polen, Tschechen und Slowaken zu suchen, deren Einwanderungsquote auch bedeutend höher liegt.

Diejenigen Slowenen, die eine solche Änderung ihrer Familiennamen vornahmen, waren zahlenmässig sehr wenige und in erster Linie solche, die infolge bereits erfolgten oder zu erwartenden sozialen Aufstiegs um ihr Prestige und Ansehen bei den Einheimischen besorgt waren. Überwiegend waren es Angehörige der ersten Nachfolgegengeneration, denen ein Einbruch in eine gehobene Berufssparte oder in eine andere Gesellschaftsschicht gelungen war. Die Mehrzahl blieb ihren alten Familiennamen treu; doch gab es viele Slowenen, die ihren Namen, der für Einheimische schwer aussprechbar war, anstelle der slowenischen Schriftzeichen mit deutschen Buchstaben versahen, um den deutschen Nachbarn und Arbeitskollegen entgegenzukommen. Die Umwandlungen sahen wie folgt aus: Pokovič (Pokowitsch), Potisek (Potischek), Owoč (Owetsch), Ribič (Ribitsch), Cepercevič (Ceperkowitsch), Bitenč (Bitentsch), wobei die eingeklammerten Namen die richtige slowenische Aussprache und zugleich die von ihnen in Revier benutzte Schreibweise darstellen.

1) Franke, Eberh. II: Einbürgerungen und Namensänderungen im Ruhrgebiet. In: Westfälische Forschungen. Bd. 2 (1939) S. 25, Verlag Aschendorff, Münster/Westfalen.

Die Einbürgerungen und Namensänderungen sind Verwaltungsakte, die strengen rechtlichen Grundsätzen und Richtlinien unterworfen sind. Für die Einbürgerung gilt nach wie vor das Staatsangehörigkeitsgesetz von 1913 in Verbindung mit dem Staatsangehörigkeitsregelungsgesetz von 22.II.1955 (RGBl.I, S.65 und Ministerielles Amtsblatt von Nordrhein/Westfalen von 30.4.1956, S.753 ff.) Der § 8 dieses Gesetzes besagt, dass ein Ausländer, der sich im Inland niedergelassen hat, auf Antrag eingebürgert werden kann, wenn er nach den Gesetzen seiner bisherigen Heimat und Deutschlands unbeschränkt geschäftsfähig ist, einen unbescholtenen Lebenswandel geführt hat, eine eigene Wohnung oder Unterkunft gefunden hat und sich und seine Angehörigen zu ernähren instande ist. Dazu kommt noch die Forderung nach Beherrschung der deutschen Sprache in Wort und Schrift. Erleichterungen im Einbürgerungsverfahren hat es nur während des Krieges gegeben. Die Verordnung vom 4.9.1939 über die Einbürgerung von Kriegsfreiwilligen (RGBl.I S.1741) und der Führererlass vom 19.5.43 (RGBl.I S.315) waren die bekanntesten der Einbürgerungsausnahmebestimmungen. Nach diesen erwarb ein Ausländer, der sich zur Deutschen Wehrmacht meldete, automatisch die deutsche Staatsangehörigkeit. Diese Lockerung wurde bereits ein Jahr später durch den Runderlass des Reichsinnenministers vom 23.5.1944, S.551, Ziff.2 dadurch eingeschränkt, dass der Erwerb der Staatsangehörigkeit nur nach Überprüfung und Zustimmung der Deutschen Einwandererzentralstelle erfolgen konnte.

Namensänderungen regelt das Gesetz vom 5.1.1938 und die allgemeinen Verwaltungsvorschriften der Bundesrepublik über die Änderung und Feststellung von Familiennamen sowie über die Änderung von Vornamen vom 18.12.1951. Voraussetzung jeder Namensänderung ist lt.Ziff.8 des Gesetzes, dass der Antragsteller den Nachweis erbringen konnte, dass er Deutscher nach Art.116 GG oder Staatenloser mit Wohnsitz oder gewöhnlichem Aufenthalt im Bundesgebiet oder im Lande Berlin ist.

Die wenigsten der Slowenen, die heute die deutsche Schreibweise ihres Namens benutzen, haben den Rechtsvorschriften Genüge getan und die Namensänderung behördlich vornehmen lassen. Man handelte eigenmächtig und solange man bei Urkunden und behördlich erforderlichen Unterschriften noch die alte slowenische Originalschreibweise verwendete, konnte man nicht mit dem Gesetz in Konflikt kommen.

Wie schwer es für einen Laien ist, aus der Vielzahl der slawischen Namen im Ruhrgebiet die slowenischen herauszufinden, konnte der Verfasser bei der Auswahl des für die Befragung geeigneten Personenkreises feststellen. Ohne die wertvolle Hilfe des ehemaligen Vorsitzenden des Verbandes der Slowenenvereine, Paul B o l h a , wäre eine fehlerfreie Auswahl kaum gewährleistet gewesen. Zudem gibt es Namen, die in allen slawischen Sprachen in gleicher Schreibweise vorkommen. So z.B. Owoć = Schmidt, ein Name, der in Slowenischen, im Polnischen, Tschechischen und Ukrainischen vorkommt. Die Sprachzuordnung dieser Namen ist auch einem Sachkenner nur mit Hilfe des Vornamens möglich. Die Slowenen richteten sich bei der Vornamensgebung einmal nach den in der katholischen Kirche gebräuchlichen Namen aus und zum anderen - zumindest bis zum ersten Weltkriege - nach den Namen des jeweiligen Herrscherhauses der k.u.k. Monarchie. So sind die gebräuchlichsten Vornamen: Ignac, Franc, Johann, Maria, Anna und Sophie, auch typisch alpenländische Vornamen wie Andreas, Jakob, Blasius, Fanny, Theresia kommen öfter vor¹⁾.

d) Die Wirkung von Einbürgerungen und Namensänderungen auf das Verhältnis Einheimische/Fremde.

Mit der Namensänderung bzw. seiner Angleichung an die deutsche Schreibweise ist man ein weiteres Stück auf dem Wege zur Eingliederung vorangeschritten. Noch deutlicher wird die Anpassungsbereitschaft bei den Nachfolgenerationen der Einwanderer hinsichtlich der Wahl der Vornamen. Sie alle fühlen aufgrund ihres "Hier-Geborenseins", ihres Heranwachsens im deutschen Geist und in deutscher Umwelt sowie ihrer Ausbildung in Deutschland nicht mehr slowenisch oder österreichisch oder jugoslawisch, sie fühlen sich als Deutsche, als Neubürger einer neuen Heimat, und sie geben ihren Kindern rein deutsche Namen.

1) Vgl.hierzu: Urch, Ludwig, a.a.O.S.53 ff. .

Die junge Generation geht noch weiter. Als nach Beendigung des ersten Weltkrieges die Habsburger Monarchie zu bestehen aufgehört hatte, wandten sich auch die Slowenen im Ruhrgebiet von den überkommenen Bindungen und Traditionen ab. Da ähnliche Vorgänge sich auch in Deutschland abspielten und sich der Übergang in eine neue Herrschaftsform vollzog, von der Alt- und Neubürger berührt wurden, erkannte man zum ersten Male, daß man bereits schon vieles gemeinsam hatte, was sich im Laufe der Zeit zu einem Gemeinschaftsgefühl erweitern sollte. Während der II. Generation vielleicht noch die fremde härtere Aussprache und die andersklingenden Namen auffielen, weiß die heutige III. Generation und ihre Kinder (IV. Generation) - gleichgültig ob alteingesessen oder zugewandert - nur soviel vom anderen, daß er hier geboren ist und daß sie deutsche Landsleute sind. Man besitzt eine gemeinsame Arbeits- und Umwelt, eine gemeinsame Sprache und Lebenswelt, man anerkennt sich gegenseitig und fühlt und denkt gemeinsam für Deutschland.

Die Frage, ob man dem industriellen Zeitalter den Vollzug der Eingliederung zuschreiben kann, darf mit ruhigem Gewissen verneint werden, denn die Geschichte weist eine Reihe von Umvolkungsprozessen aus, die bereits in der vorindustriellen Zeit stattgefunden haben. Eines allerdings ist nur das Verdienst der Industrialisierung, nämlich die Beschleunigung des Eingliederungsprozesses. Die industrielle Revolution brachte auch für die Einheimischen erhebliche Umstellungen mit sich, die neben der Arbeitszeit, dem Arbeitstempo und den Arbeitsanforderungen eine andere Lebensweise und andere Verhaltensweisen erforderlich machten. Die industrielle Produktion schien mit einem Schlage alle Lebensbereiche zu beherrschen. Man war gezwungen, einen Teil der bisher gepflegten Eigenarten aufzugeben. Beide - Einheimische und Einwanderer - kamen sich auf diese Weise entgegen, wobei letztere den größeren Schritt tun mußten.

5. Die Beeinflussung der Zuwanderer durch die neue Umwelt
und der Einfluss der slowenischen Volksgruppe auf diese.

a) Das Verhältnis "bäuerliche Heimat"
zur "industriellen neuen Heimat"

Während man von fast allen zuwandernden ausländischen Arbeitskräften mit Bestimmtheit sagen kann, dass sie die industrielle Welt als etwas für sie Neues und Fremdes empfunden haben, trifft diese Behauptung für einen Teil der in das Revier einströmenden Slowenen nicht zu. Eine Anzahl von ihnen hatte bereits in österreichisch-ungarischen Kohlen-, Erz- und anderen Industrieregionen gearbeitet, sodass die Umstellung für sie nicht so schwerwiegend war, wie etwa bei den ausschliesslich aus der Landwirtschaft kommenden Landsleuten sowie den ostdeutschen und polnischen Einwanderern. Wenngleich ein Teil bereits Berührung mit der Industrie gehabt hatte, so haben doch nahezu alle ein gemeinsames Merkmal, nämlich ihre bäuerliche Herkunft. Es waren im Grunde Menschen, die in bäuerlichen Milieu gross geworden waren und die die bescheidene, anspruchslose Lebensweise der Landbevölkerung ihrer Heimat als einen soziologischen Normalzustand ansahen. Sie hatten kaum andere Gegenden kennengelernt, und was sie wussten, hatten sie aus Erzählungen und Büchern erfahren, ohne jedoch eine unmittelbare Vorstellung zu haben, was sie in der Fremde erwartete. Von Haus aus war ihnen ein ausgeprägtes Familienleben und eine enge Gemeinschaft eigen, getragen von tiefer Religiosität und kirchlicher Bindung. Diese Komponenten und das vertraute Landschaftsbild ihrer näheren Heimat mussten die Auswanderer nun mit einem Industriegebiet vertauschen, das auch für diejenigen gigantisch und erdrückend war, die bereits Vorkenntnisse hatten.

In rheinisch-westfälischen Revier mussten sie bald die Feststellung machen, dass ein "Sichdurchsetzenwollen" in der Fremde ganz bestimmte Eigenschaften erfordert, und zwar in weit höherem Maße als das Leben in der Heimat. Gemeinschaftsbindungen sind in Anfangsstadium so gut wie ausgeschlossen, und jeder Einzelne muss sehen, wie er seine Leistungskraft marktmässig am besten verwerten

kann und allein auf die Verwertbarkeit ist er angewiesen. Der Mangel an nachbarlicher und verwandtschaftlicher Verbindung einerseits und das Überwiegen von zunächst unpersönlichen Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer sowie die rechenhaften Verhältnisse zwischen den Marktparteien, sei es zwischen Käufer und Verkäufer, Mieter und Vermieter, Kreditnehmer und Kreditgeber usw., kurzum das zweckrationale Verhalten der gesamten Umwelt erfordern ein Beharrungs- und Selbstbehauptungsvermögen, wie es die Heimat den Auswanderern nie abgefordert hätte. Und nur derjenige wird sich durchsetzen, der anpassungsfähig und der neuen Umwelt entsprechend reaktionsfähig genug ist. Mit anderen Worten: wer in der Lage ist, sich von den Vorstellungen und Verhaltensweisen traditioneller Art, wie man sie in der Heimat kannte, zu lösen und andererseits sich hiesige Verhaltensweisen nach und nach zu eigen zu machen, der wird Erfolg in der Fremde haben¹⁾.

b) Der Boden als Bindeglied Landwirtschaft - Bergbau

Dass bei den Slowenen weit weniger Leute an der industriellen Welt scheiterten als etwa bei den Masuren, Ostpreussen und Polen, liegt - und das muss immer wieder betont werden - entscheidend an dem erheblichen Prozentsatz von Industriekundigen. Dennoch kann auch von ihnen gesagt werden, dass sie weniger zur industriellen Welt als Gesamtheit, als vielmehr fast ausschliesslich zum Bergbau Kontakt und Zuneigung fanden. Dieses mag nicht zuletzt daran liegen; dass die Arbeit im Bergbau Arbeit an der Erde, am Boden ist, und der vertrauten bäuerlichen Arbeit in etwa ähnelt.

Von einem restlosen Aufgehen in der industriellen Umwelt kann bei der Einwanderergeneration kaum gesprochen werden. Wenn man von Einzelfällen absieht, wie Verheiratung mit Deutschen oder vorherige Kenntnis der Industrielwelt, so ist es der Nachfolgenergeneration vorbehalten geblieben und hier eigentlich erst der dritten und vierten Generation vollständig gelungen.

1) Vgl.hierzu Heberle, Rudolf : Die Bedeutung der Wanderung im sozialen Leben der Völker. In: Reine und angewandte Soziologie, eine Festgabe für Ferd.Tönnies zu seinem 80.Geburtstage. Hans Buske-Verlag, Leipzig, 1936, S.173 ff.

Da den Ersteinwanderern der Rückhalt ihrer heimatlichen Arbeitswelt fehlte, suchten sie entweder Anschluss an die Einheimischen - was in vielen Fällen gelang, die sehr häufig vorkommenden Eheschliessungen mit deutschen Frauen sind ein beredtes Zeichen - oder eine verstärkte Bindung an ihre Landsleute in Form der slowenischen Vereine (über diese wird an späterer Stelle noch zu sprechen sein).

Welche Bedeutung den slowenischen Zuwanderern für den Ruhrkohlenbergbau und darüber hinaus für den gesamten Arbeitsmarkt des Reviers zukommt, zeigen nachfolgende Statistiken aus dem Jahre 1933.

Die jugoslawische Staatsangehörigen im Deutschen Reich 1)
nach der Erwerbstätigkeit 1933.

Bevölkerungs- gruppen	! insgesamt !		! männlich !		! weiblich !	
	! Zahl	! %	! Zahl	! %	! Zahl	! %
Erwerbspersonen	6 954	40,3	5 041	56,8	1 913	22,8
und zwar						
Erwerbstätige	4 274	24,8	2 773	31,2	1 501	17,9
Erwerbslose	2 680	15,5	2 268	25,6	412	4,9
Berufslose Selbst.	2 480	14,4	1 686	19,0	794	9,5
Angeh. ohne Hauptber.	7 824	45,3	2 154	24,2	5 670	67,7
und zwar						
Ehefrauen ohne Hauptb.	3 142	18,2	-	-	3 142	37,5
Übrige Angeh. ohne "	4 682	27,1	2 154	24,2	2 528	30,2
Insgesamt:	17 258	100,0	8 881	100,0	8 377	100,0

1) ohne Saarland.

Die Erwerbspersonen

mit jugoslawischer Staatsangehörigkeit in Deutschen Reich¹⁾
nach Wirtschaftsabteilungen und sozialer Stellung 1933.

Wirtschafts- abteilungen	Erwerbspersonen über-		Davon sind				
	haupte		Selb- ständ.	Mithelfd. Familien- angehörig	Fach-u. techn.An- gestellte	Kfm.u. Büro- angeh.	Arbei- ter
	Zahl	%					
Land- und Forstwtsch.	490	7,1	21	24	4	-	441
Industrie u. Handwerk	4 563	65,6	195	30	66	78	4194
Handel und Verkehr	941	13,5	215	47	46	372	360
Öfftl.Dienst u.priv.Dienst- leistungen	332	4,8	71	3	124	23	111
Häusl.Dienste	628	9,0	-	-	3	-	625 ²⁾
Insgesamt:	6 954	100,0	502	104	243	374	5731 ²⁾
v.H.:	100	-	7,2	1,5	3,5	5,4	82,4

1) ohne Saarland,

2) darunter 621 Hausangestellte.

Mit 65,6 % gehören fast 2/3 der Erwerbspersonen der Industrie und dem Handwerk an. Davon sind 2 343 Bergleute. Da die genannte Statistik auch die gleichen Tabellen für die übrigen in Deutschland beschäftigten ausländischen Arbeitskräfte ausweist, konnte der Verfasser die Feststellung machen, dass keine andere Ausländergruppe so von einem Beruf - dem Bergmannsberuf - beherrscht wird. Berücksichtigt man die bereits erwähnten statistischen Verschiebungen, die durch Naturalisierung und Annahme einer anderen Staatsangehörigkeit seit 1913 hervorgerufen worden sind, so wird klar, dass zum Untersuchungs-Stichtag (31.12.1913) der prozentuale Anteil der Slowenen am Bergbau noch höher gewesen ist. Dass es sich hier nicht um eine Annahme handelt, sondern die Unterstellung eines "Mehr" den Tatsachen entspricht, erhellen nachfolgende Belegzahlen der linksrheinischen Zeche "Rheinpreussen" aus dem Jahre

1913.

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

THEORY OF THE

Danach waren auf den Schächten I und II 496 Österreicher angelegt (vorwiegend Slowenen), auf Schacht III 161, auf Schacht IV 710 und auf Schacht V sogar 1 229. Insgesamt arbeiteten auf dieser Anlage 2 596 Österreicher (meist slowenische Bergarbeiter)¹⁾. Diese Zahlenangaben beleuchten die damalige Situation ganz deutlich von zwei Seiten: Einmal beweisen sie die Zugkraft des deutschen Bergbaus, und zum anderen charakterisieren sie, in wie hohem Maße die Slowenen mitgeholfen haben (Damals Österreicher), die bestehende Lücke auf dem rheinisch-westfälischen Arbeitsmarkt zu schliessen.

Dass darüber hinaus der deutsche Bergbau seine Zugkraft auch heute noch nicht verloren hat, andererseits die Arbeitskraft der Slowenen nach wie vor deutscherseits hoch im Ansehen steht, beweisen die Zuwanderungen aus jüngster Zeit, über die noch zu sprechen sein wird.

c) Arbeitsplatz, Kollegen, Vorgesetzte _
ihr Einfluss und ihre Beeinflussung.

Die Tatsache, dass der Slowene einen Hang zum Eigentum _ und zwar von Grund und Boden - hat, ist an anderer Stelle schon angeführt worden. Diese Sachlage wurde von den Werbern ausgenutzt, indem man den Auswanderungswilligen die Möglichkeit vor Augen führte, innerhalb kurzer Zeit infolge der guten Verdienstmöglichkeiten ein solches Eigentum zu erwerben. Eine weitere zugkräftige Versprechung der Werber war das sofortige "Beziehenkönnen" einer Wohnung, was allerdings auch in 92 von 100 Fällen von der Zechenleitung eingehalten wurde, da es eine Vorbedingung für den sofortigen Einsatz der Zuwanderer darstellte.

Am Arbeitsplatz vor Kohle begann nun das erste Stadium des soziologischen Eingliederungsprozesses. Ein Teil der Slowenen beherrschte die deutsche Sprache kaum oder nur recht und schlecht und fühlte sich schon aus diesem Grunde den deutschen Arbeitskollegen unterlegen. Hinzu kam eine besondere Achtung vor den Reichsdeutschen, der für ihre Verhältnisse hohe Verdienst und das Bestreben, möglichst schnell und viel zu schaffen, denn am Ende winkte der Erwerb eines Besitzes in der Heimat. Alle diese Faktoren spornten

1) Müller, Carl, a.a.O., ebenda.

ihn zu grossen Arbeitseifer und hoher Leistung an, was in vielen Fällen von den deutschen Kollegen nicht oder missverstanden worden ist und zu Zwistigkeiten und Vorurteilen führen sollte. Die deutschen Zechenbehörden hatten nur zu bald die Bedeutung der Leistungswilligkeit und Fähigkeit erkannt und daraus für sich gegenüber ihren deutschen Arbeitnehmern Kapital zu schlagen versucht.

Während man anfänglich gemischte Gedinge aus Slowenen und Deutschen zusammenstellte, um den Zuwanderern die Arbeitsbedingungen leichter zu gestalten und um sie sich im Umgang mit den deutschen Arbeitskollegen möglichst häufig der deutschen Sprache bedienen zu lassen, da man nach Möglichkeit Unfälle durch Missverständnisse vermeiden wollte, ging man allzubald zum Einsatz von Nur-Slowenen-Gedinge über, da man sich hier eine höhere Förderleistung bei gleicher oder geringerer Entlohnung versprach. Ähnlich sollten sich die Beziehungen der slowenischen und deutschen Arbeitskollegen zueinander wandeln. Während man anfänglich über den Übereifer der ausländischen Kollegen deutscherseits erfreut war, weil man zuweilen das eigene Arbeitstempo verringern und - ohne die Förderleistung absinken zu lassen - die Kollegen ausnutzen konnte, kam man bald zu der Einsicht, dass die Slowenen infolge ihres Übereifers die Gedingesätze gefährdeten, wenn nicht sogar kaputt machten. Dies verursachte eine beachtliche Mißstimmung und Unzufriedenheit unter den deutschen Bergleuten, und die Parole von der "Lohntreiberei" wurde - wenn auch als ideologisches Schlagwort - zu einem geflügelten Wort. Dennoch sollte man mit einer Verallgemeinerung dieses Zustandes vorsichtig sein und diesen Mißstand Einzelnen zuschreiben, die es immer gibt und geben wird. Auch heute hört man noch gleichlautende Klagen unter deutschen Bergleuten.

Das so entstandene Mißverhältnis im Anfangsstadium der Zuwanderung hat viele Slowenen bewogen, sich vorerst noch fester zusammenzuschliessen und abzukapseln und nur noch in rein slowenischen Gedingen zu arbeiten. Hier tritt nun also ein erstes assimilationshemmendes Moment in Gestalt des übertriebenen Arbeitseifers auf, was sich aber in den nachfolgenden Jahren allmählich gänzlich verlieren sollte.

6. Beziehungen zur neuen Wohn- und Heimatgemeinde

- a) Die Wohnweise: Kolonie, gemischte Ausländerkolonie, Strassenzug, gemischte Wohnweise.

Eine erstaunliche, aber dennoch eindeutige Feststellung ergab sich bei der Auswertung des Untersuchungsmaterials hinsichtlich der Mitwirkung der Wohnung beim Assimilationsprozess. Fast bei allen Befragten rangiert die Wohnungsfrage noch vor dem Beruf, und - wie schon dargetan - haben gerade die Wohnungsversprechungen in vielen Fällen erst den Ausschlag für den endgültigen Auswanderungsentschluss gegeben. Es ist erklärlich, dass die Wohnungsfrage von solcher Wichtigkeit ist, wenn man bedenkt, dass der zunächst heimatlose Mensch einer zusätzlichen seelischen Belastung ausgesetzt ist, sofern er nur notdürftig oder gar menschenunwürdig untergebracht ist.

Eine schlechte Unterbringung beeinträchtigt nicht nur das Leben der Einzelnen sowie der Familie, sondern erweist sich in der Mehrzahl der Fälle auch als anpassungshemmend. Die Zechengesellschaften hatten fast ohne Ausnahme um die Jahrhundertwende mit dem Bau von Arbeitersiedlungen begonnen, um das Wohnungsproblem als ein Hemmnis von vornherein auszuschalten. Das Untersuchungsmaterial ergibt, dass bis auf einzelne Slowenen die Masse der Zuwanderer bereits für sie reservierte Wohnungen vorfand; so wie man es ihnen versprochen hatte. Nur Einzelne mussten kurzfristig mit einer Behelfsunterbringung in Baracken oder Ledigenheimen vorlieb nehmen.

Im Regelfalle wurden die Zuwanderer in geschlossenen Gruppen in Form von Arbeiterkolonien angesiedelt. Dieses Vorgehen schien zunächst sehr vorteilhaft zu sein, da die Zuwanderer selbst oft bestrebt waren, sich von der zunächst noch fremden neuen Gemeinschaft abzusondern, um ihr eigenes Leben mit eigenen Institutionen zu führen. Es steht ausser Frage, dass dieses Verhalten einer ersten Anpassung durchaus förderlich sein und zur Überwindung gemeinsamer Schwierigkeiten führen kann. Doch ist eine solche Abkapselung auch nicht ganz ohne Gefahr, zumal - auf die Dauer gesehen - eine Spaltung zwischen Einheimischen und Fremden der Assimilation im Wege steht. In der Mehrzahl der Fälle wohnten die Slowenen in den

ersten Einwanderungsjahren geschlossen in mehreren Strassenzügen, ein Umstand, der von Seiten der Einheimischen zu der Bezeichnung "Klein-Österreich" für diese Viertel führte.

Ähnliche Erfahrungen hat man auch in Belgien bei der Eingliederung von polnischen und italienischen Arbeitern machen müssen. Clément¹⁾ berichtet von den Auswirkungen sogenannter "camps d'étrangers", die von vornherein psychologische Schranken zwischen Einheimischen und Fremden entstehen liessen. Die Kontaktmöglichkeiten bestanden fast ausschliesslich zwischen den Frauen, die sich beim Kaufmann und Händler oder bei einer Dienststelle trafen bzw. durch die gemeinsame Schule über die Kinder zu Verbindungen mit Einheimischen gelangten²⁾.

Allerdings gab es auch gemischte Ausländerkolonien, die sich aber alsbald als sehr nachteilig für jegliche Anpassungsbestrebungen erwiesen und vielfach einen ständigen Unruheherd in den einzelnen Städten darstellen sollten. Es erwies sich u.a., dass die Einstellung der Arbeiter verschiedener Nationalitäten zur Arbeit, zur Umwelt und zu den Einheimischen nicht immer die gleiche war. Es traten hier nicht nur individuelle Unterschiede zutage, sondern kollektive Differenzen. Die Slowenen stellten sich als Angehörige der traditionsreichen k.u.k. Monarchie nicht mit jedem auf eine Stufe, sie verwahrten sich ganz entschieden gegen jedwede Gleichstellung mit Polen, Tschechen oder Slowaken, die z.T. ihrer Umgebung gegenüber nicht nur fremd, sondern sogar feindlich eingestellt waren.

Hierzu gibt es eine Parallele in Frankreich, nämlich das Assimilationsproblem der Nordafrikaner. Beide Seiten, sowohl Einheimische als Fremde, erfüllen hier nicht die Voraussetzungen, die man für eine Anpassung mitbringen sollte. Die Einheimischen haben Resentiments der verschiedensten Art wie Rasse, Sprache, Lebensstandard, Religion, Moral usw., die Einwanderer dagegen Kinderwertigkeitskomplexe, politisches und wirtschaftliches Mißtrauen und einen wenig ausgeprägten Willen zur Anpassung³⁾.

1) Clément, René: L'assimilation culturelle des immigrants en Belgique, Italiens, et Polonais dans la région Liégeoise, Lüttich 1953 S.173 ff.

2) Vgl. Bericht über die Hindernisse für die Freizügigkeit d. Arbeitnehmer und über die sozialen Probleme der Anpassung, hrsg. von Soziologischen Institut d. Univers. Lüttich, Teil II, 1955.

3) Bogart, Leo: Adaptation réussie et non réussie, les algériens en France. In: Français et Immigrés, Travaux et Documents. Cah. 20, 1954, S.1-93.

Da zu den Eigenschaften des slowenischen Volks-Charakters Geselligkeit und Frohsinn zählen, ist es nicht verwunderlich, dass sie in erster Linie Anschluss an Landsleute suchten, die bereits länger im Ruhrgebiet waren. Eine Verbindung zu den etwas schwerfälligen, wenn nicht sogar sturen westfälischen Menschen gelang ihnen eigentlich erst nach und nach und ist, soweit es die Aussagen der Befragten angeht, heute fast gänzlich geglückt.

b) Häufiger Ortswechsel als Folge fehlender Nachbarschaft und Gesellung.

Der anfänglich fehlende Kontakt hat auch dazu beigetragen, dass einzelne Slowenen auf der Suche nach guter Nachbarschaft, nach Geselligkeit und Gemeinschaft mehrmals ihre Arbeitsplätze wechselten, und zwar so oft, bis sie sich heimisch und vertraut fühlten. Nach Berichten von Schlüsselpersonen fanden solche Ortswechsel trotz der Unbequemlichkeiten eines Unzuges bei einzelnen Familien drei bis vier Mal statt, und man scheute sich nicht, der Einfachheit halber alles Mobiliar zu verkaufen und von neuem an die Gründung eines Hausstandes zu gehen. Doch waren solche Vorkommnisse nicht die Regel, und es wäre gänzlich unangebracht, die Slowenen mit den Polen zu identifizieren hinsichtlich ihres ständigen Ortswechsels. Während es bei den Slowenen Einzelfälle blieben und die Handlungsweise aus ihrem Charakter heraus zu verstehen ist, nahm der Arbeitsplatzwechsel der Polen ein weit grösseres Ausmaß an und basierte auf mangelnder Unterordnung, mangelndem Arbeitseifer und Arbeitsethos, Eigenschaften, die ihnen den Beinamen "die Zugvögel des Ruhrgebiets" eingebracht haben.

Wie gross der Ortswechsel war, verdeutlichen einige Zahlen der Stadt Gelsenkirchen aus dem Jahre 1910. Danach registriert das Einwohnermeldeamt in diesem Jahre 60 000 Ummeldungen. Auf 100 Einwohner kamen 16,2 Zuwanderer und 16,1 Abwanderer¹⁾. Zieht man Vergleiche für einen späteren Zeitpunkt, so ergibt sich z.B. für 1925 ein Verhältnis von 8,5 Zuwanderern zu 9,9 Abwanderern auf je 100 Einwohner. In diesem Verhältnis wird bereits die polnische Abwanderung aus Deutschland sichtbar²⁾.

1) Läckmann, F.: Die Arbeitsverhältnisse der Schwerindustrie.

Diss.München, 1930, S.17 ff. Zitiert bei Franke, E.a.a.O.S.35.

2) Sczesny, E.: Wechselbeziehungen zwischen Pädagogik und Volkswirtschaft, dargestellt an dem Bildungswesen der Industriestadt Gelsenkirchen, Gelsenkirchen 1929, S.22., zitiert bei Franke E.: a.a.O.ebenda.

Ein Charakteristikum der Wohnweise fast aller aus den öst- und südeuropäischen Ländern und Provinzen kommenden Zuwanderer, nämlich der Zug in die Randgebiete der Städte und des Reviers, trifft auch für die Slowenen zu. Mit zunehmender städtischer Entwicklung der Ruhrgebietsgemeinden ist ein ständig sich verstärkender Drang in die noch ländlich wirkenden Aussenbezirke festzustellen, den man mit Sicherheit darauf zurückführen kann, dass die Einwanderer im Grunde bäuerliche Menschengeliebten waren und bereitwilligst die Gelegenheit ergriffen, hier vor der Stadt billig ein Stück Land zu erwerben, sich Nutztiere zu halten und sich so ein Stück Heimat (unvergessene) zu schaffen. Noch heute lässt sich das anhand des Fragebogenmaterials nachweisen. Nahezu 70 % der Befragten wohnen in den Aussenbezirken der Städte Essen, Gelsenkirchen, Gladbeck, Recklinghausen, Wanne, Bochum und Dortmund, sie alle haben ein Stück Garten, Nutztiere aller Art bis zum Taubensport. In einer geschlossenen Kolonie treffen wir Slowenen heute nur noch im Gebiet der Zeche Rheinpreussen, der Gewerkschaft Diergardt und Mevissen im Landkreise Moers an, von der an anderer Stelle schon berichtet wurde. Wenn Einheimische für die Slowenenansiedlung den Ausdruck "Klein-Österreich" prägten, so war in diesem Falle damit kein abwertendes Urteil gesprochen wie etwa mit dem Ausspruch "polnische Wirtschaft". Im Gegenteil, es war eine nüchterne Charakteristik einer Wohngegend, worunter sich jeder Einheimische sofort vorstellen konnte, was der andere meinte. Auch bestätigen Gespräche mit deutschen Nachbarfamilien, dass die Slowenen in jeder Beziehung hinsichtlich der Wohnkultur als saubere, ordnungsliebende Menschen gelten und nicht mit Polen oder anderen Nationalitäten vergleichbar seien. Auch seien ihnen nie unsaubere und durch ihre Kleidung von den einheimischen abstechende Kinder der Slowenen aufgefallen oder etwa ihr Äusseres vernachlässigende Slowenen-Frauen, wie es doch bei den Polen häufig der Fall war. Diese äussere Anpassung ging bald schon so weit, dass sie wohl als Österreicher, nicht aber als Slowenen angesehen wurden.

c) Das Kostgängerwesen

Auf eine Erscheinung in den Wohnbezirken der ausländischen Einwanderer soll hier noch verwiesen werden, da sich auch hier die Slowenen weitgehend von den übrigen Nationalitäten unterscheiden, das "Kostgängerwesen". In dem Teil der Arbeit, der die slowenische Auswanderung nach Übersee behandelt, ist das Problem bereits kurz berührt worden. Nach Aussagen des ehemaligen Vereinsvorsitzenden von Essen war das Kostgängerwesen auch bei den Slowenen sehr ausgeprägt. Demnach ist es nach seinen und den Aussagen anderer Schlüsselpersonen anders geartet gewesen als bei den Polen. Der Kostgänger, im Regelfalle ein lediger Landsmann, der Familienanschluss suchte, war in den Anfangsjahren für die Einwandererfamilie eine erhebliche Zusatzeinnahme, zumal die slowenischen Frauen in der Mehrzahl nicht beruflich tätig waren. Dennoch kann die übereinstimmende Meinung der Schlüsselpersonen als Realität hingenommen werden, die dahin geht, dass das Unmoralische, wie es bei den polnischen Haushaltungen in grossen Maße angeprangert wurde, bei den slowenischen Kostgängern niemals in Erscheinung getreten ist. Selbst für den Fall, dass man unterstellt, die befragten Personen könnten über die Geschehnisse in der Gesamtheit der slowenischen Zuwanderer nicht restlos unterrichtet sein, sodass in Einzelfällen ähnliche moralische Bedenken gegen diese Einrichtung im Hinblick auf die slowenischen Haushaltungen gemacht werden könnten, dürften für den Regelfall bereits genannte positive Äusserungen zutreffend sein, da der überaus hohe Familiensinn auf der einen und die tiefe Religiosität auf der anderen Seite dafür sorgten, dass es nicht zu Auswüchsen kam. Dagegen war auf Seiten der Polen - insbesondere der ledigen jungen Leute - nicht selten Haltlosigkeit und Zügellosigkeit mitbestimmend für die Entartungen, die gerade das polnische Kostgängerwesen hervorgebracht hat. Sie waren auch der Anlass für die Ausarbeitung eines Verbots über die Aufnahme von Kostgängern durch Witwen und alleinstehende Frauen, das nach einem Verwaltungsbericht der Stadt Gelsenkirchen¹⁾ im Jahre 1879 von der Regierung erlassen wurde. Leider war die Aktion nicht sehr erfolgreich, da die Polen Mittel und Wege fanden, die Verordnungen zu umgehen. Unter den Slowenen sind keine Fälle bekannt, in denen durch polizeiliche Strafen Haushaltungsvorstände bzw. Hauswirte wegen Übertretung der Verordnung zur Raison gebracht werden mussten.

1) Verwaltungsbericht der Stadt Gelsenkirchen vom Jahre 1879.

113

114

115

116

117

118

119

120

121

122

123

124

125

126

127

128

129

130

131

132

133

134

Überhaupt kann von all den mißliebigen Verhältnissen, wie sie nach übereinstimmenden Aussagen einer Anzahl von Zechenvertretern in den Siedlungen der Zechen mit verhältnismässig höherem polnischen Belegschaftsanteil an der Tagesordnung waren, bei den Slowenen nicht die Rede sein. Ob sie nun in geschlossenen Slowenenkolonien, Strassenzügen oder Stadtteilen oder aber mit deutschen Bewohnern vermischt untergebracht waren, Unbotmässigkeiten, Ausschreitungen und Vernachlässigungen der Mieterverpflichtungen können ihnen nur in den seltensten Fällen nachgewiesen werden. Auch ist über ständige Streitereien untereinander, Schlägereien aus Lohnneid oder sonstigen Gründen nichts in Erfahrung zu bringen. Ihre positiven Eigenschaften wie Arbeitswilligkeit, freudiger Einsatz, Gehorsam, Sauberkeit und vorbildliche Ordnungsliebe haben sie bald zu den von deutscher Seite hoch anerkannten ausländischen Arbeitskollegen gemacht. Und nicht zuletzt waren diese Eigenschaften mitbestimmend in den langsam, aber stetig fortschreitenden Assimilationsprozessen, die im ganzen gesehen schneller und vollständiger vor sich gehen sollten als bei jeder anderen Ausländergruppe, ausser bei den Holländern, wenn überhaupt eine andere Gruppe je auch nur annäherungsweise bis auf den heutigen Tag ein so vollständiges Aufgehen in der neuen Umwelt erlebt hat.

Zur Wohnweise, das heisst zur Ausgestaltung der Wohnungen der Slowenen ist nur soviel zu sagen, dass sie sich im wesentlichen kaum von den einheimischen Arbeiterwohnungen des Reviers unterscheiden. Ihre bereits hervorgehobene Reinlichkeit und Ordnungsliebe lassen die Räume bei aller Bescheidenheit ihrer Ausstattung mit Möbeln und anderen häuslichen Gegenständen sehr wohnlich und behaglich erscheinen. Dem Verfasser war bei der Befragungsaktion reichlich Gelegenheit gegeben, diese Angaben immer wieder bestätigt zu finden. Ein kleiner Unterschied mag zwischen der Wohnweise der Einwanderergeneration und der ihrer Kinder und Kindeskinde bestehen, dergestalt, dass der Komfort und die Anpassung an die moderne Wohnweise hier auffälliger sind. Auch Luxusgegenstände wie Radio, Fernsehempfänger, Nähmaschine, elektrische Küchengeräte usw. sind bei den Nachfolgenerationen fast in jedem Haushalt anzutreffen. Dies zeigt aber bereits, in welchem hohen Masse die Kinder der Einwanderer die Erzeugnisse der Industrie zu nutzen wissen und wie weit die Assimilation schon vorangeschritten ist.

7. Die Familie; ihre Mittlerposition zwischen Einwanderer- und Nachfolgegeneration

a) Die Familie als Hüterin völkischer Eigenart, von Brauchtum und Sitte

Eine nicht zu unterschätzende Aufgabe fiel der slowenischen Familie als kleinste Zelle der Gemeinschaft der Einwanderer zu. Die Teilaufgabe, der der Vorrang gebührte, war die Erhaltung der völkischen Eigenart, die Pflege von heimischem Brauchtum und heimischen Sitten, um so die Anfangsstadien des Aufenthaltes in der Fremde so erträglich wie irgend möglich zu machen. Gleichzeitig bildete die slowenische Einwandererfamilie die Stütze und Hilfsquelle für die ledigen Landsleute, die die fremde Umwelt noch intensiver zu spüren bekamen als die Verheirateten, die doch mit Frau und Kindern etwas Vertrautes aus der Heimat mitgebracht hatten.

Unter den Befragten befinden sich auch eine ganze Anzahl, die als Ledige nach Deutschland kamen, und später entweder eine Landsmännin oder eine Deutsche zur Frau nahmen. Sie alle haben ausnahmslos während ihrer ledigen Zeit bei slowenischen Familien gewohnt (als Kostgänger) und erklärten übereinstimmend, dass sie dort als volles Mitglied dieser ihnen an sich fremden Familie galten und sie noch heute für die landsmannschaftliche Aufnahme dankbar seien. Diese Möglichkeit habe ihnen geholfen, über die Familie ihrer Landsleute weitaus schneller mit der ungewohnten Umwelt fertig zu werden. Ob es ihnen als Alleinstehende so gut und verhältnismässig schnell geglückt wäre, das würden sie heute noch bezweifeln. Man fühlte sich einfach dazugehörig, und dieses Gefühl der Zusammengehörigkeit wurde auch von der Gegenseite erwähnt. Man stellte eben eine um ein oder zwei Landsleute erweiterte Slowenenfamilie dar, deren Mitglieder sich untereinander Achtung entgegenbrachten, die sich halfen, wenn es nottat und deren vornehmste Aufgabe es war, Brücke zwischen der Heimat und der Fremde zu sein, gleichsam eine Zentrale, in der hier in der Fremde alle Fäden zusammenliefen.

Als Hüterin der völkischen Eigenart muss die slowenische Familie in den verschiedensten Lebensbereichen tätig werden, um die Heimat in der Fremde zur Geltung kommen zu lassen. Von entscheidender Bedeutung ist die Beibehaltung der heimischen Sprache und Mundart. Slowenisch ist in der Familie der Einwanderergeneration immer die Umgangssprache gewesen, zumal der Mann froh war, im trauten Familienkreise wieder Slowenisch sprechen zu können, weil er während der Arbeit fast nur Deutsch hörte und auch sprechen musste.

Seiner Lebenslage gemäss ging der Mann in der Assimilation voran; so auch in Frankreich bei den Polen. Die Frau, sofern sie Slowenin war, hielt die Familie in der alten, heimatlichen Form zusammen, auch durch die Sprache, da die "Haussprache" Slowenisch war. (Man unterschied: Slowenisch, Umgangssprache = Deutsch, Muttersprache = Slowenisch).

Die deutschen Bergbaubehörden übten einen Druck auf die ausländischen Arbeitskräfte aus, um sie möglichst schnell an die Erlernung der deutschen Sprache heranzubringen. Vornehmlich geschah dies sowohl im Interesse des gesamten Bergbaus als auch im eigenen und im Interesse der deutschen Arbeitskollegen. Man wollte auf diese Weise Gefahrenmomente ausschalten und Unfälle verhüten, die infolge von Mißverständnissen, herrührend von der Unkenntnis der deutschen Sprache, in grösseren Zahlen vorkamen. Aus diesem Grunde wurde auch 1899 eine Polizeiverordnung erlassen, die nur die Einstellung deutschsprachiger Ausländer untertage erlaubte (andere Länder haben ähnliche Bestimmungen).

Dass unter diesen Umständen die slowenische Sprache bewußt und mit Nachdruck zu Hause gepflegt wurde, ist durchaus erklärlich. Die Kinder wurden auf diese Weise - sobald sie das schulpflichtige Alter erreichten - zur Zweisprachigkeit erzogen. Bei ihnen waren die Schwierigkeiten bei weitem nicht so groß, wie bei den Erwachsenen, da sie auf dem Spielplatz und auf der Straße bereits deutsche Sprachbrocken auffingen und wie alle Kinder schnell die fremde Sprache erlernten.

Aus Erzählungen von Slowenen, die zu dieser damaligen schulpflichtigen Generation gehörten, geht hervor, daß zuweilen zwischen Eltern und Kindern ein deutsch-slowenisches Frage- und Antwortspiel bei Aussprachen stattgefunden habe, das zu den witzigsten Wortbildungen und Sprachverwirrungen führte. Letztlich hätten aber beide Parteien (Eltern und Kinder) nur von dieser Zweisprachigkeit profitiert.

Durch Eheschliessungen mit Deutschen und durch die zunehmende Eingliederung in das Deutschtum überhaupt liess die Pflege der slowenischen Sprache immer mehr nach. Lediglich die Alten (Eingewanderte und die erste Nachfolgegeneration) sprechen heute unter sich und bei Zusammenkünften noch heimische Mundart. Um der Gefahr eines völligen Versiegens der slowenischen Sprache zu begegnen, hatte man in den 30-er Jahren den Versuch unternommen, den Kindern der Angehörigen der zweiten Generation (also der dritten) zusätzlich slowenischen Sprachunterricht zu erteilen. So wirkte in Meerbeck-Moers eine slowenische Lehrerin von 1936 - 1941 und in Gladbeck ein slowenischer Lehrer von 1936 - 1939. Mit Ausbruch des Krieges musste der Unterricht auf Geheiss des Kultusministers eingestellt werden und ist seitdem nicht wieder aufgenommen worden. Es ist daher verständlich, dass man unter den Angehörigen der dritten und vierten Generation so gut wie keine slowenische Sprache mehr findet - sehr zum Leidwesen der Älteren.

Hinsichtlich der heimatlichen Kleidung ähneln die Slowenen in den Trachten den Kärntnern und Steiermärkern. Heute werden diese nur noch zu besonderen Anlässen getragen, und lediglich die alten Leute verfügen noch über diese seltenen und kostbaren Kleider. Die junge Generation hat nach und nach von diesen Bräuchen gelassen und ist vollständig in den hiesigen deutschen Sitten und Bräuchen aufgegangen.

b) Die Familie als Wegbereiter für die Eingliederung ihrer Mitglieder.

Im allgemeinen kann gesagt werden, dass die slowenische Familie in den Anfangsjahren, in einigen Fällen bis zum Beginn des ersten Weltkrieges, die Hüterin und Bewahrerin des heimischen Volkstums gewesen ist. Wenn auch der soziologische Prozess der Eingliederung bereits begonnen hatte, so steckte er doch noch so in den Anfängen, dass z.B. eine Heirat zwischen einem Zugewanderten und einer Einheimischen so gut wie unmöglich war. Lediglich in Einzelfällen wird von solchen Eheschliessungen berichtet, und

dann waren es meistens nur solche Slowenen, die bereits vorher die deutsche Sprache kannten, evtl. durch vorherige Arbeitsaufnahme in Österreich die deutschen Gewohnheiten in etwa kannten und so schneller Kontakt und Zugang zur deutschen Umwelt finden mussten und auch fanden. Die Mehrzahl der Heiratsfähigen aus der Einwanderungsgeneration waren noch so sehr mit der Heimat verhaftet, daß sie überwiegend die Töchter ihrer Landsleute zur Frau nahmen. Besonders heimattreue Slowenen liessen es sich nicht nehmen, ihr Mädchen direkt aus der Heimat zu holen und dortan Ort und Stelle die Eheschliessung vorzunehmen. Aber der Assimilationsprozess ging weiter, und im Laufe der Zeit wandelte sich der Aufgabenbereich der slowenischen Familie - wenn auch ganz allmählich, aber doch sichtbar - in der Form, dass neben die Erhaltung des heimischen Volkstums nun die Eingliederung ihrer Angehörigen in die neue Umwelt trat, ja sogar in vielen Fällen die Vorrangfunktion der Volkstumerhaltung ablöste. Mehr und mehr waren die Einwanderer den verschiedensten Umwelteinflüssen ausgesetzt. Am Arbeitsplatz waren es die deutschen Arbeitskollegen, die deutsche Sprache, die andersgearteten Abbaubedingungen, die Technik und Mechanisierung und andere Faktoren, die - kumuliert - den Eingliederungsprozess in jeder Weise fördern mussten.

Interessant und hervorzuheben ist die Tatsache, dass die Mutter innerhalb der slowenischen Familie die eigentliche Initiative in allen häuslichen, behördlichen und allen anderen ausserhalb der Sphäre des Arbeitsplatzes liegenden Dingen hatte. Sie erlebte dadurch und durch das Deutschlernen und Sprechen der Kinder den Prozess der Eingliederung unmittelbarer als der Mann und förderte indirekt die Anpassung. Dies tat sie als Erzieherin der Kinder, deren Schul- und Berufsausbildung in ihren Händen lag, da der Vater nach der schweren Arbeit untertage weder die Zeit noch die Lust aufbrachte, sich mit diesen Problemen zu beschäftigen. Als Frau und Mutter - verbunden mit der Funktion eines indirekten Haushaltsvorstandes - hatte sie einen besseren Überblick und eine gründlichere Kontrolle über die schulischen und beruflichen Leistungen ihrer Kinder. Sie hatte Vergleichsmaßstäbe bei den Kindern der Hausbewohner und Bekannten und wusste, ob ihre Kinder mit den Leistungen der Einheimischen mithalten und ob diese dazu angetan waren, den Kindern eine bessere Zukunft in Form eines beruflichen Aufstiegs zu bieten. In vielen Fällen, wo die mütterliche Sorge nicht so intensiv war, hat man der Einfachheit halber die Söhne gleich nach

der Schulentlassung zur Zeche gehen und damit den väterlichen Beruf erlernen lassen, um in der Familie ein weiteres verdienendes Mitglied zu haben. Dass dieses Vorgehen aber nicht als Regelfall angesehen werden kann, zeigt sich darin, dass bereits viele Kinder der Einwanderer ein Handwerk erlernten oder in die Wirtschaftsgruppen der übrigen Industrie, des Handels und des Verkehrs Eingang fanden.

Sofern sie ein Handwerk erlernten, waren sie überwiegend in der Holzverarbeitung, das heisst als Tischler, Schreiner oder Zimmermann tätig, was auf die ständige Berührung mit dem Holzreichtum der Heimat von Jugend an zurückgeführt wird¹⁾ 2). Auch das Schuhmacherhandwerk - in der Heimat sehr verbreitet - war ein begehrter Berufszweig.

Über die Verteilung der Nachfolgeneration auf die einzelnen Berufe wird in dem Kapitel "Sozialer Aufstieg" noch einiges zu sagen sein.

c) Das Connubium als wesentlicher Schritt auf dem Wege der Eingliederung

Unter den Kindern der Einwanderer, insbesondere bei denen, die ihre gesamte Schulausbildung in Deutschland erhalten hatten, machte sich schon bald deutscher Geist und deutsches Denken in sehr starkem Maße bemerkbar. Man war bereit, gewisse überkommene Heimatbindungen über Bord zu werfen, um neue der jetzigen Umwelt entsprechende Verhaltensweisen anzunehmen. Man sprach von der langsamen Abkehr von der alten und der Hinwendung zu der neuen Welt, schuf sich also eine zweite Heimat. Ein bemerkenswerter Schritt auf dem Anpassungswege bildeten die Eheschliessungen mit deutschen Staatsangehörigen. In diesen neugegründeten Familien wurde slowenisch gegen Deutsch als tägliche Umgangssprache ausgetauscht, deutsches Brauchtum mit Vorrang gepflegt und nur noch in bescheidenem Umfange an überkommenen Traditionen festgehalten. Dies beschränkte sich im Regelfalle auf die Beibehaltung der slowenischen Küche, die - der österreichischen verwandt - eine willkommene Bereicherung der westfälischen Speisekarte darstellte.

1) Ausserungen von Schlüsselpersonen

2) Vgl. hierzu Urech, Ludwig: nichtveröffentl. Seminararbeit "Die Slowenen im Ruhrgebiet". - Ludwig Urech, gebürtiger Slowene, ist heute Gewerbelehrer in Bocholt und hat als Schlüsselperson zur Verfügung gestanden.

Aus den Antworten der Befragten und der unmittelbar von solchen Mischehen Betroffenen geht hervor, dass die Ehen zwischen Slowenen und Einheimischen durchweg eine glückliche Lösung waren. War der weibliche Teil slowenisch, so konnte man allgemein ein schnelleres "Aneinandergewöhnen" sowie ein glatteres Aufgehen in der deutschen Umwelt feststellen. Das lag vor allem daran, dass das slowenische Mädchen mit der Heirat ihren fremdklingenden Namen ablegen konnte, sie nahm den ihres deutschen Mannes an. Aussenstehende haben nur in den seltensten Fällen feststellen können, ob sie eine Ausländerin oder eine Einheimische vor sich hatten, es sei denn, der Tonfall in der Sprache wurde zum Verräter. Bei den slowenischen Männern, die deutsche Mädchen heirateten, verlief der Anpassungsprozess langsamer, allein schon deshalb, weil durch die ständig fortdauernde Berührung mit Landsleuten auf der Arbeitsstelle nicht nur die deutschen Umwelteinflüsse zur Geltung kamen, sondern immer wieder die alte Heimatverbundenheit zum Durchbruch kam. Auch hinsichtlich der Übernahme deutscher häuslicher Eigenarten war man nicht so tolerant. Besonders der Küchenszettel deutscher Art war oft Anlass zur Unzufriedenheit - wie aus Erzählungen hervorgeht -, sodass man oft die Mütter zu Rate zog, die den Schwiegertöchtern slowenische Kochkunst beibringen mussten¹⁾.

8. Die kirchlich-religiösen Bindungen der Slowenen

a) Die Rolle der slowenisch sprechenden Geistlichen

Wenn im Kapitel über das Vereinswesen davon gesprochen wird, dass der Geistliche eine sehr wichtige Rolle innerhalb dieser Organisationen gespielt hat, so ist das nicht zuletzt auf das tiefe und natürliche Religionsgefühl bei den slowenischen Zuwanderern zurückzuführen. Die Slowenen gehörten ausschliesslich dem katholischen Glauben an. Ihre in der Heimat intensiv gepflegten Beziehungen zu Kirche und Geistlichkeit haben sie in Einwanderungsland in gleicher Weise, das heisst in gleicher Stärke und Eindringlichkeit fortzuführen versucht. Diesen Bemühungen kam der Umstand entgegen, dass es innerhalb des Ruhrgebiets

1) Urch, Ludwig, a.a.O., ebenda.

drei slowenisch sprechende Pfarrer gab, die die kirchliche Betreuung an den Kernpunkten der Ansiedlung der Zuwanderer aufnehmen konnten. So bildeten sich vor allem in Gladbeck unter dem damaligen Vikar Tensundern, in Hamborn-Marxloh unter Kaplan Becker und in Meerbeck bei Moers unter Pfarrer Hegenkötter rein slowenische katholische Kirchengemeinden heraus, sodass in diesen Gebieten von einer eigenständigen slowenischen Seelsorge gesprochen werden kann. Die kirchliche Betreuung der Zuwanderer lag zwar schwerpunktmässig in den drei genannten Gemeinden, jedoch hat sie auf dem Wege über das Vereinswesen auch nahezu alle anderen im Ruhrgebiet verstreut lebenden Slowenen erfasst. Aus persönlichen Schilderungen des Gladbecker Pfarrers Tensundern geht hervor, dass er von dort aus allein 40 Vereine in ebenso vielen Gemeinden - jeweils in zeitmässigen Abständen - seelsorgerecht betreute; bei seinen Amtsbrüdern dürfte diese Tätigkeit nicht geringer gewesen sein. Infolgedessen kamen für die alten Einwanderer Assimilationsschwierigkeiten in dem kirchlichen Umweltbereich so gut wie gar nicht in Betracht. Hier vollzog sich ein stufenloser Übergang vom Heimatland zum Einwanderungsland; man brauchte sich - bis auf wenige Fälle, die die slowenische Seelsorge infolge ihrer Verstreutheit nicht erreichte - weder an andersgeartete Kirchengesänge und Predigten, noch an andere Gebete innerhalb der Gottesdienste zu gewöhnen, man hatte ein Stück Heimat vor sich, und zwar in der Fremde. Diejenigen, denen es nicht vergönnt war, an den heimatgetreu abgehaltenen Gottesdienst teilzunehmen, führen alle - ohne Ausnahme - Eingewöhnungsschwierigkeiten an. Wie wichtig solche nach heimischer Art durchgeführten Messen und Predigten für die Anpassung und Eingliederung im neuen Umweltbereich sind, zeigen gleichlautende Äusserungen von Flüchtlingen aus dem Bekanntenkreise des Verfassers, deren Inhalt heute noch - das heisst nach 10-jährigen Aufenthalt in der neuen Heimat - deutlich werden lassen, dass die Art und Form der hiesigen Gottesdienste eine restlose Zufriedenheit mit der kirchlichen Umwelt nicht herbeizuführen instande ist. Dieses Urteil, von fremdsprachigen Zuwanderern abgegeben, gewinnt verständlicherweise noch an Gewicht, denn hier kommt zu den andersgearteten Formen des Gottesdienstes noch das schwerwiegende Moment der Nichtkennt-

nis der Sprache - auch eine geringfügige oder eine mässige Beherrschung derselben schliesst die Gewöhnungsschwierigkeiten nicht aus - als anpassungshemmend hinzu.

b) Die katholische Seelsorge gestern und heute

Die slowenische Abart der katholischen Seelsorge sollte gerade für die alten Slowenen hinsichtlich ihrer Eingliederung sehr bedeutsam werden. Sie schuf zunächst auf einem Sektor der an sich fremden Umwelt zufriedene Verhältnisse, die nicht unerheblich dazu beigetragen haben, den Weg einer allmählichen Eingliederung auch auf den anderen Gebieten zu ebnen. Doch sollte die slowenische Seelsorge als Wegbereiter der Assimilation schon bei der Nachfolgeneration an Bedeutung verlieren. Hier sorgten die Heiraten mit Einheimischen, der vermehrte Umgang mit diesen und der Zugang zu grösseren Kreisen und Institutionen des Aufnahmelandes zu einer allmählichen Entfremdung. Diese bezieht sich in erster Linie auf die Pflege der slowenischen Abart; aber auch schon auf die Kirche schlechthin. Die Einflüsse der Politik, der Vereine, Parteien und Gewerkschaft kamen hier doch schon wesentlich stärker zur Geltung und sollten im Laufe der Zeit die Wegbereiterfunktion für die Assimilation auch mit übernehmen. Die Nachfolgeneration wechselte also im Regelfalle nur die Form der kirchlichen Bindung, verursacht durch die o.a. Umstände wie Heirat, Eindeutschung, Beherrschung der deutschen Sprache usw., aber sie sagte sich nicht von der Kirche los.

Heute kann von einer slowenischen Seelsorge nicht mehr gesprochen werden. Nur für die ganz alten Einwanderer und diejenigen der Nachfolgenerationen, die noch Slowenisch sprechen, wird von Zeit zu Zeit einmal ein slowenischer Gottesdienst abgehalten oder wenn alte Leute die Beichte in slowenischer Sprache abzulegen wünschen, wird diesem verständlichen Wunsche nach Maßgabe der Möglichkeiten entsprochen¹⁾. Inwieweit eine Wiederaufnahme slowenischer Gottesdienste möglich und erforderlich werden wird - der ständige Zustrom von jungen Slowenen in den Bergbau in der letzten Zeit wird die deutschen Behörden vor diese Frage stellen,

1) Pfarrer Tensundern berichtete von mehreren Fällen aus jüngster Zeit.

um Anpassungsschwierigkeiten von vornherein auszuschalten - muss die Zukunft erweisen. Eines kann aber nach dem bisher Gesagten deutlich gemacht werden, nämlich dass der Vorwurf und die Behauptungen, die deutschen Kirchen (protestantische und katholische) hätten sich um die Seelsorge der zugewanderten Ausländer nicht gekümmert, keinesfalls den Tatsachen entspricht. Die Betreuung der slowenischen Volksgruppe, ihre Anhänglichkeit zur Kirche und ihre Ehrfurcht und Achtung von der sie damals betreuenden Geistlichkeit, die sich in häufigen Besuchen und einem regen Briefwechsel noch heute manifestieren, beweisen das Gegenteil.

Aber auch die Angehörigen der anderen Volksgruppen dürften in ähnlicher Form eine seelsorgerische Betreuung erfahren haben. Wenn es trotzdem zu den Vorwürfen kam, so sind sie vornehmlich den nationalen Strömungen innerhalb der Volksgruppen (Polen u.a.) zuzuschreiben, die sie zu politischen Agitationszwecken missbrauchten.

c) Der Einfluss der Slowenen
auf das Konfessionsverhältnis im Revier.

Die Frage, inwieweit die slowenischen Einwanderer das Konfessionsverhältnis im Ruhrgebiet bzw. in einzelnen Ortschaften verändert haben, lässt sich trotz einer Reihe von Nachforschungen zahlenmässig nicht ermitteln. Jedoch kann man getrost sagen, dass auch die slowenische Zuwanderung im Verein mit den Zuwanderungen aus den Ostprovinzen und dem übrigen Europa das konfessionelle Gesicht mancher Ortschaft im Revier mit verändern geholfen hat! Da allerdings die Slowenen zahlenmässig eine geringe Einwanderungsquote darstellen - im Gegensatz zu den Polen, Masuren und den übrigen Ostprovinzbewohnern - dürfte ihre Mitwirkung an der Konfessionsveränderung nicht so ausschlaggebend gewesen sein. Dennoch erscheint die Annahme berechtigt, dass kleine Ortschaften um die einzelnen Schachtanlagen herum - deren Einwohnerzahl 2 000 Seelen nicht überstieg - , soweit sie von grösseren Gruppen slowenischer Einwanderer als endgültiger Arbeits- und Wohnort ausgewählt worden waren, durchaus eine Änderung in ihrem Konfessionsverhältnis verspürt haben dürften.

III. Vereine, Organisationen und Presse der Einwanderer

1. Das Vereinswesen

Wie immer bei Einwanderern fehlte auch den slowenischen Arbeitern der Einwanderer-Generation der ursprüngliche Rückhalt, den sie in der Heimat im bäuerlichen Milieu gefunden hatten. Die fremde Umgebung, die ungewohnte neue Welt lasteten auf ihnen und erschwerten in jeder Weise ihre Anpassung. Viele waren der deutschen Sprache gar nicht, andere nur leidlich mächtig, sodass sie zunächst nur Anschluss bei landsmännischen Arbeitskollegen suchten.

Das "sich in der Fremde Fühlen" war somit einer der Anlässe zur frühzeitigen Gründung von landsmannschaftlichen Zusammenschlüssen in Form von Slowenenvereinen. Ein weiterer Punkt, der ihre Gründung noch beschleunigte, lag sowohl auf wirtschaftlicher als auch auf politischer Ebene. Einmal waren es die deutschen Arbeitskollegen, die die Slowenen - anfänglich zwar als fleissige Kollegen geschätzt - alsbald als Störenfriede ihres Arbeitstempos, als Akkordbrecher und Gedingezerstörer brandmarkten. (Diesen Vorwurf mussten die Ostpreussen und Polen ebenso über sich ergehen lassen). Zum anderen schrieben die Gewerkschaftsorgane sowie ihre und Vertreter der sozialdemokratischen Partei, in das gleiche Horn blasend, den Slowenen Tarifbrüchigkeit und das heimische Lohnniveau schädigende Betätigungen zu und forderten die sofortige Ausweisung aller Ausländer aus dem Revier.

Im Unterton schwang bereits damals - heute wird von Seiten der Gewerkschaften bei der Erörterung der Frage des Einsatzes ausländischer Arbeitskräfte genau so argumentiert - die Behauptung mit, die Unternehmerseite wäre nur deshalb an den Ausländern interessiert, weil diese für sie eine wirksame Waffe im Kampf gegen die Gewerkschaften darstellten. Dieser Behauptung nachzugehen, kann aber - so leicht sie aus übergreifenden Gesichtspunkten zu widerlegen wäre - nicht als Aufgabe dieser Arbeit angesehen werden.

Entscheidend für die Gründung der Vereine dürfte das Gefühl gewesen sein, als Fremder unter Fremden leben zu müssen. Diesen Zustand der Isolierung wollte man mit dem Vereinsleben begegnen. In Essen-Borbeck trat der im Jahre 1898 gegründete Slowenische Gesangsverein "Illyrien" zum ersten Mal an die Öffentlichkeit.

Ihm folgten in fast allen Orten des Ruhrgebiets, in denen Slowenen in grösserer Anzahl wohnhaft waren, ähnliche Vereinsgründungen. Ihrem Charakter nach waren diese Zusammenschlüsse Gründungen auf liberaler und nationaler Ebene. Man wollte diese Landsleute in Deutschland sammeln zur Aufrechterhaltung und Wahrung heimischen Brauchtums und alter Tradition. Darüber hinaus sollte die Treue zur Heimat für alle Zeiten wachgehalten werden. Politische Ambitionen kann man den slowenischen Vereinen in keiner Weise nachsagen - im Gegensatz zu den Polen-Vereinen, die sich in ihrer Mehrzahl in die politischen Machtkämpfe einspannen liessen.

Um die Jahrhundertwende folgten dann die Gründungen der katholischen St.Barbara-Vereine unter Führung der katholischen Kirche. Ihre Namensgebung weist schon auf den Charakter dieser Zusammenschlüsse hin. Es waren ausnahmslos kirchliche Vereine, deren Wachsen und Gedeihen neben dem Vereinsvorstand den zuständigen Seelsorgern oblag (vgl. hierzu das Kapitel Familie-Kirche). Nach übereinstimmenden Angaben mehrerer befragter Schlüsselpersonen betrug die Zahl der österreichischen und slowenischen Vereine vor den ersten Weltkriege (bis 1914) 42, und zwar verschiedenster Richtung.

Neben den österreichischen St.Barbara-Knappen-Vereinen in Essen-West (1904), Buer (1905) und Bismarck (1906) wurden sogenannte österreichische Knappenvereine in Hamborn (1903), Recklinghausen (1904), Resse (1904), Buer (1905) und ein österreichisch-ungarischer Knappenverein in Karnap (1902) ins Leben gerufen. Daneben existierten je ein österreichischer Veteranenverein in Meerbeck (1902) und in Gladbeck (1902) sowie eine beträchtliche Anzahl österreichischer Gesangsvereine, so in Wanne (1899), Herten (1901), Meerbeck (1902), Essen-Kray (1902), Stoppenberg (1903), Gladbeck (1903), "Unser Fritz" (1904) und Neumühl (1905). Die rein slowenischen Vereine gliederten sich in die katholischen St.Barbara-Vereine in Gladbeck, Buer, Resse, Recklinghausen-Süd, Castrop-Rauxel, "Unser Fritz", Holthausen, Gerthe, Eving, Hamborn, Osterfeld, Meerbeck, Hochheide und Bismarck sowie in die slowenischen Rosenkranz-Bruderschaften in Gladbeck, Recklinghausen-Süd, Habinghorst, Holthausen, Hamborn, Hochheide und Meerbeck und in zwei Gesangsvereine jeweils in Bergeborbeck und Honberg-Hochheide, einen Musikverein in Osterfeld und einen Knappenverein in Marten¹⁾.

1) Vgl. Karte 9 (Anhang).

Kurz nach dem ersten Weltkriege war die Zahl der katholischen Slowenenvereine auf 24 zusammengeschmolzen. Darunter waren 11 St.Barbara-Vereine in Essen-Borbeck, Essen-Karnap, Essen-Schonnebeck, Bottrop-Welheim, Bövinghausen bei Herne, Lintfort bei Moers, Obermarxloh bei Hamborn, Scherlebeck, Suderwich, Walsum-Wehoven und Hüls, 12 Rosenkranz-Bruderschaften in Bottrop, Dorstfeld b. Dortmund, Essen-West, Dortmund-Eving, Lintfort b. Moers, Obermarxloh, Osterfeld, Mengede-Nette b. Dortmund, Resse bei Buer, Essen-Schonnebeck, Walsum-Wehoven und "Unser Fritz" sowie der slowenische katholische Turnverein "Orel" (Adler) in Gerthe bei Bochum¹⁾.

Wie überall im politischen und kulturellen Leben gibt es nicht nur eine Richtung, die als Maßstab der Vereinsbildung schlechthin angesehen wird. So war es auch innerhalb der slowenischen Volksgruppe im Ruhrgebiet. Neben den betont religiös-kirchlichen Gruppen gab es auch Anhänger der liberalen Richtung mit nationalstaatlichen Gesichtspunkten für die Vereinsbildung. Ihre Mitglieder rekrutierten sich in erster Linie aus Verehrern der k.u.k. Monarchie.

Im Jahre 1922 kamen die nationalen jugoslawischen Vereine auf, die ihr Hauptaugenmerk auf die Aufrechterhaltung des Heimatgefühls, der Vaterlandsliebe und des Nationalstaatsgedankens legten. Es ist erklärlich, dass es zunächst zur Spaltung im slowenischen Lager kam. Gegenüber standen sich die Anhänger der kirchlichen Bewegung und die Befürworter des jugoslawischen Nationalstaates. Der innere Kampf in der slowenischen Volksgruppe begann damit, dass man versuchte, sich gegenseitig die Mitglieder abzuwerben. Einige traten aus den ursprünglich katholischen Vereinen aus, um sich der neuen liberalen Richtung anzuschliessen, andere dagegen standen von Anfang an der liberalen Neubildung desinteressiert oder aber sogar feindlich gegenüber. Dieser Zustand der Spaltung konnte der Volksgruppe, als Ganzes gesehen, in keiner Weise nützen, sondern höchstens Schaden zufügen. Zu dieser Einsicht gelangte man dann auch alsbald und beschloss vorerst, unter gegenseitiger Duldung die Bildung zweier Verbände, des Verbandes katholischer St.Barbara-Vereine und des Verbandes der jugoslawischen nationalen Vereine, die bis zum Jahre 1934 nebeneinander existierten. In den Führungsgremien

1) Vgl. Karte 9 (Anhang)

man sich der Schwächung der Volksgruppe als Ganzes bewusst, die durch die Zersplitterung hervorgerufen wurde. Im Sommer 1934 einigten sich die Vertreter beider Richtungen und stimmten einem Zusammenschluss zu einem Verbands zu, der den Namen "Zentralverband jugoslawischer nationaler Arbeitervereine in Deutschland" führen sollte.

Bis zum Ausbruch der Feindseligkeiten mit Jugoslawien im Jahre 1941 existierten neben vier Gesangsvereinen in Gladbeck (2), Erkenschwick und Kupferdreh 51 jugoslawische nationale Männervereine. Ihre Streuung über das Ruhrgebiet sah wie folgt aus: Alsdorf, Bottrop, Bottrop-Eigen, Buer-Hassel, Buer, Dorsten, Dorstfeld, Essen-West, Eving, Erkenschwick, Gladbeck, Horst, Hordel, Marl, Neunühl, Hambern, Osterfeld, Recklinghausen, Suderwich, Stoppenberg, Meerbeck, Hochheide, Datteln, Rauxel, Karnap, Oberhausen, Sterkrade, Eschweiler, Mariadorf, Kupferdreh, Seherlebeck, Holthausen, Gerthe, Selm-Beifang, Mengede, "Unser Fritz", Börnig, Borbeck, Ober-Osterfeld, Bergeborbeck, Lünen, Altonessen, Scharnhorst, Brambauer, Dinslaken, Lindenhorst, Lintfort, Radbod, Sodingen, Derne und Marten.

Die 29 jugoslawischen nationalen Frauenvereine verteilten sich auf folgende Ortschaften: Bottrop, Buer, Dorsten, Dorstfeld, Erkenschwick, Gelsenkirchen-Bismarck, Gerthe, Gladbeck, Buer-hassel, Holthausen, Marl, Osterfeld, Recklinghausen, Sodingen, Stoppenberg, Westerholt, Essen-West, Neunühl, Selm-Beifang, Hamm, Eschweiler, Mariadorf, Eving, "Unser Fritz", Gladbeck, "Königin Maria", Bottrop-Eigen, Mengede, Hochheide und Meerbeck¹⁾.

1) Vgl. Karte 9 (Anhang) Die Streuung der Slowenenvereine.

Wie sehr die vorhin (S.117) genannten Motive zur Vereinsgründung berechtigt waren - nämlich Ersatz für den Rückhalt zu sein, den ihnen früher das heimatliche bäuerliche Milieu gab - zeigen vom Verfasser selbst eingesehene und von Schlüsselpersonen übersetzte Vereinsprotokolle, in denen grundsätzlich die aus der Überlieferung stammenden Monatsnamen Verwendung fanden, wie z.B. Vinotok-Weinmonat (Oktober), Listopad-Blätterfall (November) oder Roznik-Rosenmonat (Juni).

Der Zweck der Vereine war neben der Förderung der Einheit und Freundschaft, der Erhaltung heimischen Volks- und Brauchtums vorwiegend karitativer und kultureller Art. Die Barbara-Vereine hatten ausschliesslich den Charakter von Unterstützungsvereinen, deren Statuten ausdrücklich auf die Hilfsbereitschaft für ärmere und kranke Leute ausgerichtet waren. Wie weit der Aufgabenbereich und die Zielsetzung des Vereinslebens gingen, zeigt die beigefügte Abschrift der Statuten der jugoslawischen nationalen St.Barbara-Vereine, wie sie bis 1941 gültig waren (Abschrift siehe Anhang !)

Der karitative Charakter der Slowenenvereine hat sich neben der Arbeit in friedlichen Zeiten besonders in den Kriegsjahren gezeigt, als man an alle Frauen derjenigen Vereinsmitglieder, die zum Kriegsdienst eingezogen waren, monatlich Unterstützungsbeiträge für sie und die Kinder unter 14 Jahren zahlte. Auch die Sammlung für das Rote Kreuz und zugunsten der Kriegsoffer wurden von Vereinsseite getragen und erfolgreich durchgeführt.

Die kulturelle Seite des Vereinslebens war sehr vielgestaltig. Nahezu jeder Ortsverein verfügte über Gesangs-, Musik- und Tanzgruppen, die neben wöchentlichen Proben und Zusammenkünften besonders zur Ausgestaltung grösserer Festlichkeiten beitrugen. Eine eigene Theatergruppe in Gestalt einer Laienspielschar war keine Seltenheit.

Wenn auch auf diese Weise Geselligkeit und Unterhaltung zu ihrem Recht kamen, so vergass man nicht die ernstere Seite der Vereinsaufgaben. Besonderes Augenmerk wurde der Jugenderziehung, ihrer Ausbildung und ihrer beruflichen Ausrichtung zugewandt. Wo es nicht möglich war, infolge Mangel an slowenischen Lehrkräften einen regulären slowenischen Unterricht zu gewährleisten, fanden sich nicht berufstätige weibliche Vereinsmitglieder, die in sogen. Nachmittagsschulen unter Aufsicht einer geprüften deutschen Lehrkraft die slowenischen Kinder in der Heimatsprache unterwiesen.

Nach den Ausführungen des ehemaligen Vorsitzenden des Gesamtverbandes war dieser Eifer nur von kurzer Dauer, denn sowohl die Alten, die sich für den Unterricht zur Verfügung stellten, als auch die Jungen, die in ihn einbezogen waren, liessen es an der nötigen Stetigkeit fehlen. Diese Einstellung kann schon als Kennzeichen der vorangeschrittenen Assimilation ausgelegt werden.

Auch für den kulturellen Austausch zwischen Deutschland und Jugoslawien ist von Seiten der Slowenenvereine viel getan worden. Unter Leitung des bereits genannten Slowenenpfarrers Tensundorn wurden in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft für den deutsch-ausländischen Jugendaustausch in Berlin mehrere Reisen deutscher und slowenischer Schüler nach Jugoslawien organisiert und durchgeführt, bis sie durch die politische Entwicklung nach 1933 nicht mehr stattfinden konnten. Innerhin belief sich die Zahl der ausgetauschten Schüler auf etwa 800. Daneben liefen vom Jahre 1928 ab regelmässig organisierte Besuchsreisen, an denen ausser den Ruhrslowenen, die ihre Angehörigen in der Heimat wiedersehen wollten, auch zahlreiche deutsche Reisende teilnahmen, sodass auf diese Weise indirekt die Vereine Jugoslawien für den Fremdenverkehr (zumindest aus Deutschland) mit erschlossen haben.

Im gleichen Jahr besuchten slowenische Wissenschaftler und Akademiker das Ruhrgebiet, um sich über den Stand und die Entwicklung von Industrie und Wissenschaft in Deutschland zu informieren. Ein Jahr später wurde von deutscher Seite der Gegenbesuch abgestattet. Der Meinungsaustausch fand auf allen kulturellen und wirtschaftlichen Sektoren in grossen Umfange statt, der mit Beginn der nationalsozialistischen Herrschaftsperiode langsam einschlopf und schliesslich ganz versiegte. Die Reihe der positiven Ergebnisse, die die Bemühungen der Slowenenvereine auf kulturellen und wirtschaftlichen Gebiet hervorgebracht haben, sollte mit dem Abschluss des Gegenseitigkeitsvertrages im Jahre 1929 zu Ende gehen.

Dieser Vertrag war ein Sozialgesetz bzw. eine Verordnung, die vorsah, dass den slowenischen Berginvaliden, sofern sie nach Eintritt der Invalidität oder wegen ihres hohen Alters in die Heimat zurückkehren wollten, auch in Jugoslawien die Rentenansprüche nicht verloren gingen. Der ihnen in Deutschland zustehende Rentenbetrag wurde ihnen aufgrund dieses Vertrages in voller Höhe in landesüblicher Währung in ihrer Heimat ausgezahlt.

Deutschland als Vertragspartner ging umgekehrt die Verpflichtung ein, den aus Jugoslawien nach Deutschland zurückkehrenden deutschen Rentnern, die durch ihre Arbeit und anschliessende Invalidisierung in Jugoslawien Rentenansprüche erworben hatten, diese anzuerkennen und die Beträge in Reichsmark auszusahlen. Die Verrechnung erfolgte zwischen den beiden Ländern auf dem Wege des zwischenstaatlichen Zahlungsverkehrs. Damit war eine seit langen bestehende Lücke in der Sozialgesetzgebung beider Länder geschlossen und manche unbilligen Härten beseitigt worden ^{1) 2)}.

Mit Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Deutschland und Jugoslawien im April 1941 wurden alle Slowenenvereine, deren Mitgliederzahl mit 7 000 männlichen Personen beziffert wird, von deutscher Seite verboten und aufgelöst.

Die bisherigen Ausführungen zeigen deutlich die Zweigleisigkeit des slowenischen Vereinslebens. Auf der einen Seite kommt die Wirkung in der Volkstumspflege und Abkapselung zur Geltung, die zwar eine naturnotwendige Eingliederung nicht aufhalten, aber doch verzögern kann. Andererseits sieht man in der Arbeit des Vereins die Wegbereitung einer langsamen, aber ständig stärker werdenden Anpassung und Eingliederung der Nachfolgegeneration, die man im Interesse der wirtschaftlichen Besserstellung und des sozialen Aufstiegs der Kinder und Enkel nicht aufzuhalten vernag.

Ein Wiederaufleben der Vereinstätigkeit zum heutigen Zeitpunkt wäre auch nach der Meinung ihrer ehemaligen Gründer in der alten Form kaum möglich. Einmal hat sich die Zahl der Alten erheblich reduziert, und die Wenigen, die noch vorhanden sind, dürften nicht mehr die Kraft und Energie aufbringen, die ein aktives Vereinsleben von ihnen fordern würde. Zum anderen ist das Interesse der jungen Slowenen - sofern man sie überhaupt noch als solche bezeichnen kann - sehr gering. Dennoch besteht die Möglichkeit, dass die in der letzten Zeit aus Österreich und Istrien heraufgekommenen Neueinwanderer aus den gleichen Gründen, die die Ersteinwanderer zur Schaffung solcher Vereine angeregt haben, die Organisationen neu aufleben lassen.

1) Nach Angaben des Verbandsvorsitzenden, Herrn Paul Bolha, Essen, und Dr. Brepohl, Dortmund, die beide an dem Gesetzentwurf mitgearbeitet haben.

2) Das Gesetz vom 21. Juli 1928 wurde unter gleichem Datum im RGBl. II S. 509, und die Ratifikationsbekanntmachung am 27. 12. 1928 im RGBl. II, 1929, S. 13, veröffentlicht.

Ein Faktum innerhalb der Arbeit der Slowenenvereine kann von deutscher Seite nicht hoch genug bewertet werden, nämlich der unpolitische Charakter dieser Organisationen. Zieht man zu Vergleichszwecken das polnische Vereinswesen heran, so wird der Unterschied in der Haltung beider Ausländervereine gegenüber dem Gastlande sehr deutlich. Das polnische Vereinswesen, das zunächst - ähnlich dem slowenischen - ausschliesslich auf kirchlicher Basis operierte, sollte mit dem Auftauchen von nationalpolnischen Agitatoren um die Jahrhundertwende und der durch diese bewirkten Bildung polnischer Nationalvereine bald eine deutsch-feindliche Ausrichtung erhalten. Zunächst richtete sich die Arbeit dieser Agitatoren auf die kirchlichen Polenvereine, denen anfänglich deutsche Geistliche vorstanden, um einen Keil zwischen die Mitglieder und die Vereinsleitung zu treiben. Man forderte eine rein polnische Seelsorge für die Vereinsmitglieder. Diese Bemühungen waren nicht ohne Erfolg, da man durch Aufputschen des polnischen Nationalbewusstseins viele junge Polen zum Übertritt in die Nationalvereine bewegen konnte. Dieses Treiben nahm derartige Formen an, dass man von einer polnischen Frage im Ruhrgebiet sprechen konnte, die eine innerdeutsche Gefahr darstellte. Man scheute sich nicht, von polnischer Seite die straff organisierten Vereine unter dem Gesichtspunkt einer nationalen Minderheit in den innerdeutschen politischen Kampf einzubauen und hat dies auch getan. Der Erfolg der Wühlarbeit war eine Schwenkung in der politischen Richtung, der Übertritt vieler Polen vom Zentrum zur Sozialdemokratie und die Gründung einer eigenen Polenpartei, die kein eigenes Programm hatte, aber sich damals nach der USP richtete. Diese Partei hatte aber wenig Glück und ging nach einem grossen Aufstieg plötzlich wieder ein. In der Kommunalpolitik wollte sie besonders aktiv sein, aber versagte dabei gerade dort. Nebenher lief eine Hetzkampagne im gesamten Revier mit dem Ziel einer Wiedererrichtung des polnischen Reiches usw. Die Bewegung ging sogar so weit, dass die Polen aktiv in die innerdeutschen Partei- und Gewerkschaftskämpfe eingriffen und für eine Reihe von Demonstrationen und Streiks mit verantwortlich sind. Die Höhepunkte der Wühlarbeit waren zweifellos der grosse Bergarbeiterstreik 1912, der eigentlich erst durch das Zusammengehen der deutschen und polnischen Bergarbeiter möglich wurde, und die Zeit um das Ende des ersten Weltkrieges, wo man für die Verwirklichung der nationalpolnischen

Ziele die Stunde für gekommen erachtete. Soweit das polnische Vereinswesen und seine Politik^{1) 2)}.

Derartige Bestrebungen und Zielsetzungen hat es auf Seiten der Slowenenvereine nicht gegeben. Eine partei- und gewerkschaftspolitische Betätigung wurde vom Gesamtverband abgelehnt und ist nach bestätigten Aussagen von slowenischen und deutschen Vertrauensleuten nicht beobachtet worden. Selbstverständlich neigten auch die Slowenen dieser oder jener politischen Richtung zu, aber das war eine persönliche Angelegenheit, mit der sich der Verein in keiner Weise befasste.

Die Begründung für das loyale und parteipolitisch neutrale Verhalten der Slowenen ist zumindest bis 1918 schnell gegeben, wenn man ihre Treue zur k.u.k. Monarchie Österreich-Ungarn berücksichtigt. Bis zu diesem Zeitpunkt und auch teilweise noch weit darüber hinaus fühlte man sich als Österreicher und infolge des deutsch-österreichischen Bündnisvertrages als Freunde des Deutschen Reiches. Ungefähr bis zur gleichen Zeit beurteilte das Gastland "Deutsches Reich" die slowenische Vereinsgründung im Revier sehr wohlwollend und wertete ihre Mitglieder als österreichische Bundesgenossen. Die Bündnistreue und die Treue zur k.u.k. Monarchie haben die Ruhrslowenen im ersten Weltkriege vielfach unter Beweis gestellt, und noch heute erzählen sie begeistert von der Militärzeit und ihren Kriegserlebnissen³⁾.

Die Sympathie für Deutschland und die Kaisertreue gegenüber Österreich sollten bei vielen Ruhrslowenen auch die Gründung des Vereinigten Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen, die 1919 erfolgte, überdauern. Der Name Jugoslawien wurde später für den zentralistischen Staat gewählt. Der Nationalstaatsgedanke, der in der Heimat so viel Anklang gefunden hatte, konnte sich nicht oder nur in schwacher Form bis ins Ruhrgebiet fortpflanzen. Erst viel später entschieden sich eine Reihe von Slowenen für den neuen Staat "Jugoslawien". Der Beweis dafür ist die späte Gründung der

¹⁾ Franke, Eberh.: Die polnische Volksgruppe im Ruhrgebiet, a.a.O.S.370 ff.

²⁾ Brepohl, Wilhelm, Industrievolk ... a.a.O.S.153 ff.

³⁾ Der Verfasser hatte des öfteren Gelegenheit, solche Schilderungen persönlich zu hören.

nationalen Jugoslawenvereine im Jahre 1922 und der zunächst sehr spärliche Beitritt. Es darf dabei nicht unerwähnt bleiben, dass sehr viele Slowenen trotz ihrer Mitgliedschaft zu den Nationalvereinen ihre innere Zuneigung zu Österreich niemals ablegten. Viele der Befragten erzählten von ihren ersten Heimatbesuchen nach dem ersten Kriege, bei denen infolge der verschiedenen Grundhaltungen plötzlich zwischen den Verwandten und ihnen Schranken niedergegangen waren. Man verstand einander nicht mehr, da die eine Seite jugoslawisch, die andere immer noch österreichisch dachte.

Die im Grunde deutsch-freundliche Haltung des slowenischen Einwanderers war von vornherein dazu angetan, das Anpassungsvermögen zwischen ihnen und den Einheimischen anders zu gestalten, als es sich bei den übrigen Ausländern herausbildete. Ihre innere Grundhaltung liess sie vieles anders sehen und deuten und half ihnen schneller und besser, Hindernissen und Hemmnissen aus dem Wege zu gehen, die den Assimilationsprozess aufhalten, bzw. diese zu überwinden.

Im Gegensatz dazu sollen hier wieder die polnischen Zuwanderer angeführt werden, deren innere Einstellung gegenüber allen, was deutsch war, von Anfang an mit gewissen Ressentiments verknüpft war. Man dachte ihrerseits in vielen Fällen gar nicht an Anpassung, sondern versuchte, diese bewusst zu verhindern. Darüber hinaus liess man nichts unversucht, um auch diejenigen Mitglieder der polnischen Volksgruppe, die den guten Willen zu einer friedlichen Anpassung mitbrachten, zu überreden, sich immer ihrer politischen Gegnerschaft gegenüber Deutschland bewusst zu sein. Den Polen waren alle Mittel zur Erlangung ihrer nationalpolnischen Ziele recht. Politik, Kirche und Presse wurden energisch in diese Bemühungen eingeschaltet. Dennoch hat dieser Aufwand nicht verhindern können, dass am Ende dieser Entwicklung doch ein erheblicher Teil der Einwanderer im Schmelztiegel des Ruhrgebiets aufgegangen ist.

2. Die Presse

Die slowenische Presse hat nie die Bedeutung erlangt, wie sie etwa die polnischen Zeitungen innerhalb des Ruhrgebiets innegehabt haben. Anfänglich bezogen die Einwanderer ihre Zeitungen und Zeitschriften aus der Heimat, wo sie zum grossen Teil beim St. Mohor-Verlag in Laibach gedruckt wurden. Da es sich vornehmlich um Zeitungen kirchlicher Ausrichtung handelte, unterstand der Verlag - ähnlich dem Borromäusverein in Deutschland - der katholischen Kirche in Jugoslawien. Die erste Wochenzeitschrift, die für die slowenische Einwanderergruppe bestimmt war, vertrat die katholische und die liberale Richtung gemeinsam. Da die Nachfrage nach dieser Zeitung sehr umfangreich war, entschloss man sich, innerhalb der Leitung der Vereine eine eigene Zeitung für die Ruhrslowenen herauszubringen, deren erste Ausgabe 1925 erschien. Allen slowenischen Zeitungen musste bescheinigt werden, dass sie in jeder Form der deutschen Umwelt Rechnung trugen und auf diese sowohl in kultureller als auch in politischer Hinsicht Rücksicht nahmen. Politische Kampfmethoden, wie wir sie überwiegend bei der polnischen Presse im Ruhrgebiet vorgefunden haben, können ihnen nicht nachgesagt werden. Ihr Inhalt beschränkte sich im wesentlichen auf Nachrichten aus der Heimat, Geschehnisse innerhalb der Gemeinden des Ruhrgebietes, in denen Landsleute ansässig waren sowie auf kirchliche und Vereinsnachrichten und einen beträchtlichen Anzeigenteil als Anhang. Der Zweck ihres Erscheinens war ausschliesslich auf die Verbindung zwischen der alten und der neuen Heimat ausgerichtet. Man erinnerte die Landsleute an die alte Heimat, brachte ihnen langsam schwindende Gebräuche und Verhaltensweisen aus nahezu allen Lebensbereichen wieder nahe, so wie man sie vorher in der Heimat gepflegt hatte. Ein weiteres Moment, dessen Wichtigkeit nicht unterschätzt werden darf, war die indirekte Verpflichtung, die der Leser mit dem Bezug der Zeitung auf sich nahm, nämlich die Heimatsprache nicht zu vernachlässigen oder gar zu verlieren. Nach der Bildung des neuen jugoslawischen Staates hätte man ein Überwechseln auf die Seite der Siegermächte nicht für unmöglich gehalten, aber die slowenische Presse blieb ihrem Grundsatz der Völkerverständigung treu. Man setzte sich sofort für eine Annäherung zwischen Jugoslawien und Deutschland ein und machte

u.a. ganz offen für die Arbeitsaufnahme in Deutschland Propaganda. Drei Zeitungen waren innerhalb des Ruhrgebiets erhältlich, von denen jede eine eigene Richtung vertrat: "Naš Zvon" (Unsere Glocke), vertrat die katholische und liberale Richtung, "Raphael" war eine rein kirchlich ausgerichtete Zeitung, und "Domo-vina" entsprach der deutschen Bauernzeitung "Der Landbote". Alle Zeitungen wurden in Laibach gedruckt, sie waren für die slowenischen Auswanderer im gesamten europäischen Gebiet gedacht. Lediglich in der Zeit von 1925 bis 1929 wurden Auszüge aus Naš Zvon und Domo-vina unter Leitung des slowenischen geistlichen Rates Kalan - der in Slowenien Redakteur der Zeitung "Domol Jub", Heimatfreund, gewesen war - in Essen gedruckt; mit seiner Rückkehr nach Slowenien 1929 wurden beide Zeitungen wieder aus Laibach bezogen^{1) 2)}.

1) Nach Angaben des Vereinsvorsitzenden Paul Bolha,
Essen-Stoppenberg.

2) siehe beil.Kopfblätter vorher genannter Zeitungen (Anhang)

VI. Die soziale Mobilität als d a s Phänomen der industriellen Gesellschaft und ihre Auswirkungen auf die sozialen Aufstiegs- und Abstiegsbewegungen.

1. Änderungen in der Zusammensetzung der Arbeiterschaft im Zuge der Kulturwandlungen der deutschen Wirtschaft, ausgelöst durch die industrielle Revolution.

Die Veränderungen, die die Industrialisierung mit sich brachte, sollten sich aber nicht nur auf den Arbeits- und Lebensbereich beschränken, sondern es kamen alsbald Bewegungsprozesse innerhalb der Gesellschaft auf, die soziale Umschichtungen auslösten und deren Dynamik bis zum heutigen Tage nicht zum Stillstand gekommen ist, sondern zu einem Charakteristikum der heutigen gesellschaftlichen Situation gegenüber zurückliegenden Perioden wurde. Es ist das Phänomen der industriellen Gesellschaft, nämlich die soziale Mobilität. Das Problem, das sich hinter diesem Begriff verschanzt, ist sehr gross. In erster Linie denkt man bei seiner Verwendung an die Bewegungen des sozialen Auf- und Abstiegs, die eigentlich erst seit der Wende des vorigen Jahrhunderts in das Blickfeld wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Interessen traten. So brachte die industrielle Revolution die Entstehung einer neuen sozialen Schicht, der Schicht der Industriearbeiter mit sich, und diese Entstehung war gleichzeitig Aufstieg. Eng verknüpft mit den Aufstiegsproblemen und in diesem Sinne bedeutend ist die Frage nach der Herkunft der Arbeiter. Von Seiten des Vereins für Sozialpolitik sind eine Reihe von Untersuchungen dieser Art durchgeführt worden. In ihnen wurden drei Hauptgruppen innerhalb der Gesellschaftsschichtung unterschieden:

- a) die proletarischen Schichten (gemeint sind Arbeiter bestimmter Branchen, sonstige Industriearbeiter und Tagelöhner)
- b) die traditionellen Schichten (hierzu werden die Landwirte bz. landwirtschaftlichen Arbeiter und Handwerker gezählt),
- c) die höheren Schichten (Adel, Geistlichkeit, Unternehmertum)¹⁾

1) Nothaas, J.: Sozialer Aufstieg und Abstieg im deutschen Volke. Kölner Vierteljahreshefte für Soziologie, 9. Jahrg., H. 1/2, S. 73. Verlag Duncker & Humblot, München/Leipzig, 1930.

a) Die Herkunft der proletarischen, traditionellen und höheren Gesellschaftsschichten.

Das auffallendste Ergebnis dieser Untersuchungen war die Feststellung, dass sich im Zuge der Strukturveränderungen in der deutschen Wirtschaft und Gesellschaft auch die Zusammensetzung der Arbeiterschaft merklich geändert hatte. Während noch in den Anfangsjahren und um die Mitte des 19. Jahrhunderts sich die Arbeiterklasse generationenweise aus der Landwirtschaft und dem Handwerk (den traditionellen Schichten) rekrutierte und ergänzte und die proletarischen und höheren Schichten nur zweitrangig als Rekrutierungsreservoir fungierten, sollte sich der Anteil der proletarischen und traditionellen Schichten kurz vor dem ersten Weltkriege annähernd ausgleichen. Das Ergänzungsverhältnis sank von 70-80 % traditionelle zu 20 % proletarische und höhere Schicht auf 55 % traditionelle zu 30 % proletarische und 15 % höhere Schichten.

Heute ist der Anteil der proletarischen und höheren Schichten an der Ergänzung der Arbeiterschaft gegenüber der Landwirtschaft und dem Handwerk im Sinken begriffen¹⁾.

Würde man die Fragestellung der Untersuchung auf die anderen Schichten ausrichten um festzustellen, von welcher Seite die mittleren und höheren Schichten ihren Nachwuchs erhalten, so wäre das Ergebnis sicherlich das, dass die proletarische Schicht bei der Ergänzung der beiden anderen Schichten im Wachsen begriffen ist. Um dem Ergebnis nicht vorzugreifen, werden erst bei der Auswertung der Fragebogen nähere Einzelheiten zu erläutern sein.

b) Die Erleichterung des sozialen Standortwechsels.

Vorerst soll der Problembereich der Mobilität weiter analysiert werden. Neben die Auf- und Abstiegsbewegungen treten als weitere Folgen der Industrialisierung die Erleichterungen sozialen Standortwechsels im Zuge der Auflösung früherer Standes- und Klassenschränken²⁾. Die Einstufung des Menschen nach Abstammung, Besitz und Bildung wurde ersetzt durch Einstufung nach dem Können des Einzelnen. Nicht die Herkunft war entscheidend, sondern einzig und allein die Leistung. Die industrielle Revolution wird somit zu einer gesellschaftsbildenden Kraft.

1) Nothhaas, a.a.O. ebenda.

2) Bolte, Karl Martin: Ein Beitrag zur Problematik der sozialen Mobilität. In: Sonderdruck der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. 8. Jahrg. 1956, 1, 1-10.

c) Die Berufsfluktuation

Als letzter Bestandteil der Mobilität wird die Berufsfluktuation angesehen, die gleichfalls - ausgelöst durch die Industrialisierung - bis heute noch nicht ihren Höhepunkt erreicht zu haben scheint. Die Erfahrungen in Amerika lassen auch in Deutschland im Zuge der fortlaufenden industriellen Entwicklung und vor allem im Zeitalter der Automation eine weitere Erhöhung der Fluktuation erwarten.

2. Mobilität als sozialer Standortwechsel und Berufswechsel.

Die Ausführungen lassen deutlich werden, dass der Begriff der Mobilität ein komplexes Gebilde ist und dass mit ihm eine Reihe von sozialen Verhaltensweisen erklärt werden können. Die Mehrzahl der Autoren verwendet "Mobilität" und "sozialer Standortwechsel" als synonymen Begriff und deutet den Begriffsinhalt unter zwei verschiedenen Blickwinkeln. Sie wollen auf der einen Seite räumliche Veränderungen (Ortswechsel, Wanderung usw.) und andererseits den Berufswechsel darunter verstanden wissen. Beide Aspekte können gemeinsam zum Tragen kommen, sie müssen es aber nicht; jedoch interessieren im Rahmen dieser Untersuchung beide Blickrichtungen gleich stark, da es sich bei den eingewanderten Slowenen sowohl um räumliche Veränderungen der sozialen Standorte als auch um berufliche Verschiebungen handelt. Will man irgendwie Erscheinungen des Wirtschafts- und Gesellschaftslebens interpretieren, so muss man sich auch darüber Rechenschaft zu geben versuchen, wie es zu solchen Phänomenen kommen kann und welches die Gründe ihres Auftretens waren. Die Frage muss also hier lauten: Wie und woher kommen soziale Unterschiede, und wer oder was ruft sie hervor?

Zunächst scheinen es psychologische Faktoren zu sein, die soziale Abstufungen innerhalb des Gesellschaftsgefüges hervorrufen. Mitgau nennt sie "Prestige, Anerkennung und Geltung, Ehre und Würde"¹⁾. Isoliert betrachtet, sind die Faktoren jedoch kaum in der Lage, soziale Differenzierungen zu schaffen, denn Anerkennung

1) Mitgau, H.J. Familienschicksal und soziale Rangordnung.
Untersuchungen über den sozialen Aufstieg und Abstieg.
In: Flugschriften der Zentralstelle für Deutsche Personen-
und Familiengeschichte, Leipzig, 1928, Heft 10, S. 7 ff.

und Geltung kann sich sowohl ein Arbeiter, ein Handwerker, als auch ein Angehöriger der Oberschicht erwerben! Demnach stehen diese Begriffe nicht einfach beziehungslos im Raum, sondern sie sind abhängig von ganz bestimmten realen Gegebenheiten: Anerkennung und Geltung oder Ehre und Würde kann nur der erlangen, der gleichzeitig über Besitz oder über Einkommen, über Bildung, über einen Beruf usw. verfügen kann¹⁾. Diese realen Faktoren sind die Beweggründe aller sozialen Unterscheidungen.

Max Weber²⁾ geht in seiner Definition über die Entstehung einer sozialen Rangordnung bzw. über das Aufkommen sozialer Unterschiede von rein volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten aus und schreibt der "Chance auf dem Markt" die Entscheidung über den Platz des Einzelnen in der sozialen Rangordnung zu, unterstützt von der jeweiligen technischen und politischen Verfassung des Landes, der Chance der äusseren Lebensstellung und der inneren Lebensschicksale. Die menschlichen Bedürfnisse müssen befriedigt werden, und wer über die entsprechenden Mittel zu ihrer Befriedigung verfügt, hat wirtschaftliche Macht, die verschieden gross sein kann, je nach den Befriedigungsmöglichkeiten. Aus dem Nichtvorhandensein einer bestimmten Reihenfolge in der Dringlichkeit der Bedürfnisse erklärt sich die ungeheure Beweglichkeit der Stufenfolge in sich selbst. Hier gilt das Prinzip des Grenznutzens³⁾.

Die Erfahrungen über wirtschaftliche und gesellschaftliche Tatbestände haben gezeigt, dass sich die Bedürfnisse der Menschen mit fortschreitender Kultur vermehren und verfeinern. Es findet eine Verschiebung in der Rangfolge der Bedürfnisse statt. Während der mit geringer Kaufkraft ausgestattete Konsument diese nur zur Befriedigung seiner Existenz verwenden kann, ist der Reiche, der Machthabende in der Lage, auch weniger stark empfundene Bedürfnisse zu befriedigen. Bei ihm verschiebt sich die Rangfolge der Bedürfnisse über die Existenzsphäre hinaus in den Bereich kultureller, das heisst geistig-seelischer Bedürfnisse.

1) Mitgau, H.J., a.a.O., ebenda.

2) Vgl. hierzu Tönnies, Ferd., Stände und Klassen.
Artikel im Handwörterbuch der Soziologie, 1931, S. 632
Ferd. Enke-Verlag, Stuttgart.

3) Mitgau, H.J., a.a.O. S. 16 ff.

Benutzt man also das Phänomen der "wirtschaftlichen Macht" oder nach der Weber'schen Terminologie die "Chance am Markt" als Hintergrundkulisse allen sozialen Geschehens in Wirtschaft und Gesellschaft, so lassen sich alle wirtschaftlichen und technischen Faktoren - einschliesslich des Berufes - in Bezug auf die soziale Rangordnung auf die "Ökonomische Macht" zurückzuführen. Man kommt zu der Erkenntnis, dass es die Menschen selber sind, die hinter allem sozialen Geschehen als treibende Kräfte wirksam werden.

3. Fragebogenergebnisse in Bezug auf soziale Aufstiegs- und Abstiegsbewegungen und Berufsfluktuation

Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung interessieren in erster Linie die Bewegungen des sozialen Auf- und Abstiegs und die Berufsfluktuation oder Berufsmobilität. Die Auswertung des Fragebogenmaterials wird zeigen, dass sehr enge Zusammenhänge zwischen beiden Erscheinungen bestehen bzw. dass man mit dem Problemkreis der Berufsmobilität auch die Fragen des sozialen Auf- und Abstiegs mit erfassen kann. Darüber hinaus wird es sich erweisen, dass der Versuch einer Erhellung dieses Problemkreises an einer zugewanderten Volksgruppe noch andere Einteilungskriterien erforderlich macht.

Grundsätzlich lassen sich soziale Aufstiegs- und Abstiegsbewegungen in zwei getrennte Bereiche aufteilen, in einen persönlichen Individualbereich und in einen generationsbedingten Bereich, der das Schicksal der Familie von Generation zu Generation beinhaltet. Die angelsächsische Literatur macht diese Trennung ebenfalls und gebraucht dafür die Termini "intra- und inter-generation mobility"¹⁾. Innerhalb der "intra-generation-mobility", das heisst des persönlichen Auf- und Abstiegsbereiches kann man noch eine zusätzliche Aufspaltung in Form eines dreidimensionalen Problemkreises feststellen: a) der Aufstieg durch die politische und gewerkschaftliche Arbeiterbewegung (für die breite Masse allerdings nicht gangbar und daher nur wenigen Einzelnen möglich), b) Aufstieg durch

1) Bolte, K.H., a.a.O.S. 29

[illegible][illegible]

Berufswechsel und c) Aufstieg durch Arbeitsplatzwechsel. Eine Abgrenzung der drei Bewegungsrichtungen gegeneinander ist nur möglich im Falle a) gegenüber b) und c), nicht aber bei den beiden letztgenannten untereinander; hier ist es mehr oder weniger Ermessensfrage oder kann nur auf Grund sorgfältiger Nachprüfung entschieden werden.

Die Erfassung sozialer Bewegungsvorgänge stößt in dem Augenblick auf Schwierigkeiten, wo es um die Untersuchung oder Definition der Mobilität schlechthin geht. Bolte hat Recht, wenn er von der Schwierigkeit der Definition dessen spricht, was erfasst werden soll. Welche sozialen Bewegungserscheinungen kann und soll man als eine Verschiebung der sozialen Position ansehen? Man muss sich klar darüber sein, dass je nach der Abgrenzung der sozialen Bewegungsmöglichkeiten andere Ergebnisse hinsichtlich der Fluktuation zu Tage treten werden. Wenn eine Einkommensveränderung oder der Wechsel eines Fräasers vom Handwerksbetrieb zur Fabrik als eine soziale Verschiebung angesehen wird, kann das Fluktuationsergebnis grösser ausfallen, als wenn die Versetzung eines Beamten bzw. Angestellten oder das Überwechseln vom Bäckerhandwerk zur vollautomatischen Fertigung als solche Veränderung gewertet wird. Die Fluktuation kann allerdings ebenso gut geringer sein, als erwartet; es kommt in jedem Falle auf die Abgrenzung an. Nur wenn man vergleichbare Werte bei der Untersuchung gewinnt, lassen sich quantitative Angaben sinnvoll auswerten. Erst die Gegenüberstellung von sozialen Bewegungen in verschiedenen Berufen oder Branchen, in verschiedenen Bevölkerungsgruppen oder auch in verschiedenen Zeitabschnitten lassen derartige Mobilitätsstudien zu fruchtbaren Forschungen werden¹⁾.

1) Vgl. hierzu Bolte K.M., a.a.O., ebenda.

4. Soziale Positionsverschiebungen innerhalb der slowenischen Volksgruppe

Bei der Auswertung der Fragebogen mussten zunächst andere Einteilungsgesichtspunkte für die Definierung der sozialen Mobilität gewählt werden - hierauf wurde an anderer Stelle schon verwiesen - , da es den Verfasser vorerst darauf ankam, die Aufstiegsmöglichkeiten und Aufstiegs-Chancen von Einwanderern zu beleuchten, um dann zu einem späteren Zeitpunkt unter dem Blickwinkel derselben Berufsgruppe auf der einen und unter Berücksichtigung des Unterschiedes im Volkscharakter sowie der Unterscheidung "Einheimischer-Fremder" auf der anderen Seite Vergleiche anzustellen.

Anfänglich befasst sich die Aufbereitung und Auswertung der Fragebogen nur mit sozialen Positionsverschiebungen innerhalb der slowenischen Volksgruppe selbst und streift noch einmal die schon bei der Erläuterung der Eingliederungsprozesse auftauchenden hemmenden und fördernden Faktoren, die in den meisten Fällen eine ähnlich schwer-gewichtige Bedeutung für die sozialen Bewegungsvorgänge haben.

Ein Teilziel der Befragungsaktion innerhalb der slowenischen Volksgruppe war festzustellen, inwieweit und durch welche Faktoren das von ihnen bei der Auswanderung ins Auge gefasste Ziel, die wirtschaftliche und gesellschaftliche Besserstellung gegenüber den in der Heimat Zurückbleibenden zu verwirklichen, erreicht und beeinflusst worden ist. Hierin steckt ebenfalls die Fragestellung in Bezug auf die sozialen Bewegungserscheinungen. Die Beantwortung der Frage: was für die Einwanderer die erste soziale Besserstellung war und zu welchem Zeitpunkt diese eingetreten sei, hat den Verfasser veranlasst, die im vorangegangenen theoretischen Teil diskutierte Aufgliederung der sozialen Auf- und Abstiegsbewegungen zu revidieren und zu erweitern.

a) Erste Verschiebung beim Grenzübertritt.

Die Antworten von nahezu allen Befragten (wenn man von der Rubrik "keine Angabe" absieht, die 5 % ausmachte), das heisst von 95 % der Zuwanderer war : "Für uns bedeutete schon der Übertritt von Slowenien nach Deutschland und die damit verbundene Arbeitsaufnahme einen sozialen Fortschritt und Aufstieg !". So verblüffend

diese Antwort im ersten Augenblick erscheint, so augenscheinlich wird die Bedeutung und Richtigkeit der Aussage, wenn man sich an die Ausführungen über die Herkunft und die Zusammensetzung der Zuwanderer erinnert. Dort war ausgeführt worden, dass etwa 90 % der slowenischen Einwanderer aus der Landwirtschaft bzw. aus dieser sehr nahe verwandten Bereichen kamen. Die Berufsbezeichnungen der Väter und Großväter lauten: Landwirt, Bauer, Winzer, Gärtner, Hirt und Landarbeiter. Bei den 150 Befragten ist das Ergebnis noch eindeutiger, denn nur 6 (das sind 4 %) kamen aus Handwerkerfamilien, der Rest aus der Landwirtschaft. Sie bilden also eine fast homogene Einheit, die auch dann noch aufrechtzuerhalten ist, wenn man an den Teil der Einwanderer denkt, die bereits als Bergleute nach Deutschland kamen. Auch diese Gruppe kommt aus der Landwirtschaft, ähnlich den deutschen Bergleuten aus der Gründerzeit der Zechen, die noch im Nebenberuf Landwirte waren und "Kötterbergleute" geheissen wurden. Die Prozentzahlen - so hoch sie erscheinen mögen - überzeugen in ihrer Richtigkeit, wenn man bedenkt, dass 75 % der jugoslawischen Gesamtbevölkerung im Zeitpunkt der Auswanderung noch dem Bauernstande angehörten. Kosić¹⁾ teilt diesen in seiner Abhandlung über die soziale Differenzierung der Jugoslawen in "echte Bauern" (hier überwiegen Zwerg- und Kleinbauern) und in "ländliches Proletariat" auf (diese verrichteten landwirtschaftliche Lohnarbeit und leben vielfach von der saisonmässigen "Sachsendengängerei"). Ihr Anteil an der landwirtschaftlichen Bevölkerung betrug 30 %. Die einsetzende Industrialisierung liess einen Teil von ihnen zum Kader der Arbeitsklasse werden. Heute, so führt Kosić weiter an, ist die Gruppe der Saisonarbeiter, die zugleich Zwergbauern sind und deren Familienmitglieder ergänzungsweise im Bergbau verdienen, noch am zahlreichsten²⁾. Diese Äusserung eines Landsmannes bestätigt die oben gemachte Aussage der so überaus grossen bäuerlichen Abstammung und erhärtet gleichzeitig die Aussagen über die soziale Positionsverschiebung, die bereits bei der Einwanderung wirksam wurde.

1) Kosić, Mirko, M.: Die soziale Differenzierung der Jugoslawen. In: Kölner Vierteljahreshefte für Soziologie, XI. Jahrg. 1932/33, Neue Folge der Kölner Vierteljahreshefte für Sozialwissenschaften. Reihe A: Soziologische Hefte, S. 38 ff.

2) Kosić, Mirko, M.: a.a.O., ebenda.

- aa) Exkurs: Relative Abnahme der Beschäftigten der Landwirtschaft zugunsten der Industrie u. Dienstleistungen.

Nach einer Statistik aus dem Jahre 1948 waren zu diesem Zeitpunkt noch 11,1 Millionen Jugoslawen in der Landwirtschaft beschäftigt: das sind 71 % der Gesamtbevölkerung¹⁾. Es heisst dort wörtlich: "The relative number of persons engaged in agriculture has been steadily declined with the increase in industrialisation and in the productivity in agriculture per worker and per unit of land"²⁾. Diese Entwicklung lässt sich bei allen Ländern feststellen, in denen die Industrialisierung im Vormarsch begriffen ist, auch in Jugoslawien. Leider liegen neue statistische Angaben über die Abnahme des primären Sektors zugunsten des sekundären oder tertiären nicht vor. Dennoch scheint das oben angebrachte Zitat von der ständigen Abnahme der Beschäftigten in der Landwirtschaft die These von Colin Clark³⁾ und später von Jean Fourastié zu untermauern, die besagt, dass mit dem Wirksamwerden des technischen Fortschritts und der Steigerung der Produktivität eine ständige Verschiebung des Beschäftigten einhergehe, die den Trend vom "primären" zum "sekundären" und "tertiären" Sektor der Wirtschaft in sich trage. Er weist anhand verschiedener statistischer Tabellen nach, dass die Zahl der in der Landwirtschaft Beschäftigten in USA, Frankreich und Deutschland seit ca. 150 Jahren in ständiger Abnahme begriffen ist. Der gleiche Beweis liesse sich von allen übrigen Ländern erbringen, einschliesslich der industriell noch wenig erschlossenen Gebiete. Für die USA ergibt sich im Zeitraum von 1820 - 1940 eine Abnahme der landwirtschaftlichen Bevölkerung von 73 % auf 19 %, in Frankreich von 1856 - 1936 eine solche von 53 % auf 36 %, und in Deutschland in der Zeit von 1882 - 1950 von 42 % auf 23 %^{4) 5)}.

- 1) Woytinski, W.S. und Woytinski, E.S.: World population, Trends and Outlooks. The Twentieth Century Fund, New York, 1953, S.460 ff.
- 2) Woytinski, W.S. und Woytinski, E.S., a.a.O.ebenda.
- 3) Colin Clark: The conditions of economic progress, Third Edition, London, 1957, S.492:
"A wide, simple and far-reaching generalisation in this field is to effect that, as time goes on and communities become more economically advanced, the numbers engaged in agriculture tend to decline relative to the numbers in manufacture, which in their turn decline relative to the numbers engaged in services."
- 4) Die Aufgliederung der Sektoren erfolgt bei Fourastié nach der amtlichen Statistik, die wie folgt unterscheidet: primärer Sektor: Landwirtschaft, Forst- und Fischereiwesen, sekundärer Sektor: Bergbau, Steine u. Erden, Energie, Eisen- und andere Metallindustrie, verarbeitende Gewerbe; Bauwesen und Verkehr. Tertiärer Sektor: Dienstleistungen aller Art (vgl. ums. Tabelle und Erklärung)
- 5) Fourastié, Jean: Die grosse Hoffnung des 20. Jahrhunderts, Bundverlag GmbH, Köln-Deutz, 1954, S.124.

Die nachfolgenden Tabellen zeigen diese Entwicklung auf :

Die Entwicklung der Beschäftigungsstruktur
unter der Wirkung des technischen Fortschritts 1)
(Aufgliederung der aktiven Bevölkerung in %) 1)

USA

Jahr	! primär	Sektoren ! sekundär	! tertiär
1820	73	12	15
1850	65	18	18
1870	53	23	24
1880	49	26	25
1890	43	27	30
1900	37	29	34
1910	32	31	37
1920	27	33	40
1925-34	24	30	46
1937	25	29	46
1940	19	31	50
Vorausschätzung 1950	16	26	57

Woytinski hat in "World population" in der Tabelle 210, "Agricultural labor force in selected countries" die im primären Sektor Beschäftigten in den USA für 1949 bereits mit 13 % angegeben. Vgl. hierzu folgende Tabelle von Colin Clark für die Jahre 1820 - 1940²⁾ :

USA

!	Percentage Distribution of Working Population									
	1820	1850	1870	1880	1890	1900	1910	1919-1921	1929-1931	1940
Agricult.										
a.Fishing	72,3	64,8	53,5	49,9	43,4	38,2	31,6	27,6	21,9	19,3
Mining	0,2	1,2	1,4	1,7	1,9	2,4	2,6	2,6	2,5	2,0
Manufact.	6,1	10,4	14,4	15,5	16,9	17,4	21,3	24,6	23,3	24,6
Transport										
a.Communicat.	1,1,5	2,7	4,2	4,8	6,0	6,7	7,1	7,3	6,8	5,8
Construction	-	-	-	-	-	-	-	5,7	6,4	4,6
Commerce a.										
Finance	19,8	20,9	26,5	28,1	31,8	35,3	37,4	15,5	18,1	19,6
Service	-	-	-	-	-	-	-	16,7	20,4	24,1

1) Fourastié, Jean: Die grosse Hoffnung des 20. Jahrhunderts, a.a.O. S. 123

2) Clark, Colin: The conditions of economic progress.
second Edition, S. 441, London, Macmillan & Co. Ltd. 1951.

Es zeigt sich, dass beide Tabellen hinsichtlich der in der Landwirtschaft beschäftigten aktiven Bevölkerung (in %) die gleichen Ergebnisse ausweisen. Auch die Zahlenangaben in den anderen Dektoreren stimmen annähernd überein, wenn man die einzelnen Industrie-gruppen nach den neueren Gesichtspunkten den Sktoren zurechnet ¹⁾. In Deutschland sieht die Verteilung der arbeitenden Bevölkerung auf die einzelnen Sektoren wie folgt aus :

<u>Deutschland</u>			
Jahr	!	Sektoren	!
	!	primär	! sekundär ! tertiär
1882 ^{x)}	42	39	19
1895 ^{xx)}	36	43	21
1907	35	43	22
1925	29	43	28
1933	28	44	28
1939 ^{xx)}	26	46	28
1950 ^{xxx)}	32,2	47,8	29

- x) aktive Bevölkerung und abhängige Familienangehörige
 xx) Reichsgebiet von 1937
 xxx) Bundegebiet ohne Berlin. Die Zahlen für 1950 wurden nach Angaben über "die Erwerbspersonen am 13.9.1950 nach Wirtschaftsabteilungen" vom Verfasser selbst errechnet. Die absoluten Zahlen wurden dem statistischen Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland, 1956, S.113, entnommen.

1) Die Aufgliederung der Sektoren nach der amtlichen Bundesstatistik ist folgende:

- Primärer Sektor:= Industrie- u. o = Landwirtschaft, Tierzucht, Forst-u. Jagdwirtschaft, Gärtnerei u. Fischerei.
 Sekundärer " := " 1 = Bergbau, Gewinnung und Verarbeitung von Steine u. Erden
 2 = Eisen- und Metallerzeugung und -verarbeitung
 3/4 = Verarbeitende Gewerbe (ohne Eisen-u. Metallverarbeitung).
 5 = Bau-, Ausba.-u. Bauhilfsge-
 8 = Verkehrs-
 Tertiärer " = " 6 = Handel, Geld- und Versicherungs-
 7 = Dienstleistungen
 9 = Öffentliche Dienste und Dienstleistungen im öffentl. Interesse.

The first part of the report is devoted to a general description of the project and its objectives. It is followed by a detailed account of the work done during the period covered by the report. The results of the work are then presented, and a conclusion is drawn from the findings.

TABLE I		Summary of Results	
Run No.	Time (min)	Temp. (°C)	Pressure (mm Hg)
1	10	25	760
2	20	25	760
3	30	25	760
4	40	25	760
5	50	25	760
6	60	25	760
7	70	25	760
8	80	25	760
9	90	25	760
10	100	25	760

The results of the work are shown in Table I. It will be seen that the temperature and pressure remain constant throughout the run. The time taken for the reaction to take place is also constant. This indicates that the reaction is a first-order reaction.

The rate of reaction was determined by measuring the time taken for the reaction to take place. The results are shown in Table II. It will be seen that the rate of reaction is constant throughout the run. This indicates that the reaction is a first-order reaction.

The rate of reaction was also determined by measuring the change in concentration of the reactants. The results are shown in Table III. It will be seen that the rate of reaction is constant throughout the run. This indicates that the reaction is a first-order reaction.

Diese Bewegung, so führt Fourastié weiter aus, wird nicht endlos andauern, sondern auf eine Grenze stossen, ebenso wie die Zuwanderung in den sekundären Sektor ihrerseits auf eine Grenze stossen wird, denn der Hang nach gesteigertem Verbrauch ist der Stimulus für das Bedürfnis nach Tertiärem.

Die Tabelle über die Beschäftigungsverteilung auf die drei Sektoren in USA zeigt bereits neben dem Rückgang des primären auch einen des sekundären Sektors. 1920 weist sie mit einem Drittel der Gesamtbevölkerung ein Maximum aus. Die folgenden Jahre lassen den Anteil ständig abnehmen - nur unterbrochen durch die Kriegsjahre - und zeigen auch hier die Grundtendenz zur Annäherung an einen Grenzwert auf. Der Anteil der Beschäftigten im tertiären Sektor dagegen steigt ständig. Wo seine Grenze liegen wird, ist schwer zu sagen. Fourastié schätzt unter optimistischer Vorhersage, dass er im Höchsthalle 80 % der aktiven Bevölkerung umfassen kann ^{1) 2)}. Wenn diese Grenze erreicht sein wird, wird auch das Übergangsstadium beendet sein. Letzteres definiert er als eine Periode, die zwischen einem traditionellen Gleichgewicht (= vorhandene gewisse Stabilität der Lebensbedingungen, die über Jahrhunderte hindurch eine "gleiche Lebensweise und eine beinahe konstante, beziehungsweise nur langsam wechselnde Beschäftigungsstruktur" ermöglichte) ³⁾ und einem zukünftigen Gleichgewicht, d.h. und einer relativen gesellschaftlichen Stabilität, "die dann eintreten wird, wenn der technische Fortschritt noch lange seine jetzigen Grundkennzeichen bewahrt" ⁴⁾. Die Übergangsperiode begann in dem Zeitpunkt, wo die Produktion, die Jahrhunderte lang einen gewissen Höchststand nicht überschritten hatte, durch die Technik von Jahr zu Jahr einen höheren Anstoss erreichte. Sie wird auszulaufen beginnen, wenn durch die technischen Umwälzungen nur noch eine geringe Zahl von Beschäftigten ergriffen wird. ⁵⁾.

1) Fourastié, Jean: Die grosse Hoffnung des 20. Jahrhunderts. Bundverlag GmbH. Köln-Deutz, 1954, S.126 ff.

2) Hierzu sagt C.Clark zum Abschluss seines Kapitels über die Verteilung der Arbeitskräfte auf die einzelnen Sektoren: A full examination of this Topic has not yet been undertaken. Vgl.hierzu: C.Clark, The conditions of economic progress. Third Edition, London Macmillan & Co. Ltd. 1957, S.508.

3) ebenda, Fourastié, S.127

4) ebenda, " S.128

5) ebenda, " S.127 und 129.

b) Verschiebung innerhalb des Bergmannsberufes

Eine zweite Möglichkeit, sozial aufzusteigen, bestand innerhalb des Bergmannsberufes. Da die Arbeiterschaft als Gesamtheit keine sozial-homogene Masse darstellt - ebenfalls nicht die Bergarbeiterschaft als eigene Berufssparte -, bestehen auch innerhalb derselben Auf- und Abstiegsmöglichkeiten. Unter Beibehaltung der Zweiteilung der Berufsmobilität in die "intra-und inter-Generation mobility", denen beiden gewisse gleichmässige Tendenzen immanent sind, soll zunächst der persönliche Auf- und Abstiegsbereich auf seine Möglichkeit hin überprüft werden.

Für einen Angehörigen einer eingewanderten Ausländergruppe besteht in den ersten Jahren seines Aufenthaltes in seiner neuen Wahlheimat nur eine geringe Chance, innerhalb seiner Berufssparte nach oben zu steigen. All die vorher genannten Schwierigkeiten wie Sprache, Lebensgewohnheiten, Arbeitsbedingungen, neue fremde Umwelt usw. stellen sich einem solchen Vorhaben als Hindernisse von beachtlicher Höhe entgegen. Nur solchen Zuwanderern, die in der Lage sind, im voraus, das heisst durch vorherige Kenntnis über Land und Leute des Aufnahmegebietes sowie eventuell sogar durch Beherrschung seiner Sprache, einige dieser Hindernisse aus dem Wege zu räumen, werden einen Aufstieg schaffen. Es werden immer nur sehr wenige, besonders anpassungsfähige und geistig bewegliche Menschen sein, denen es gelingt, sich nach oben hinauf zu arbeiten.

Das Fragebogenmaterial bestätigt diese Annahme, denn nur 6 der Befragten der Einwanderergeneration - das sind 4 % der Gesamtmasse von 150 Erfassten der I. Generation - sind innerhalb ihres Bergmannsberufs aufgestiegen. Davon sind vier innerhalb des Arbeiterstandes über die Berufsstaffelung Schlepper, Lehrhauer, Hauer, Revierhauer bzw. Fahrhauer geworden, während den restlichen zwei Bergleuten gleich der Sprung in eine höhere Gesellschaftsschicht gelang, indem sie es bis zum Revier- bzw. Fahrsteiger brachten und somit in die Schicht der Bergbeamten Eingang fanden. Für diese sechs Leute war vor allem die Kenntnis der deutschen Sprache der massgebliche Wegbereiter ihrer Karriere. Hinzu kommt, dass vier von ihnen bereits zwei Jahre auf Gruben in Österreich gearbeitet

hatten und dadurch - wenn auch nur wenig - mit den Verhältnissen am Arbeitsplatz im voraus vertraut waren bzw. sich sehr schnell damit vertraut machen konnten.

c) Verschiebung durch Berufswechsel

Der dritte Weg, der den Einwanderern für einen sozialen Aufstieg offen stand, war die Berufsmobilität, i.e.S., das heisst der Wechsel vom Bergmannsberuf in andere Berufssparten und Branchen. Auch diese Möglichkeit soll zunächst ebenfalls nur als das Berufsschicksal Einzelner gesehen werden, also für die Einwanderergeneration untersucht werden.

Hierzu finden sich im Erhebungsmaterial fünf Fälle, in denen die Befragten zunächst als Bergleute angelegt waren und nach verhältnismässig kurzer Zeit (1-3 Jahre) in andere Berufe abwanderten. Drei der Betroffenen erlernten ein Handwerk (Schuhmachermeister(2), Tischlermeister (1) und brachten es zur wirtschaftlichen Selbstständigkeit in ihren Berufen, der vierte wurde Lebensmittelkaufmann und der fünfte wechselte in die Metallindustrie hinüber, um dort Maschinenmeister zu werden. Rechnet man die vorher genannten sechs Aufsteiger innerhalb des Bergbaus hinzu, so waren es elf Einwanderer von 150, denen es vergönnt war, über die materielle Besserstellung hinaus, die alle Einwanderer beim Eintritt in das Wirtschaftsgefüge des damaligen Deutschen Reiches erlangten, zum Teil in andere Berufe der gleichen, zum Teil aber auch in solche einer höheren sozialen Schicht aufzusteigen. Gibt man das Ergebnis in Relativzahlen wieder, so ist es 7,33 % der Einwanderer gelungen, einen persönlich sozialen Aufstieg zu erlangen.

Leider standen ähnliche Zahlen aus Befragungen anderer Ausländergruppen wie Polen oder Italiener in Deutschland nicht zur Verfügung, sodass keine Gegenüberstellungen vorgenommen werden konnten. Lediglich bei Franke¹⁾ werden einige deskriptive Ausführungen über die Polen und Masuren hinsichtlich ihres sozialen Aufstiegs innerhalb des Ruhrgebietes gemacht. Aber diese Angaben erstrecken sich nur auf die im Ruhrgebiet aufgewachsenen Generationen, solche über die Ersteinwanderer fehlen.

I) Die polnische Volksgruppe im Ruhrgebiet (1870-1940).

Auszug aus einer Arbeit, die Dr. Eberhard Franke, Essen, für das Arbeitswissenschaftliche Institut angefertigt hat. In: Jahrbuch 1940/41, Arbeitswissenschaftl. Institut der Deutschen Arbeitsfront. Seite 360 ff.

5. Rangordnung der Berufe nach dem sozialen Ansehen
und die Erfassung der Positionsveränderungen durch diese.

Mit der oben aufgeführten Quantifizierung wird bereits im voraus entschieden, wie der Begriff des sozialen Auf- und Abstiegs zu definieren ist. Dem steht aber die Tatsache entgegen, dass es nicht ohne weiteres möglich ist, so genaue Definitionen zu geben, sodass sich daraus eine Wertungsskala ergibt. Deshalb soll hier und bei den folgenden Erörterungen über die Berufsschicksale von Generation zu Generation eine durch Befragung erlangte und von K.M.Bolte empfohlene Rangordnung der Berufspositionen nach dem sozialen Ansehen herangezogen und auf ihre Verwendbarkeit für die vorliegende Untersuchung geprüft werden. Bolte führt als Ergebnis der Befragung an, "dass sich die Gesamtheit der Berufspositionen über regionale, nach Alter und Beruf der Ordnenenden sowie nach anderen Merkmalen differenzierte Besonderheiten hinweg"¹⁾ in sechs Stufen unterteilen lässt. Durch einige in die jeweiligen Stufen fallende Berufspositionen charakterisiert, ergibt sich folgende Skala:

1. Akademiker, Fabrikdirektor, Gutsbesitzer
2. Fachschulingenieur, Volksschullehrer
3. Selbständige (mittlere) Gewerbetreibende, besonders qualifizierte technische und kaufmännische Tätigkeiten (z.B. Bilanzbuchhalter)
4. Gelernte handwerkliche, technische und administrative Tätigkeiten und angelernte technische Tätigkeiten
5. Angelernte nichttechnische Tätigkeiten
6. Ungelernte Tätigkeiten²⁾.

Der Punkt 4 der Prestige-Skala erweist sich bei Sichtung des Erhebungsmaterials für die vorliegende Untersuchung als nicht brauchbar, da die objektiv gegebene Dreiteilung der Kategorie "Arbeiter" in "ungelernt", "angelernt" und "gelernt" nicht gewahrt bleibt, sondern in Kombination mit dem Handwerk und der technischen sowie der kaufmännischen Verwaltung genannt wird. Ohne eine grundsätzliche Trennung zwischen "gelernt" und "angelernt" lassen sich gerade bei dem vorliegenden Untersuchungsmaterial - unter Berücksichtigung der besonderen Gegebenheiten in Bergbau -

1) Bolte, K.M., a.a.O.S. 31/32

2) Bolte, K.M., ebenda.

nur schwierig Aussagen darüber machen, ob sozialer Aufstieg bzw. Abstieg vorliegt oder nicht. Daher war es notwendig, die "angelernten technischen Tätigkeiten" aus dem Punkt 4 der Skala herauszunehmen und diese mit den "angelernten nichttechnischen Tätigkeiten" unter dem Oberbegriff "angelernte Tätigkeiten" zusammenzufassen.

6. Der generationsweise Auf- oder Abstieg
innerhalb der slowenischen Volksgruppe

Diese veränderte Wertungsskala der Berufspositionen erlaubt es, nachträglich festzustellen, ob die vorher geschilderten Positionsveränderungen in Berufsschicksal von Einzelpersonen vernittels dieser Rangordnung erfasst werden können oder nicht.

Das Ergebnis der Nachprüfung ist dabei folgendes: Bei den Positionsveränderungen innerhalb desselben Berufes (Bergmann) können die Revier - bzw. Fahrhauer als sozialer Aufstieg von 6. über 5. nach 4. und die Steiger von 6! über 5. und 4. nach 3. erfasst werden, und zwar deshalb, weil die Ein anderer - wie bereits auf den Seiten 70 ff ausgeführt wurde - zu 70 % ungelernete Arbeiter waren, die überwiegend aus der Landwirtschaft kamen. Wenn trotzdem ein Großteil dieser Leute aufgrund eines auf Umwegen beschafften Hauerbriefes die amtliche Berufsbezeichnung "Hauer" führten, also als angelernte Arbeiter anzusprechen sind, so darf man nicht vergessen, dass die Beschaffung eines solchen Papiers stillschweigend geduldet wurde, in Grunde aber ungesetzlich war und nicht den Tatsachen entsprach. Die Möglichkeit der Einordnung bedeutete, dass die Skala in gewissen Grenzen die sozialen Auf- bzw. Abstiegsbewegungen erfassen kann.

Wenn dies auch nur in relativ grober Form möglich ist und - wie Bolte selbst ausführt - "kein idealer Weg"¹⁾ für die Lösung der sozialen Auf- und Abstiegsproblematik zu sein scheint, so erweist sie sich für die vorliegende Arbeit als durchaus brauchbar.

1) Bolte.K.M., a.a.O.S. 31/32.

a) Die Berufe der ersten, zweiten und dritten Generation.

Durch die Befragung von 150 Slowenen der Einwanderergeneration wurden auch deren Kinder, Enkel und Urenkel erfasst, sodass sich unter Fortfall der Letztgenannten, die wohlnoch keinen Aussagewert besitzen, eine Gesamtzahl von 1 626 Nachkommen ergibt. Bei der Untersuchung der sozialen Bewegungen, die als Familienschicksale von Generation zu Generation ablaufen, müssen die Erfassten der ersten, zweiten und dritten Generation "en bloc" abgehandelt werden. Mit Ausnahme der 5 im persönlichen Bereich Aufgestiegenen aus der Einwanderergeneration - diese werden gesondert aufgeführt - , für deren Nachkommen sich nunmehr eine andere soziale Ausgangsposition ergibt, bilden alle anderen 145 befragten Ersteinwanderer eine soziale homogene Masse, die den Bergmannsberuf als soziale Ausgangsposition ausüben. Diese werden zunächst als Gesamtstichprobe abgehandelt, Anschliessend werden aus dieser je 30 Familien im Raum Essen als Kernpunkt des Ruhrgebiets und im Raum Erckenschwick als Randzone des Reviers herausgenommen, um anhand der zu erwartenden Ergebnisse die verschiedenen wirtschaftlichen Gegebenheiten zu erhellen.

Zunächst soll die Gesamtmasse zahlenmässig analysiert werden. Dabei ergibt sich folgendes Bild:

Erste Generation

145 Familien (alles Bergarbeiter) haben 627 Kinder und zwar 383 männliche und 244 weibliche Nachkommen. Die Söhne verteilen sich auf die einzelnen Berufe wie folgt:

1. Berufsgruppe 11
(Ackerbauer - Tierzüchter - Gartenbauer)

1. Landwirte	7	
2. Gärtner	3	10 = 2,6 %

2. Berufsgruppe 21
(Bergmännische Berufe)

1. Bergleute	187	
2. Bergwerksangestellte	3	
3. Bergbeamte	5	195 = 50,9 %

3. Berufsgruppe 22
(Steingewinner und -verarbeiter, Keramiker)
- | | | | |
|------------|---|---|-------|
| 1. Brenner | 2 | = | 0,5 % |
|------------|---|---|-------|
4. Berufsgruppe 24
(Bauberufe)
- | | | | |
|-----------------|----|----|---------|
| 1. Maurer | 6 | | |
| 2. Anstreicher | 12 | | |
| 3. Bauschreiner | 6 | | |
| 4. Zimmermann | 2 | | |
| 5. Bauarbeiter | 1 | 27 | = 7,1 % |
5. Berufsgruppe 25/26
(Metallerzeuger und -verarbeiter)
- | | | | |
|---------------------------|----|----|----------|
| 1. Schlosser | 18 | | |
| 2. Bauschlosser | 3 | | |
| 3. Dreher, Fräser, Bohrer | 18 | | |
| 4. Monteur | 11 | | |
| 5. Klempner | 4 | | |
| 6. Mechaniker | 4 | | |
| 7. Schweisser | 2 | | |
| 8. Elektroschweisser | 4 | | |
| 9. Vorarbeiter, Bohrer | 1 | | |
| 10. Stellmacher | 1 | 66 | = 17,2 % |
6. Berufsgruppe 28
(Chemiewerker)
- | | | | |
|-------------|---|---|---------|
| 1. Laborant | 2 | 2 | = 0,5 % |
|-------------|---|---|---------|
7. Berufsgruppe 30/31
(Holzverarbeiter und zugeh. Berufe)
- | | | | |
|-------------|---|---|---------|
| 1. Tischler | 7 | 7 | = 1,8 % |
|-------------|---|---|---------|
8. Berufsgruppe 34/35
(Textilhersteller und -verarbeiter)
- | | | | |
|--------------|---|---|---------|
| 1. Weber | 1 | | |
| 2. Seiler | 1 | | |
| 3. Schneider | 1 | 3 | = 0,8 % |
9. Berufsgruppe 37
(Nahrungs- und Genussmittelhersteller)
- | | | | |
|-----------|---|---|---------|
| 1. Bäcker | 6 | 6 | = 1,6 % |
|-----------|---|---|---------|
10. Berufsgruppe 43
(Maschinisten und zugeh. Berufe)
- | | | | |
|---------------------|---|---|---------|
| 1. Maschinenmeister | 2 | 2 | = 0,5 % |
|---------------------|---|---|---------|

11.	<u>Berufsgruppe 51</u> (Kaufmännische Berufe)			
	1. Geschäftsführer	1		
	2. Kaufmann	17		
	3. Händler	6		
	4. Kaufm. Angestellte	2		
	5. Speditour	1	27 =	7,1 %
12.	<u>Berufsgruppe 52/53</u> (Verkehrsberufe)			
	0. Postschaffner	2		
	1. Eisenbahner	8		
	2. Kraftfahrer	10		
	3. Gastwirt	2	22 =	5,7 %
13.	<u>Berufsgruppe 63</u> (Gesundheitsdienst und Körperpflege)			
	1. Friseur	4	=	1,0 %
14.	<u>Berufsgruppe 71</u> (Berufe des Verwaltungs. und Rechtswesens)			
	1. Justizbeamter	1	=	0,25 %
15.	<u>Berufsgruppe 81</u>			
	1. Fachschullehrer	1	=	0,25 %
16.	<u>Berufsgruppe 83</u> (Künstlerische Berufe)			
	1. Musiker	3		
	2. Kunstnaler	1	4 =	1,0 %
17.	<u>Berufsgruppe 91</u> (Berufstätige mit unbest. Beruf)			
	1. Hilfsarbeiter	3	=	0,3 %
18.	<u>Berufssoldat</u>	1	=	0,3 % ^{1) 2)}

1) Vgl. auch Schaubild 10 (Anhang)

2) Siehe Konfidenzintervallberechnung (nächste Seite)

Diese Prozentwerte können durch die Auswahl beeinflusst sein. Deshalb konstruiert man Konfidenzintervalle für die wahren Prozentwerte, die so beschaffen sind, dass sie in 19 von 20 Fällen den wahren Wert enthalten (überdecken).

Unter Berücksichtigung dieser Irrtumsmöglichkeit, die bedeutet, dass auf längere Sicht etwa 5 % unserer Aussagen falsch sind, kann man für die Prozentwerte der Berufsverteilung bei den von uns repräsentierten Slowenen folgende Grenzen angeben: (siehe Schaubild).

Bei jedem wahren Wert wird das Zweifache δ aufgetragen, die Punkte werden miteinander verbunden, und wir erhalten so die gewünschten Konfidenzintervalle.

Für jeden möglichen wahren Wert des Prozentsatzes p , ergibt sich die Streuung $\delta = \sqrt{\frac{pq}{n}}$, also unter Berücksichtigung unserer konzidierten Irrtumsmöglichkeit eine Beobachtung zwischen $P - 2\delta = P - 2 \sqrt{\frac{pq}{n}}$ und $P + 2\delta = P + 2 \sqrt{\frac{pq}{n}}$

Wenn wir nun die Beobachtungsgrenzen für jeden wahren Wert auftragen und miteinander verbinden, so können wir im Schaubild, wo der wahre Wert horizontal aufgetragen wird und senkrecht dazu der jeweils mögliche beobachtete Wert mit Hilfe der horizontalen Geraden, feststellen, zu welchen wahren Werten ein bestimmter beobachteter Wert gehören kann.

Das Berufsbild der 244 Töchter hat folgendes Aussehen :

1.	<u>Berufsgruppe 11</u> (Ackerbauer, Tierzüchter, Gartenbauer)			
	1. Gärtnerin	2		= 0,8 %
2.	<u>Berufsgruppe 61</u> (hauswirtschaftliche Berufe)			
	1. Hausgehilfin	6		= 2,5 %
3.	<u>Berufsgruppe 51</u> (kaufmännische Berufe)			
	1. Verkäuferin	1		= 0,4 %
4.	<u>Berufsgruppe 71</u> (Verwaltungs- und Büroberufe)			
	1. Büroangestellte	3		
	2. Sekretärin	1		= 0,4 %
5.	<u>Berufsgruppe 02</u>			
	1. Hausfrau	230		
	1 mithelfd. Angest.	1	231	= 94,6 %

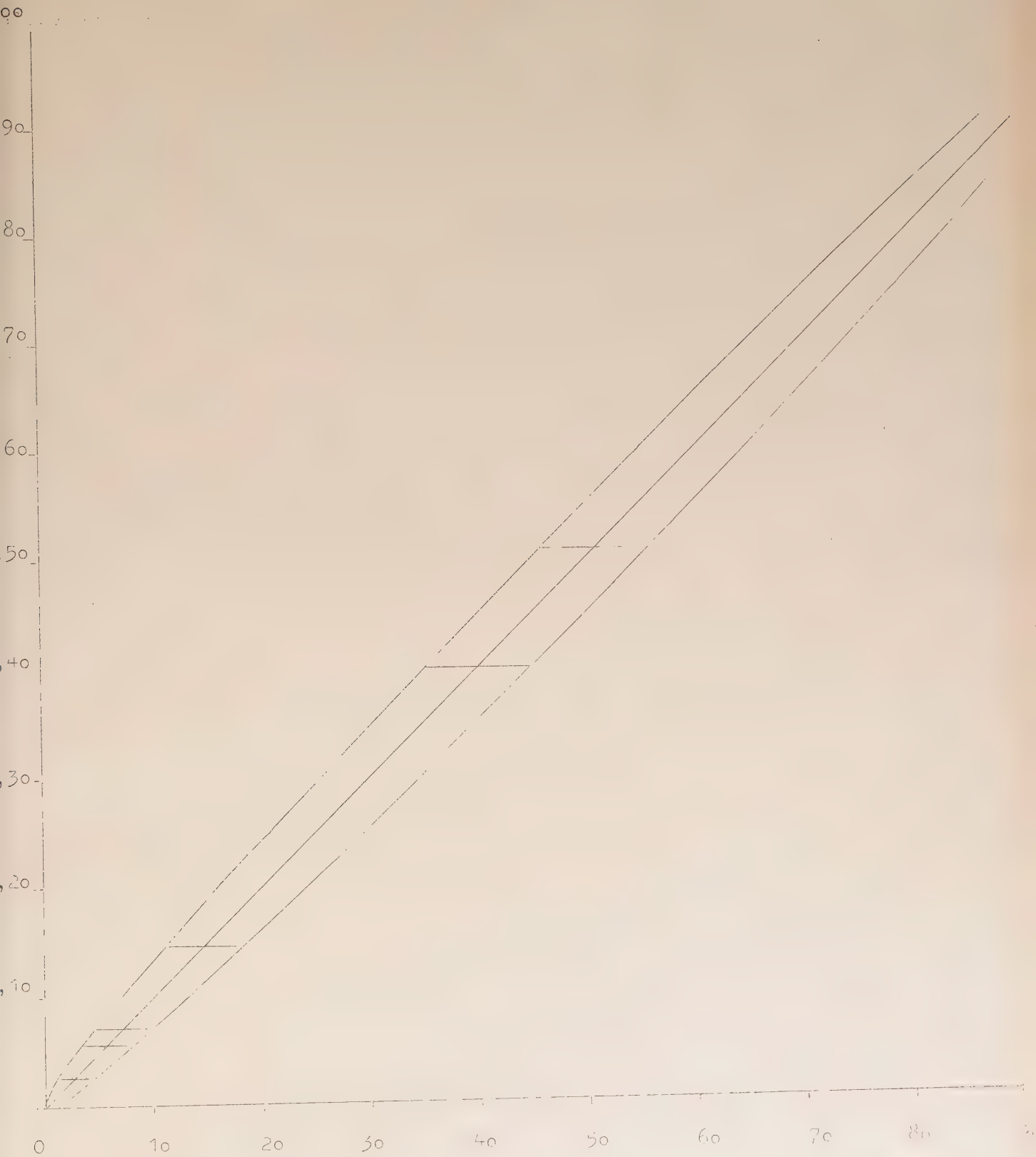
Aus der Aufstellung geht hervor, dass 50,9% das heisst etwas mehr als die Hälfte der männlichen Nachkommen den Beruf des Vaters gewählt haben und Bergmann geworden sind. Von den insgesamt 195 Söhnen haben 12 innerhalb ihrer Berufsgruppe einen sozialen Aufstieg durchgemacht, und zwar vier als Fahrhauer, drei als Zechenangestellte und fünf als Bergbeamte (Steiger, Fahrsteiger, Reviersteiger). Nach der Wertungsskala ist den vier Fahrhauern der Sprung von 5. (angelernte Tätigkeiten) nach 4. (gelernte handwerkliche, technische und administrative Tätigkeiten) gelungen, während die drei Zechenangestellten und die fünf Bergbeamten bis in die Kategorie 3. (besonders qualifizierte technische und kaufmännische Tätigkeiten) vorgestossen sind. Die verbleibenden 183 Bergleute sind als sozial gleichgebliebene Arbeiter anzusehen.

b) Berufsverteilung in der Kernzone des Reviers -
im Randgebiet.

Lässt das Prozentverhältnis von 50,9 Bergleuten zu 49,1 andere Berufe bereits sehr deutlich das fortgeschrittene Eingliederungsstadium der Slowenen erkennen und eine nahezu bestmögliche Ausnutzung der Arbeitsmarktlage vermuten, so verschiebt sich das Bild, wenn man die bereits genannten 30 Familien aus dem Raum Essen und die 30 Familien aus der Randzone des Reviers (Raum Erkenschwick) - die bisher in das Gesamtmaterial einbezogen waren - getrennt einer genauen Analyse unterzieht. Die 30 Essener Familien haben mit einer Durchschnittskinderzahl von 4 zusammen 120 Nachkommen, davon 78 Söhne. Von diesen haben nur 35 = 44,9 % den Bergmannsberuf erwählt, während die übrigen 43 = 55,1 % Söhne in andere Branchen gingen. (Vgl. hierzu die nachfolgende Tabelle).

Die Beziehungen zwischen wahrem Wert
und abgelesenem Wert bei einer
Sicherheit von 95 % und einem
Stichprobenumfang von 150 Personen.

abgelesener Wert



wahrer Wert

Darstellung der Berufsverteilung
der zweiten Generation in Essen.

	<u>absolut</u>	<u>in %</u>
Ackerbauer, Viehzüchter u. Gartenbauer	4	5,1
Bergmännische Berufe	35	44,9
Bauberufe	5	6,4
Chemiewerker	2	2,6
Metallerzeuger und -verarbeiter	10	12,9
Textilhersteller und -verarbeiter	2	2,6
Nahrungs- und Genussmittelhersteller	2	2,6
Kaufmännische Berufe	6	7,7
Verkehrsberufe	9	11,5
Gesundheits- und Körperpflege	1	1,3
Künstlerische Berufe	2	2,6
Insgesamt:	78	100,2

Das von der Gesamtzahl erheblich abweichende Ergebnis ist auf die ausserordentlich günstige Arbeitsmarktlage Essens als Kernpunkt des Ruhrgebiets zurückzuführen. Der dortige Arbeitsmarkt zerfällt in so viel Teilmärkte, wie unterschiedliche Industrien in und um Essen vorhanden sind. Man steht hier nicht vor der Frage des "entweder - oder", das heisst vor der Entscheidung: entweder werde ich Bergmann und habe mein Auskommen, oder aber ich werde es nicht, bleibe auf unbestimmte Zeit arbeitslos und habe kaum mein Existenzminimum. Andererseits erhärtet dieses Ergebnis die oben ausgesprochene Folgerung, dass nämlich die Angehörigen der zweiten Generation sich schon so weit assimiliert und an die neue Umwelt gewöhnt haben, dass sie ohne weiteres als gleichwertige Anbieter von Arbeitskraft an den verschiedenen Märkten auftreten können und dies auch tun. Ihre Einsicht in die Bedingungen der vorhandenen wirtschaftlichen Fortkommens-Chancen ist so weitgehend, dass sie bereits abwägen: "wo verdiene ich unter relativ leichteren Arbeitsbedingungen den gleichen, evtl. auch etwas weniger Lohn", oder "wo verdiene ich bei viel besseren Arbeitsbedingungen sogar noch mehr?". Vielfach dürfte bei ihrer Berufswahl auch die Stimme des Vaters oder von Bekannten gewichtig sein, die von der Schwerarbeit untertage abraten. Antworten wie: "Meine Kinder sollen es besser haben als ich, sie sollen etwas werden, sollen es zu etwas bringen" usw. finden sich

SECRET

in vielen Fragebogen. Ähnliche Äusserungen sind dem Verfasser auch aus anderen Untersuchungen im Bergbau bekannt, wo in der Mehrzahl deutsche Bergleute befragt wurden. Daraus ergibt sich, dass diese Haltung und Einstellung vom heutigen Bergmann in grossem Maße eingenommen wird, und dass es die Eltern allgemein nur ungern sehen, wenn ihre Söhne den Bergmannsberuf ergreifen. Ausgenommen sind die wenigen traditionsbewussten Familien, in denen die Väter und die Söhne seit Generationen dem Bergbau gedient und es auch in der Mehrzahl der Fälle bis zum Fahrhauer, Meisterhauer oder gar Steiger gebracht haben. Doch darüber wird im Schlusskapitel noch einiges zu sagen sein.

Bei der Aufbereitung des Materials der 30 Familien aus Erkenschwick ergibt sich in etwa das Spiegelbild von Essen. Von den gleichfalls 78 männlichen Nachkommen dieser Bergleute gehen $62 = 79,48\%$ ¹⁾ wieder dem Beruf des Vaters nach, und nur $16 = 20,52\%$ jungen Leuten ist es gelungen, in andere Berufsgruppen Eingang zu finden²⁾. (Siehe nachfolgende Tabelle).

Darstellung der Berufsverteilung
der zweiten Generation in Oer-Erkenschwick.

	<u>absolut</u>	<u>in %</u>
Bergmännische Berufe	62	79,5
Bauberufe	2	2,6
Metallerzeuger und -verarbeiter	5	6,4
Textilhersteller und -verarbeiter	1	1,3
Kaufmännische Berufe	4	5,1
Verkehrsberufe	2	2,6
Verwaltungs- und Rechtswesen	1	1,3
Künstlerische Berufe	1	1,3
Insgesamt:	78	100,1

-
- 1) Die Überprüfung der Befragungsergebnisse erfolgt durch Signifikanzprobe. Diese soll feststellen, ob und inwieweit sich die Frequenzen innerhalb zweier oder mehrerer Verteilungen unterscheiden. Sind die Unterschiede nach der Berechnung als signifikant anzusprechen, so kann man daraus schliessen, dass sie nicht auf Zufall beruhen, sondern dass in dieser oder jener Gruppe ein gemeinsamer Faktor wirkt, der den Unterschied hervorruft. Nach Fisher sind solche Unterschiede signifikant, die durch Zufall nur mit einer Wahrscheinlichkeit von $10^{-1}\%$ zu erwarten wären, sehr signifikant diejenigen, deren Zufallswahrscheinlichkeit unter 1% liegt. Vgl. hierzu R.A. Fisher, Statistical Methods for research workers, Oliver & Boyd, Edinburgh, 1944.
- 2) Vgl. Schaubild 11 (Anhang. (siehe umseit. Beispiel)

Berufsentscheidung der lehrstellenfähigen Bergmannssöhne
1945 - 1952

Ort	Jahr	! Gesamt! ! zahl!	Wunsch (in %)		!	Erfüllung (in %)		!
			Ge- werbe!	! Zechen! ! schaft	! ohne ! Angebe!	Ge- werbe!	! Zechen! ! wirtsch.	! ohne ! Ang.
Steinfeld	1945/50	289	86,1	9,7	4,2	68,1	21,5	9,7
	1951	81	74,1	25,9	-	58,0	39,3	-
	1952	99	90,0	9,0	1,0	64,7	30,3	2,0
Nachbar- zechengem.	1950	94	53,2	46,7	1,1	34,0	64,9	-
	1951	88	50,0	48,9	1,1	30,8	63,6	4,5

Die Tabellen entstammen dem Manuskript
der Untersuchung "Zeche und Gemeinde".
(Utermann / Croon).

Berufsentscheidung 1945 bis 1952

O r t	Jahr	Gesamt- zahl	Wunsch (in %)		Erfüllung (in%)		Angabe
			Gewerbe!	Landw.-!	Gewerbe!	Landw.-!	
I. Lehrstellenfähige							
Steinfeld	1945/50	436	86,0	7,1	5,5	1,4	16,3
	1951	143	79,0	18,9	2,1	-	28,0
	1952	161	91,3	6,2	2,5	-	21,9
Nachbar- zechengemeinde	1950	120	57,5	40,8	1,7	-	61,7
	1951	119	57,1	41,2	1,7	-	54,4
II. Nichtlehrstellenfähige							
Steinfeld	1945/50	51	39,2	27,4	29,4	-	51,0
	1951	15	26,6	73,4	-	-	80,0
	1952	39	41,0	53,9	5,1	-	77,0
Nachbar- zechengemeinde	1950	25	36,0	60,0	-	4,0	92,0
	1951	19	10,5	89,5	-	-	82,6

Ausbildungs- und Arbeitsverhältnis

		Gewerbe		Zeche		Landwirtschaft		ohne	
		Lehr-Hilfs-	Mit-	Lehr-Hilfs-	Mit-	Lehr-Hilfs-	Mit-	Lehr-Hilfs-	Mit-
		ling!arb.	!helf.	ling!arb.	!helf.	ling!arb.	!helf.	ling!arb.	!helf.
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!	!	!	!	!	!
		!	!	!					

In zwei verschiedenen Orten, Essen und Erkenschwick, sind statistische Beobachtungen über die Berufswahl von je 78 männlichen Nachkommen slowenischer Bergleute gemacht worden. Die Ergebnisse unterscheiden sich stark voneinander, sodass das Vorhandensein zweier voneinander verschiedenen Verteilungen vermutet werden kann. Da die Vermutung der Verschiedenheit jedoch mathematisch nicht fassbar ist, weil man die Grösse des Unterschieds zwischen beiden Verteilungen nicht festlegen will, geht man zur Klärung dieser Frage von der gegenteiligen Vermutung, nämlich, dass kein Unterschied in der Verteilung besteht, aus.

Aufgrund dieser Vermutung kann man beide Stichproben zusammen als eine betrachten, die die gemeinsame Verteilung in Essen und Erkenschwick ermitteln soll.

Man rechnet also innerhalb der neuen Stichprobe den Prozentsatz, das gemeinsame P aus. Aufgrund theoretischer Überlegungen kann man P als Schätzwert für den wahren Wert des Anteils der Bergleute in Essen und Erkenschwick - in der Annahme, dass beide Anteile gleich sein sollen - verwenden.

Die Streuung, d.h. die mittlere Abweichung im Falle einer Stichprobe mit der Grösse S_1 wäre dann der Wert $\delta_1 = \sqrt{\frac{P \cdot q}{S_1}}$, die einer zweiten Stichprobe mit der Grösse S_2 : $\delta_2 = \sqrt{\frac{P \cdot q}{S_2}}$

Das bedeutet, dass der gemessene Prozentsatz P_1 in der ersten Stichprobe in 95,5 % der Fälle vom wahren Prozentsatz weniger als $2\delta_1$ abweichen wird und in 99,62 % der Fälle weniger als $3\delta_1$. Dies gilt analog für P_2 .

Als Ergebnis mathematischer Überlegungen zeigt sich, daß die Streuung oder mittlere Abweichung der Summe oder Differenz zweier Werte sich aus den Einzelstreuungen wie folgt zusammensetzt: $\delta^2 = \delta_1^2 + \delta_2^2$

Als Streuung für $P_1 - P_2$, die Differenz der beiden beobachteten Prozentwerte, ergibt sich dann $\delta =$

$$\sqrt{\delta_1^2 + \delta_2^2} = \sqrt{\frac{P \cdot q}{S_1} + \frac{P \cdot q}{S_2}} = \sqrt{P \cdot q \left(\frac{1}{S_1} + \frac{1}{S_2} \right)}$$

Der Mittelwert von $P_1 - P_2$ muss im Falle, dass beide den gleichen Prozentsatz schätzen, gleich Null sein. Daher muss in 95,5 % der Fälle, in denen unsere ursprüngliche Annahme der Gleichhäufigkeit richtig ist, $-2,3 < P_1 - P_2 < +2,3$ oder $|P_1 - P_2| < 2,3$ sein.

Wir prüfen nun, ob unsere Ergebnisse mit diesen Folgerungen aus der Annahme der Gleichhäufigkeit der Berufswahl "Bergmann" in beiden Städten übereinstimmen, indem wir untersuchen, ob

$$|P_1 - P_2| < 2,3$$

Wir vernachlässigen die 4,5 % Wahrscheinlichkeit, die dann, wenn unsere Annahme richtig ist, dafür besteht, dass $|P_1 - P_2| \geq 2,3$

und nehmen immer, wenn $|P_1 - P_2| \geq 2,3$ ist, an, dass unsere ursprüngliche These der Gleichhäufigkeit widerlegt ist, weil sie ja bis auf die vernachlässigten 4,5 % immer ergeben hätte, dass $|P_1 - P_2| < 2,3$ ist¹⁾.

Unser Beispiel:

<u>Erkenschwick</u>		<u>Essen</u>	
S_1	= 78	S_2	= 78
P_1	= 62	P_2	= 32
P_1	= 79,5 %	P_2	= 41,02 %
S_o	= $S_1 + S_2$ = 156	$= \sqrt{pq \left(\frac{1}{S_1} + \frac{1}{S_2} \right)}$	
P_o	= $P_1 + P_2$ = 94		
$\frac{P}{S}$	= p = 0,602	$\frac{1}{S_1} + \frac{1}{S_2}$	= $\frac{1}{78} + \frac{1}{78} = 0,2562$
$1 - p$	= q = 0,398	$= \sqrt{0,240 \cdot 0,2562} = \sqrt{0,06149}$	
pq	= 0,240	δ	= 0,0785
		$2,3$	= 15,7 %
$P_1 - P_2 = 79,5 \% - 41,02 \% = 38,48 \% > 2,3$, daher signifikant.			

Die übrigen Berechnungen wurden nach dem gleichen Verfahren durchgeführt.

1) Vgl. hierzu Winkler, Wilhelm, Grundriss der Statistik, I. Theoretische Statistik, 2. Aufl. Wien, 1947, S. 72 ff.

Dabei darf nicht übersehen werden, dass unter den heutigen Bergleuten eine ganze Reihe (12) sind, die einen anderen Beruf erlernt und in diesem sogar ausgelernt haben. Sie konnten ihn aber nicht weiter ausüben, da der sie beschäftigende Meister sich gezwungen sah, sie aus Kostengründen (als Geselle hat man einen höheren Lohn) zu entlassen, da er vielmehr an nachdringenden billigen Lehrlingen interessiert war. Ebenfalls ein beachtlicher Teil der übrigen 50 Bergleute hatte ursprünglich andere Berufswünsche, die sich aber infolge der ungünstigen Lage von Erkenschwick nicht in die Tat umsetzen liessen. Ausser der Zeche ist in ca. 20 km Umkreis keine andere Industrie vorhanden, und die wenigen Handwerker und Gewerbetreibenden reichen nicht aus, um den Nachwuchs zu absorbieren. Die ungünstige Arbeitsmarktsituation liess keine andere Möglichkeit offen, als Bergmann zu werden. Hinzu kommt, dass nach dem ersten Weltkriege bis in die Inflationszeit hinein das Angebot an Arbeitskräften an den als Ausweichstellen in Frage kommenden Märkten der umliegenden Industriestädte weit über der Nachfrage lag und die betreffenden Städte selbst Schwierigkeiten hatten, ihre Einwohner auf geeigneten Arbeitsstellen unterzubringen, sodass von aussen kommende Arbeitssuchende nicht berücksichtigt werden konnten.¹⁾

In einer kurz vor der Veröffentlichung stehenden Untersuchung der Sozialforschungsstelle über den Strukturwandel einer Zechengemeinde²⁾ wurde auch das Problem des Berufswunsches und der tatsächlichen Einmündungsberufe behandelt. Die Bergarbeiter kommen darin zu den gleichen Ergebnissen, die die Befragung der dreissig Slowenenfamilien in Cer-Erkenschwick und in Essen-Stadt ergeben haben. Obwohl hier nicht nach den Berufswünschen direkt gefragt wurde, sondern diese gesprächsweise als Zusatzsergebnisse herauskamen, zeigt sich doch auch hier der grosse Einfluss der jeweiligen Wirtschaftsstruktur auf die Berufswahl der Nachkommen.

Man wird sagen können, dass die Söhne der Handwerker und Gewerbetreibenden, der Angestellten, der Beamten und der Facharbeiter - nicht ohne Einfluss von Hause - den Wunsch nach handwerklich-gewerblichen Lehrstellen äussern werden. Aber die Untersuchung

1) Vgl. Schaubild 12 (Anhang)

2) Utermann-Croon, Zeche und Gemeinde, Manuskript.

zeigt darüber hinaus, dass auch die Söhne von angelernten und ungelerten Arbeitern, insbesondere von Bergleuten, die gleichen Wünsche hegen und auch in die Tat umsetzen. Entscheidend für die Wahl des Berufes ist hier weniger die Wirtschaftsstruktur der betreffenden Gemeinde als vielmehr die sozial abwartende Einschätzung des Bergmannsberufes. Für diese gibt es mannigfache Gründe, die hier nicht im einzelnen erörtert werden können. Ein wesentlicher Grund hierfür dürfte allerdings zu wenig beachtet werden, nämlich die Annahme jedes Arbeitswilligen für den Bergbau¹⁾.

Andererseits gibt es eine Reihe von Jugendlichen, die aus einer echten inneren Entscheidung heraus den Beruf des Vaters ergreifen und Berglehrling werden. Sie gehen zur Zeche mit dem Bewusstsein und der Zielsetzung, es hier durch Fleiss und Ausdauer zu etwas zu bringen und evtl. Steiger zu werden.

Als weitere Gruppe, der sich für den Bergbau entscheidenden Jungen kommt die grosse Zahl derer in Betracht, die durch besondere familiäre Notumstände mehr oder weniger gezwungen werden, diesen Beruf zu ergreifen. Der frühe Tod des Vaters, vorzeitige Invalidität und Geldnot erfordern zuweilen eine Entscheidung gegen den

1) Der Verfasser stellte anlässlich einer Bergbauuntersuchung die Frage: "Was glauben Sie, weshalb der Bergmannsberuf heute gegenüber früher von der Allgemeinheit (auch der Arbeiterschaft) sozial so geringwertig eingestuft wird?" Die Antwort eines alten, langjährigen Bergmanns lautete: "Sehen Sie, ich bin nun schon 15 Jahre untertage tätig, habe oft mein Gedinge gewechselt und dabei viele Leute kennengelernt, gute und schlechte. Seit kurzem arbeitet in unserem Gedinge ein wegen versuchten Raubüberfalls verbestrafter Mann, der zwar sehr willig und fleissig ist, aber von den Arbeitskollegen mit Vorsicht behandelt wird. Was würden Sie sagen, wenn man Ihnen zumuten würde, mit einem Verbrecher zusammenzuarbeiten? Sie würden sicher das unangenehme Gefühl auch nicht los, evtl. würden Sie sogar eine Zusammenarbeit verweigern. Das könnte ich auch tun, aber ich überdenke das alles eingehend und bin zu folgender Auffassung gelangt: Erstens die Zeche braucht jede einzelne Arbeitskraft dringend, zweitens man soll solchen gescheiterten Leuten Gelegenheit geben, sich wieder in das menschliche Gemeinschaftsgefüge hineinzufinden, drittens einer muss den Anfang machen und solche Leute aufnehmen, die wahrscheinlich ohne Arbeitsmöglichkeit wieder auf die schiefe Bahn kommen würden. Sehen Sie, so denke ich! Meine Kollegen sind aber weitgehend anderer Ansicht. Vielleicht mit Recht! Dies ist auch kein Einzelfall, wie Sie vielleicht glauben, ich könnte Ihnen noch viele aufzählen. Dass solche Massnahmen natürlich auch nach draussen dringen, lässt sich kaum vermeiden, und deshalb kann ich eine gewisse Abwertung und Geringschätzung meines Berufes durchaus verstehen."

persönlichen Wunsch, um die Existenz der Familie zu sichern. Die Alternativentscheidung "Zeche oder nicht Zeche" wird hier eindeutig für die Zeche ausfallen müssen.¹⁾

Dennoch hat die a.a.O.-Untersuchung ergeben, dass "das Übergewicht zugunsten der handwerklich-gewerblichen Lehrstellen in der Stadtgemeinde durch die Bergmannssöhne hergestellt wird, die zu drei Viertel eine solche Lehrstelle wünschten und über die Hälfte der Bewerber ausmachten"²⁾.

Liessen sich alle Wünsche verwirklichen, so würden nur 24 % der Söhne wieder in den Bergbau gehen.

In der anderen Gemeinde, deren Wirtschaftsstruktur eindeutig von der Ortszeche bestimmt wird, "nennen bereits im Zeitpunkt der Schulentlassung 40 %, darunter die Hälfte aller Bergmannssöhne, den Bergmann als den gewünschten Beruf"³⁾. Der Wunsch nach handwerklich-gewerblichen Lehrstellen beläuft sich hier auf etwa 30 %, eine Zahl, die noch niedriger ausfallen würde, wenn nicht heute schon die nahegelegene Kreisstadt einige Bewerber unterbringen könnte bzw. die Ortszeche nicht jährlich einen bestimmten Prozentsatz von Zechenhandwerkern einstellen würde-

Wir sehen also auch hier - wie bei unseren Slowenenbeispielen - das Spiegelbild zur Stadtgemeinde. Rund 55-60 % der jungen Leute aus der Zechengemeinde münden in den Bergbau ein. Es zeigt sich also, dass der Einfluss der Wirtschaftsstruktur nicht unerheblich auf die Berufsentscheidung drückt, besonders in einer solchen Gemeinde, wo die Zeche als wirtschaftlicher Mittelpunkt einen Arbeitskräftesog darstellt^{4) 5)}.

1) Utermann, K. - Croon, H.: Zeche und Gemeinde, Manuskript, S. 255 ff.

2) ebenda

3) ebenda

4) ebenda, S. 237

5) Die Verteilung der Prozentanteile in beiden Gemeinden ist aus den nachstehenden Tabellen zu entnehmen.

Bei den 244 weiblichen Angehörigen der zweiten Generation ist hinsichtlich der Auswahlmöglichkeiten in Bezug auf die Ehemänner eine ziemlich gleichlaufende Tendenz zu beobachten, das heisst, dass die Ehemänner dieser Frauen, insgesamt gesehen, nur zu 42,6% Bergleute sind, um sich mit 57,4 % mit verschiedenen Anteilen auf die übrigen Wirtschaftszweige zu verteilen.

Bei den 30 Familien der Gemeinden Essen-Stadt und Ger-Erkenschwick verschiebt sich wiederum das Bild erheblich, um wie bei den männlichen Nachkommen der Einwanderer hier ebenfalls einen deutlichen Zusammenhang, wenn nicht eine Abhängigkeit, zwischen der jeweiligen Wirtschaftsstruktur und den Aufstiegs-Chancen deutlich werden zu lassen. So haben von 50 Frauen der zweiten Generation in Ger-Erkenschwick 27 einen Bergmann zum Mann, 18 Ehegatten verteilen sich auf andere Branchen und zwar wie folgt:

	<u>absol.</u>	<u>%</u>		<u>absol.</u>	<u>%</u>
Landwirtschaft	1	2			
Eisen-u.Metallindustrie	7	14			
Verarbeitend.Gewerbe	2	4			
Baugewerbe	1	2	Bergbau	27	54
Handel	2	4			
Dienstleistungen	1	2			
Verkehr	3	6			
Öffentl.Dienste	1	2	(Rest)	5	10
	<u>18</u>	<u>36</u>			

(5 Frauen sind ledig geblieben; ausserdem ist der Geburtsstand infolge Auswanderung nach Holland und USA nicht eindeutig festzustellen).

Man erkennt auch hier ganz eindeutig das Überwiegen des Wirtschaftszweiges Bergbau und sieht, dass selbst die örtlichen Heirats-Chancen dieser Mädchen in Bezug auf die sozialen Positionsveränderungen beschränkt werden bzw. eingeengt durch die Wirtschaftsstruktur dieses Randgebietes.

Wie weitgehend günstiger sind die Aussichten für die Mädchen des Essener Raumes, durch Heirat eine soziale Aufstiegsbewegung nitzumachen. Man vergleiche hierzu die berufliche Verteilung der Ehemänner von 42 weiblichen Nachkommen der 30 Essener Familien¹⁾²⁾.

1) 2):Vgl.Schaubild 13 und 14(Anhang); beide geben Auskunft über den sozialen Aufstieg innerhalb der Generationenfolge für je eine Familie in Essen-Stadt und in Ger-Erkenschwick sowie über die unterschiedlichen Heiratsmöglichkeiten.

	<u>absol.</u>	<u>%</u>		<u>absol.</u>	<u>%</u>
Landwirtschaft	3	7,1			
Eisen-u.Metallindustrie	4	9,5			
Verarbeitende Gew.	7	16,7	Bergbau	6	14,3
Baugewerbe	3	7,1	Rest	4	9,5
Handel	10	23,8	(ledig,		
Dienstleistungen	3	7,1	unbek.)		1)
Verkehr	1	2,4			
Öffentl.Dienste	1	2,4			
	<u>32</u>	<u>76,1</u>			

Bei der dritten Generation zeigt sich, soweit sie überhaupt schon auswertbar ist, eine noch stärkere Abnahme des Bergmannsberufes gegenüber den Zahlen der zweiten Generation. Die bisher erfassbaren 553 männlichen Nachkommen, von denen noch 208 Kleinkinder und Schüler sind, deren beruflicher Werdegang noch nicht vorausgesagt werden kann, deuten im Augenblick mit 102 Bergleuten darauf hin, dass sich hier noch eine weit grössere Verschiebung zugunsten der anderen Wirtschaftszweige bemerkbar machen wird. Von 345 zur Zeit Beschäftigten macht der Bergbau mit 102 Arbeitern bisher 26,6 % aus. Es ist aber - selbst bei wohlwollender Betrachtung der Berufsschichten der 208 Kinder - nicht anzunehmen, dass mehr als die Hälfte, das heisst 104 den Bergmannsberuf ergreifen werden. Selbst bei Eintritt dieser günstigen Prognose würde der Anteil des Bergmannsberufes an der beruflichen Gesamtaufgliederung der männlichen Angehörigen der dritten Generation nicht über 37 % hinausgehen, das heisst schon um etwa 13 % niedriger liegen als der mit 50,9 % angegebene Anteil der zweiten Generation. Wahrscheinlicher ist die Annahme, dass der Prozentsatz noch niedriger ausfallen wird.

c) Die Auswirkungen des Berufswechsels auf den Bergbau

Welche Bedeutung dieser Entwicklung allgemein für die Arbeitsmarktpolitik zukommt, insbesondere aber im Hinblick auf die Arbeitskräftelücke im Bergbau, darüber wird im Schlusskapitel noch eingehend gesprochen werden.

Festzustehen scheint, dass trotz biologischer Zunahme, d.h. trotz einer erhöhten Zahl der Söhne im Vergleich zur Zahl der Väter, die im Bergbau arbeiten, dennoch ein sichtbarer Trend besteht, der die Quote der im Bergbau Beschäftigung Suchenden ständig abnehmen lässt. Dieses Verhalten der Nachkommen - bezogen auf die Heronnahme von ausländischen Arbeitskräften für den Bergbau -

1) Signifikanzprobe ergab $2 \bar{b} = 27,8 \% = \text{signifikant.}$

bedeutet nichts anderes, als dass der Nutzen dieser Arbeitskräfte nur eine Generation lang 100 %-ig sein wird, dass er aber in der zweiten Generation bereits erheblich absinkt - gegebenenfalls noch die 50 %-Grenze überschreitet, um in der dritten Generation evtl. auf 35 %, in der vierten auf 20 % und in den nachfolgenden weiteren Generationen nahezu an den Nullpunkt heranzukommen. Dieser Prozess offenbart die zeitliche Begrenzung des Arbeitskräftenutzens, den eine Branche haben kann, wenn sie sich auf eine einmalige Auffüllung einer bestehenden Arbeitskräftelücke beschränkt. Es zeigt aber andererseits auch auf, dass ohne einen ständigen Zufluss von aussen ein Gleichgewichtszustand hinsichtlich des Arbeitspotentials einer bestimmten Branche nicht erreichbar ist und somit eine zeitmässig genau errechenbare Wiederkehr der Ausgangssituation ohne dieses ständige Fliessen nicht verhindert werden kann. Nach den a.a.O. angestellten Berechnungen ist nach etwa 25-30 Jahren bereits wieder eine 50 %-ige Nachfrage nach Arbeitskräften zu erwarten, nach weiteren 25 Jahren eine solche von etwa 65 % usw., um unter äusserst günstigen Arbeitsmarktsituationen für andere Branchen zum gegebenen Zeitpunkt den gleichen Engpass zu erreichen, der zur Her-einnahme von ausländischen Arbeitern geführt hat. Dieser wird aber jetzt weitaus schwerwiegender sein, wenn man berücksichtigt, dass Unternehmungen und Haushaltungen zahlenmässig sich ausgeweitet haben. - Im ersten Fall kann die Umstellung auf Vollautomatisierung eines Großteils der Gesamtindustrie einen Mehrverbrauch an Energien bedingen, andererseits wird das zahlenmässige Anwachsen der Haushaltungen in einer solchen Zeitspanne einen erhöhten Verbrauch mit sich bringen. Beides macht seinerseits eine Erhöhung der Förderungsmengen und - da, wie man weiss eine starke Mechanisierung im Bergbau schwer zu verwirklichen sein wird, die gegebenenfalls den Einsatz des Faktors "menschliche Arbeit" zu verringern zuließe - somit eine Mehreinstellung von Arbeitskräften notwendig. Genauer gesagt, heisst das, dass in Wiederholungsfälle der Ausgangssituation die Arbeitskräftelücke noch grösser sein wird, als vor ihrer ersten Ausfüllung. Mit diesen Fakten kann und muss jede Arbeits- und somit Wirtschaftspolitik rechnen. Sie werden an Wichtigkeit noch mit den Jahren zunehmen, da die berechtigte und schon jetzt teilweise bestätigte Aussicht besteht, dass mit zunehmender Mechanisierung und Automatisierung neue und noch mehr Berufssparten

[illegible]

erschlossen werden, die ihrerseits den Spielraum der Berufswünsche und -chancen noch vergrössern dürften. Während ein Teil dieser Berufe Spezialkenntnisse erfordert und somit eine grundsätzliche Ausbildung notwendig machen wird, wird ein anderer nicht unerheblicher Teil geringe, schnell aneignbare Fähigkeiten verlangen und einen ständigen Wechsel von Sparte zu Sparte und von Beruf zu Beruf zulassen.

Diese Möglichkeit dürfte die Dauer der Anpassungsschwierigkeiten erheblich herabmindern und es den Zuwanderern gestatten, in einer kürzeren Zeitspanne als bisher in den Genuss sozialer Positionsverschiebungen zu kommen, d.h. einen wunschgemässen Berufswechsel vorzunehmen - sofern man die Sprachschwierigkeiten und Umweltbedingungen einmal ausser Betracht lässt. Die fremde Sprache lässt sich im Lande selbst in zwei bis drei Jahren soweit erlernen, dass eine befriedigende Verständigung möglich ist; die fremden Umweltbedingungen werden sich gleichfalls in dieser Zeit neutralisieren lassen, sofern man den Willen zur Anpassung hat. Sind diese Klippen erst einmal übersprungen, so wird der "fremde Zuwanderer der Zukunft" früher als seine Vorgänger Aufstiegs-Chancen haben und sie auch wahrnehmen. Das bedeutet, dass sich die Zeitspanne der Nutzung der Arbeitskraft dieser Einwanderer für die sie einstellende Branche zunehmend verringern wird.

Dieser Gesichtspunkt gewinnt erheblich an Bedeutung im Hinblick auf die im Zusammenhang mit der Schaffung eines gemeinsamen europäischen Marktes beabsichtigten Umsetzung von Arbeitskräften. Es ist zu erwarten, dass - wenn nicht die gleichen - zumindest ähnliche Probleme auftreten werden. Bei Umsetzungen von der Dauer von 4-6 Jahren und mehr werden die Betroffenen vor ~~ähnliche~~ Erwägungen gestellt, wie etwa Einwanderer, die mit der Absicht in ein Land kommen, dort für immer zu bleiben. Nach 1-2 Jahren sind sie in der Lage, die verschiedenen Berufs-Chancen gegeneinander abzuwägen und Entscheidungen zu treffen. Machen sie von dieser Möglichkeit Gebrauch, so heisst das nichts anderes, als dass die Umsetzungen genau so kontinuierlich fliessen müssen - wenn der Arbeitsprozess dieser Branche über eine Zeitspanne ohne Unterbrechung und Produktionsausfall funktionieren soll - , wie es im Bergbau bereits aufgezeigt wurde.

Eine europäische Arbeitsmarkt- und Wirtschaftspolitik sollte bei Umsetzungsvorhaben soweit vorausplanen, dass nach einem Zeitraum von 3 - 5 Jahren etwa 10 - 15 % der Anfangskontingente, die bereits abgewandert sein werden, durch vorbestimmten Ersatz ergänzt werden können.

D.: Schlussbetrachtungen
=====

Wirtschaftliche und soziologische Auswertung
der gewonnenen Ergebnisse.

I. Die Hereinnahme ausländischer Arbeitskräfte und ihre Bedeutung für den deutschen Bergbau

1. Der ständig wiederkehrende Prozess der Umvolkung

Die Ausführungen über die sozialen Aufstiegsbewegungen innerhalb der slowenischen Volksgruppe haben deutlich gemacht, dass drei Generationen hindurch dieser Umformungsprozess vom Fremden zum Neubürger andauert. Als Einwanderer stand man gleichsam als Fremdling in einer fremden Umwelt, ohne Rückhalt bei der Familie, den ethnischen und sozialen Werten, Faktoren, die in der Heimat voll wirksam waren. Neben die fremde Arbeitswelt trat die gesellschaftliche Umwelt schlechthin, die dem Einwanderer gleichfalls fremd ist. Schwierigkeit auf Schwierigkeit begegnete ihm. Erst ist es die Sprache, dann die Verhaltensweisen, Sitten und Bräuche. Es bleibt ihm keine andere Wahl, als eine Ehe einzugehen und eine Familie zu gründen, wenn er nicht in die Isolation verfallen will. Die Familie ist neben den Arbeitskollegen das Haltetau, das der Fremde in seinem Existenzkampf im fremden Lande dringend nötig hat und das die Verbindung zur und die Ehre der Heimat aufrechterhält. Die Kinder bringen - wie wir schon sahen - dieses Gleichgewicht wieder ins Wanken, denn durch ihren Umgang mit einheimischen Kindern in der Schule und auf dem Spielplatz lernen sie deren Sprache und Verhaltensweisen und erkennen den Widerstreit, der zwischen dem Dasein ihrer Eltern und der neuen Umwelt besteht. Die Eltern müssen ihrerseits dieser naturnotwendigen Entwicklung untätig zusehen, denn es fehlt ihnen an Mitteln und Wegen, diesen Umformungsprozess zu hemmen oder gar zu verhindern.

Wir sehen sehr deutlich, dass unter den Einwanderern nur wenige waren, denen ein Aufstieg aus der Isoliertheit durch Tatkraft, Intelligenz und Fleiss in sehr kurzer Zeit gelang. Dies ist erklärlich, wenn man bedenkt, dass der Masse die geistigen Voraussetzungen und die Anpassungsfähigkeit fehlten, die allein Vorbedingungen eines solchen sozialen und volkstumsmäßigen Ausscherens im Anfangsstadium der Einwanderung waren. Eindeutiger waren schon die Zahlen der Aufsteiger in der zweiten Generation, bei denen bestimmte Hemmungsmomente wie Sprachschwierigkeiten, unverständliche neue Umwelt u.ä.m. nicht mehr wirksam waren und infolgedessen die Anpassung wesentlich erleichterten. Hinzu kamen die nur noch losen

heimatlichen Bindungen, die in gar keiner Weise mehr auf ihre Lebensführung Einfluss nehmen oder ihre Verhaltensweisen zu ändern vermochten. Die Heiraten mit einheimischen Mädchen - wie sie in sehr grosser Zahl in der zweiten Generation vorkommen - liessen die Belastungen der Herkunft schneller abstreifen und erleichterten das Hinüberwechseln in das Lager der Einheimischen. Gerade diese Mädchen waren - neben der Beherrschung der Sprache durch Schulbesuch im Gastlande und neben der damit verbundenen allnählichen Übernahme der Gepflogenheiten der Alteingesessenen - die Wegbereiter des sozialen Aufstiegs. Wenn man auch von Seiten der Elterngeneration den Übertritt in das fremde Lager nur ungern sah, so hat er doch auch eine positive Seite. Das Vorwärtskommen der Kinder, ihre soziale Besserstellung und ihre neue Lebensart machen die Eltern bereitwilliger für die Anpassung an die Gepflogenheiten und den Geist des neuen Landes. Die Enkelkinder sind alsdann die Vollender des Unvolkungsprozesses, denn bei ihnen erfolgt die Identifizierung mit dem neuen Land und Volk.

Die Ausführungen über die sozialen Aufstiegsbewegungen haben gleichfalls gezeigt, in welchem weitaus höheren Maße die Angehörigen der dritten Generation in Industrie und Gesellschaft aufgegangen sind. Sie sind keine Slowenen, keine Fremden mehr, wie es einst die Großväter waren, sie sind Deutsche, fühlen sich als solche und handeln als solche. Sie haben sich durchgesetzt, sie sind anerkannt worden¹⁾. Die meisten von ihnen kennen ihre Urheimat nur aus Erzählungen, ein Gefühl des "von dieser Heimat Angezogenwerdens" kennen sie nicht. Nichts erhellt das Verhältnis zwischen neuer und alter Heimat deutlicher als die Tatsache, dass sich bei etwaigen Besuchen von Verwandten in Slowenien durch Angehörige der dritten Generation zwei grundverschiedene Welten gegenüberstehen, wie es immer wieder aus Erzählungen hervorgeht. Man ist sich fremd geworden, man versteht einander nicht mehr. Man ist Deutscher und nicht mehr Slowene. Dieser Prozess der Unvolkung - auf Einzelpersonen und Gruppen angewandt - vollzieht sich heute wie vor 50 Jahren in

1) Dieses "Sich durchsetzen" kann zur Abschirmung gegenüber den Eltern und den weniger Anpassungsfähigen oder weniger Erfolgreichen führen. Ein eklatantes Beispiel hierfür bildet die Antwort auf eine vom Verfasser an einen Angehörigen der dritten Generation herangetragene Bitte. Sie lautete kurz und prägnant: "Ich halte keinerlei Kontakt zu Slowenenfamilien und kann Ihnen daher nicht behilflich sein". Dieser Fall von Distanzierung von seinen ehemaligen Landsleuten dürfte nicht der einzige dieser Art sein.

gleicher Weise, denn sie ist ein Phänomen des industriellen Zeitalters. Zieht man die Bildung eines gemeinsamen europäischen Marktes und die damit einherlaufenden Probleme der Arbeitskräfte-Umsetzungen auf der einen und die Möglichkeiten einer weiteren Industrialisierung und Technisierung auf der anderen Seite mit in die Betrachtung ein, so dürfte dieser Umformungsprozess für die Zukunft noch mehr an Bedeutung gewinnen.

Die bisherigen Erörterungen der vorliegenden Arbeit über die wirtschaftliche und soziologische Eingliederung einer Ausländergruppe und ihrer sozialen Aufstiegsbewegungen haben gleichsam über eine Treppe geführt, deren Stufen zum Teil theoretisch-hypothetisch, zum Teil empirisch-reale Züge aufzeigten, bis die oberste Stufe, nämlich die Identifikation mit dem Aufnahmeland und seiner Bevölkerung, erreicht wurde. Offen bleibt die Frage nach der Bedeutung eines solchen Prozesses für einen bestimmten Industriezweig - in unserem Falle für den Bergbau auf der einen und für die Gesamtwirtschaft des Aufnahmelandes auf der anderen Seite. Gleichzeitig mit der Beantwortung dieser Frage müssen die Schlüsse und Folgerungen für ähnliche Vorgänge in mehr oder weniger naher Zukunft gezogen und aufgezeigt werden; welche wirtschaftspolitischen und sozialen Massnahmen ergriffen werden müssen, um die Positiva eines solchen Prozesses zu fördern und die Negativa auszuschalten. Dieses soll in folgenden geschehen:

2. Nachlassende Berufstreue bei der zweiten und dritten Generation - Stammbelegschaft als Vorbedingung stetiger Produktion und Arbeitssicherheit.

Die Abhandlung über die sozialen Auf- und Abstiegsbewegungen innerhalb der Ausländergruppe hat gezeigt, dass bei dieser schon in der zweiten Generation ein beachtlicher Prozentsatz nicht den Beruf des Vaters - nämlich Bergmann - ergreift, sondern in einen anderen Beruf oder eine andere Branche abwandert. Noch deutlicher zeigte es sich bei den Angehörigen der dritten Generation, bei denen die Identifikation mit dem 'Deutschtum zur Realität geworden war. Und riskiert man einen Seitenblick auf die einheimischen Bergarbeiter, so wird man die gleiche Feststellung machen können.

II. Analyse der Fluktuation im deutschen Bergbau.

1. Der Bergbau als Durchgangsstation;
nicht Berufsneigung, sondern die Not
der Existenzsicherung führt zur Zeche.
-

Kein Industriezweig ist in solchem Maße auf eine gut eingespielte und beständige, das heisst Stammelegschaft angewiesen wie der Bergbau. Nur eine Stammelegschaft ist in der Lage, eine Maximalproduktion und eine hohe Arbeitssicherheit - die in Anbetracht der Gefahren unungänglich ist - zu gewährleisten. Aber wie sieht es mit einer solchen Stammelegschaft im deutschen Bergbau aus ? So sehr man sich auch müht, eine solche zu sehen, sie ist nicht vorhanden. Nach dem Zusammenbruch 1945 war das Beschäftigungsniveau - wie in allen anderen Industrien - auch im Bergbau denkbar niedrig. Die Bergarbeiterschaft musste "aufgestockt" werden, und das geschah unter besonderen Förderungsmassnahmen (bessere Lebensmittelkarten, Sonderzuteilung und hoher Lohn). Das Arbeitskräfte-Reservoir bildeten neben Rückkehrern aus der Kriegsgefangenschaft Bewerber aus allen Teilen der Bundesrepublik einschliesslich der Zuwanderer aus der SBZ. Diese Neubergleute kamen aus der Not ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse heraus zum Bergbau, und nicht, weil sie eine Vorliebe oder Neigung zum Bergmannsberuf gehabt hätten. Sie hatten zum grossen Teil andere Berufe erlernt, waren vor dem Kriege auch in diesen tätig gewesen und sehen "die Station Bergbau" nur als eine "Durchgangsstation" an, um die eigene Existenz und die ihrer Familie zu sichern. Würden sich günstigere Arbeitsstellen finden lassen, wäre man sofort zur Abkehr bereit.

Diese Einstellung eines erheblichen Prozentsatzes der Nachkriegsbergleute ist mit einer der Gründe für den Umfang der Fluktuation. Wenn man bedenkt, dass in der Zeit von 1946 - 1955 etwa 900 000¹⁾ Anlegungen erfolgen mussten, um etwa 200 000 als Aufstockung für die Belegschaft der Steinkohlenzechen zu bekommen, so erkennt man erst die Tragweite dieser Mobilität. Das Verhältnis von 900 000 Anlegungen zu 200 000 auf der Zeche Verbliebenen bedeutet, dass nur jeder Fünfte in dem Industriezweig aushielt. Die

1) Die Zahlen wurden in Gesprächen von Herren der "Aussenstelle Bergbau" in Recklinghausen als Schätzwerte angegeben.

anderen vier oder insgesamt 700 000 kurzfristig Arbeitenden verursachten sehr hohe Kosten, innerbetriebliche Organisations-schwierigkeiten, Produktionseinbußen u.a.m. Man füllte zwar die sogenannte "Arbeitslücke im Bergbau", aber eine neue Stammbesellschaft entwickelte sich nicht daraus, und der Nachwuchs aus der alten Besetzung war an sich unzureichend.

Bis 1950 ist das Verhältnis zwischen Zugängen und Abgängen noch so, dass erstere die letzteren beträchtlich übersteigen. Von Jahr zu Jahr steigern sich die Abgangszahlen, sodass sie schon 1954 und erst recht 1955 die Zugänge um ein Beträchtliches übersteigen.

Die Monatszahlen¹⁾ aus der Beschäftigungsmeldung des Steinkohlenbergbaus für August 1955 legen ein beredtes Zeugnis über das Missverhältnis zwischen Anlegungen und Abkehr ab. Gegenüber dem Vormonat nahm die Besetzung des gesamten Steinkohlenbergbaus der Bundesrepublik im Grubenbetrieb (d.h. Gedingearbeiter und Schichtlöhner) um 6 265 Arbeiter zu und um 8 850 Besetzungsmitglieder ab. Eine Aufschlüsselung der Abkehrgründe ergibt folgendes Bild:

a)	durch Tod	152
b)	Invalidisierung	354
c)	Berguntauglichkeit	114
d)	vertragsm. Kündigung durch das Werk	314
e)	vertragsm. Kündigung durch d.Arbeiter	2 912
f)	Kontraktbruch	4 079
g)	zu and.Schachtanl. d.eignen Gesellsch.	333
h)	sonstige Gründe	592

Die Gesamtzahl von 8 850 Abgängen ist die globale Fluktuationsziffer, da sie den Arbeitsplatzwechsel innerhalb der Gesellschaft darstellt. Man sieht deutlich die überaus grosse Zahl der Kontraktbrüche und vertragsmässigen Kündigung der Arbeitnehmer im Gegensatz zu den übrigen Fluktuationsgründen.

1) Statistik der Kohlenwirtschaft, e.V.Essen,
10.9.1955 - Monatsmeldung August.

Um einen zeitlichen Entwicklungsvergleich der Fluktuation anstellen zu können, ist eine einheitliche Fluktuationsziffer zugrundezulegen, wie das Menges¹⁾ in seinen Ausführungen über den Umfang und die Gründe der Mobilität im Bergbau angeführt hat. Nach ihm berechnet sich die Fluktuationsziffer nach der Formel:

$$\frac{\text{Zugänge} + \text{Abgänge}}{\text{mittl. Beschäftigung}} \cdot 100$$
, das heisst die Gesamtzahl des Belegschaftswechsels wird zur mittleren Belegschaftszahl in Beziehung gesetzt. Hierbei ergibt sich die Fluktuationsziffer F_1 als globale GröÙe einschliesslich des Wechsels zwischen den Zeichen der eigenen und fremden Gesellschaften. Wird letztere ausser acht gelassen, so gewinnt man die bereinigte Fluktuationsziffer F_2 .

1946 wies der deutsche Steinkohlenbergbau eine F_1 -Ziffer von 64 % aus, die bis 1949 auf 40 % sank, und seit 1950 schwankte sie zwischen 40 und 50 %²⁾. Bei diesen Ziffern lag die Gesamtarbeiterschaft zugrunde. Bezogen auf die Untertagebelegschaft, ist die Mobilität sogar noch um etwa 10 % grösser.

Vergleicht man die Mobilitätsziffern des deutschen Steinkohlenbergbaus etwa mit denen des Saarkohlenbergbaus, so wird man feststellen, dass sie dort weitaus geringer ist. Das gleiche ergibt sich bei einem Vergleich mit der Stahlindustrie, wo die Abgänge 1955 nur 10,8 % ausmachten, während sie in der gleichen Zeit für die Arbeiterbelegschaft des Steinkohlenbergbaus 19,6 % betrug³⁾.

Die Fluktuation an sich, der Vergleich derselben in den verschiedenen Revieren und mit anderen Industrien werfen die Frage nach den Gründen und den Motivierungen dieses Phänomens auf und verlangen eine Erklärung und nach Massgabe der Möglichkeiten eine Änderung und Beseitigung dieses wirtschaftlich ungesunden Zustandes.

1) Menges, Walter: Umfang und Ursache der Mobilität; Versuche und Wege zu einer Verringerung. In: Kongressberichte des I.C.A.R.E. S. (Internationales Kath. Institut für kirchl. Sozialforschung, Deutsche Abteilung, Dez. 1956, CECA/S c, II-8, S. 1 ff.

2) Menges, Walter, a.a.O. S. 1 ff.

3) Menges, Walter, a.a.O., S. 7.

2. Die Ursachen der Fluktuation

Der Einfachheit und Bequemlichkeit halber könnte man sich mit dem oft gelesenen und oft gehörten Satz begnügen: "Die Arbeiter kehren deshalb von Bergbau ab, weil ihnen andere Arbeitsplätze geboten werden, die ihnen mehr zusagen und weil sie die Möglichkeiten haben, sich ihren Arbeitsplatz auszusuchen¹⁾".

In dieser Erklärung steckt viel Richtiges und Wahres, wenn man bedenkt, dass sich die deutsche Volkswirtschaft seit dem Zusammenbruch schnell dem Zustand der Vollbeschäftigung angenähert hat, dass konjunkturelle Aufschwungstendenzen beachtliche Teile der verschiedensten Industriezweige berührt haben und seit langem schon eine anhaltende Konkurrenz der verschiedenen Wirtschaftszweige untereinander um die Arbeitskräfte geführt wird. Manche Berufe sind inzwischen Mangelberufe geworden, und in vielen anderen Industriezweigen sind auf den Arbeitsmarkt Engpässe zu verzeichnen, sowie die Fragen des Nachwuchses ungeklärt.

Die Konzentration einer so vielschichtigen Arbeitswelt, wie sie das Ruhrgebiet darstellt, tut ein übriges, um den Arbeitssuchenden die Wahl des Berufes zu erleichtern. Man kennt aus eigener Erfahrung oder aus den Erzählungen der Eltern und Großeltern die Vor- und Nachteile vieler Berufe, und wenn man den gewünschten Arbeitsplatz im Augenblick nicht bekommen kann, geht man zum Bergbau, um nicht Lohnausfall oder längere Arbeitslosigkeit in Kauf nehmen zu müssen. Man tut dies bewusst - nicht nur als Einheimischer und Kenner des westdeutschen Arbeitsmarktes handelt man so, sondern auch die Erwerbssuchenden aus den weniger industriellen Gebieten wie Schleswig-Holstein und Niedersachsen haben sich die gleichen Gepflogenheiten zu eigen gemacht. Man benutzt den Bergbau als Ausgangsposition, als Sprungbrett für weitere, günstigere Arbeitsplätze in anderen Industrien und Gewerbebezügen. Sogar in traditionellen Bergmannsfamilien lässt sich eine ähnliche Tendenz aufzeigen, die ständig im Zunehmen begriffen ist. An anderer Stelle der Arbeit wurden bereits die Söhne von Bergleuten, 1) Wiedergabe eines Gesprächs mit einem leitenden Bergbauingenieur während einer Befragungsaktion der Sozialforschungsstelle.

die den väterlichen Beruf ergriffen, mit 36 % angegeben, eine Zahl, die das vorher Gesagte nur bestätigen kann. Inwieweit die Slowenen der zweiten und dritten Generation von der Abkehr erfasst wurden und werden, ist ebenfalls an anderer Stelle genannt worden.

Die bisherigen Ausführungen zeigen nur die Tendenz und die Richtung der Abkehr vom Bergbau auf, sagen aber nichts über das "Warum" des Bessergefallens anderer Arbeitsplätze oder über das "Warum" der Abkehr.

Es ist viel über die Frage diskutiert worden, und in Gesprächen mit Bergleuten konnte der Verfasser oft die Meinung hören: "Ja, wir arbeiten ohne Sonne, es ist feucht und heiss und staubig, unsere Arbeit birgt viele Gefahren in sich, und wir werden mit der Zeit alle silikosekrank". Dies alles sind Tatsachen, denen man sich nicht verschliessen kann und die sachlich richtig sind, aber ob sie allein die Begründung für die hohe Fluktuation darstellen, das erscheint sehr zweifelhaft; unwahrscheinlich und unbefriedigend. Zudem haben sich die Arbeitsbedingungen des Bergbaus in dem Jahrhundert seines Bestehens kaum geändert und sind immer gleich schwer gewesen, sodass dieses Argument allein nicht stichhaltig genug erscheint.

Andere Stimmen äusserten: "Die zunehmende Heranführung bergbaufremder Kräfte ist eines der Hauptübel des ständigen Wechsels, der Abkehr und der Fluktuation".

Auch hieran ist viel Wahres. Viele Neubergleute kommen mit falschen Vorstellungen über die Arbeitsbedingungen, über die Wohnverhältnisse, ja selbst über die im Bergbau übliche Verpflegung an. Der Erfolg einer in Unkenntnis der Verhältnisse gegebenen Zusage zur Anwerbung ist dann die Abkehr innerhalb kürzester Frist mitunter schon nach 1-2 Tagen. Man kehrt in die Heimat zurück, weil man unzufrieden ist, unzufrieden mit der Arbeit, mit den Kollegen, mit der Umwelt und nicht selten unzufrieden, weil es keine heimische Kost gibt, wie es bei bayrischen Neubergleuten oft festzustellen war. Nicht selten gaben solche Abkehrer ihrer Enttäuschung dadurch Ausdruck, dass sie offen gegen den Bergbau Propagandamachten.

1) Der Verfasser hatte Gelegenheit, anlässlich einer Werbeaktion in Bayern, die von mehreren Zechengesellschaften durchgeführt wurde, Zeuge solcher öffentlicher Provokationen gegen den Bergmannsberuf zu sein.

Wenn Menges¹⁾ als einen weiteren Grund das oft nicht gute Verhältnis von Arbeiter zu Vorgesetzten, also den schlechten menschlichen Kontakt anführt und die Behandlung des einzelnen Arbeiters als Menschen in Frage stellt, so trifft das nur bedingt zu, Zwar herrscht untertage "ein rauher, aber herzlicher Ton", und mancher Steiger findet nicht immer den richtigen Kontakt und die richtige Behandlungsweise, um Nachlässigkeiten zu ahnden, aber die grosse Masse der Vorgesetzten, insbesondere die jungen unter ihnen, verfügen doch über Kenntnisse der Menschenführung und -behandlung. Es kommt hierbei in erster Linie auf den Einzelnen an, sowohl auf den Vorgesetzten als auch auf den Arbeiter. In dieser Beziehung werden heute schon die jungen Steiger in grossem Maße geschult.

Ein anderes Argument für die Fluktuation ist die mangelnde Information bei der Anwerbung der Neubergleute. In zahlreichen Artikeln und Aufsätzen finden sich Hinweise über die ungenügende Unterrichtung über die Arbeits- und Lohnbedingungen bei dieser Werbeaktion, über mangelnde Informationen über die Lebens- und Wohnbedingungen u.v.a.m.²⁾.

Das mag im Anfangsstadium der Anwerbung bergbaufremder Kräfte der Fall gewesen sein, aber in den zurückliegenden letzten 3 Jahren dürfte von derartigen Unterlassungssünden keine Rede mehr sein. Der Verfasser hatte 1955 Gelegenheit, eine Werbeaktion verschiedener Zechengesellschaften mitzumachen und fand den Vorwurf schlechter Information der Neubergleute als nicht berechtigt. Im Gegenteil, der Zechenvertreter machte sehr eingehende Ausführungen

1) Menges, Walter, a.a.O.S.11

2) Vgl. hierzu: Industrialisation and Social Work. In: Schriften des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, Frankfurt/Main, München 1956, S.808.

Innerhalb der Arbeitsgruppe 7 wurden als Aufgaben der Sozialarbeit herausgestellt: "Eine umfassende und offene Information und Vorbereitung aller Einzelpersonen und Personengruppen, die einen Ortswechsel zu vollziehen beabsichtigen. Dabei sind zu berücksichtigen: die Situation am Zielort der Wanderung - ihre geistige, soziale und kulturelle Artung - wie auch die Lage am künftigen Arbeitsplatz.

Frühzeitig sind die in der künftigen Umgebung auftretenden oder möglichen Schwierigkeiten bzw. Hindernisse bei der Anpassung und Eingewöhnung der Zugewanderten zu ermitteln; diese können aus rassischen, religiösen, nationalen, sprachlichen, politischen und sonstigen Unterschieden resultieren. Sinn dieser Ermittlung ist die Prophylaxe."

über die Schwierigkeiten des bergbaulichen Schaffens, verwies auf die Gefahren der Familientrennung, erörterte bis ins Einzelne gehend die Verdienstmöglichkeiten, sozialen Einrichtungen usw. Er sagte wörtlich: "An einer sofortigen Entscheidung Ihrerseits ist uns wenig gelegen, wägen Sie das Für und Wider ab, bevor Sie zusagen. Eine Spontanentscheidung, verbunden mit einer Abkehr nach 14 Tagen, ist für uns ein Verlustgeschäft¹⁾).

3. Die Dynamik der industriellen Gesellschaft als bestimmender Faktor der menschlichen Verhaltensweise

Anders steht es mit dem Vorwurf der unzureichenden Anlernzeit der Neubergleute. Das entspricht den Tatsachen und hat zu häufigen Klagen der Neuen Anlass gegeben. Man hat auf Seiten der Vorgesetzten zu wenig Zeit, um sich um die Neubergleute zu kümmern. Und gerade sie brauchen in der fremden Umwelt eine Stütze und Hilfe, um ihr Selbstvertrauen nicht zu verlieren. Versagt man ihnen die Unterstützung, so kann die Resignation keine unerwartete Reaktion sein.

Alle bisher aufgeführten Argumente - sind sie auch noch so zahlreich - dürften noch nicht den Kern der Fluktuation treffen; sie sind mitbestimmend, aber nicht sie allein rufen die Fluktuation hervor.

Man sollte einmal ernsthaft der Frage nachgehen, ob nicht materielle Gesichtspunkte der Menschen schlechthin den Hauptgrund für die Fluktuation ausmachen. In der zurückliegenden Zeit, bis in die Anfänge der Industrie hinein, gab es so etwas wie ein Berufsethos, eine Erfüllung, die der Mensch mit der Wahl seines Berufes zu finden glaubte, und in der Mehrzahl der Fälle auch fand. Dies galt nicht nur für den Bergmann, sondern auch für alle anderen Berufe in der damaligen Zeit. Der Begriff "Berufstreue" wurde in goldenen Lettern geschrieben, und derjenige, der aus der traditionsgebundenen Branche ausscherte, galt als Aussen-seiter und Fahnenflüchtiger. Damals, im Zeitalter des Ständestaates und des Zunftwesens kannte man keine andere Verhaltensweise bei

der

1) Protokoll des Verfassers v. 9.12.1955.München.

[illegible]

Berufswahl. Der Weg war jedem durch den Vater und Großvater vorge-schrieben. So war es in den einzelnen Handwerksbetrieben und auch im Bergbau. Die ganze Wirtschaftsordnung und die Verfassung der Ge-sellschaft der damaligen Zeit war auf Tradition und Berufstreue auf-gebaut.

Und wenn man sich demzufolge die Frage stellt: "Wie kommt es, dass es so etwas heute nicht mehr gibt?", so wird man feststellen, dass sich die Welt von Grund auf gewandelt hat. Zwar hat es zu al-len Zeiten Veränderungen in der wirtschaftlichen und soziologischen Struktur gegeben, aber in der Regel führten solche Umwälzungen all-mählich wieder zu einem stationären Prozess, brachten neue Traditio-nen mit sich, die dann die neue "gesellschaftliche Ordnung" bestimm-ten. Die moderne industrielle Gesellschaft - "als die 'Gesellschaft', die ansatzweise oder in vollem Umfange Trägerin des Industriesystems ist, das seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts das wirtschaft-liche und gesellschaftliche Bild dieser Erde zu verändern tendiert"¹⁾ - ist in ihrem Wesen dynamisch und ständig in Bewegung. Diese Bewegung ist für alle wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Lebensvorgän-ge entscheidend, ja sie bestimmt die menschlichen Verhaltensweisen. Mit der Änderung der Gesellschaft haben sich naturnotwendig auch die Menschen geändert, die diese Gesellschaft ausmachen. Idealistische Gedankengänge, ausgerichtet auf ein Berufsethos, auf Begriffe wie Treue, Tradition, Familie usw. werden heute von der Mehrzahl der Men-schen schnell beiseite geschoben, wenn an einem anderen Arbeitsplatz höherer Verdienst die Spitze der Wunschskala der Menschen einnimmt. Diese Entwicklung kann man bedauern, aber wohl kaum verhindern, ge-schweige denn sie abschaffen. Sie ist durch die technische Entwick-lung gefördert worden. Die ständige Umschichtung in der Beschäfti-gungsstruktur, hervorgerufen durch die Eigenart der Industrialisie-rung - nämlich Absorption von Beschäftigten, bis die Expansion dieser oder jener Branchen auf Grenzen der Kaufkraft und des Exportes stös-sen, dann Abgabe von Arbeitskräften durch die alten Industrien an die aussichtsreichen Neuen²⁾ - haben wir erlebt und erleben wir noch,

1) Hoffmann. G.W.: Zur Dynamik der industriellen Gesellschaft. Wirtschaftssociologische Bemerkungen. In: Soziale Anschauung und Praxis. Bd. 9, 1952, S. 7 ff.

2) ebenda. S. 8.

da der Prozess vorerst nicht zum Stillstand kommen wird. Wenn die ökonomische These von dem schnelleren Wachsen der Produktionsgüterindustrie gegenüber der Konsumgüterindustrie stimmt, dann muss sich notwendig eine kontinuierliche Umschichtung in der Beschäftigungsstruktur ergeben¹⁾.

Neue Industrien werden entstehen und mit ihnen neue Verdienst- und Aufstiegsmöglichkeiten. Der Wechsel von einem Beruf in den anderen kann im Leben des Menschen vielleicht drei bis vier Mal möglich werden, wie es einem amerikanischen Bericht zu entnehmen ist. Man schickt - wenn man schon selbst nicht mehr wechselt - dann bestimmt die Söhne nicht mehr in die alten Industrien, sondern wird die aufsteigenden und bessere Verdienstmöglichkeiten bietenden Branchen vorziehen. Diese Entwicklung der industriellen Gesellschaft gibt die Erklärung für die Einstellung des heutigen Menschen gegenüber dem Beruf. Auf eine sehr einfache, vielleicht etwas zu krasse Formel gebracht, würde diese lauten: "Der Beruf ist Mittel zum Geldverdienen."

Wenn man in Betracht zieht, dass Arbeiter aller Branchen heute vielfach so denken, so kann man den eigentlichen Grund der Fluktuation auf gleicher Ebene suchen und finden. Die Wertschätzung eines hohen Verdienstes beginnt bereits bei den Jugendlichen; bei den Berglehrlingen. Aus Gesprächen mit der Aussenstelle Bergbau geht hervor, dass die Zunahme der Berglehrlinge in den letzten Jahren in erster Linie auf die hohe Erziehungsbeihilfe zurückzuführen ist, die ungefähr vier Mal so hoch ist wie die Beihilfe, die anderen Lehrberufen zusteht. Bestätigt wird diese These der materiellen Wirkung noch dadurch, dass sich sehr viele der Lehrlinge nach Beendigung der Lehrzeit einen Arbeitsplatz ausserhalb des Bergbaus gesucht haben, wo sie ungefähr das Gleiche verdienen. Wie die Jugendlichen denken auch die Älteren, und man sollte dabei nicht vergessen, dass die Schwere der Arbeit im Bergbau noch ein übriges zur Abkehr tut.

Auch aus der Metallindustrie mehren sich die Fälle, in denen gelernte Facharbeiter die Stellung eines ungelernten Arbeiters am Fliessband vorziehen, weil sie sich dort lohnmassig besser stehen.

1) Hoffmann, G.W., Zur Dynamik der industriellen Gesellschaft.
n.a.o.s.s.

Die Mobilität der industriellen Gesellschaft wird überall sichtbar und spürbar und dürfte an Intensität noch zunehmen, auch in Deutschland, wenn einmal die weniger traditionsverbundene Jugend die Arbeitsplätze der Väter übernommen haben wird. Erfahrungsgemäss sind junge Menschen anpassungswilliger und anpassungsfreudiger; der Reiz des Neuen, des Modernen wird sie zum Berufswechsel treiben. Wenn heute der Bergbau am stärksten die hohe Mobilität zu spüren bekommt, so kann es vielleicht morgen die Eisenindustrie und übermorgen die Leichtmetallindustrie sein.

Da man die notwendigen Nachwuchskräfte aus Deutschland nicht rekrutieren kann, holt man nach wie vor ausländische Arbeitskräfte - vor allem Italiener, Slowenen und Österreicher - sogar Japaner (wenn auch nur zu Ausbildungszwecken) ins Land. Einzelne Zechengesellschaften betreiben sogar Sonderwerbungen und beabsichtigen - wie die Gesellschaft Walsum - in den nächsten zwei Jahren 1 000 Norditaliener als Bergarbeiter zu beschäftigen. Diese sollen in Gruppen zusammen arbeiten und wohnen. Man denkt auch daran, die ganze Familie anzusiedeln und italienische Schulen einzurichten¹⁾. Dieses Beispiel verdeutlicht, wie gross nach wie vor die Sorgen um den Nachwuchs in der Belegschaft sind.

Und doch ist dieses Schliessen der "Arbeitskräftelücke" nur ein vorübergehendes Mittel. Die Ausführungen über die unterschiedlichen Verhaltensweisen der Slowenen in der Generationenfolge haben gezeigt, dass man im Höchstfalle von der Einwanderergeneration eine 100 %-ige Arbeitskraftauswertung im Bergbau erwarten kann. Die zweite Generation hat sich schon weitgehend angepasst an die Gepflogenheiten der deutschen Kollegen und wird gleichfalls wie diese von der Mobilität ergriffen. Von den darauf folgenden Generationen werden nur noch Bruchteile Bergarbeiter sein. Dieser Prozess des Schliessens der Arbeitskräftelücke und ihrer langsamen Rückbildung bis zum bereits dagewesenen Zustand ist mit einer Blüte zu vergleichen, die sich zu bestimmten Tageszeiten - sprich hier wirtschaftlichen Situationen - schliesst, um sich am Morgen des nächsten Tages je nach den Witterungsverhältnissen - sprich hier: nach den wirtschaftlichen Entwicklungstendenzen und ihres Arbeitskräftebedarfs - voll zu öffnen. Dieser Prozess wird sich bei jeder Hereinnahme von ausländischen Arbeitskräften - sei sie zahlenmässig auch noch so stark - wiederholen und das Problem nicht lösen helfen.

1) Westdeutsche Allgem. Zeitung, Nr. 57, v. 8.3.1957 .

4. Ausblick auf die künftige Entwicklung der Wirtschaft, insbesondere auf den Arbeitsmarkt.

Da die Kohle aber noch für Jahrzehnte Hauptenergiequelle sein wird, demgemäss gefördert werden muss und - der fortschreitenden technischen Entwicklung entsprechend - in erhöhtem Umfange verbraucht werden wird, muss auch ein Ausweg gefunden werden. Nach der oben geschilderten Einstellung des heutigen Menschen: "Beruf ist Mittel zum Geldverdienen" und den teilweise nach Arbeitszeitverkürzungen lautgewordenen Rufen nach Überstunden zu urteilen - letztere erhärten nur noch die These von der Einstellung des Gegenwartsarbeiters - wird es nur einen positiven Weg geben, der Fluktuation ihre gefährliche Wirkung zu nehmen - und das ist eine weithin sichtbare wirtschaftliche Besserstellung des Bergarbeiters.

Es dürfte kaum jemals geben, der nicht die schwere Arbeit und die ungesunden Lebensbedingungen untertage anerkennt. Keine andere Arbeit lässt sich - was die Schwere, die Gefahren und Gesundheits-schädigungen angeht. mit der Bergmannsarbeit vergleichen. Dem Bergmann gebührt aufgrund seiner Tätigkeit und seiner Leistung für die Gesamtwirtschaft und das Gesamtwohl des Volkes, dass er die Lohnskala anführt. Man muss diesen Beruf so anziehend machen, dass es wieder vorteilhafter ist, in Bergbau zu arbeiten als an anderen Arbeitsstellen. Dabei muss der Lohn erster Anziehungspunkt sein, aber nicht der einzige. Darüber hinaus könnte auf dem Gebiete der Arbeitszeitregelung, des Erholungsurlaubs und der sozialen Leistungen noch so manches getan werden, was die Ergreifung des Bergmannsberufs lohnend macht.

Nur so kann man den Problemen begegnen und die Fluktuation auf ein Minimum beschränken, bis vielleicht einmal andere Energiequellen die Kohle ersetzen werden.

Bis dahin können aber noch gut 25 bis 30 Jahre vergehen, sodaß vorerst mit einer Lösung über einen Wechsel der Energiequellen nicht zu rechnen ist.

Andererseits taucht die berechnigte Frage nach der Richtigkeit der Behauptung auf, die von der Einstellung "Beruf ist Mittel zum Geldverdienen" spricht. Was geschieht, wenn die Mehrzahl der Arbeiter in Zukunft gar nicht so sehr auf die Höhe ihres Einkommens sehen werden, sondern vielmehr ihr Haupt-Augenmerk auf gutes Auskommen, möglichst geringe Arbeitszeit und sehr viel Freizeit legen? Schon heute mehren sich die Stimmen derjenigen, die einer Abschaffung der Überstunden befürwortend gegenüber stehen. "Mehr Freizeit" ist ihre Parole. Man trachtet nach kürzerer Arbeitszeit und weniger schwieriger Arbeit. Der ständig weitergehend Industrialisierungsprozess dürfte diese Einstellung nur noch erhärten. In seinem Gefolge werden neue Berufe entstehen, die die Fülle der Berufspositionen noch vermehren dürften und damit auch die Berufswünsche noch differenzierter in Erscheinung treten lassen. Der Arbeiter von morgen wird die Möglichkeit haben - sofern er über eine durchschnittliche Intelligenz verfügt - , mehrmals in seinem Leben den Ursprungsberuf mit anderen Berufen zu vertauschen, ohne damit eine soziale und wirtschaftliche Schlechterstellung in Kauf nehmen zu müssen. Die mit der Mechanisierung und Automatisierung neu entstehenden Berufe werden die heute schon spürbare Neigung zur Verschiebung der sozialen Wertung einzelner Beschäftigungen noch verstärken.

In Zuge der Berufsvermehrung und der zunehmenden Berufsdifferenzierung werden bestimmte Berufe zu "Grenzberufen des industriellen Systems"; der Bergmannsberuf dürfte bereits heute aufgrund der sozialen Einstufung durch die Allgemeinheit (Pütt ist Pütt, niedriger gehts nicht mehr)¹⁾ solch ein Grenzberuf sein. Im Laufe der weiteren Technisierung in den nächsten Jahrzehnten werden weitere Berufe auf diese Grenzstellung abgeschoben werden.

Sollte die Berufsentwicklung diese Richtung nehmen, so würde das bedeuten, dass das Arbeitskräfteproblem des Bergbaus auch nicht über eine lohnmassige "Best-Stellung" gelöst werden kann.

1) Eine von vielen Äusserungen aus der Untersuchung:
Zeche und Gemeinde, a.a.O.S.228 (Manuskript).

Es bliebe somit nur noch der Ausweg, staatlicher Arbeitsmarkt- und Lehnungspolitik vermittels Einführung eines allgemeinen Arbeitsdienstes zum Zwecke der Aufrechterhaltung der wirtschaftlich notwendigen Kohlenförderung oder - man muss die Übernahme in bestimmte Staats- und Wirtschaftsberufe von einer vorherigen zeitmässig abgegrenzten Tätigkeit im Bergbau abhängig machen.

Da die Bergbauprobleme nicht nur eine deutsche Angelegenheit sind, sondern darüber hinaus Gesamteuropa und die übrige Welt in gleichem Maße berühren, dürfte die Hohe Behörde in Luxemburg - und insbesondere im Interesse der Funktion des gemeinsamen europäischen Marktes - nicht weniger von dieser Entwicklung betroffen sein. Im Rahmen der Umsetzungsbestrebungen in den Kohle- und Eisenindustrien der Montanländer könnten sich die gleichen, wenn nicht sogar noch schwierigeren Komplikationen ergeben, wenn man einmal unterstellt, dass als nächste in den Bereich der Grenzberufe einbezogene Arbeiter die der Eisen- und Stahlerzeugung in Frage kommen werden, zumal es möglich ist, dass die Grundstoffindustrien geschlossen von der angekündigten Entwicklung erfasst werden.

Um einem solchen Prozess vorzubeugen oder zu begegnen, können zwei Wege beschritten werden: Entweder man versucht, unter Wahrung der Prinzipien der freien Marktwirtschaft "marktkonforme Mittel" einzusetzen, oder aber man kehrt diesen Prinzipien den Rücken und wendet sich staatlicher Eingriffspolitik zu. Der erste Weg lässt die Verwirklichung einer Reihe von Möglichkeiten offen:

1. Man stellt bevorzugt Wohnraum für die Angehörigen dieser Berufe zur Verfügung, wie es bereits im Bergbau geschehen ist. Wenn auch diese Massnahme nicht von entscheidender Durchschlagskraft war, so hat sie doch bei einer beträchtlichen Zahl von Betroffenen ihre Wirkung nicht verfehlt.
2. Gewährung von zusätzlichen Sozialleistungen, d.h. von Leistungen, die über die üblichen tariflichen und gesetzlichen Bestimmungen hinausgehen wie Notstandsbeihilfen, Sterbe- und Unterstützungskassen, günstige Zusatzversicherungen, Urlaubsvorschickungen, unentgeltliche Weiterbildung, Gewinnbeteiligung, Mitbestimmung usw.
3. Eine vorzeitige Pensionierung, d.h. eine Herabsetzung des Pensionsalters, z.B. von 65 auf 50 Jahre.
4. Höherer Lohn in Verbindung mit den Punkten 1 bis 3, gegebenenfalls mit Hilfe staatlicher Subventionen.

Um Angriffen aus der übrigen Arbeiterschaft zu begegnen, die eine so offensichtliche Besserstellung kritisieren könnten, müssten psychologische Gesichtspunkte ins Feld geführt werden, etwa mit dem Hinweis auf die für den Bestand der nationalen und supranationalen Wirtschaft notwendige Arbeitspflicht: "Arbeit im Bergbau ist Arbeit für Europa".

Hält man die marktkonformen Mittel nicht für durchschlagskräftig genug, so muss man sich wohl oder übel der staatlichen (in diesem Falle supranationalen) Lenkung bedienen. Dieser Weg führt nur in zwei Richtungen zum Ziel, wenn man von Zwangsmassnahmen absieht. Man kann entweder einen europäischen Arbeitsdienst organisieren, der dem Europa-Einheitsgedanken keineswegs abträglich wäre, sondern im Gegenteil die einzelnen Betroffenen menschlich näherbringen würde, oder - man schafft sogenannte Aufbauberufe. Jede Tätigkeit im öffentlichen Dienst, in Bundes- und Länderbehörden usw. setzt eine Tätigkeit in einer Branche der sogenannten Grenzberufe voraus.

Beiden Möglichkeiten kann Erfolg beschieden sein oder nicht. Bei der gegenwärtigen europäischen Wirtschaftskonstellation und dem demokratischen Gesellschaftsgefüge wäre den marktkonformen Massnahmen der Vorzug zu geben.

Seite 1 des Arbeitsbuches mit den Personalien
in Deutsch und Slowenisch.

Ausstellungsort: O s e l i c e , am 16. März 1895

24/10 14
3/11 4 Arbeitsbuch № 4
für

Delavske bukyice //
Kavilza Tajo

Bor. Essen 14
Ime in primok: } Pavel Kajo

Geburtsort: } Podjelovberd st. 14.
Rojstveni kraj: } 25/1 75

Geburtsjahr: } den 25. prosenca 1875.
Rojstveno leto: }

Heimatgemeinde (und politischer Bezirk): } Oselica
Domovinska občina (in politični okraj): } Kranj

Stand (ob ledig oder verheiratet): } samu
Stan (neozenjen ali oženjen): }

Religion: } katoliške
Vera: }

Beschäftigung: } rudar } hrgarbi } hr
Opravilo: }

Statur: } srednje } mltki
Postava: }

Geficht: } podolgast } länglich
Obraz: }

Haare: } kostanjeve barve } braun
Lasje: }

Augen: } sive } grün
Oci: }

Mund: } } propov.
Usta: }

Nase: }
Nos: }

Besondere Kennzeichen: } nema
Posebna znamenja: }

Namensfertigung des Hilfsarbeiters:
Podpis pomočnega delavca:

Fertigung der ausstellenden Gemeindebehörde:
Podpis izdajajočega občinskega oblastva:

Kupranstvo Oselica
den 16. marca 1895.
A. K. K. K.



Seite 5 des Arbeitsbuches mit der durch die
Bezirkshauptmannschaft beglaubigten Reiseerlaubnis.
Diese wurde jeweils für die Dauer eines Jahres erteilt.
(siehe Eintragung: April 1896 bis März 1897).

5

(Raum für die von der kompetenten politischen, beziehungsweise
Landesfürstlichen Polizeibehörde einzutragenden Reiselegitimations-
clauseln.)

(Prostor, kamor pristojno politično, oziroma cesarsko policijsko
oblastv opisuje pristavke o potni izkaznici.)

Zahl

259

Gültig als Legitimationsurkunde für Reisen
im Innern der k. u. k. böhmisch-mährischen
Monarchie.

auf die Dauer

bis März 1897

Krainburg

den 31. März 1896

Der k. k. Bezirkshauptmann



Gutman

Zahl

930

Gültig als Legitimationsurkunde für Reisen
im Innern der k. u. k. böhmisch-mährischen
Monarchie.

auf die Dauer

bis März 1898

Krainburg

den 22. Oktober 1897

Der k. k. Bezirkshauptmann



Gutman

Die Seiten 6 und 7 sind ebenfalls für polizeiliche Vermerke der Bezirkshauptmannschaft vorgesehen und geben auf Seite 6 eine Abmeldung nach Österreich und auf Seite 7 eine Ausreise-erlaubnis nach Deutschland auf ein Jahr wieder.

6

(Raum für die von der kompetenten polizeilichen, beziehungsweise landesfürstlichen Polizeibehörde einzutragenden Reiselegitimations-clauseln.)

(Prostor, kamor pristojno policično, oziroma cesarsko policijsko oblastno vpisuje pristavke o potni izkaznici.)

Abgemeldet in Österreich
 am 21. März 1898


(Raum für die von der kompetenten polizeilichen, beziehungsweise landesfürstlichen Polizeibehörde einzutragenden Reiselegitimations-clauseln.)

(Prostor, kamor pristojno policično, oziroma cesarsko policijsko oblastno vpisuje pristavke o potni izkaznici.)

Zahl 1037
 Gültig als Legitimationskarte für Reisen
 im Innern der k.u.k. monarchischen
 Monarchie in Wien
 auf die Dauer ein Jahres
 K. u. k. Bezirkshauptmannschaft
 von Krainburg, den 21. Oktober 1898




Seite 8 des Arbeitsbuches mit einer erneuten Verlängerung der Ausreise nach Deutschland.

8

(Raum für die von der kompetenten politischen, beziehungsweise landesfürstlichen Polizeibehörde einzutragenden Reiselegitimationsclauseln.)

(Prostor, kamor pristojno politično, oziroma cesarsko policijsko oblasstvo vpisuje pristavke o potni izkaznici.)

Zahl. *457*
 Giltig als Legitimationsurkunde für Reisen
 im Innern *Österreichischen*
Landes eines Jahres

Frankfurt, den *14. Oktober* 190*7*



Klemm

Den 19. 3. 08

*L. d.
 Admin*

Seite 12 beinhaltet Name, Gewerbe und Standort des Arbeitgebers. Hier: Hüttenverwaltung Krainische Industriegesellschaft, Assling in Krain. Der Inhaber des Arbeitsbuches trat am 27.4.1896 in die Firma ein. Der Inhaber des Arbeitsbuches hat am 27.4.1896 als Tagelöhner bei der Firma angefangen.

Name, Gewerbe und Standort des Arbeitgebers, (Bei Beförderung auf die Bedingungen des Beförderungsbuches) Im, ob in stanovište delodajca, oziroma učnega gospodarja. (Pri obrtnih učenci tudi pogodbi učne pogodbe.)	HÜTTENVERWALTUNG Krainischen Industrie-Gesellschaft ASSLING IN KRAIN
Datum des Eintrittes Leto in dan vslopa	<i>27. April 1896.</i>

Datum des Austrittes Leto in dan izstopa	<i>6. Juni 1896.</i>
Zeugnis S p r e c h e n i s 10	Zu unserer vollsten Zufriedenheit als <u>Tagelöhner</u> ~~und~~ wurde auf sein Ansuchen, nach richtig gepflogener Abrechnung und gesund entlassen. Derselbe war <u>minder</u> berechtigtes Mitglied unserer Bruderlade. Assling am <i>6. Juni 1896.</i> Hüttenverwaltung der KRAIN. INDUSTRIE GESELLSCHAFT

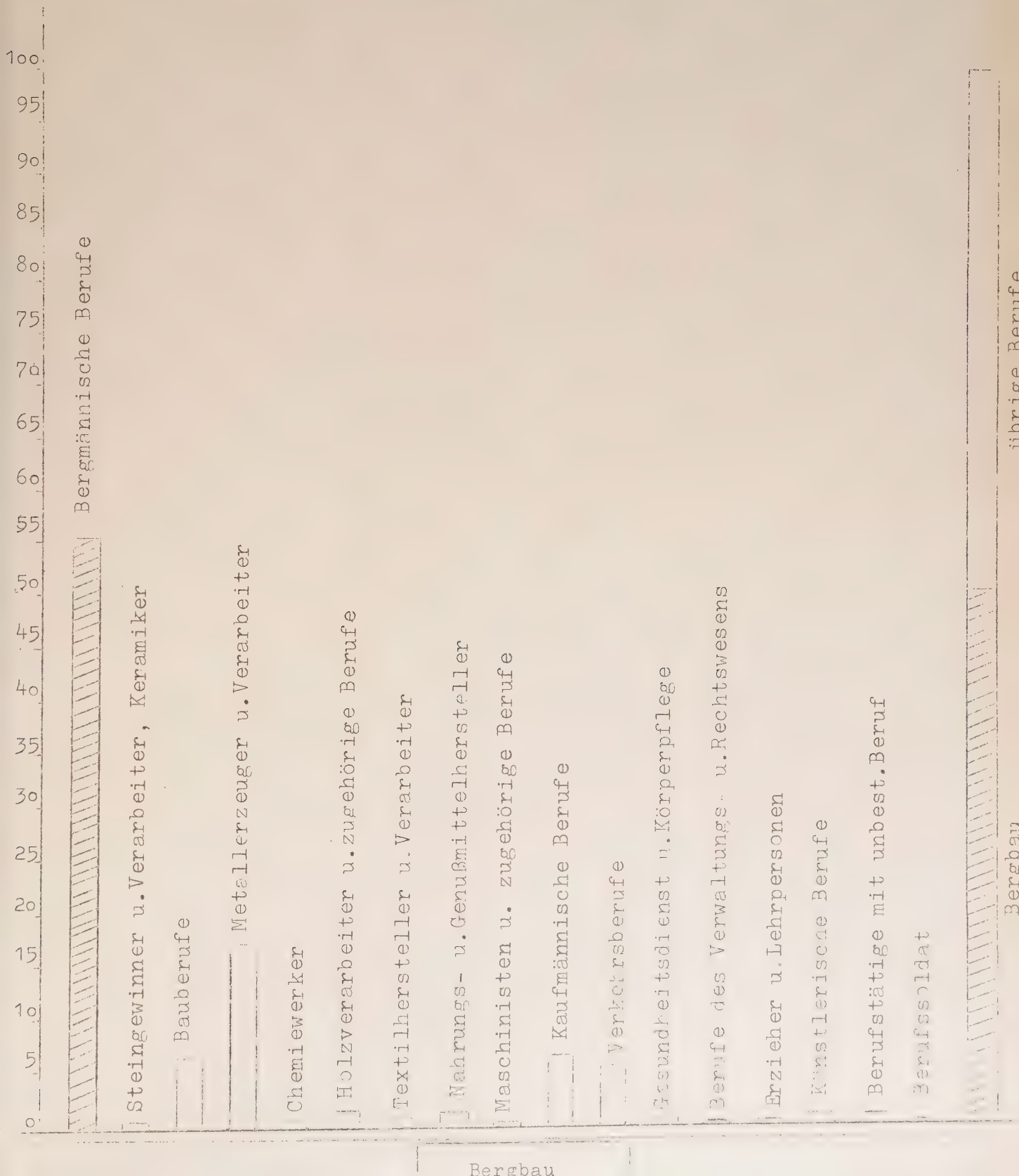
Seite 13 gibt den Austritt aus der Firma am 6.6.1896 bekannt und das von der Firma für den Arbeiter ausgestellte Zeugnis. Der Inhaber ging von der Krain aus nach dem Ruhrgebiet.

Letzte Eintragung vor der Rückkehr in die Heimat.
Der Inhaber ist später wieder nach Deutschland zurückgekommen.

15

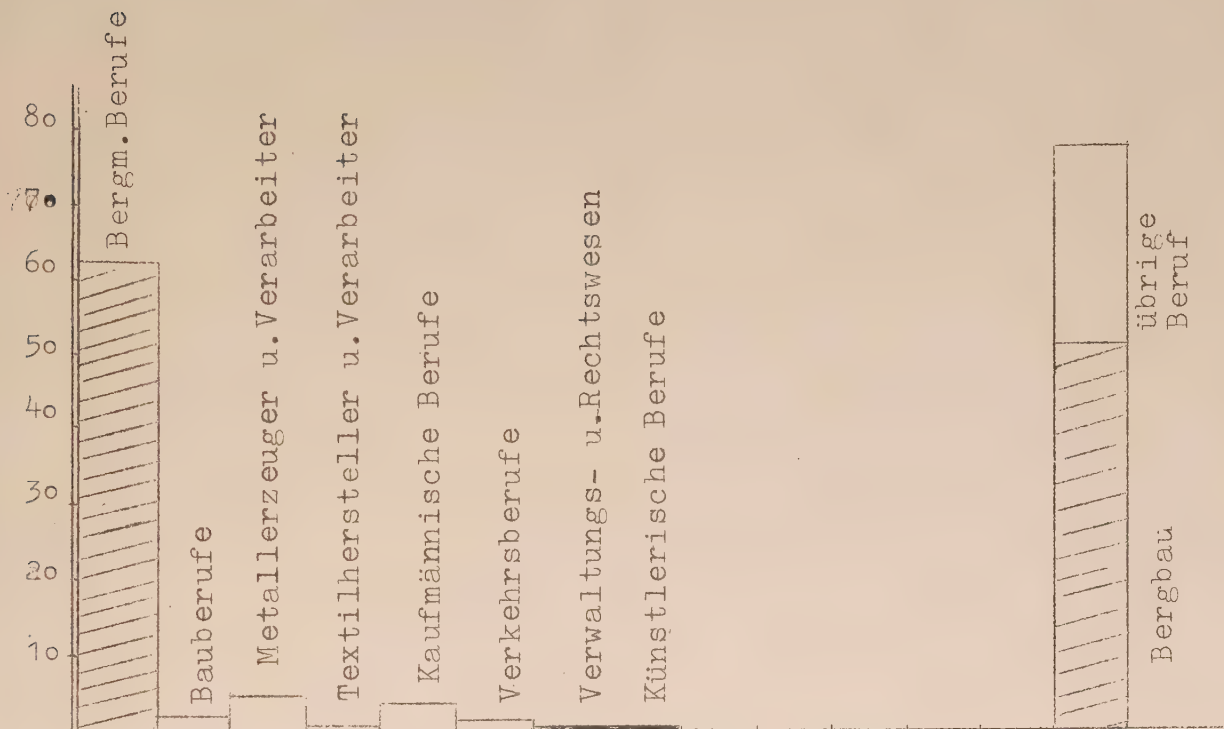
Datum des Austrittes Leto in dan izstopa	З е у г н и њ С р и ч е в а л о
	<i>Gemeinde jauris</i> <i>St. Kammberg</i> <i>17. 3. 19 I. C. 1288</i> <i>Stoppenberg, 2. 5. 19</i> <i>J. V.</i>  <i>Commissar</i> <i>Polize. Oberst</i>

DARSTELLUNG DER BERUFSVERTEILUNG
IN V.H. DER II. GENERATION
(insgesamt)

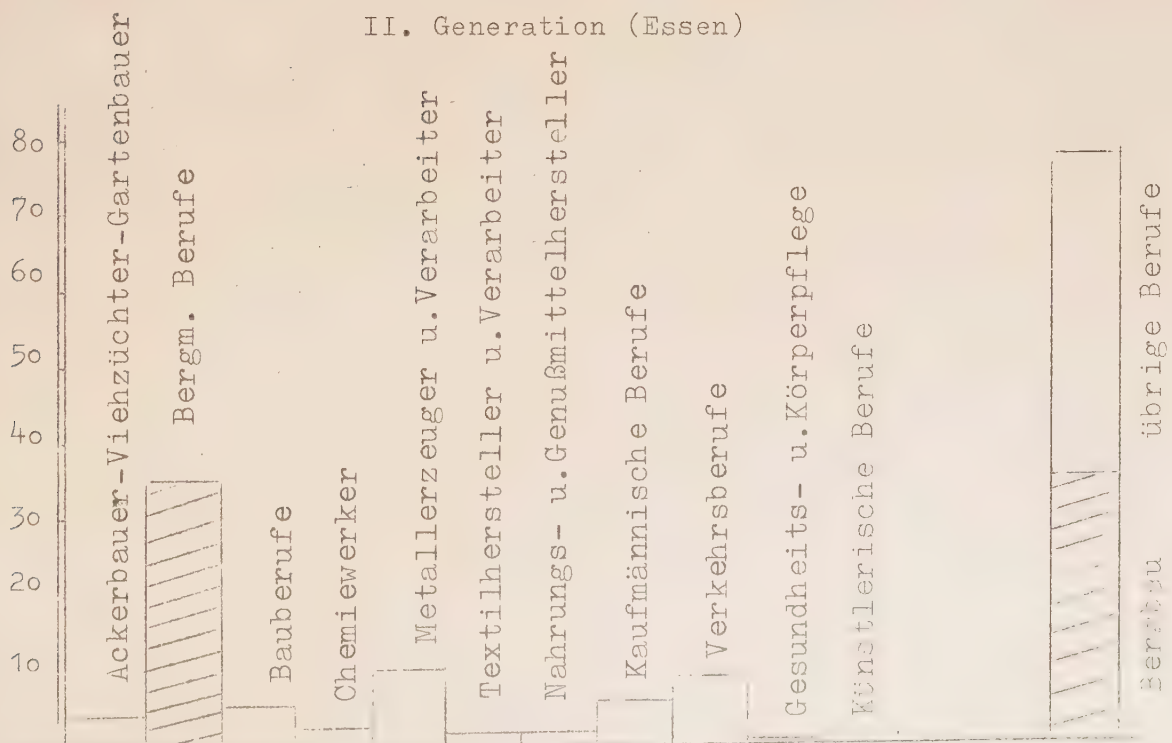


DARSTELLUNG DER BERUFSVERTEILUNG IN ABS: ZAHLEN

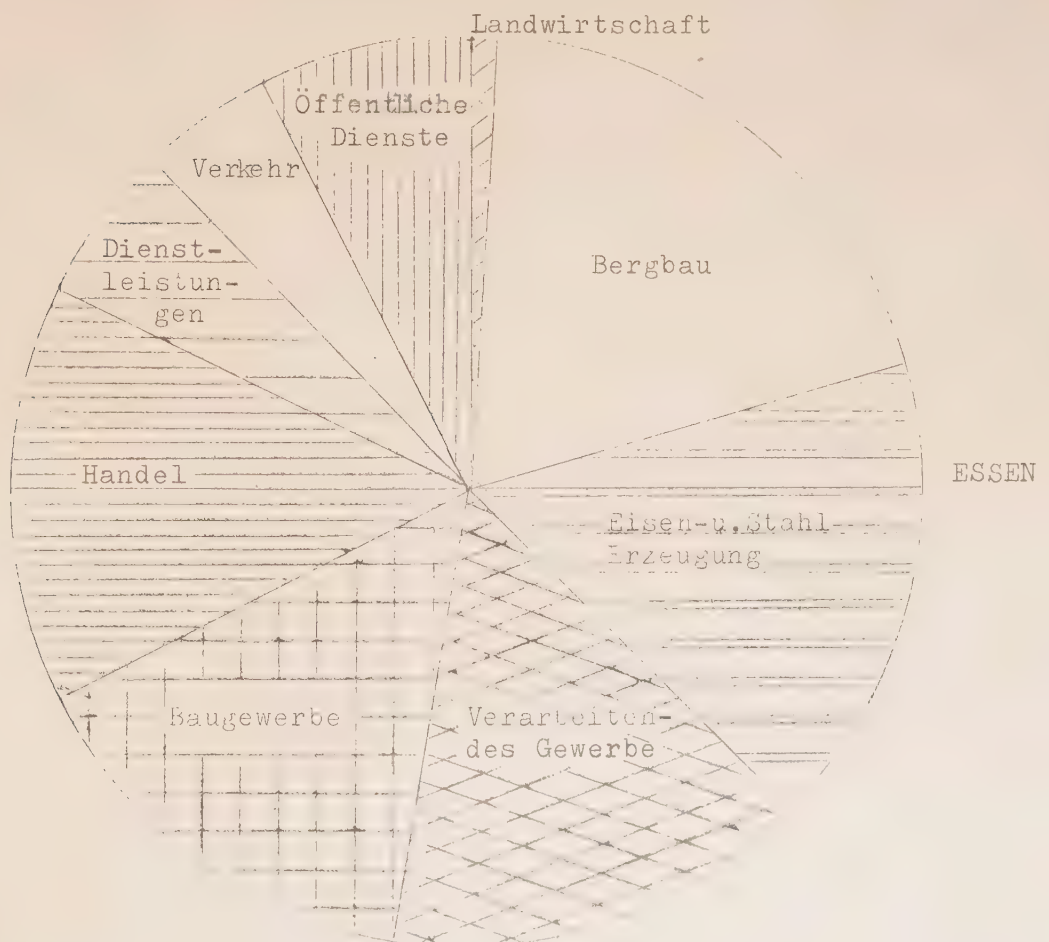
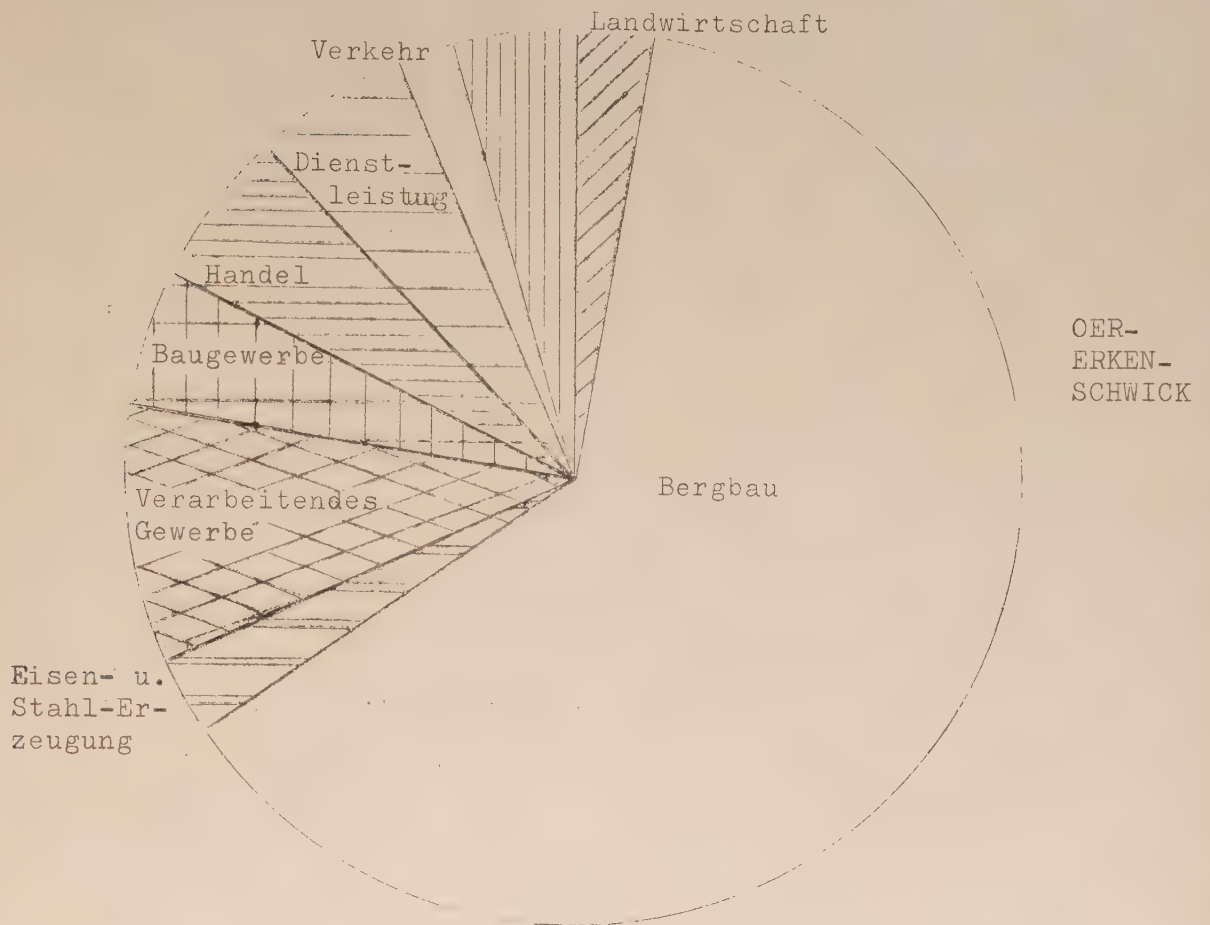
II. Generation (Oer-Erkenschwick)



II. Generation (Essen)



WIRTSCHAFTSSTRUKTUR DER GEMEINDEN

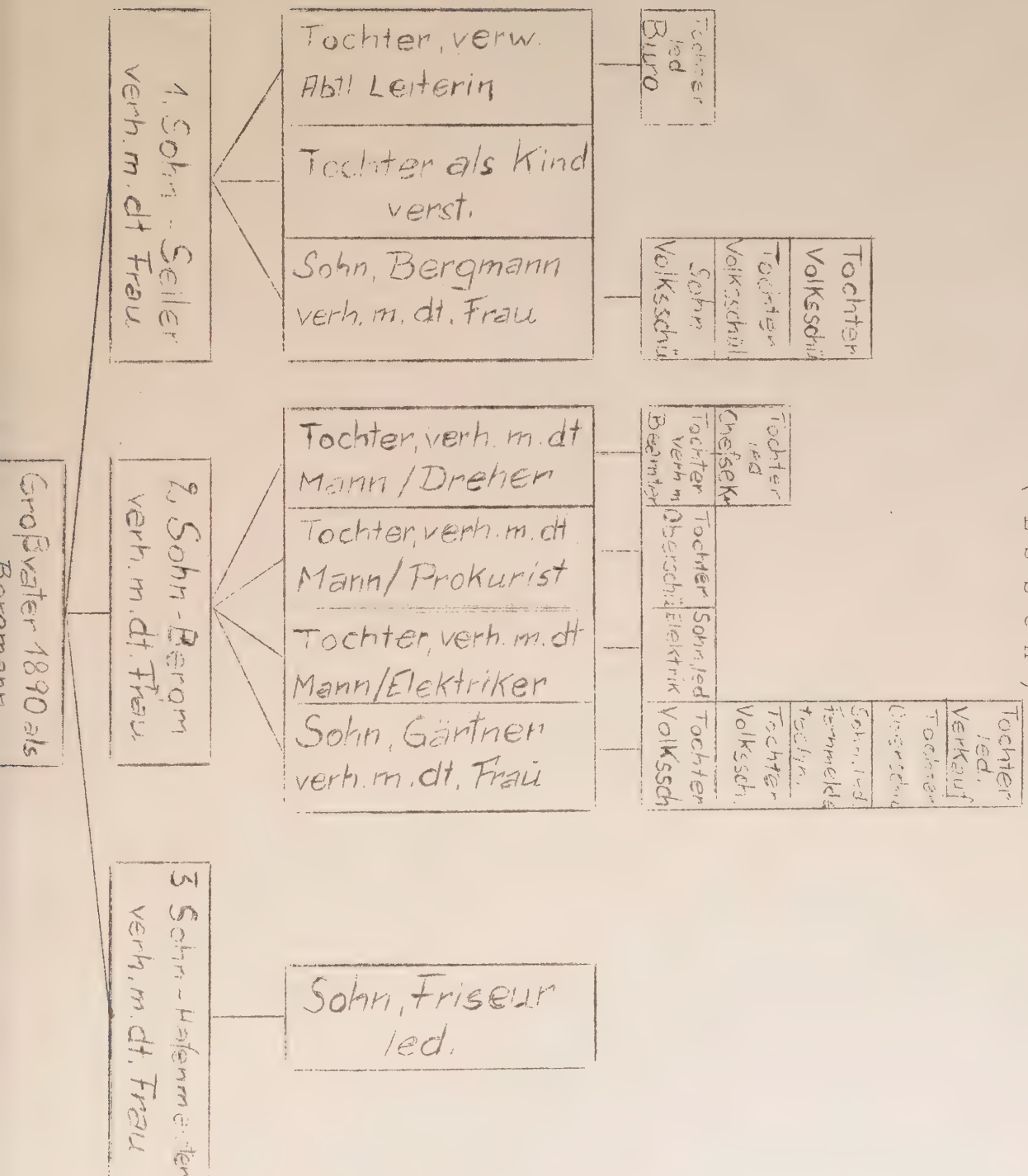


Quelle: Statistisches Jahrbuch Deutscher Gemeinden,
41. Jahrg., 1953, S. 380,
Beschäftigte nach Wirtschaftsabteilungen.

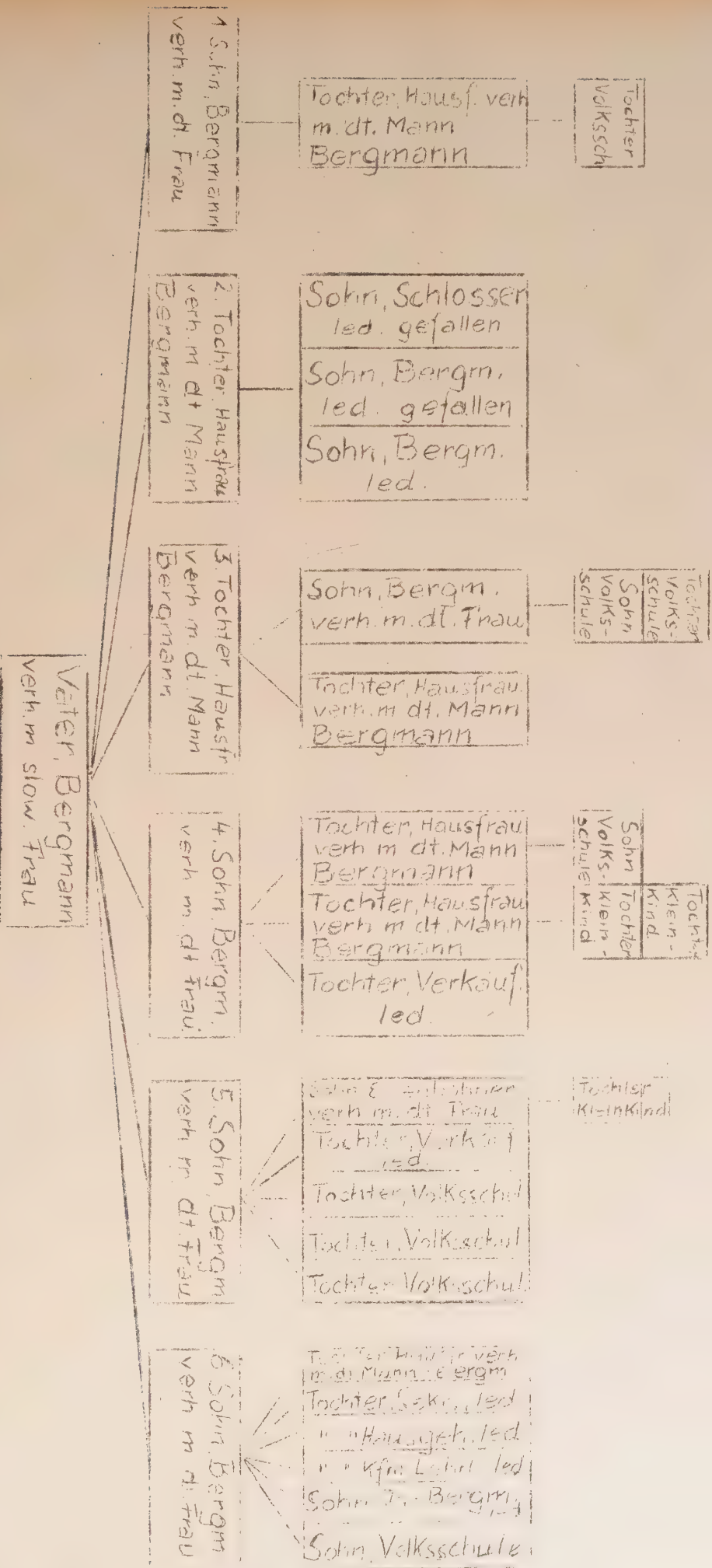
Wirtschaftsstruktur der Gemeinden Oer-Erkenschwick und Essen
Darstellung des Anteils der einzelnen Wirtschaftszweige in %

	<u>Oer-Erkenschwick</u>	<u>Essen</u>
Landwirtschaft	2,3	0,8
Bergbau	62,8	23,8
Eisen- u. Metallverarbeitung	3,0	15,8
Eisen- u. Metallergz. verarbeit. Gewerbe	9,2	11,6
Baugewerbe	5,0	11,8
Handel	5,6	14,7
Dienstleistungen	5,7	6,5
Verkehr	2,0	5,6
Öffentlicher Dienst	4,3	9,4
Insgesamt:	99,9	100,0

(五五五五五)



Sozialer Aufstieg innerhalb der Generationenabfolge (Oer - Erken s ch i c k)





1871
1872
1873
1874
1875
1876
1877
1878
1879
1880
1881
1882
1883
1884
1885
1886
1887
1888
1889
1890
1891
1892
1893
1894
1895
1896
1897
1898
1899
1900

1871
1872
1873
1874
1875
1876
1877
1878
1879
1880
1881
1882
1883
1884
1885
1886
1887
1888
1889
1890
1891
1892
1893
1894
1895
1896
1897
1898
1899
1900

1871
1872
1873
1874
1875
1876
1877
1878
1879
1880
1881
1882
1883
1884
1885
1886
1887
1888
1889
1890
1891
1892
1893
1894
1895
1896
1897
1898
1899
1900

1871
1872
1873
1874
1875
1876
1877
1878
1879
1880
1881
1882
1883
1884
1885
1886
1887
1888
1889
1890
1891
1892
1893
1894
1895
1896
1897
1898
1899
1900

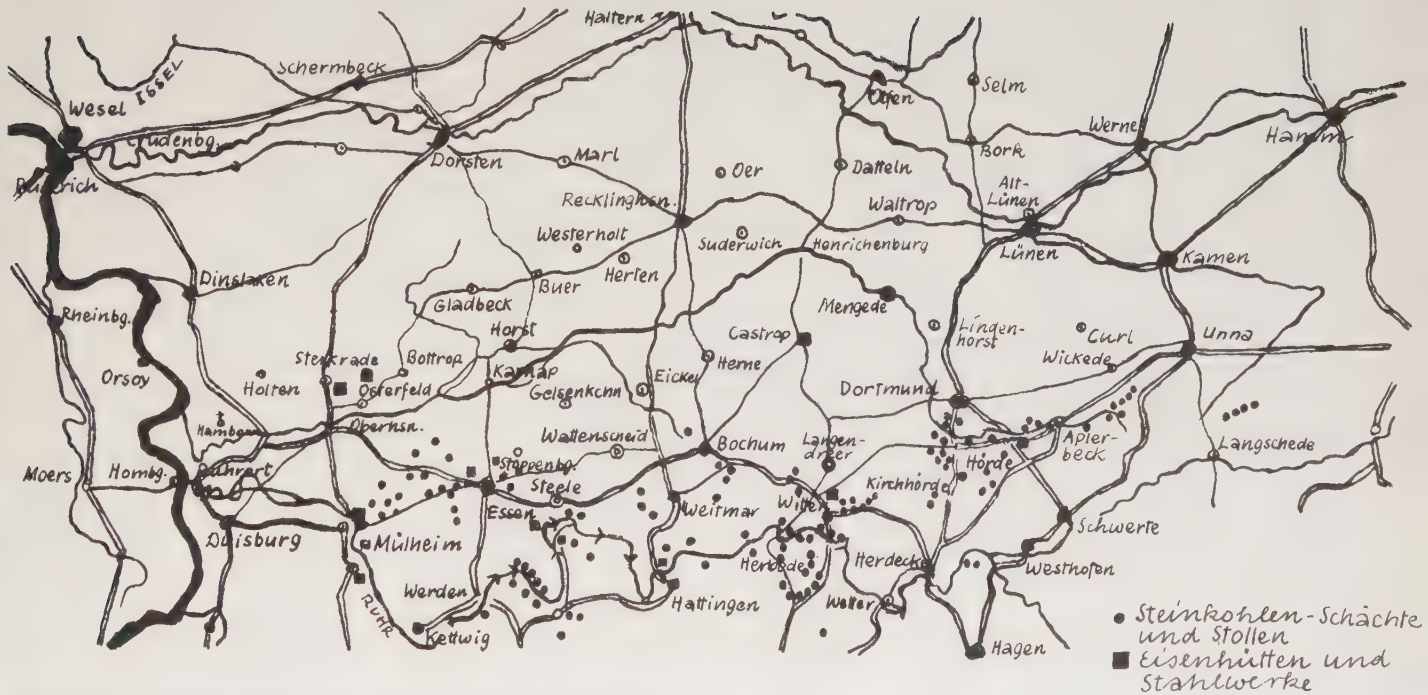
1871
1872
1873
1874
1875
1876
1877
1878
1879
1880
1881
1882
1883
1884
1885
1886
1887
1888
1889
1890
1891
1892
1893
1894
1895
1896
1897
1898
1899
1900

1871
1872
1873
1874
1875
1876
1877
1878
1879
1880
1881
1882
1883
1884
1885
1886
1887
1888
1889
1890
1891
1892
1893
1894
1895
1896
1897
1898
1899
1900

1871
1872
1873
1874
1875
1876
1877
1878
1879
1880
1881
1882
1883
1884
1885
1886
1887
1888
1889
1890
1891
1892
1893
1894
1895
1896
1897
1898
1899
1900



Das Ruhrgebiet um 1840



Quelle:

Westermanns Atlas zur Weltgeschichte,
Teil III, Neuzeit, S.142

Georg Westermann Verlag, Braunschweig 1953.



Entwicklung des Reviers in 5 Zonen
von Süden nach Norden

Das Ruhrgebiet um 1950



Quelle:

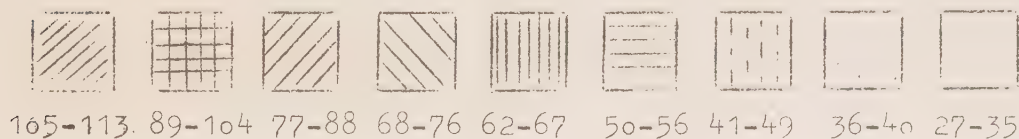
Westermanns Atlas zur Weltgeschichte,
Teil III, Neuzeit, S.142.

Georg Westermann Verlag, Braunschweig, 1953.



DICHTE DER LANDBEVÖLKERUNG SLOWENIENS NACH KREISEN

auf 1 qkm
lebten 1931

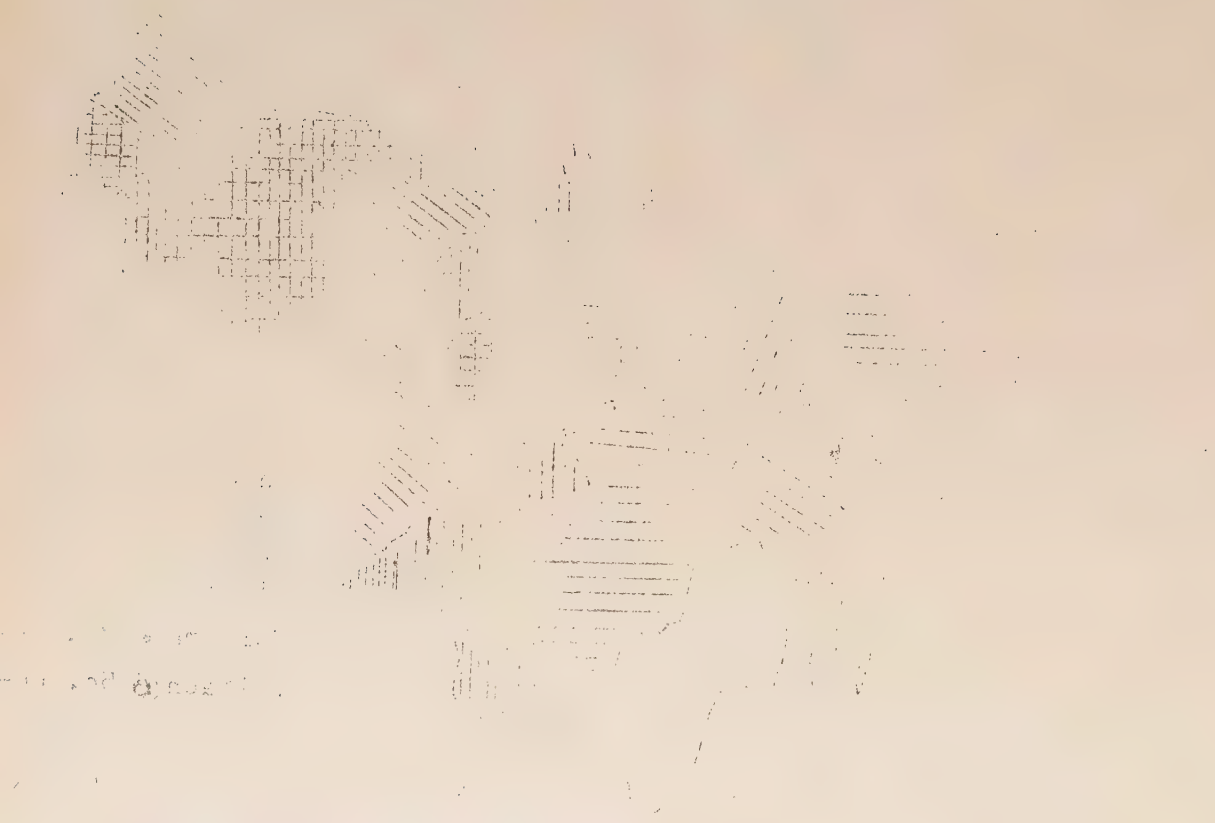


Quelle:

Osteuropa-Handbuch, Bd.1, Jugoslawien, a.a.O., S.64 ff.

Karte IIIa. Bevölkerungsgeschichte 1931 nach Vorschlägen
von Gunter Ipsen, entworfen von Hans Schwalm.

Die Karte wurde mit Hilfe des Storch-Schnabel-Verfahrens
vergrößert und aus der Originalkarte IIIa, Bevölkerungs-
geschichte Jugoslawiens 1931, herausentwickelt.



... and ...

... ..

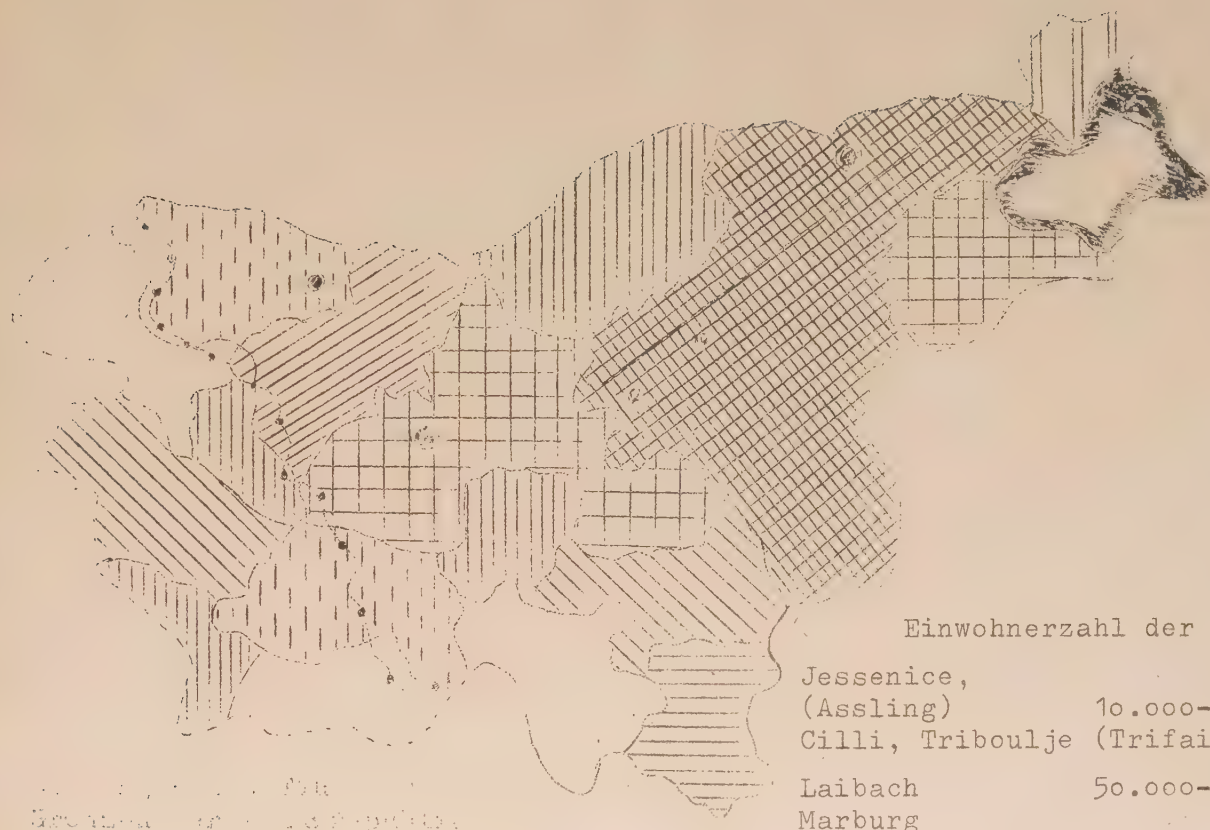
... ..

... ..

... ..

... ..

... ..



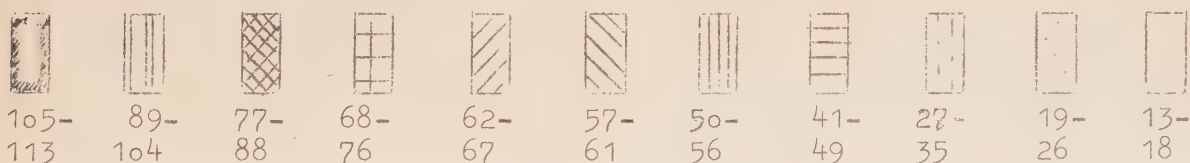
Einwohnerzahl der Städte:

Jesenice, (Assling)	10.000-19.999
Cilli, Triboulje (Trifail)	
Laibach	50.000-99.999
Marburg	

Staatsgrenzen FVR

Grenzen der Volksrepublik

DICHTE DER LANDBEVÖLKERUNG SLOWENIENS NACH KREISEN auf 1 qkm
lebten 1948



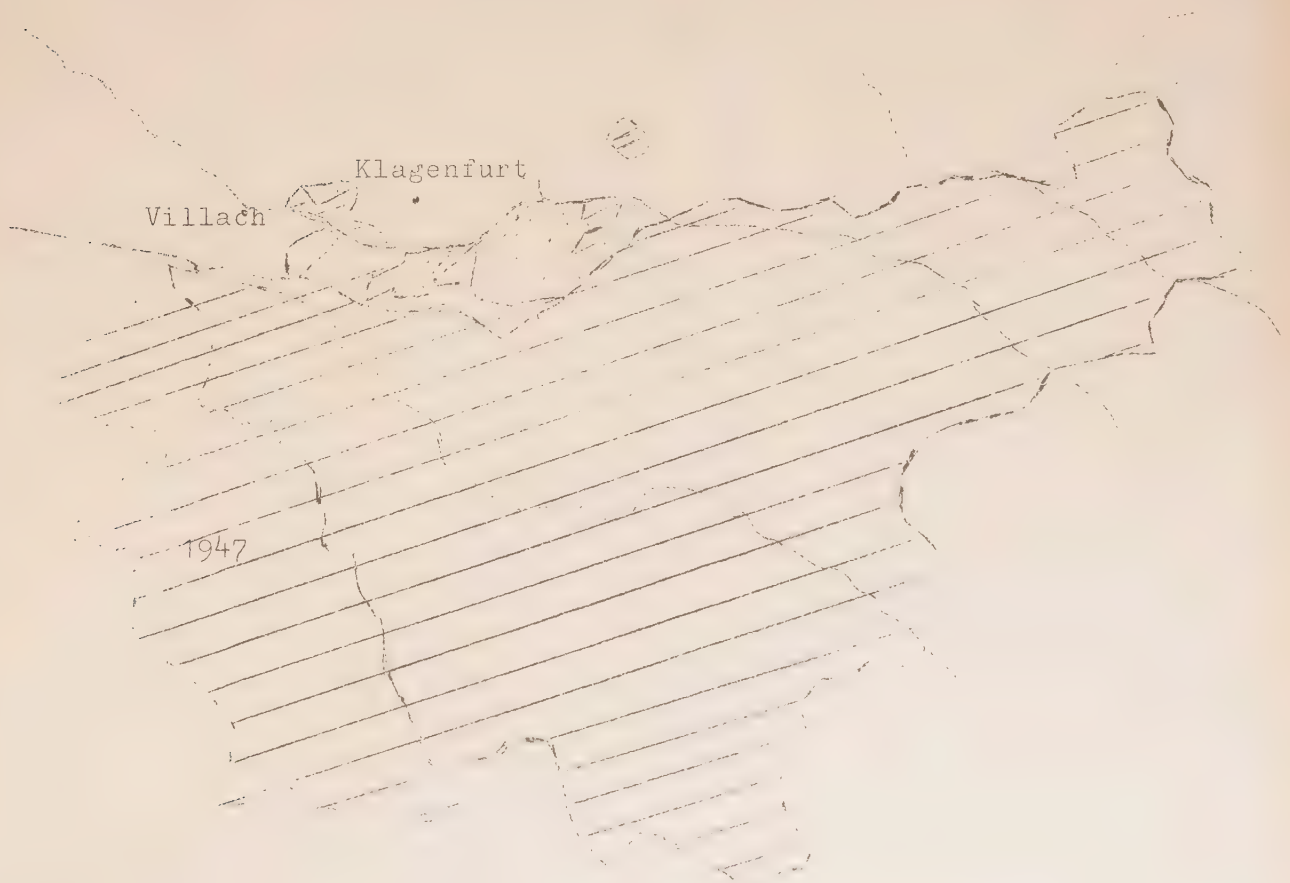
Quelle:

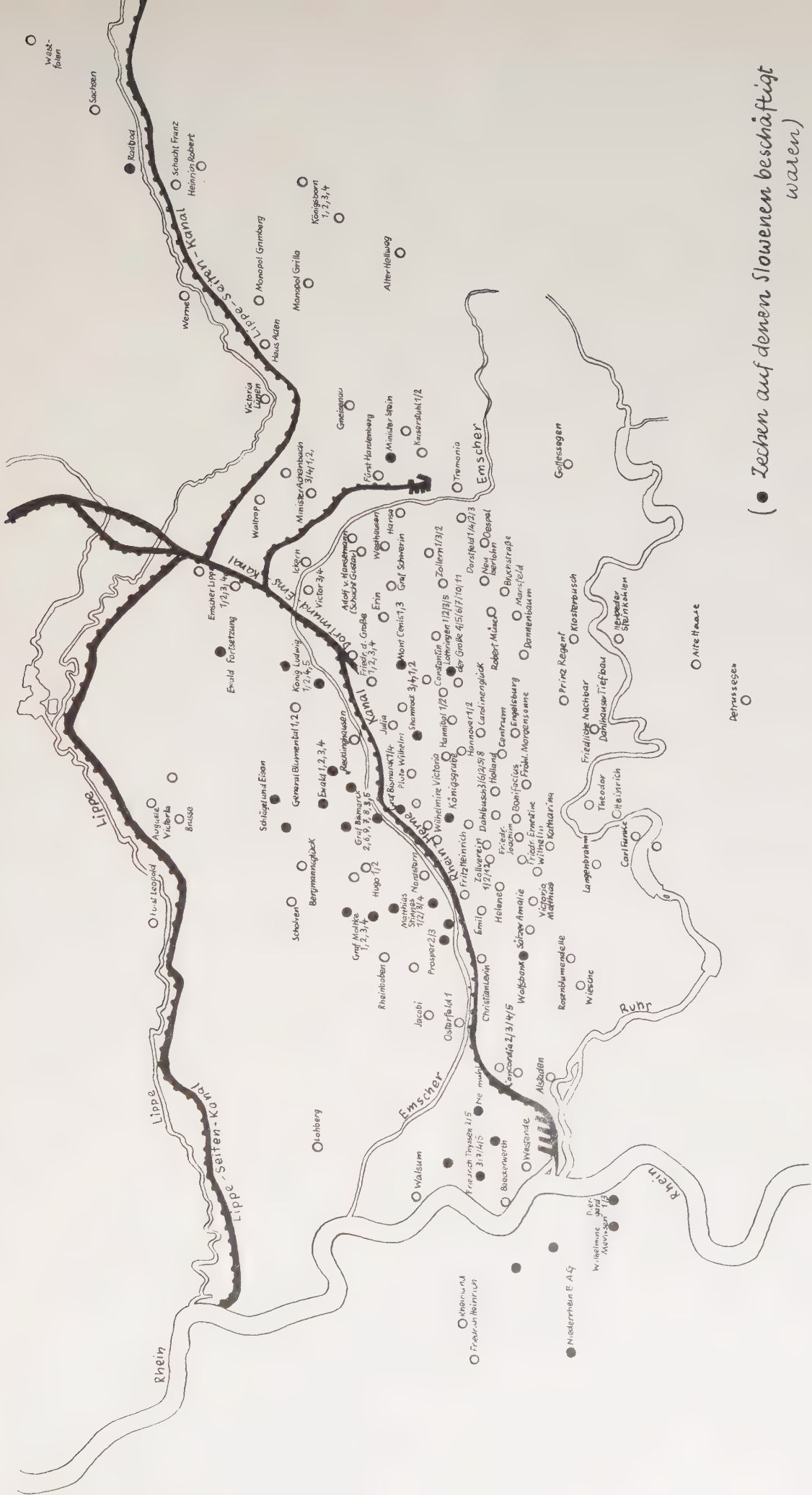
Osteuropa-Handbuch, Bd.1, Jugoslawien, a.a.O.S.64 ff.

Karte IIIb, Bevölkerungsgeschichte 1948

Nach Vorschlägen von Gunter Ipsen,
entworfen von Hans Schwalm.

Für diese Karte gelten die gleichen Verfahrenstechniken
wie für die übrigen Slowenien-Karten.





(• Teichen auf denen Slowenen beschäftigt waren)

"U n s e r e G l o c k e "

Stimmorgan der Slowenen in Deutschland,
zugleich Stimmorgan aller Slowenen (in d. Fremde) im Ausl.

NAŠ ZVON

Glasilo Slovencev na Nemskem. Obenem glasilo vseh Slovencev na tujem.

Leto II.

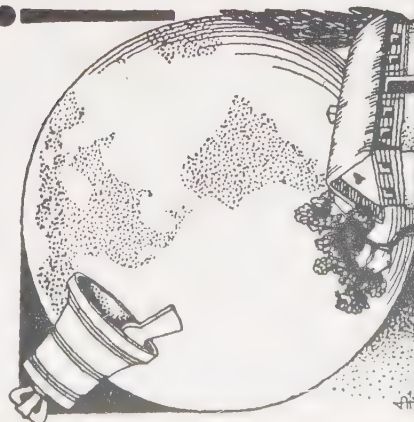
Januar 1926.

Štev. I.

Auswanderer-Nachrichten "R a f a e l"
Stimmorgan der St.Rafael-Gesellschaft in L a i b a c h .

Ansprache unseres Erzbischofs Dr.Gregorius R o s m a n
an unsere Auswanderer.-Übertragen v.Radio Laibach am 1.3.1930.

Poštnina plačana v gotovini



IZSEJENSKI VESTNIK RAFAEL

GLASILO RAFAELOVE DRUŽBE V LJUBLJANI.

LETO VI.

LJUBLJANA, MAREC 1936

ŠTEV. 3

IZHAJA
15. VSAKEGA MESECA
UREDNIŠTVO: LEONIŠČE
UPRAVA: TYRSEVA C.52
V LJUBLJANI
NAROČNINA:
ZA JUGOSLAVIJO
LETNO DIN 12.--
ZA INOZEMSTVO
LETNO DIN 24.--
OGLASI PO DOGOVORU

Abschrift

S t a t u t e n

- - - - -

des Jugoslawischen Nationalen St.Barbara - Vereins

§ 1

Name

Der Verein führt den Namen: Jugoslawischer nationaler katholischer St.Barbara-Verein.

§ 2

Zweck

Der Zweck des Vereins ist:

1. Der Zusammenschluss aller Jugoslawen und die Förderung der Einigkeit und Freundschaft sowie Erziehung im nationalen jugoslawischen Geiste unter ihnen. Die Mitglieder sollen sich bewusst sein, wie es schön und angenehm ist, wenn Landsleute in der Fremde zusammenhalten und Freunde untereinander sind. Deshalb sollen sie sich gerne treffen und freundschaftlich und brüderlich untereinander verkehren. Sie sollen sich vor Uneinigkeit und Streit, vor jedweder Beleidigung, wie vor zu grosser Empfindlichkeit hüten. Jeder soll dem anderen gegenüber nachsichtig sein, kleine Mißverständnisse und Beleidigungen sollen gegenseitig gerne verziehen werden.

2. Die Unterstützung der Mitglieder in Krankheit, Unglück und anderen Notfällen.

Die Mitglieder sollen durch den Verein nicht nur ihren eigenen materiellen Vorteil suchen, sondern sollen vor allem von dem Wunsche durchdrungen sein, ihren armen Kameraden zu Hilfe zu kommen. Die Höhe der jeweiligen Unterstützung aus der Vereinskasse wird von der Generalversammlung festgesetzt. Im besonderen Falle kann auch eine aussergewöhnliche Sammlung stattfinden. Die Mitglieder sollen ihren kranken Kameraden besuchen und ihm seine Not durch Hilfe nach besten Kräften zu lindern suchen. An der Beerdigung eines Mitgliedes, wie an der Hl.Messe, welche von ihnen bestellt werden soll, sollen alle Mitglieder teilnehmen und sich auch weiter um die Familie des Verstorbenen kümmern.

3. Das Bestreben nach Verbesserung der Lage der Vereinsmitglieder:

Teil in dieser Hinsicht nur in der Einigkeit und mit vereinten Kräften etwas zu erreichen ist, ist der Verein gleichzeitig Mitglied des "Verbandes jugoslawischer nationaler katholischer Vereine in Deutschland", in dessen Obliegenheiten es fällt, mit allen jugoslawischen nationalen Vereinen, die unsere Glaubensüberzeugung und Statuten achten, in Eintracht und Liebe zusammenzuarbeiten und die Vereine vor den Behörden, das ist vor dem königlichen jugoslawischen Konsulat in Düsseldorf als auch vor den Deutschen behörden zu vertreten.

4. Die Fortbildung, Unterhaltung und insbesondere die nationale Erziehung der Vereinsmitglieder:

Zu diesem Zwecke sollen öfters Vorträge in der nationalen Sprache gehalten werden. Es soll eine Vereinsbibliothek errichtet werden; bildende und unterhaltende Lektüre sowie Zeitschriften sind aus der Heimat zu bestellen. Öfters sollen gesellige Veranstaltungen stattfinden, der Gesang soll als wirksamstes Mittel zur Erhaltung der Muttersprache möglichst gepflegt werden.

5. Die Förderung der Liebe und Treue zur Heimat und zur Muttersprache unter den Vereinsmitgliedern:

Die Vereinsmitglieder sollen sowohl im Privatleben als auch in Vereinen ihre Muttersprache, das ist die slowenische oder serbokroatische Sprache, sowie die nationale Tradition und Gefühle pflegen. Sie sollen auch dafür Sorge tragen, dass ihre Kinder unserer Sprache mächtig sind, in derselben reden, lesen und schreiben können.

6. Die Förderung des religiösen Lebens unter den Vereinsmitgliedern.

Mit Rücksicht darauf, dass der St. Barbara-Verein ein katholischer Verein ist, gehört zu den Pflichten der Mitglieder, sich im religiösen Geiste zu erziehen. Die religiösen Kenntnisse erwerben sich die Mitglieder durch das Lesen entsprechender religiöser Lehrbücher und durch den Besuch der Kirche. Darum muss jedes Mitglied gerne der Predigt beiwohnen und die göttlichen Wahrheiten achten und ehren. Niemand soll sich scheuen, seine Glaubensüberzeugung öffentlich zu zeigen, die Mitglieder sollen an Sonntagen, wenn sie nicht zurückgehalten sind, dem Hl. Messopfer und anderen Andachten beiwohnen und die heiligen Sakramente regelmäßig empfangen. Das Fest der Hl. Barbara, Schutzpatronin der Bergleute, soll mit besonderer Feierlichkeit gefeiert werden. Die Mitglieder sollen Sorge tragen, dass sie ein schönes christliches nationales Familienleben führen. Sie sollen sich vor übermäßigem Trinken hüten, welches der Familie gewöhnlich Böses bringt. Dementsprechend sollen auch die Kinder erzogen werden, man soll sie mit guten Beispielen und schönen Worten zum Guten anhalten und sie gleichzeitig vor schlechter Gesellschaft bewahren.

L e b e n s l a u f

Ich Ernst Erich Wilhelm W e r n e r wurde am 1. Dezember 1924 als erster Sohn des Steuerinspektors Erich Werner und seiner Ehefrau Elli, geb. Hillgenfeldt, in G a r d e l e g e n - Altnark geboren.

Ab Ostern 1930 besuchte ich die Knaben-Volksschule in Gardelegen und wechselte nach vier Jahren auf die dortige Oberschule für Jungen über. An dieser Anstalt legte ich am 10. März 1943 die Reifeprüfung ab, um mich dann dem Studium der Rechtswissenschaften zu widmen.

Infolge einer Handgranaten-Verletzung und der damit verbundenen Einbuße von vier Fingern der linken Hand wurde ich 1942 ausgemustert und für den Wehrdienst als untauglich befunden. Um mein Studium aufnehmen zu können, musste ich anstelle des Wehrdienstes den sogenannten "studentischen Ausgleichsdienst" ableisten, der, ursprünglich auf ein halbes Jahr bemessen, bis Kriegsende verlängert wurde.

Vom Sommersemester 1950 ab studierte ich an der Wilhelms-Universität zu Münster Volkswirtschaft und legte dort im Dezember 1954 mein Examen als Diplom-Volkswirt ab.

Im Frühjahr 1955 kam ich an die Sozialforschungsstelle an der Universität Münster, Sitz Dortmund, als wissenschaftlicher Mitarbeiter. Durch meine Tätigkeit in der soziologisch-volkswirtschaftlichen Abteilung von Professor Brepohl wurde ich angeregt, die vorliegende Dissertation im Rahmen dieser Forschungsarbeit zu übernehmen.

Am 20. Februar 1958 promovierte ich an der Wilhelms-Universität zu Münster.

